STAR TREK ENTERPRISE

S x 10

INTERLUDE

Julian Wangler

Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler

5x10: Interlude

Roman

Ω

www.startrek-companion.de

Up until about 100 years ago, there was one question that burned in every human that made us study the stars and dream of traveling to them: "Are we alone?" Our generation is privileged to know the answer to that question.

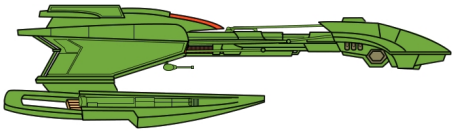
We are all explorers, driven to know what's over the horizon, what's beyond our own shores. And yet, the more I've experienced, the more I've learned that no matter how far we travel or how fast we get there, the most profound discoveries are not necessarily beyond that next star. They're within us; woven into the threads that bind us, all of us, to each other.

The Final Frontier begins in this hall. Let's explore it together.

– Jonathan Archer, 2155

© 2008, Überarbeitung 2020 Julian Wangler
STAR TREK is a Registred Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.
all rights reserved

in Richtung galaktisches Zentrum
in Richtung Tarod
KOALITION DER PLANETEN
Einflussgebiet des
Romulanischen
Sternenimperiums
in Richtung Fellebia
Teneebia
Draylax
Caldos
Alpha Centauri
Erde
Luna, Mars
Tezra
Cherok
Gavabal
Monestra
Gault
Saral
Tellar
Denobula
Proxima
Thonolan
Mal-kom
Andoria
Threllvia
Weytahn
Tapanh
Karant
Ratah
Val
Cantora
Cimera
Vestulon
Kaferia
Vega
Vulkan
Babel
P'Jem
Karifar
Zavijava
Tafarh
Dro'Dakamai
Altair
in Richtung Terra Nova
Kir'tikan
Zambrona
Tau Ceti
Deneva
in Richtung Coridan
in Richtung Nausicaa, Rigel, Borderland, Klingonisches Reich



PROLOG I

2254

Computerlogbuch der U.S.S. Potemkin.
Zurzeit absolvieren wir einen Übungsflug nach Gamma Hydra. Sektor vierzehn, Koordinaten: 22.87.4. Nähern uns der Neutralen Zone. Alle Systeme reagieren normal und sind in Funktion.

James Tiberius Kirk hatte mittlerweile Routine – nicht von ungefähr. Er nahm diesen Eintrag im Simulatorlogbuch schließlich nicht zum ersten Mal vor. Es war sein dritter Anlauf beim *Kobayashi Maru*-Test, und obwohl diese Prüfung

nur einmal abgelegt werden musste – als einzige im Curriculum der Sternenflotten-Akademie ohne die Notwendigkeit eines Erfolgs –, hatte er sich geschworen, diesmal den großen Durchbruch zu schaffen.

Trotz seines unbedingten Erfolgswillens machte es ihm sein Gewissen heute allerdings nicht gerade einfach. Vor ein paar Minuten, als er vor Beginn der Simulation das nachgebildete Brückendeck betreten hatte, schien sich ein sonderbarer Widerstand allen seinen Bewegungen entgegenzustemmen, so als ginge er durch eine zähflüssige Masse, die ihn festhalten wollte.

Einen Moment hatte er geglaubt, in den Blicken seiner Kommilitonen an den verschiedenen Stationen etwas Sonderbares wahrzunehmen. Waren sie bloß verwundert bis beeindruckt, oder waren sie eher schockiert über seine Hartnäckigkeit, den Test zum dritten Mal abzulegen? Fast kein Kadett tat so etwas. Manch einer hatte Kirk krankhafte Verbissenheit unterstellt, andere Arroganz oder sogar Größenwahn.

Oder war der Grund für sein eigenartiges Empfinden ein ganz anderer? Mochte es sein, dass seine Mitstudenten irgendetwas ahnten? Hatten sie vielleicht irgendwie von seinem geheimen Einsatz an der Simulatordatenbank letzte Nacht Wind be-

kommen? Hatte ihn jemand beobachtet? In diesem Fall würde es ein ziemlich kurzer Flug werden.

Kirk war sich nicht sicher, ob es Schuldbewusstsein war, das ihn derzeit ergriff, oder doch eher die Angst davor, dass all die Zeit und Mühe, die er in seine Strategie investiert hatte, doch am Ende vergeudet sein würde? Dass sich all der Aufwand nicht gelohnt hatte. Und dass bei diesem überaus riskanten Spiel, das er trieb, am Ende doch nur um ein gekränktes Ego ging.

Noch weigerte er sich, aufzugeben. Er würde seine Rolle spielen und sein Glück versuchen. Dankbarerweise erwiesen sich die Armlehnen des Kommandostuhls als so fest, dass er äußeren und inneren Halt zurückgewann. Es hieß nun: Jetzt oder nie.

„Verlassen Sektor vierzehn nach Sektor fünfzehn.“, meldete sein Freund Gary Mitchell. Als einziger der anwesenden Kadetten hatte er sich bereiterklärt, den Test erneut abzulegen, weil Kirk ihn dazu gedrängt hatte. Für ihn war es das zweite Mal. Mitchell wusste jedoch von nichts.

Inzwischen kannte Kirk sämtliche Einzelheiten des Tests. Er beobachtete, wie die anderen Offiziersanwärter wachsame Blicke auf die Instrumentenanzeigen richteten, und schließlich bat der Steuermann um die Angabe von neuen Kursdaten,

um der Neutralen Zone auszuweichen. Jeder Erstsemester wusste, dass dieser Raumbereich eine heilige Kuh war, von deren Achtung oder Missachtung Gedeih und Verderb des intergalaktischen Friedens abhingen.

„Steuermann, berechnen Sie einen parabolischen Kurs für die Neutrale Zone.“ Entschieden fügte er hinzu: „Wir wollen da auf keinen Fall ‘reinfliegen.“

„Aye, Sir.“, bestätigte Mitchell, und seine Finger huschten über die Instrumente seiner Konsole. „Kursänderung berechnet.“

„Captain, soeben empfangen wir eine Nachricht auf der Notrufwelle. Sehr schwach…“ Die andorianische KOM-Offizierin hatte sich mit besorgtem Gesichtsausdruck zu ihm umgedreht. Sie hielt den Feinberg-Empfänger dicht am Ohr und spielte, wie Kirk fand, ihre Rolle höchst authentisch. Das lag allerdings weniger an etwaigen schauspielerischen Talenten als vielmehr daran, dass sie – wie die meisten anderen Kadetten auch, die den Test zum ersten Mal ablegten – vor Ehrfurcht und Unsicherheit vibrierte.

Kirk konnte es ihr nicht verdenken; es war ihm, als er im letzten Jahr erstmals das Vergnügen mit *Kobayashi Maru* hatte, ähnlich ergangen. Dieses Szenario war gefürchtet wie kein anderes, und je-

der wusste, dass auf der anderen Seite der perfekt replizierten Brücke Reaktionen der Mannschaft durch Feinabstimmung der Simulationsvariablen getestet und akribisch psychologische Gutachten erstellt wurden, die Einfluss auf den Gang einer Karriere haben konnten.

„Auf die Lautsprecher durchstellen.“, wies Kirk an. Seine Worte klangen fest und zuversichtlich, obgleich sein Gaumen so trocken wie eine vulkanische Wüste war.

[…Mayday, Mayday! Hier ist die *Kobayashi Maru*. Zwölf Parsecs entfernt von Altair VI.] Die aufgeregte Stimme eines Mannes wurde durch Statik überlagert. Sogar computerverstärkt war die Nachricht nur bruchstückhaft zu verstehen. [Wir sind auf eine Gravitationsmine aufgelaufen und haben alle Energie verloren. Unsere Außenhülle ist stark beschädigt, und es hat viele Opfer gegeben…]

Kirk hörte sich nicht auch den Rest der Übertragung an – er war mit jeder einzelnen Silbe des Textes bestens vertraut. Allerdings erwartete man von ihm eine angemessene Reaktion auf die simulierte Lage, und deshalb gab er sich tunlichst besorgt, als er erwiderte: „Hier ist die *U.S.S. Potemkin*. Ihre Nachricht ist unterbrochen worden. Können Sie uns Ihre Koordinaten übermitteln?“

Die Andorianerin am KOM-Pult kämpfte mit der Säuberung des zerhackten Signals und hatte schließlich Erfolg. [*Potemkin*, Gott sei Dank! Unsere Position ist Gamma Hydra, Sektor zehn.], lautete die Antwort.

„Das ist in der Neutralen Zone.“, merkte die junge Tellaritin an, die Kirks Ersten Offizier mimte und die Wissenschaftsstation besetzte.

Im Klaxon schwoll die Panik des Frachtercaptains wieder an: [Außenhülle beschädigt! Lebenserhaltungssystem defekt! Wir verlieren unsere Atmosphäre! Bitte helfen Sie uns!] Diese dramatische Zuspitzung war natürlich sehr wohl von den Programmierern des Szenarios beabsichtigt. Alles folgte einer minutiös bis ins Detail vorgeplanten Inszenierung.

Kirk kämpfte darum, ernst zu bleiben, doch in diesem Moment grinste er wie ein Schelm. *Es wird funktionieren. Es wird funktionieren. Und wie es funktionieren wird! Sie werden Augen machen!*

Die Euphorie erhielt einen Dämpfer, als ihm wieder in den Sinn kam, was ihm im schlimmsten Fall drohte, wenn er aufflog. Aber er war zuversichtlich, dass das nicht passieren würde. Er hatte alles doppelt und dreifach geprüft. Er hatte keine Spuren hinterlassen, und gewiss hatte ihn niemand bei seinen ‚Modifikationen‘ beobachtet. Und

was seinen kleinen Eingriff in die Matrix der Simulatordatenbank anging: Er mochte kein Computerexperte sein, doch seine Idee war einfach viel zu genial, um sie auffliegen zu lassen.

Kirk lehnte sich zurück und entspannte sich. „Welche Daten haben wir über die *Kobayashi Maru*?“, fragte er, wie im Drehbuch vorgesehen.

„Das fragliche Schiff ist ein Neutronentreibstofftanker dritter Klasse. Einundachtzig Mann Besatzung, dreihundert Passagiere…“ Der taktische Offizier, ein kahlköpfiger Deltaner, führte noch einige weitere Einzelheiten zur Bauart der *Kobayashi Maru* aus – nichts, was Kirk auch nur im Geringsten interessierte. Er verschwendete keine Zeit, sich mit den Informationen, die ihm gegeben wurden, aufzuhalten.

„Damit verletzen wir die Vertragsbestimmungen mit dem Klingonischen Reich.“, gab der Erste Offizier zu bedenken.

Kirk lächelte herausfordernd. „Ist mir schon klar. Wir sind ganz schön in der Zwickmühle.“ Er versuchte, es so klingen zu lassen, wie ein hartes Ringen zwischen Gewissen und Regularien. Doch die Entscheidung hatte von vorneherein festgestanden. „Mister Mitchell, berechnen Sie einen Abfangkurs. Taktisch, Deflektoren aktivieren, nur für den Fall des Falles…“

Die *Potemkin* setzte sich in Bewegung. Der Computer wies darauf hin, dass sie gleich in die Neutrale Zone vorstoßen würden.

„Neutrale Zone erreicht.“, sagte Mitchell zuletzt und las seine Anzeigen ab. „Wir überschreiten die Demarkationslinie…*jetzt*.“

Der Erste Offizier seufzte gespielt. „Wir haben gerade den Vertrag verletzt, Captain.“

„Frachtschiff kommt in Sichtweite.“, meldete der Deltaner an der Taktik.

Lässig drückte Kirk einen Knopf an seinen Armaturen. „Brücke an Transporterraum.“

[Hier Transporterraum.]

„Machen Sie sich bereit für Notfalltransporte in größerer Zahl. Holen Sie sämtliche Überlebenden schnellstmöglich von der *Kobayashi Maru*. Setzen Sie auch die Frachttransporter ein, wenn es sein muss.“

[Aye, Captain.]

„KOM, benachrichtigen Sie die Krankenstation, sich auf Verwundete vorzubereiten. Und rufen Sie noch mal den Frachter.“

Die Andorianerin schüttelte den Kopf. „Jemand stört die Verbindung. Kein Kontakt mehr möglich.“

„Sir, ich glaube ich habe den Grund für unser Problem gefunden.“ Der Deltaner schaute von sei-

nen Instrumenten auf. „Sensoren melden das Eintreffen mehrerer Schiffe. Es sind drei klingonische *D7*-Kampfkreuzer."

„Das Beste, was sie haben.", wusste Kirk.

„Die Kreuzer befinden sich mit voller Impulskraft auf einem Abfangkurs. Entfernung drei-eins-sechs-vier. Nähern sich rasch." Eine halbe Minute später kam es zum Unvermeidlichen. „Sir, die Klingonen laden die Waffen."

Auf dem Schirm begannen die primären Torpedorohre aller drei Schiffe mit den gesenkten Tragflächen und nach unten abstehenden Antriebsgondeln fatalistisch zu glühen. Nach ein paar Sekunden warf der taktische Offizier hinterher: „Eröffnen jetzt das Feuer!"

„Ausweichmanöver!", befahl Kirk und schloss die Hände fest um die Armlehnen des Kommandosessels – er wusste, dass eine heftige Erschütterung bevorstand, natürlich nur simuliert. Die mächtigen, düster wirkenden Raumer eröffneten das Feuer, und der Simulator erbebte. Ein Pult im Achterbereich platzte funkenstiebend auseinander.

„Schilde auf Maximum! Leiten Sie die Hilfsenergie hinzu!"

Eine drahtige Vulkanierin trat über den ‚Toten' vor der geborstenen Konsole hinweg und drückte

mehrere Tasten. „Hilfsenergie steht nicht mehr zur Verfügung, Captain!“

„Wir haben einen Volltreffer an den dorsalen Schildgittern erlitten!“ Weitere Erschütterungen folgten. „Schilde brechen zusammen!“

Kirk knirschte mit den Zähnen. Er erinnerte sich, wie er an genau dieser Stelle während der beiden letzten Male die Kontrolle verloren hatte. Was er auch tat – er konnte keinen Erfolg möglich machen. Jedes Mal war das Ergebnis dasselbe gewesen: Die *Potemkin* war zerstört worden, die *Kobayashi Maru* kurz darauf von den Klingonen in Stücke geschossen, und die Rettungsmission war dramatisch gescheitert. Das übliche Resultat.

Natürlich gab es auch den einen oder anderen Kadetten, der nach sorgsamer Abwägung entschied, das Schiff gar nicht erst in die Neutrale Zone und eine Konfrontationssituation mit den Klingonen hineinzufliegen und damit die *Kobayashi Maru* ihrem Schicksal überließ. Doch diese Personen waren allesamt äußerst schlecht bewertet worden, weil sie einem notleidenden Föderationsschiff die Hilfe versagt hatten, zu der sie laut Statuten verpflichtet waren. Nein, Wegrennen konnte hier nicht die Lösung sein.

Zeit für meinen großen Auftritt. „Feuer erwidern! KOM, rufen Sie die Klingonen auf allen Fre-

quenzen. Informieren Sie sie, dass wir uns in einem Rettungseinsatz befinden."

Einen Moment wirkte die Andorianerin perplex. „Aber Sir, das sind *Klingonen*! Sie wissen doch, dass sie nicht bereit sein werden, das Feuer einzustellen."

„Lieutenant, führen Sie meine Befehle aus!", rief Kirk, während das Schiff erneut durchgeschüttelt wurde.

„Visuelle Verbindung, Sir…"

Ein mordlüstern dreinblickender klingonischer Kommandant mit langem Bart und abstehender Mähne erschien. Kirk wusste, dass das je nach befehlshabendem Offizier nicht immer so war – eine der Variablen, die in dem Szenario vorgesehen waren und sich, wie gemeinhin vermutet wurde, nach dem psychologischen Profil des Offiziersanwärters richtete, der im Kommandostuhl saß. Manchmal antworteten die Klingonen gar nicht erst, wenn man sie rief. Aber das Resultat war stets dasselbe: Sie ließen sich nicht dazu bringen, das Feuer einzustellen. Nur bei ihm würde es wie durch Zauberei anders sein.

„Hier spricht Captain PoqeQ vom Kreuzer *Tra-Qe'sh*.", sagte er guttural. Im Hintergrund war das Knurren und Zischen anderer simulierter Klingonen zu vernehmen, die ihren jeweiligen Aufgaben

nachgingen. „Sie sind in den vom Klingonischen Reich beanspruchten Teil der Neutralen Zone vorgestoßen und haben damit die Vertragsbestimmungen verletzt! Das ist ein kriegerischer und ehrloser Akt! Es wird keine Gnade geben – weder mit dem Frachter noch mit Ihnen!“

Kirk drehte erneut den Kommandosessel, wandte sich dem Wandschirm zu und versuchte, sowohl würdevoll als auch zuversichtlich zu wirken – die Klingonen konnten ihn zwar nicht sehen, wohl aber die Offiziere der Bewertungsgruppe. „Hier spricht Captain James T. Kirk von der *U.S.S. Potemkin*. Sie sprechen von Ehre, aber offenbar haben Sie keine Ahnung, was sie bedeutet! Auf diesem Frachter, der versehentlich in Ihren Teil der Neutralen Zone eingeflogen ist, befinden sich Hunderte Zivilisten – Frauen und Kinder! Sind Sie ernsthaft bereit, diese Leute grundlos zu pulverisieren?! Sie wissen selbst, dass es hier keine Ehre zu gewinnen gibt! Lassen Sie uns dieses Schiff voller wehrloser Zivilisten evakuieren, und wir werden uns unverzüglich auf unsere Seite der Zone zurückziehen! Ich gebe Ihnen mein Wort!“

Der Klingone wahrte ein grimmiges Pokerface. Dann stieß er ein höchst widerwilliges Schnaufen aus und schien bereit, eine Konsole auf seiner Brücke einzuschlagen. „Das nächste Mal werde ich Sie

ohne zu zögern vernichten, denn ich bin im Recht! Also gut. Evakuieren Sie Ihren Frachter. Doch wenn Sie nicht in fünf Minuten hinter Ihrem Teil der Grenze sind, werde ich nicht mehr so nachsichtig mit Ihnen sein!“

Als die Übertragung beendet wurde, starrte jeder auf der Brücke Kirk aus großen, ungläubigen Augen an. Was war da soeben passiert? Er hingegen blieb entspannt. „Sorgen Sie dafür, dass die Besatzung der *Kobayashi Maru* schnellstmöglich an Bord gebracht wird. Anschließend, Steuermann, setzen Sie einen Kurs zurück auf unsere Seite der Neutralen Zone. Wir wollen es uns doch nicht mit Captain PoqeQ verscherzen.“

Na bitte. Mission so gut wie erfüllt.

Als der Test ein Ende fand, waren achtzehn Minuten und siebenundzwanzig Sekunden verstrichen. Siegestrunken gab Kirk während der Rettungsaktion alle notwendigen Anweisungen. Die Crew verhielt sich tadellos, und die Klingonen demonstrierten eine für sie völlig untypische Kooperationsbereitschaft. Der Captain des Frachters – ein gewisser Vojiro Kance – lud Kirk zum Dank sogar zum Abendessen ein.

Im Simulator roch es noch immer nach verschmorten Kabeln und geschmolzenem Kunststoff,

als Commodore Exthrophorow, der oberste Leiter des Ausbildungsprogramms an der Sternenflotten-Akademie, mit hinter dem Rücken verschränkten Armen im Zugang erschien. Die Ventilatoren in der Decke saugten erneut den Rauch ab, aber die beschädigten Konsolen – beziehungsweise ihre Simulationen – qualmten noch immer. Hier und dort zeigten sich spinnwebartige Gebilde aus Flüssigkristall auf dem ruhigen Boden.

„Alle bis auf Kadett Kirk verlassen unverzüglich den Simulator."

Die größtenteils völlig gebannten Kadetten schoben sich in der folgenden Minute am Commodore vorbei, einem kantigen Mann mit ansehnlichem Vollbart in den Endfünfzigern, der nur äußerst selten lächelte und für seine strenge Härte bekannt war. Zuletzt schloss Exthrophorow die Tür, und beide Männer waren allein.

Kirk blieb im Befehlsstand sitzen, senkte den Kopf und strich mit den Fingerkuppen über die Armlehnen des Kommandosessels. *Ich habe es geschafft!* Wenn der Commodore nicht erschienen war, um ihm zu einem beispiellosen Erfolg zu gratulieren, durch den er in die Geschichte der Akademie eingehen würde, wollte er verdammt sein. Es spielte kaum eine Rolle, dass er seinen Triumph einer Manipulation verdankte.

„Eine ziemlich ungewöhnliche Vorstellung.“, sagte Exthrophorow und klang dabei durchaus anerkennend. „Eines muss man sagen: Noch nie hat jemand im Simulator die Klingonen bei ihrer Ehre gepackt. Das war etwas Neues.“

Kirk nickte und wollte nicht zu bescheiden auftreten. „Der klingonische Captain hat mir aus der Hand gefressen. Es war ein Kinderspiel.“ Damit hatte er den Test bestanden – als erster Kadett überhaupt. Es war beinahe zu schön, um wahr zu sein.

Der Commodore hob eine flache Hand, um zu signalisieren, dass er noch längst nicht am Ende angelangt war. Er sog Luft durch seine breiten Nüstern, und es klang wie eine Vorankündigung. „Nicht so schnell mit dem Eigenlob, Kadett. Bislang sahen alle Absolventen eine vornehmlich taktische Prüfung im *Kobayashi Maru*-Szenario – keine Herausforderung in Sachen interkulturelle Kommunikation. Sie haben da zugegebenermaßen neue Wege beschritten. Allerdings werden Sie in der Realität kaum einem Klingonen begegnen, der sich im Eifer des Gefechts mal eben an seine Ehrideale erinnern lässt und handzahm wird. Die KI dieses Szenarios passt sich dem psychologischen Profil und der Persönlichkeitsstruktur des Befehlshabers dynamisch an. Von daher ist nicht

ganz ausgeschlossen, dass auch immer etwas Unerwartetes oder ganz Neues passieren kann. Obwohl uns die Reaktion von Captain PoqeQ ein wenig stutzig gemacht hat, hätten wir das Ganze wohl durchgehen lassen. Wäre da nicht die Spezialdiagnose der Simulatordatenbank gewesen, die wir heute Morgen zufälligerweise durchgeführt haben. Dabei sind wir auf etwas Interessantes gestoßen."

Oh, oh…

„Sagen wir so: Sie haben ordentlich nachgeholfen, Kadett." Jäh verfinsterte sich der Ausdruck des Ausbildungsleiters. „Sie haben an der KI des Klingonen herumgeschraubt. Es war eine originelle Idee und eine nicht minder geschickte Tüftelei, und wir hätten sie vielleicht übersehen, hätte nicht besagte Feindiagnose angestanden, die wir nur alle paar Jahre in unregelmäßigen Abständen vornehmen."

Wie gewonnen, so zerronnen… Kirk überlegte. Was der Commodore ihm gesagt hatte, ließ nur den Schluss zu, dass er bereits von der Manipulation der Simulatordatenbank gewusst hatte, als Kirk seine dritte Prüfung anging und auf dem Kommandostuhl Platz nahm. Warum also hatte er die Simulation nicht unterbrochen oder gleich von

vorneherein abgesagt? Warum hatte alles plangemäß stattgefunden?

Vielleicht wollte er meine Modifikationen einfach in Aktion sehen. Oder er wollte mich einfach ins Messer laufen lassen. Kirk konnte immer noch nicht glauben, dass sein Plan nicht gezogen hatte.

„Ich will ehrlich mit Ihnen sein: Was Sie taten, kann mit einiger Wahrscheinlichkeit Ihren unehrenhaften Ausschluss von der Akademie nach sich ziehen. *Verdammt*, Kirk!“, fluchte Exthrophorow. „Sie sind ein guter Mann und haben in den letzten vier Jahren beeindruckende Leistungen an den Tag gelegt. Sie stehen kurz davor, die Akademie mit wehenden Fahnen zu verlassen. Aber was Sie sich jetzt haben zu Schulden haben kommen lassen, könnte das alles unter sich begraben.“ Er trat auf Kirk zu, der sich in seinem Kommandostuhl mit jeder verstreichenden Sekunde kleiner vorkam. „Warum zum Teufel haben Sie das gemacht? Warum haben Sie gemogelt?“

Ja, verdammt. Gute Frage. Warum habe ich das gemacht? Hatte er unbedingt besser sein wollen als alle anderen? Hatte er es seinem Intimfeind Finnegan so richtig zeigen wollen? Gut möglich. Aber das war nicht der Grund für seine Entscheidung gewesen, die Testbedingungen zu ändern.

Kirk war vollkommen im Reinen mit sich, als er das aussprach, was er wirklich dachte und fühlte. Wieder einmal in seinem jungen Leben ging er aufs Ganze, riskiert alles, lebte für den Augenblick. „Bei allem Respekt, Commodore: Ich sehe keinen Sinn darin, mich einem Szenario zu stellen, in dem man scheitern *muss*."

Exthrophorow starrte ihn mit der Eisigkeit eines Winterhöhlenbären an. „Das ist ganz schön arrogant von Ihnen. Denn solche Situationen gibt es im Leben eines Offiziers – eines *jeden* Offiziers. Situationen, in den er dem eigenen Scheitern ins Auge schauen muss."

„Objektiv gesehen mag das stimmen.", räumte Kirk ein. „Trotzdem werde ich nie so denken. Es *gibt* keine aussichtslose Situation für mich. Wenn es so wäre, dann wäre ich nicht imstande, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, um das zu verhindern. Zu akzeptieren, dass man nicht mal die Chance einer Möglichkeit hat, bedeutet, den Glauben an sich zu verlieren und Opfer einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung zu werden." Spontan kam ihm in den Sinn, was Spock, ein vulkanischer Student, mit dem er sich ein wenig angefreundet hatte, so gerne sagte. „Nein, es gibt *immer* Möglichkeiten…"

Er war noch nicht fertig, sondern erhob sich jetzt langsam aus dem Stuhl. „Und soll ich Ihnen etwas sagen, Sir? Ich habe ein wenig recherchiert. Es wird zwar immer wieder kolportiert, dass der *Kobayashi Maru*-Test rein fiktiv sei, aber tatsächlich scheint vieles dafür zu sprechen, dass er auf ein reales historisches Szenario zurückgeht. Auf eine Situation, in der das Scheitern so gut wie sicher war. Doch ich wette, wenn den Leuten, die diese Situation bestehen mussten, von vorneherein gesagt worden wäre, dass es zwecklos ist, hätten sie keinen Erfolg gehabt."

„Ihre Recherchen waren offenbar nicht sehr sorgfältig, Kadett. Sie *hatten* auch keinen uneingeschränkten Erfolg.", blaffte der Ältere. „Es *gab* Verluste. Es war eine Gewissensentscheidung. Es hieß ‚Entweder oder'."

„Das mag stimmen. Dennoch trafen sie die richtigen Entscheidungen. Ohne diese Entscheidungen wäre die Föderation vielleicht gar nicht erst zustande gekommen. Und ich bin mir sicher, Captain Archer und seine Leute hatten niemals ein Scheitern vor Augen, keine Kompromisse, kein ‚Entweder oder'. Sie haben einfach nur ihr Bestes gegeben und sich nicht von den schlechten Aussichten entmutigen lassen. Aus diesem Grund denke ich…dass es keine ausweglose Situation ge-

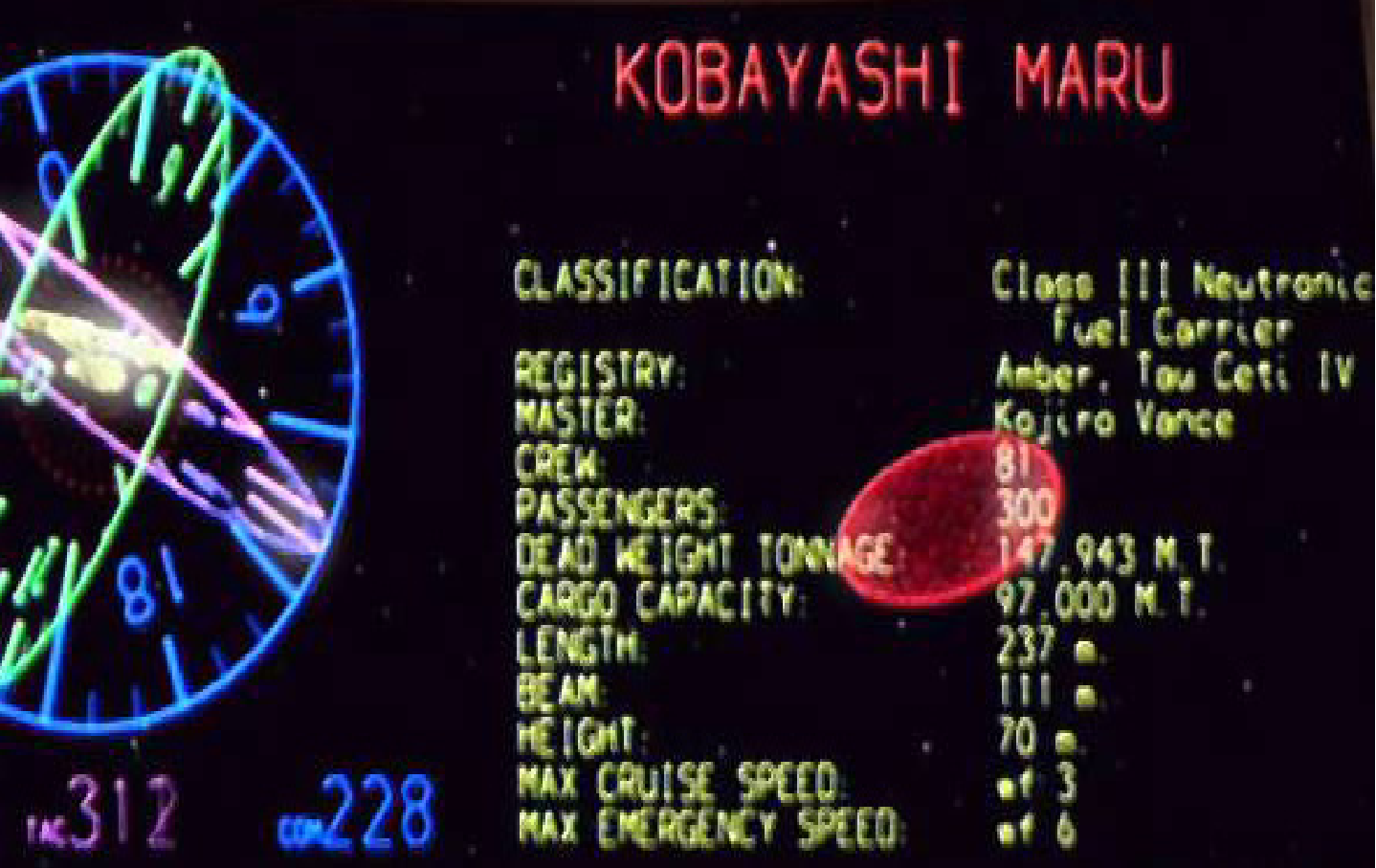
ben *darf*, egal wie hoffnungslos die Lage ist. Ob nun im Simulator hier oder dort draußen. Und ganz egal, ob man am Ende doch scheitert. Man muss bis zum Schluss an sich glauben können.“ Unbeugsam setzte Kirk hinzu: „Denn darin besteht meiner Meinung nach das Wesen der Sternenflotte. Es geht darum, das Unmögliche möglich zu machen. Daran glaube ich ganz fest. Wäre es nicht so, hätte ich mich niemals eingeschrieben.“

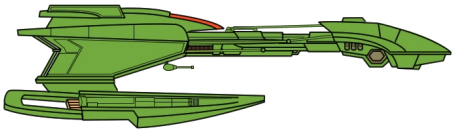
„Man könnte das als eine tollkühne Einstellung bezeichnen.“, formulierte der Commodore scharf.

Kirk zuckte andeutungsweise die Achseln. „Und als die einzige Einstellung, um doch noch zu gewinnen, um sich nicht unterkriegen zu lassen…und um zu überleben. Deswegen habe ich den Simulator manipuliert, und deswegen halte ich die Vorstellung, uns Kadetten überhaupt mit einem solchen Szenario zu konfrontieren, für absurd, wenn Sie wollen, dass gute Offiziere aus uns werden. Wir müssen lernen, mit dem Verstand Realisten zu sein, einverstanden. Aber was unsere Herzen angeht, Sir, darf nichts für uns jemals unmöglich sein.“

Eine Pause entstand. Exthroporow schaute ihn aus großen Augen an, und Kirk wusste nicht recht, ob er als nächstes explodieren oder vor Begeisterung in Tränen ausbrechen würde. Dann

lachte der Commodore kurz und tiefkehlig. „Also, ich denke, es gibt jetzt zwei Möglichkeiten für Sie, Kadett: Entweder wird man Sie für das, was Sie taten, im hohen Bogen ‘rauswerfen…oder man wird Ihnen einen Orden anheften.“


KOBAYASHI MARU
CLASSIFICATION: Class III Neutronic Fuel Carrier
REGISTRY: Amber, Tau Ceti IV
MASTER: Kojiro Vance
CREW: 81
PASSENGERS: 300
DEAD WEIGHT TONNAGE: 147,943 M.T.
CARGO CAPACITY: 97,000 M.T.
LENGTH: 237 m.
BEAM: 111 m.
HEIGHT: 70 m.
MAX CRUISE SPEED: mf 3
MAX EMERGENCY SPEED: mf 6
312
228



PROLOG II

2155
Rura Penthe

Gouverneur RacH'kin stand kurz vor dem ruhmreichen Ende seiner Karriere. Als altgedienter Krieger, der schon auf den Schlachtfeldern von Gal'roQ gegen Miradorn und Gorn gekämpft hatte, gab es heute nicht mehr viel, das ihn noch überraschen konnte. Die plötzliche Explosion seines Balkons gehörte allerdings dazu.

Der mächtige Klingone sprang instinktiv auf. Berstende Hitze strich über sein Gesicht. Ungläubig verfolgte er, wie sein Schreibtisch in Flammen

aufging, als brennendes Benzin aus einer geworfenen Brandflasche darüber floss. Der Werfer, der irgendwo draußen stehen musste, hatte zweifellos gehofft, die Bombe würde mitten im Zimmer landen, aber seine Wurfgenauigkeit ließ zu wünschen übrig.

RacH'kin spürte unbändige Wut über den offensichtlich schlampig ausgeführten, aber dennoch effektiven Anschlag in sich auflodern. Knurrend zog er seinen Disruptor aus dem Hüfholster und stapfte zum Balkon.

Er ignorierte die lodernde Glut und den erbärmlichen Gestank um sich herum und sah vom zweiten Stock hinunter auf den Platz. Normalerweise diente er der Versammlung aller Gefangenen seines Distrikts, wenn er eine Ansprache hielt, beispielsweise über die Verschärfung der Sicherheitsvorschriften oder dass bestimmte Häftlinge ihr Soll nicht erfüllt und in Kürze eine Bestrafung zu erwarten hatten.

Jetzt aber tobte hier das absolute Chaos, und je mehr RacH'kin darüber nachdachte, desto weniger wusste er, wie es dazu hatte kommen können. *Was* er indes wusste, war, dass seine Vorgesetzten alles andere als erfreut sein würden, bekam er die Situation nicht schnell wieder unter Kontrolle.

Kann es sein, dass Du auf Deine letzten Wochen im Dienst verweichlicht bist? Warum hast Du diesen feigen Angriff nicht vorhergesehen und frühzeitig vereitelt? Wie konntest Du Dir erlauben, in Deiner Wachsamkeit nachzulassen, Du alter Baktag*?*

RacH'kin ging hart mich sich selbst ins Gericht, als er sah, wie zwei Palgrenai über den Platz davon liefen, wo sich zurzeit Dutzende Wächter mit den rebellierenden Horden schlugen. Ein heilloses Durcheinander aus Körpern und Gliedmaßen, die ständig in Bewegung waren. Der Gouverneur war überzeugt, seine Peiniger soeben ausfindig gemacht zu haben und bleckte zorngeladen die Schorfzähne.

Er ließ die Palgrenai nicht aus den Augen. Ihre einfache Wollkleidung verschmolz mit den unverzierten Fassaden des Lagers, und die langen, gebogenen Krallen ihrer nackten Füße kratzten über den Steinboden. Trotz ihrer breiten Körper bewegten sie sich sehr schnell. RacH'kin sah selbst aus dieser Entfernung, dass der älteste der beiden Angreifer noch ein Heranwachsender war. Freilich entließ sie das nicht aus ihrer Schuld, und ebenso wenig würde es die Strafe, die sie nun zu erwarten hatten, mildern.

Palgrenai lebten seit einer Weile unter der Schirmherrschaft des Klingonischen Reichs, und doch hatten sie sich nie richtig daran gewöhnt, dass eines Tages das imperiale Banner in ihrem Heimatsystems gehisst worden war. Viele von ihnen waren eine einzige Brut der Aufmüpfigkeit und Gaunerei, ausgesprochen beharrlich darin, die Gebote ihrer neuen Herren zu missachten und Unruhe zu stiften. Da sie nur die Sprache einer harten Hand verstanden, war die Zahl der Palgrenai, die auf Rura Penthe einsaßen, in den vergangenen Jahren immer weiter gestiegen.

Offensichtlich hatten sie ihre Lektion immer noch nicht gelernt, und heute waren sie einmal mehr zu weit gegangen.

Rote Disruptorstrahlen folgten den Palgrenai auf Schritt und Tritt. Wenigstens einer von RacH'kins Aufsehern schien also ein funktionierendes Gehirn in seinem dicken Schädel zu haben. Er hatte, wenn auch verspätet, auf die armselige Attacke reagiert.

Die kochenden Energielanzen rissen den Boden hinter den zwei Jugendlichen auf, dann bohrten sie sich in die Wände eines kleinen Wachhauses, hinter dem die Fliehenden verschwunden waren.

RacH'kin bleckte Schorfzähne. „Idioten…"

Er meinte nicht die Palgrenai.

In diesem Moment wurde die Tür seines Büros geöffnet, und zwei Untergebene stürmten herein. Sie hielten Disruptorwaffen in den Händen und sahen sich suchend um. Als sie die Flammen auf dem Balkon sahen, drehte sich der höherrangige *Bekk* zu RacH'kin um. „Gouverneur, sind Sie verletzt?"

RacH'kin steckte die Waffe zurück ins Holster. „*Natürlich* nicht." Er drehte sich um und ging zur Tür. „Stellen Sie keine blöden Fragen, sondern löschen Sie das Feuer."

Die Männer nickten mit einiger Verzögerung. Etwas unbedarft stellten sich die Wachen in der Folge an, während sie ihre Pelzmäntel opferten und die Flammen damit erstickten.

Im Gegensatz zu RacH'kin handelte es sich bei diesen Soldaten um *QuchHa'*: Klingonen, die mit dem Augment–Virus befallen worden waren, das im letzten Jahr in der Qu'Vat–Kolonie mutiert war, und nur durch eine Genmanipulation hatten gerettet werden können. *QuchHa'* waren demgemäß kleiner und schwächer; ihnen fehlten die typischen vorstehenden Schädelknochen.

RacH'kin glaubte insgeheim, dass ihnen nicht nur Äußerlichkeiten fehlten, sondern auch innere Werte wie ein ausgeprägtes Ehrgefühl oder das Wissen um den wahren Weg des Kriegers, sonst

wären sie doch im Gegensatz zu anderen Klingonen nicht in halbe Terraner transformiert worden. Sie hatte dieses Schicksal jedoch ereilt, andere dagegen nicht. RacH'kin glaubte nicht an Zufälle – wer das Los gezogen hatte, zu einem *QuchHa'* zu werden, musste ein schlechterer Klingone sein als diejenigen, an denen diese unheilvolle Verwandlung vorbeiging.

Seit einer kürzlichen Gesetzesänderung war *QuchHa'*, zeigten sie nicht gerade außergewöhnliche Begabungen und bekamen entsprechende Empfehlungen, der Aufstieg an die Spitze der Militärhierarchie verwehrt, ebenso wenig konnten sie Mitglieder des Hohen Rats oder in den *Orden des Bat'leth* aufgenommen werden.

Wie ein Lauffeuer hatte sich das Virus binnen weniger Monate nahezu im ganzen Reich ausgebreitet. Dabei hatte es laut jüngsten Schätzungen rund vierzig Prozent aller Klingonen befallen und eine Gegenbehandlung nötig gemacht, um ein Massensterben zu verhindern.

RacH'kin, der selbst – Kahless sei Dank – zu den resistenten Individuen zählte, hatte zunächst unbändige Wut empfunden auf diesen *p'taQ* von K'Vagh und seinen Medizinerlakaien Antaak. Durch ihre wahnwitzigen und letztlich gescheiterten Experimente hatten sie dazu beigetragen,

das Reich zu spalten – und einem Teil von ihm die Schande aufzuerlegen, fürs Erste nur mithilfe menschlicher DNA und vor allem einem menschenähnlichen Erscheinungsbild weiterleben zu können.

Mit der Zeit jedoch hatte RacH'kin, wie viele andere (resistente) Klingonen auch, seine Meinung geändert. Heute betrachtete er das, was vor einem Jahr geschehen war und immer noch anhielt, als zutiefst schicksalhafte Fügung für sein Volk. Eine Fügung, die machtpolitisch einiges ins Rolle brachte.

Klingonen neigten trotz aller puritanischen Bekundungen vom Ruf des Kriegers dazu, um die Macht zu buhlen. Jetzt war mit den *QuchHa'* eine Art Subspezies entstanden, welcher der Zugang zu den wichtigen Positionen in Politik und Militär verwehrt blieb. Aus RacH'kins Sicht trieb ebendies den Ausleseprozess um Führer– und Folgerschaft im Reich voran, indem Rollen viel früher feststanden. Dadurch konnte mehr Zeit für den Kampf anstatt für sinnlose Ränkespiele verwendet werden. Die Politik hatte bereits reagiert und nahm das Aufkommen der *QuchHa'* zum Anlass, eine neue politische Klasse im Reich einzuführen: die *Jegh–pu'wI'*; etwas, das zwischen vollwertigem Bürger– und Sklavenstand sein Dasein fristete.

RacH'kin hatte als einer der ersten das Geschenk in dieser vermeintlich schändlichen Entwicklung erkannt, und so verspürte er auch keine Verachtung in Bezug auf seine *QuchHa'*–Aufseher – nicht mehr als gegenüber den anderen normalen Klingonen in dieser Absteige. Im Gegenteil, die *QuchHa'* hatten sich, von Ausnahmen abgesehen, als kompetente und effiziente Soldaten erwiesen, die gut für die ruhmlosen Aufgaben geeignet waren, die an einem Ort wie Rura Penthe erfüllt werden mussten. Zwar hatten sie nicht das gleiche Maß an Ehre aufzubieten wie ein Klingone mit Stirnhöckern, aber wenn sie dafür der Ehre des Reichs frönten, so waren sie letztlich dem großen Ganzen dienlich und mochten daraus ihre Erlösung beziehen.

Als nur noch Qualm vom Balkon aufstieg und die Wachen ins Büro zurückkehrten, wandte sich RacH'kin ihnen zu. „Wie schlimm ist es?"

„Schlimm genug. Die Aufständischen haben die unteren Ebenen überrannt.", sagte der Größere.

RacH'kin überlegte. „Dort waren wir am schwächsten aufgestellt, oder nicht?"

„Ja, Gouverneur."

Mit seiner rechten Hand, der zwei Finger fehlten, schien er die Luft zerkratzen zu wollen. „Sei

es drum. Jetzt sitzen sie in der Falle. Wann werden unsere Verstärkungen eintreffen?“

„Die Truppentransporter werden in wenigen Minuten landen.“

„Ausgezeichnet.“

RacH’kin ging nicht ernsthaft davon aus, dass es den Gefangenen gelingen würde, auszubüchsen. Es hatte schon früher von Zeit zu Zeit organisierte Ausbruchsversuche gegeben. Sie waren *immer* gescheitert. Aber meistens hatte die Meute schon kapituliert, bevor es zu einer abschließenden Konfrontation mit den klingonischen Truppen hatte kommen können.

Die Energien dieses Aufstands waren ausdauernder, wie es schien. Das mochte nur ein vorübergehendes, vielleicht bedeutungsloses Zeichen sein, aber RacH’kin beschloss, es dennoch ernst zu nehmen.

Er strich sich über den gepflegten, grauen Bart. „Es ist interessant… Ich frage mich, warum unsere Häftlinge mit solcher Leidenschaft kämpfen. Wer hat sie angestachelt?“

Als keine Erwiderung von den beiden Soldaten kam – wie auch, er hatte sie auch nicht dazu befugt –, gab RacH’kin, nicht ohne reichhaltig Verachtung in der Stimme, selbst die Antwort. „Entweder leiden sie unter Gedächtnisschwund oder

sie sind einfach nur *dumm*! Außerhalb dieses Komplexes gibt es nur die Eiseskälte und den sicheren Tod.“ Ihm kam ein flüchtiger Gedanke, und er schmälte den Blick. „Hat unsere Sensorenphalanx irgendein fremdes Schiff im Orbit aufgeschnappt?“

„Nein, Gouverneur. Der Kommandostand sagt, im ganzen System gibt es keinerlei Aktivität.“

„Dann ist es unsere Schuld: Wir hätten die Häftlinge ein wenig mehr an die frische Luft lassen sollen.“, lachte RacH’kin in einem förmlichen Polteranflug. „Sie müssen den *Verstand* verloren haben! Selbst, *wenn* ihnen jemand zur Flucht verhelfen könnte, müssten sie erst einmal das Magnetfeld überwinden. Ohne Wärmepflaster auf dem Rücken verenden sie nach den ersten Minuten.“ Er grinste finster. „Nun ja, vielleicht ist es genau das, was sie sich wünschen. Vielleicht haben sie beschlossen, alle miteinander Selbstmord zu begehen. Warum sollen wir ihnen den Gefallen nicht tun? Es gibt schließlich noch jede Menge anderer Kandidaten für Rura Penthe auf unserer Warteliste. Sagen Sie den Verstärkungen, sobald sie gelandet sind, sollen sie etwas Platz schaffen. Sie verstehen mich.“

„Ja, Gouverneur.“, gehorchten die beiden Männer im Gleichklang, verharrten aber.

RacH'kin bellte: „Worauf *warten* Sie dann noch?! Gehen Sie mir aus den Augen."

Er verfolgte, wie die Untergebenen das Büro verließen, um seine Anweisungen auszuführen. „Idioten…", raunte RacH'kin mit einem Kopfschütteln und schmiedete bereits einen neuen Plan, wie er den wahrscheinlich letzten Aufstand in seiner Dienstzeit als Gouverneur auf Rura Penthe niederschlagen konnte.

Schnell und rücksichtslos.

– – –

„Ein Zeichen von Kolledra und Konvekt. Es ist ihnen nicht gelungen, das Büro zu zerstören."

„Inkompetente Palgrenaibrut…"

„Unsinn, sie waren die Besten für diese Aufgabe."

„Wie auch immer: Wenn RacH'kin nicht schon rasend war, dann ganz sicher jetzt. Er wird es als Angriff auf seine Person werten. Für ihn war schon immer alles persönlich."

„Dabei wollten wir nur die Kontrollterminals unschädlich machen, um diese *verdammten* Tore zu öffnen."

„Spar Dir Deine Kräfte für den Nahkampf auf, meine verehrte Mivira. Sind Kolledra und Konvekt zumindest gut weggekommen?“

„Das sind sie. Sollen sie es erneut versuchen?“

„Nein. Wir hatten nur eine Chance. RacH’kin wird jetzt alles mit Wachen zustellen und tödliche Gegenmaßnahmen einleiten.“

„Dann ist der erste Plan gescheitert. Wenden wir uns dem Zweiten zu.“

„Du weißt, dass der Zweite sehr viel blutiger wird?...“

„Ja, und wenn der *auch* misslingt, dann haben wir keinen *dritten* Plan parat.“

„*Falls* wir uns einem dritten Plan zuwenden, wird niemand mehr von uns da sein, um ihn zu befolgen. Also sparen wir uns das Gerede. Die Zeit der Diskussionen ist vorbei. Wir sind bis hierher gekommen – es *gibt* kein Zurück.“

„Du hast Recht, Koloss. Gehen wir.“

Die Gruppe setzte sich furchtlos in Bewegung, während in den düsteren Gängen um sie herum unablässig Kampf– und Todesschreie erklangen, gelegentlich auch Disruptorfeuer und, so schien es zumindest, das Brechen von Knochen.

Mithilfe der geklauten KOM–Geräte wurden die anderen Häftlinge blitzschnell kontaktiert. Sie kamen wohl *doch* nicht so schnell hier heraus wie

erhofft, und das bedeutete vor allen Dingen eines: Sie mussten Ruhe und Geduld bewahren, einen kühlen Kopf, wenn sie gegen die Soldaten des Gouverneurs bestehen wollten. Verstärkungen waren bestimmt schon unterwegs.

Ihr neues Ziel lag in der Generatorkammer. Eigentlich hatten sie diesen Abstecher vermeiden wollen, denn er führte durch Horden von Wachtposten. Doch wenn es ihnen glückte, die Energieerzeugungssysteme lahm zu legen, würden die Hochenergiezäune rund um die Anlage versagen. Dann konnten sie den Schutzwall überwinden und sich über die Tunnel einen Weg an die Oberfläche bahnen. Das war jetzt ihre letzte Option.

Der Mann in der Mitte griff sich an den Hinterkopf und ordnete den Zopf seines langen, silbergrauen Haars. Es war längst voller Schmutz und Filz, nur noch ein Abklatsch des gepflegten, wallenden Samtschopfs, den er einst besessen hatte.

Seit er in die Sklavenhölle dieses Systems gesteckt wurde, war viel Zeit vergangen. Das Tribunal auf Narendra III, welches ihn dereinst für ein Jahr verurteilte, hatte schließlich seinen Aufenthalt für unbegrenzte Zeit verlängert. Er war nie wieder nach Qo'noS zurückgekehrt. Er hatte erkennen müssen, dass man ihn hatte loswerden wollen. Die klingonische Justiz von heute war nur

noch von Willkür und machtpolitischen Intrigen bestimmt, das wusste kaum jemand so gut wie er. Schon damals, in weiten helleren Tagen, hatte er in ein sich rapide verfinsterndes Herz geblickt.

Wie lange hatte er sein Gesicht schon nicht mehr im Spiegel betrachtet? Auch das Zeitgefühl war ihm längst abhanden gekommen. Hier unten erfuhr man nichts, nicht einmal von den Wachen. Wahrscheinlich wussten die Wachen genauso wenig wie sie, denn Rura Penthe war ein Job für den Abschaum der Verteidigungsstreitmacht.

Und jetzt war es endgültig zu spät, jemanden nach Uhr oder Spiegel zu fragen, die außer dem Gouverneur höchstwahrscheinlich niemand auf diesem erfrorenen Stück Fels besaß.

Umso beeindruckender, dass hier unten eine waschechte Gemeinschaft hatte zusammenwachsen können. Eine Gemeinschaft, die jetzt ihr Reifen unter Beweis stellte, indem sie das Unmögliche zu erreichen suchte.

Wer hätte *das* geglaubt? –

Der ehemalige Profiverteidiger der Ehre trommelte die Entehrten und Entrechteten zusammen, um etwas zu schaffen, das noch nie gelungen war. Ausbruch von Rura Penthe. Flucht aus dem erbarmungslosesten Internierungslager im gesamten Klingonischen Reich.

Bei genauerem Nachdenken darüber konnte einem glatt schlecht werden, erst recht jemandem, der nicht der Kriegerkaste entstammte. Und dann wieder empfand Koloss unglaublichen Stolz auf das, was hier nun seinen Lauf nahm. Ganz *egal*, wie es am Ende ausging.

Es war nicht irgendein Aufstand. Hier wuchs die Graswurzelbewegung, die sich aus den Verließen eines Imperiums erhob, um ihm irgendwann seine Ehre zurückzugeben. Koloss hatte lange auf diesen Tag hingearbeitet.

Schon vor vielen Jahren hatte er erkannt, wie tief das Klingonische Reich gesunken war, in welcher Selbstverleugnung es steckte. Doch er hatte nie den Mut besessen, zu dieser Erkenntnis zu stehen und zu handeln.

Das hatte sich erst zu ändern begonnen, als er eines Tages zum Verteidiger eines Erdenmannes wurde. Er hatte diese Aufgabe zunächst wider Willen angenommen, aber mit der Zeit lernte er den Terraner zu schätzen. Schließlich realisierte er, dass mehr Rechtschaffenheit in seinem Klienten steckte als in der gesamten politischen Führung des Klingonischen Reichs.

Erinnerungsbilder flackerten in seinem Geist auf, Stimmen wurden wieder lebendig.

Wie viele Fälle haben *Sie gewonnen?*, hatte der Mensch gefragt.

Und er hatte geantwortet: *Oh, ich bin nicht sicher. Über zweihundert. Aber das ist schon viele Jahre her. Damals war das Tribunal noch ein Forum für die Wahrheit und nicht ein Werkzeug für die Kriegerklasse. Wir waren eine großartige Gesellschaft. Das ist noch gar nicht so lange her. Ehre wurde da noch verdient durch Integrität und Aktionen von wahrer Courage, nicht durch sinnloses Blutvergießen.*

Trotz seiner Bemühungen, einen Freispruch für seinen Schützling zu erwirken, verlor Koloss den Prozess. Das Urteil der politisch unterwanderten und korrupten Justiz hatte längst festgestanden. Wegen seines flammenden Protests gegen den Schuldspruch wurde er an der Seite des Erdlings nach Rura Penthe geschickt. So war er ursprünglich hergekommen.

Jonathan Archer war längst von der Mannschaft seines Raumschiffs befreit worden – zu recht, denn seine Verurteilung basierte auf einer feigen Lüge, die Duras in die Welt gesetzt hatte. Koloss aber hatte sich entschieden, hier zu bleiben. Es war eine Gewissensentscheidung gewesen: Er *hatte* nicht gemeinsam mit dem wackeren Sternenflotten-Captain fliehen können. Der Grund dafür

war seine Ehre gewesen – oder der Rest, der ihm davon geblieben war.

Zu lange hatte er im Namen dieses Staats gearbeitet, von dessen Gesetzen und Vorzügen profitiert, als dass er sich wie ein feiger Romulaner davonstehlen konnte, wenn er mit eben diesem Staat nun überkreuz lag.

Jemand, der die Flucht ergreift, kann keine Veränderung mehr initiieren., hatte er sich gesagt.

So lange hatte Koloss den Niedergang des Reichs hingenommen. Er war ein desillusionierter Anwalt gewesen, der nur mehr auf den eigenen Tod zu warten schien, ohne Sinn, ohne Ziel und ohne die Bereitschaft, etwas zu riskieren. Als er jedoch auf dem Friedhof der Fremden eintraf, war er bereits ein neuer Mann geworden, der wieder Feuer gefangen hatte. Dank der Gespräche mit Archer hatte er seinen Idealismus wiedererlangt und eingesehen, dass er immer noch an dieses Reich glaubte.

Er glaubte an eine Gesellschaft aus den Tagen seiner Kindheit und Jugend. Eine Gesellschaft, der Ehre wirklich etwas bedeutete und die dies in jedem Moment ihres täglichen Strebens und in jeder Faser ihrer Existenz einlöste. Es war eine Gesellschaft, die Kahless' Lehren nicht nur als Vorwand benutzte, um rücksichtslos zu morden, die Schwa-

chen auszuplündern und das Reich aus reiner Gier nach Macht expandieren zu lassen.

Eigentlich war es eine Ironie: Inmitten des zu ewiger Bewegungslosigkeit erstarrten Winters von Rura Penthe hatte sein altes, ernüchtertes Herz wieder kraftvoll zu schlagen begonnen. Und Koloss war der Gedanke gekommen, dass man möglicherweise *Gre'thor* kennen musste, um wirklich zu verstehen, was *Sto'Vo'Kor* überhaupt war.

Drei Jahre hatte er hier unten gesessen. Drei *Jahre*, in denen er viele Minenarbeiter hatte schuften und sterben sehen. Im Durchschnitt überlebte man hier kaum zwölf Monate.

Koloss hatte unerbittlich gekämpft, gegen Krankheiten und Hunger. Sein Wille, zu überleben und ins Reich zurückzukehren, hatte ihn warm gehalten. In seiner spärlichen Freizeit hatte er zu schreiben begonnen; Gedanken über ein Klingonisches Reich, das seinen Namen verdiente, das wahrhaft in den Spuren des großen Gründervaters Kahless wandelte.

Nun, am heutigen Tag, waren es drei Jahre für diesen Moment. Ob der Kampf nun erfolgreich sein würde oder nicht. Das Beste war immer noch, dass er nicht allein dem Tod ins Antlitz sah, sondern umgeben war von Brüdern und Schwestern, die allesamt das Joch dieses vergifteten klingoni-

schen Wesens erfahren und ihn zu ihrem neuen Führer auserkoren hatten.

Eine Bewegung zur Wiederherstellung der klingonischen Ehre, und er an der Spitze. Er, der große Revolutionär? Anfangs hatte sich Koloss noch gegen eine solche Bürde gewehrt, die man ihm auf seine alten Tage auferlegte. Mit der Zeit jedoch nahm er diese Rolle an, denn im Grunde entsprach sie seinem Wunsch, wieder eine höhere Bedeutung in den Dingen zu sehen. Wenn er in die Gesichter seiner treuen Anhänger schaute, wusste er, dass er eine Verantwortung hatte und dass seine eigenen Ängste und Zweifel hinter der großen Sache zurückzustehen hatten.

Schließlich bekam er ein Gespür dafür, was es hieß, jeden Tag so zu leben, als wäre es der letzte. Und heute war ein guter Tag zum Sterben.

Koloss erinnerte sich an die Abschiedsworte, die er einst an Archer richtete; Worte, die gleichsam zu einem Schwur für seine eigene Zukunft wurden. *Sie haben mir erzählt, dass auf Ihrer Welt ein paar couragierte Männer etwas bewirkten. Ich bin nicht sicher, ob ich diese Courage besitze, aber ich weiß, dass ich meinem Volk niemals die verlorene Ehre wiederbringen kann, wenn ich als Flüchtling gelte.*

Sie wissen, was das bedeutet., hatte der Sternenflotten-Captain erwidert. *Sie sagten mir, die meisten Gefangenen hier überleben nicht ein Jahr.*

Die meisten *Gefangenen hier haben wenig, wofür es sich zu leben lohnt.*

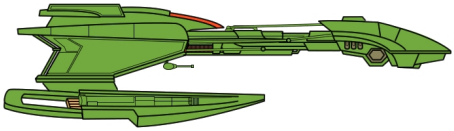
Ja, heute wusste Koloss: *Sein* letzter Tag bestand in der Aussicht, nach *Sto'Vo'Kor* zurückzukehren, weil er sich für eine noble Sache die Finger schmutzig gemacht hatte, vielleicht zum allerersten Mal in seinem Leben wirklich. Kam das Ende nun auf Rura Penthe oder nicht – der Pfad, den er eingeschlagen hatte, die Werte und die Haltung, die er vertrat, waren das Entscheidende. Das war sein Weg.

Wenige Minuten, bevor die große Schlacht um die Generatorkammer begann, schien seine Zukunft festzustehen. Er hatte seine wichtigste Bringschuld eingelöst, weil er den Verzweifelten Hoffnung gegeben hatte, und weil er sich selbst auf die Straße der Tugend zurückgekämpft hatte.

Alles andere war den Launen des großen Wandteppichs namens Geschichte überlassen.

TEIL

I



KAPITEL 1

21. Dezember **2155**
E.C.S. Horizon

Er legte Pauls Grußkarte, die malerische Aussichten von Canopus darbot, zur Seite. „Was meinst Du?“, fragte Travis Mayweather in der Messe des Frachtschiffs *Horizon*.

Eine Sekunde später beobachtete er, wie seine hochschwangere Freundin Gannet Brooks die Tasse zum Mund hob. Kurz zögerte sie noch einmal, die dunkle, zähflüssige Masse betrachtend, die sich darin befand.

Als sie tatsächlich an dem Getränk nippte, befürchtete Travis für einen Augenblick, früher als nötig mit einer Kostprobe dessen konfrontiert zu werden, was bald schon unweigerlich seine Vaterrolle beinhalten würde. Doch wider Erwarten spuckte Gannet die Flüssigkeit nicht aus; lediglich ihre Brauen zuckten einige Millimeter nach oben. „Schmeckt wie Pilzsuppe mit ’nem Schuss Koffein…“

Travis verdrehte die Augen. „Also, *mein* Fall war’s nicht.“ Präventiv schob er die flachen Hände vor. „Und frag mich ja nicht, wie es heißt. Der Name soll für menschliche Zungen unaussprechbar sein.“

Gannet schien ihn beim Wort zu nehmen. „Wie kommen wir eigentlich zu der unvergleichlichen Ehre, dieses Zeug gleich in Tonnen mitzuführen?“

Er zuckte die Achseln. „Es war Omags Idee.“ Nicht ganz überzeugt von den eigenen Worten deutete er auf die Tasse. „Auf Tellar trinkt das offenbar jeder.“

„Liebster,“, räusperte Gannet sich, „dürfte ich Dich daran erinnern, dass wir ein Dutzend Lichtjahre von Tellar entfernt sind und obendrein in die falsche Richtung fliegen?“

„Ja, schon, aber Omag kennt da eine abgelegene, kleine Tellaritenkolonie. Er meint, die sind sogar

noch verrückter nach dem Gebräu und würden uns bestimmt die ganze Ladung abkaufen, weil sie nicht so schnell Nachschub kriegen. Du verstehst."

Gannet lächelte verschmitzt. „Sieh an, sieh an. Unser Dumbo ist ja ganz schön auf Zack.", meinte sie, jederzeit bereit, einen Witz auf Omags Kosten zu machen.

„So wie immer."

Travis wusste, wovon er sprach. Heute kam er kaum umhin zu sagen, dass Omag mit Abstand das Beste war, was der *Horizon* hatte passieren können – wenigstens unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet. Der Crew waren die Zeiten noch gut in Erinnerung, da sie um jeden Credit hatte kämpfen müssen.

Damals war das Schiff fast auseinander gefallen. Das Geld hatte gerade so gereicht, um das Deuterium in den Tanks zu bezahlen, und die Probleme mit K'yaavolaas hatten ihr Übriges getan, dass die *Horizon* um ein Haar ihre Lizenz bei den Cargo Services losgeworden wäre. Gesetzt diesen Fall, hätte sie vermutlich im Flugverbot ihr unrühmliches Ende gefunden und dabei zwei Dutzend Personen, die eine Großfamilie im interstellaren Raum bildeten, ohne wirtschaftliche Perspektive zurückgelassen. Das Vermächtnis von Travis' Vater hätte aufgehört zu existieren.

Heute konnte keine Rede mehr von existenziellen Finanznöten sein. In den vergangenen sechs Monaten hatte die *Horizon* Umsatz und Gewinn derart drastisch gesteigert, dass sie imstande war, sämtliche Hypotheken, die sie hatte aufnehmen müssen, zurückzuzahlen und obendrein in die schwarzen Zahlen zurückzukehren. Das geschickte Händchen, das Omag bewies, während er Beziehungen mobilisierte und mit großem Sinn fürs Geschäftliche verhandelte, ließ die Glückssträhne des einstigen Sorgenkinds der terranischen Frachterflotte anhalten: Peu à peu hatten sie mit den erwirtschafteten Überschüssen der alten *J*–Klasse–Lady eine Frischzellenkur genehmigen können.

Parallel dazu hatte Travis alles daran gesetzt, Omag zum Hierbleiben zu bewegen. Wäre der Bursche nicht so herzlich von der Mannschaft aufgenommen worden, hätte er es sich vielleicht anders überlegt. Aber da war auch noch eine Art Pflichtgefühl Travis und Gannet gegenüber, die ihm nach anfänglichen Irritationen auf beiden Seiten dabei geholfen hatten, aus dem Würgegriff des Gangsterkönigs Kziwcchan zu entkommen. Fürs Erste, so schien es, blieb er der *Horizon* erhalten, was Travis tendenziell eine überaus rosige Zukunft erwarten ließ – sowie eine weiter prall gefüllte Handelskasse.

Doch natürlich war er nicht naiv. Trotz der guten Laune, die derzeit überall an Bord herrschte, wusste Travis, dass die derzeitige Situation der *Horizon* schnell wieder umschlagen konnte und man stets auf der Hut sein musste.

Neben den üblichen Problemen mit Piraten waren insbesondere K'yaavolaas und seine Mazaritenbande nach wie vor eine beträchtliche Gefahr für das Schiff. Allerdings kam man nicht umhin, zuzugeben, dass es zuletzt erstaunlich ruhig um den ansonsten so umtriebigen Gangsterboss geworden war, seit Travis sich entschloss, das vulkanische Artefakt an T'Pol weiterzuleiten.

Vor einigen Wochen war die *Horizon* auf einige rigelianische Kaufleute gestoßen, die ihrerseits unter K'yaavolaas gelitten hatten. Angeblich, so erzählten die Händler, gebe es Gerüchte, dass der Verbrecherkönig von einem Unbekannten in seinem eigenen Heim ermordet worden war und sich sein Kartell seitdem in Auflösung befinde, nur mehr Manövriermasse und Zankapfel kleinerer Drogenbarone, die sich darauf gestürzt hatten wie Hyänen auf ein verwundetes Tier. Freilich hatte Travis bislang für diese Geschichte keine Bestätigung erhalten, also beschloss er, weiter die Augen und Ohren offen zu halten und auf der Hut zu sein.

Aber dass sie so lange vom Mazariten verschont worden waren, war durchaus ungewöhnlich. Entweder hatte K'yaavolaas seine Prioritäten verlagert oder ihm war vielleicht wirklich etwas zugestoßen. Für den Fall, dass ihn tatsächlich das Zeitliche gesegnet hatte, würde Travis ihm jedenfalls keine Träne hinterher weinen.

Der zweite wunderliche Umstand bezog sich wieder auf Omag. Es war schon seltsam, dass sie bislang keinem anderen Artgenossen von ihm begegnet waren. Wie hatte er sein Volk doch gleich genannt? – Cardassianer… Entweder sie lagen weit ab vom Schuss oder Omag mied es bewusst, ihre Bahnen zu kreuzen. Travis hatte ihn des Öfteren darauf anzusprechen versucht, doch der Alien war diesbezüglich im Vagen geblieben. Seine Herkunft war wie eine einzige große Nebelwolke. Für den Augenblick stellte das noch kein Problem dar, waren sie doch in den Regionen, in denen sie mit der *Horizon* verkehrten, um lukrative Geschäfte zu machen, mehr denn je konfrontiert mit allerhand seltsamen Individuen und Spezies, deren Ursprünge kaum ergründbar schienen.

Darin hatte auch eine der großen Veränderungen der letzten Monate bestanden. Wenn man so verwöhnt war, dass man nur noch ein Auge – oder besser: zwei überdimensionale Ohren – für das

große Klingeln im Geldbeutel hatte, führte der Kurs schnell von klassischen Handelsrouten zwischen menschlichen Niederlassungen weg. So und nicht anders war zu erklären, warum sich die *Horizon* in den zurückliegenden Wochen mitten in klingonischem Territorium ein reges Beziehungs– und Handelsnetzwerk erschlossen hatte.

Zweifelsohne, hätte man Travis früher nach der Aussicht gefragt, ihr Frachter könnte eines Tages Klingonen beliefern und mit ihnen Geschäfte machen, hätte er den bloßen Gedanken für verrückt gehalten. Und vielleicht waren es heute ja auch einfach nur verrückte Zeiten, aber fest stand indes: Er hatte mittlerweile herausgefunden, dass Klingonen gar nicht so üble Geschäftspartner waren. Zwar waren sie etwas schroff und wollten immer gleich zum Wesentlichen kommen, doch konnte man ihre Wünsche befriedigen und vermied es, in ein interkulturelles Fettnäpfchen zu treten, ließ sich mit ihnen übereinkommen. Die beste Garantie, nicht von ihnen in Stücke geschossen zu werden, war immer noch, dass man sich als unverzichtbarer Dienstleister präsentierte, und mit Omags Hilfe war das geradezu vorbildlich gelungen.

Vorbei waren die Zeiten, als sie noch schmutzige Boridiumkohle in den Frachtkammern der *Hori-*

zon führten. Heute handelten sie vornehmlich mit exotischen Waren, die Omags ökonomischer Spürsinn ihnen ein ums andere Mal an Bord spülte. Ein positiver Nebeneffekt dieser handelstechnischen Verlagerungen war, dass man in klingonischem Gebiet keine unvorhergesehenen Zwischenfälle mit Piratengesocks und dergleichen erwarten musste. Hier gab es eine starke Ordnungsmacht, und war man ihr wohl gesonnen beziehungsweise von ihr nachgefragt, stand man auf der sicheren Seite.

Falls K'yaavolaas doch noch seine Messer wetzte, war die beste Sicherheitsgarantie der *Horizon*, vorerst in klingonischem Territorium oder zumindest in dessen Nähe zu bleiben. Und dazu brauchte es geschäftsmännischen Erfolg. Und für diesen Erfolg brauchte es wiederum Omag. Soviel zur Kausalität der Dinge.

„Und?", fragte Gannet, das Thema wechselnd, und legte den Kopf an. „Was macht Dein Klingonisch? Bist Du immer noch dabei, mit dem Hühnerknochen in der Kehle zu üben?"

Er war sich darüber im Klaren, dass sie seinen Entschluss, Klingonisch zu lernen, nach wie vor eigenartig, insbesondere aber belustigend fand. Wie oft hatte sie in ihrem gemeinsamen Quartier Lachanfälle bekommen, während er vor dem Spie-

gel stand und manch halsbrecherische oder guttu-rale Lautkombination probte? Doch aus Travis' Sicht war es der richtige Weg, wenn er sich mit der Sprache ihrer neuen Klienten auseinandersetzte. Bislang war nämlich Omag der Einzige, der mit seinen bescheidenen Klingonischkenntnissen etwaigen Un– oder Missverständnissen begegnen konnte. Zwar war noch nichts Gravierendes vorgefallen, aber stand er aus irgendwelchen Gründen nicht zur Verfügung und sie hatten ein dringendes Geschäft vor sich, konnten sich rasch unerwartete Komplikationen auftun. Über Sternenflotten-Translatoren verfügten sie hier nicht. Klingonen wollten in der Regel nicht viel hören, doch umso wichtiger war es, ihnen das Richtige mitzuteilen.

Travis schüttelte einmal den Kopf. „Nein, ich glaube, über das Stadium bin ich schon hinaus. Es geht ja auch nur darum, dass die mich im Fall des Falles versteh'n."

„Ist Dir der neue Sprachführer Deiner früheren Kollegin denn 'ne Hilfe?"

Hoshi hatte vor einer Weile ihre linguistischen Kenntnisse über das Klingonische zu einem kleinen Büchlein zusammengefasst. Travis hatte es sich bei entsprechender Gelegenheit erstanden. „Er ist nicht von schlechten Eltern.", meinte er.

„Aber ehrlich gesagt hilft es mir am meisten, mit Omag ein wenig Sprachtraining zu machen."

„Solange Ihr dabei nicht wieder so viel trinkt wie beim letzten Mal."

„Das ähm…kommt nicht wieder vor."

Sie lächelte. „Will ich hoffen. Ich hatte mir nämlich gedacht, das nächste, was wir uns von unserem Gewinn zulegen könnten, ist 'ne neue Messe und keine Ausnüchterungszelle."

Travis lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. „Hast Du 'was Konkretes im Sinn?"

„Na ja, Rianna wird mich wegen der Farbe zwar umbringen, aber ich hab' da im Monatskatalog dieses aldebaranischen Einbauküchenhändlers ein Modell geseh'n, das perfekt bei uns 'reinpassen würde. Und Du weißt ja, wie schwer es ist, für die *J*–Klasse die passende Ausrüstung aufzutreiben. Was hast Du?"

Travis strich sich nachdenklich über den fein rasierten Schnäuzer, den er – sehr zu Gannets Missfallen – seit einigen Monaten trug. „Es gibt noch 'ne Reihe anderer Anfragen aus der Crew."

„Welche Anfragen, sag' mal?"

„Nora und einige andere Leute pochen seit einiger Zeit auf neue Quartiere. Juan regt sich ständig über die primären Energieleitungen auf dem C–Deck auf. Und Charlie meinte, der alte Warpkern

würde sich anhören wie ein Wäschetrockner, in dem Steine herumgeschleudert werden. Wir sind zwar nicht mehr so schlecht bei Kasse wie in früheren Zeiten, trotzdem können wir uns mit unseren Credits nicht alles auf einmal leisten."

Gannet spitzte, darüber nachdenkend, die Lippen. Aber nur für einen Augenblick. „Gut, dann wär' ich für Noras Vorschlag. Neue Quartiere wären nicht übel."

Frauen unter sich…, dachte Travis und argumentierte: „Ich bin eher bei Charly. Unser jetziger Warpkern hat ein Vierteljahrhundert auf dem Buckel. Die vorgesehene Lebensdauer wurde längst überschritten. Und Du weißt, was passiert, wenn er eines Tages den Geist aufgibt. Dann kannst Du noch viel länger auf Deine aldebaranische Einbauküche warten."

Gannet seufzte leise. „Meinetwegen. Kauft Euch 'n Warpdingsbums. Wenn Ihr Jungs wieder mit Euren Maschinen spielen und Euch die Hände schmutzig machen wollt… Hab' ich wohl keine Wahl."

„Es *ist* kein Spiel.", beharrte Travis.

„Und wenn schon." Sie legte eine Hand auf ihren geschwollenen Bauch. „Gib dem Storch noch 'n paar Monate, und wir werden ernsthafte Schwierigkeiten bekommen. In unserem Quartier deutet

noch nichts drauf hin, dass wir auch nur den *Gedanken* hatten, ein Kind großzuzieh'n. Die Krippe wolltest Du schon vor Monaten auftreiben."

Beschwichtigend machte einer Handbewegung. „Es ist 'was dazwischen gekommen, okay?"

Er erntete einen vernichtenden Blick von Gannet. „Das sagst Du schon die ganze Zeit."

„Also gut. Ich verspreche Dir, dass ich bei nächster Gelegenheit eine Krippe auftreiben werde."

„*Musst* Du natürlich nicht. Wir können das Baby auch gerne in eine schmierige Plasmaleitung stecken. Hab' gehört, dort ist's zumindest mollig warm."

„Sollte ich an dieser Stelle erwähnen, dass meine Freundin von Tag zu Tag ein bisschen zynischer wird?"

„Liebster, Du willst gar nicht wissen, was 'ne schwangere Frau alles durchmachen muss." Er kam mit seiner Hand näher, doch sie zog vorher die ihre weg. Sie schien es wieder einmal zu genießen, die Beleidigte zu spielen. „Diese ganze Übelkeit, der Schwindel, die verdammten Rückenschmerzen… Ist aber nicht alles. Damals, in der Redaktion, hab' ich scharenweise Frauen geseh'n, die aus dem Mutterschaftsurlaub zurückgekommen sind. Müßig, drauf hinzuweisen, dass sich der Umfang ihres Beckens Richtung Dinosau-

rier bewegt hat. Anatomische Fliehkräfte. Glaubst Du, ich hab' Lust, in Zukunft in der Damenabteilung nach 'nem *Panzertuch* Ausschau zu halten?"

„Reg Dich mal wieder ab. Das wird nicht passieren."

Sie schmälte den Blick. „Was macht Dich da so sicher?"

„Na ja,", sagte Travis nach kurzem Zögern, „die Medizin macht heut' Wunder möglich. Bei unserem letzen Abstecher ins Borderland hab' ich da 'was von einem begnadeten plastischen Chirurgen gehört."

Gannet prustete. „Ich glaub's nicht, mein Typ ist 'n echter Romantiker."

„Deshalb liebst Du mich, stimmt's?"

Sie kam nicht dazu, auf sein knabenhaftes Lächeln zu reagieren. Vorher ging die KOM–Einheit in einer Ecke des Raums.

[Travis.], erklang Charlie Nichols' Stimme. [Da kommt grad 'ne Transmission für Dich 'rein.]

Travis war sofort zur Stelle und schaltete das Panel auf. „Kannst Du sie in die Messe weiterleiten?"

[Wird gemacht.]

Travis wechselte vor den nahe gelegenen Bildschirm und verbrachte die nächste Minute wie versteinert davor.

Irgendwann wurde Gannet neugierig. „Was ist denn?“

„Kommt von der Gewerkschaft der Frachthändler.“, sagte er, immer noch etwas steif.

Mitunter auf Initiative der Cargo Services gegründet, die mittlerweile ein handfestes Interesse daran hatte, eine Arbeitnehmerbewegung zuzulassen, die für die Branche einen Mindestlohn erstritt, existierte die Gewerkschaft erst seit wenigen Monaten und befand sich noch im Aufbaustadium.

„Haben wir etwa vergessen, den letzten Monatsbeitrag zu überweisen?“

„Nein.“, klärte er sie auf und drehte sich wieder zu seiner Freundin um. „Das hier ist das Ergebnis der letzten Abstimmungsrunde für den Vorstand.“

„Ich bin ganz Ohr.“

„Ich weiß nicht, wie, aber… Ich hab’ die meisten Stimmen gekriegt.“

Gannet blickte einen Moment perplex drein. Damit hatte niemand von ihnen gerechnet. Als Captain hatte Travis war zwar wegen der hohen Erfolgsquote der *Horizon*, die auf der Produktivitätsskala der Cargo Services vom vorletzten auf den ersten Platz empor geklettert war, Bekanntheitsgrad und Ruf ansehnlich steigern können. Allerdings hätte er nie geglaubt, eine Chance gegen die anderen Herausforderer zu haben – alte

Hasen wie Captain Keene von der *E.C.S. Fortunate*, die jeder seit Jahrzehnten kannte und denen man vertrauen konnte. Wahrscheinlich hatte Travis sich auch deshalb guten Gewissens von seiner Crew als Kandidaten aufstellen lassen. Und jetzt waren entweder die Auszählungsergebnisse frisiert worden oder der unwahrscheinlichste Fall eingetreten.

Etwas schwerfällig erhob sich Gannet und trat neben ihn. „Also, wenn Du mich fragst, Süßer, hat's irgendwo in dieser blutsjungen Gewerkschaft 'nen gehörigen Erdrutsch gegeben. Jetzt können wir die Party ja steigen lassen." Sie küsste ihn auf die Wange.

„Trotzdem werd' ich vorher zusehen, ob ich eine Bestätigung dafür kriegen kann."

„Tu das." Gannet begann zu grinsen. „Mein Freund und ein Arbeiterführer… ‚Intergalaktische Proletarier, hört die Signale…'" Sie kicherte. „Du wirst an Deinem Image arbeiten müssen. Dein Glück, dass ich 'ne Weile in der PR–Branche tätig war."

Travis hatte ihr nur mit einem Ohr zugehört. Nun deaktivierte er das Display und betrachtete sie. „Vielleicht ist das der richtige Zeitpunkt. Ja, ich glaub', jetzt hab' ich genug Rückenwind."

Gannet merkte, dass sich sein Blick verändert hatte. Sie blinzelte mehrfach. „Wovon redest Du?“

Vorsichtig strich er ihr über das schulterlange, braune Haar. „Lass uns bitte heiraten.“

Noch nicht ganz nüchtern ob des abrupten Themawechsels blähte sie kurzweilig die Backen. „Hey, ich… Moment mal… Ist das Dein Ernst?“

Travis himmelte sie an, nahm ihre Hand. „Ich liebe Dich.“

Daraufhin verlor Gannet eine Freudenträne und schlang die Arme fest um ihn.

Frauen…, dachte er.

„Ähm… Bedeutet das ‚ja’?“

Sie wich von ihm zurück. „Was denkst *Du* denn?“

„Ich glaube, da hätt’ ich noch ‘was.“ Er kramte in der Tasche seiner Arbeitsjacke und holte eine Schatulle hervor. Er wandte sie ihr zu und öffnete sie. Zum Vorschein kam ein Ring aus glitzerndem Obsidian.

Gannets Augen funkelten. „Langsam glaub’ ich, für Dich gibt es noch Hoffnung…“

Mit zwei Fingern hob er ihr Kinn, sodass ihr gebannter Blick vom Ring gelöst wurde. „Gannet Brooks, willst Du meine Frau werden?“

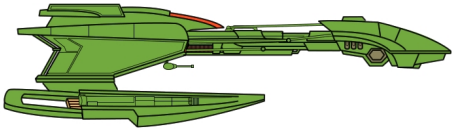
Sie antwortete nicht sofort. Ein erleichtertes Lachen entrang sich ihrer Kehle. „Ich dachte, Du

würdest nie fragen. Ja. Ja, Mister Mayweather. Ich will."

Als ihre Lippen leidenschaftlich aufeinander trafen, spürte es Travis ganz deutlich.

Er war angekommen im größten denkbaren Glück.

In seinem *eigenen* Leben, das ihm niemand mehr wegnehmen konnte.



KAPITEL 2

Transportkapsel [Erdorbit]

Zuhause ist es doch am schönsten., dachte Hoshi Sato erleichtert und lehnte sich zurück.

Der Steuermann der Transportkapsel – ein junger Fähnrich, dessen Beruf es war, Offiziere zu den orbitalen Parkpositionen diverser Raumschiffe zu befördern – hatte einen überraschenden Sinn für Dramatik an den Tag gelegt, als er mit einer Seitendüse Schub gab. So war die *Enterprise* bis zum letzten Moment vor ihren Blicken verborgen geblieben. Jetzt aber geriet sie in den Fokus ihrer

Aufmerksamkeit, während der laterale Schub eine langsame Drehung der Kapsel bewirkte.

Ihre Erinnerungen spulten zurück. Hoshi ertappte sich dabei, wie sie ihre Meinung über dieses Schiff dort vorne im Laufe der Zeit fundamental geändert hatte. Am Anfang hatte sie kaum mehr als einen zweckmäßigen, grauen Pott in der *Enterprise* gesehen, doch heute – nach den Abenteuern, auf denen sie mit ihr durch Dick und Dünn gegangen war – sah sie weitaus mehr. Sie sah eine Lady.

Das feingliedrige Gitterwerk des Warp–fünf–Komplexes, in dem die *NX–01* schwebte, schien kaum zu existieren, und wenn doch, dann nur, damit die glühenden Lichter eine mit funkelnden Edelsteinen geschmückte Skulptur im All schufen, um Symmetrie und Schönheit der *Enterprise* hervorzuheben.

Vor der samtenen Schwärze des Weltraums und über dem atmosphärischen Mantel des Blauen Planeten erschien ihr Glanz doppelt so hell. Captain Archer hatte dieses Bild immer besonders schön gefunden, und Hoshi konnte dem heute zum ersten Mal so richtig etwas abgewinnen.

In diesem Zusammenhang erinnerte sie sich an ein paar Worte, die der Captain hatte fallen lassen, als er sie vor viereinhalb Jahren anlässlich ihres

Jungfernflugs an Bord holte. Hoshi hatte es damals als überaus schlüpfrig empfunden. Die Worte lauteten: *So muss Aphrodite gewesen sein, als Zeus sie aus dem Meer hob. Nackt und atemberaubend schön.*

Der Navigator steuerte die Transferkapsel näher zur *Enterprise* und gab Hoshi Gelegenheit, sie von allen Seiten zu betrachten. Langsam glitten sie an dem Schiff vorbei. Zuerst sah Hoshi den elegant gewölbten, scheibenförmigen Primärrumpf und später die Verbindungsstreben mit den Antriebsgondeln an ihren schrägen Auslegern. Derzeit glühte kein Plasma in den Bussard–Kollektoren oder Warpspulen.

Hoshi wusste nicht, wieso. Wenn man es recht bedachte, wusste sie *überhaupt* nicht, warum das Schiff wieder im Trockendock ‚vor Anker' lag. Entweder hatte Kelby etwas ausgeheckt oder irgendjemand aus der Planungsabteilung wollte die *Enterprise* wieder einmal für die neuesten technischen Spielereien missbrauchen. Als ob es weit und breit keinen anderen *NX*–Kreuzer für den Zeitvertreib gelangweilter Hauptquartiersingenieure gab!

Wie dem auch sein mochte. Die *Enterprise* in derlei Lage und Zustand zu sehen, machte Hoshi schlagartig bewusst, wie lange sie eigentlich weg

gewesen war. Fast drei Wochen war sie dem Sol–System fern geblieben. Das Borderland lag nicht gerade nebenan. Mit einem Warp–fünf–Antrieb hätte sie ihren Ausflug zwar in der Hälfte der Zeit absolvieren können, doch wäre sie mit der *Enterprise* geflogen, hätte man ihr Fragen gestellt, und ebendies war ihr überhaupt nicht recht.

Niemand sollte etwas von ihrer zurückliegenden Reise wissen, denn es ging niemanden außer sie etwas an. Offiziell hatte sie das Ganze als Erholungsurlaub deklariert, um den sie vorher offiziell bei Trip ersucht hatte. Glücklicherweise hatte er nur wenig Nachfragen gestellt; in Anbetracht dessen, was sie an Bord der *Stormrider* vor sechs Wochen geleistet hatte, und ihrer Tendenz, Urlaubstage nicht voll auszuschöpfen, hatte er sie ohne größere Umschweife gewähren lassen.

Hoshi hatte noch nie zu einer Lüge greifen müssen. Diesmal war es anders gewesen: Sie hatte es ohne zu zögern getan. Hätte sie allen Ernstes so blauäugig sein können, Trip zu offenbaren, dass ihr Ziel das Borderland war, die so ziemlich kriminellste Raumgegend, die der Erde bekannt war? Nein, ausgeschlossen, er hätte sofort Verdacht geschöpft, und er hätte Fragen gestellt. Sie war also tunlichst kein Risiko eingegangen und hatte von einem neuerlichen Risa–Aufenthalt gesprochen.

Miss Sato, haben Sie noch einmal über unser Angebot nachgedacht?

Das habe ich. Ich würde es gerne wahrnehmen.

Die Operation war gut verlaufen. Keinerlei Komplikationen. Und jetzt war sie wieder hier. *Alles perfekt nach Plan…*

Auf den Displays der Konsole blinkten einige Symbole, die den Fähnrich aufforderten, eine Schleuse des Frachtdecks anzusteuern. Kurz darauf spürte Hoshi den sanften Ruck des Andockens; Sicherungsbolzen schnappten zu, und leises, vertrautes Zischen wies darauf hin, dass sich Schotts öffneten.

„Haben Sie vielen Dank, Fähnrich.“, sagte sie mit einem knappen Nicken in seine Richtung.

„Gern geschehen, Lieutenant.“

Der Steuermann legte sofort wieder ab; es gab schließlich noch jede Menge anderer Offiziere, die befördert werden wollten. Insbesondere Solche, die dem Transporter immer noch nicht ihr uneingeschränktes Vertrauen schenkten. Dicht hinter Hoshi fuhr das Druckschott erneut zu, aber darauf achtete sie gar nicht mehr, sondern vielmehr auf das Empfangskomitee.

„Wen haben wir denn da? Mir scheint, die verlorene Tochter kehrt zurück. Willkommen an Bord, Hoshi.“, begrüßte Trip Tucker sie mit war-

mem Lächeln. Höflich wie er war, streckte er die Hand aus, woraufhin sie sich von ihm die Reisetasche abnehmen ließ. Der Südstaatenamerikaner musterte sie. „Sie seh'n erholt aus."

„Meinen Sie wirklich?" Schon im nächsten Moment verfluchte sie sich für die instinktive Unsicherheit, die ihr da herausgerutscht war und die etwas Verräterisches hatte.

Trip runzelte leicht die Stirn. „Das klingt aber gar nicht überzeugt." Dann zog er einen Mundwinkel hoch. „Sagen Sie bloß, Sie haben Massage und Strand sausen lassen und stattdessen wieder alle Neuerscheinungen der Linguistik gewälzt?"

Hoshi setzte sich eine unschuldige Miene auf, darauf hoffend, dass sie halbwegs authentisch wirkte. „Tja, ich schätze, Sie haben mich überführt, Trip."

Gespielt schnalzte er mehrfach und schüttelte den Kopf. „Die Astronautenjugend von heute…" Sie setzten sich in Bewegung und gingen den Korridor hinunter. „Kann sich jemand an die Zeiten erinnern, als wir noch auf Planeten flogen, um uns in dunklen Höhlen Geistergeschichten zu erzählen? Ich meine *die* Zeiten, wo Porthos die grünsten Weiden für seine Geschäfte hatte, die je ein Vierbeiner zuvor gesehen hat."

Hoshi blinzelte. „Sie reden nicht *zufällig* auch von *den* Zeiten, wo sich manch kontaktfreudiger Astronaut eines Morgens bis auf die Shorts entblößt im Keller einer risianischen Diskothek wieder gefunden hat?“

Ein Schuss Blut erfüllte Trips Wangen. „Es tut mir Leid, ich weiß nicht, wovon Sie reden, *Lieutenant*. Aber wenn Sie nicht vors Kriegsgericht kommen woll'n, dann rate ich Ihnen jetzt, Doktor Phlox aufzusuchen. Ich glaube, er wird sich sehr über Ihre Ankunft freuen.“

Sie waren beim Turbolift angelangt. „Mach' ich bei nächster Gelegenheit, versprochen.“ Eilig griff sie sich wieder die Tasche aus seiner Hand.

Trip wertete das Zeichen richtig und blieb stehen. „Nanu? Sie haben's aber echt eilig.“

„Ja.“, entgegnete Hoshi. „Ich brauch' jetzt erst mal eine heiße Dusche, und dann muss ich noch meine Mailbox checken – die vermutlich überquillt.“

Trip breitete selbstsicher die Hände aus. „Ich hab's Jon schon früher gesagt. Wir sollten die *Enterprise* zum ersten mailfreien Schiff der Flotte machen. Sie wissen, dass dieses pausenlose Gewühle in virtuellen Briefkästen im letzten Jahrhundert die Weltwirtschaft fast in die Krise gestürzt hätte, ja?“

Hoshi kniff die Brauen zusammen. „Sir?“

„Dann mal ab mit Ihnen. Aber danach melden Sie sich beim Doc. Der wird Sie nach drei Wochen Einsamkeit bei ’nem Schokoladeneis wieder auf soziale Hochtouren bringen.“

Sie nickte. „Wozu haben wir einen Denobulaner an Bord?“

Trip wollte sich gerade abwenden, da hielt sie ihn noch einmal auf: „Ach so, bevor ich es vergesse…“

„Ja?“

„Was ist hier eigentlich los? Da ist doch nicht schon wieder jemand auf Tuchfühlung mit einem Neutronenstern gegangen?“

„Kein Neutronenstern. Aber mit dem Chefinspektor des S.C.E., Commodore DiFalco. Unter uns gesagt: Das ist fast genauso schlimm.“ Trip sicherte sich mit Seitenblicken ab und setzte mit gedämpfter Stimme nach: „Haben Sie mal mitbekommen, was für einen elendigen Mundgeruch der Kerl hat?“

„Tut mir Leid, ich hatte noch keine Gelegenheit, den Chefinspektor persönlich kennen zu lernen.“, antwortete Hoshi. „Trotzdem versteh’ ich nicht, warum *wieder* eine Inspektion fällig ist.“

Trip ließ die Hände gegen seine Hüfte klatschen. „Glauben Sie mir: Das versteht niemand.“

„Niemand jedenfalls, der das Phänomen des Zu–Tode–Langweilens nicht kennt.“, genehmigte sie sich in eigener Sache.

Trip grinste darüber. „Mit etwas Glück ist der Commodore in den nächsten paar Stunden wieder von Bord, und wir können die Dekontaminationsmaßnahmen einleiten.“

Mit diesen Worten verabschiedete Trip sich und verschwand hinter einer Korridorgabelung.

Raumflottenbürokratie…, dachte Hoshi und betrat die Transferkapsel. *Die verlässlichste Sache im Universum.*

– – –

Enterprise, NX–01

Desirée Sulu war es gewohnt, zu träumen. Man konnte sagen, es war für sie – anders als beispielsweise für einen Denobulaner – Normalität. Meist, wenn sie entspannten Schlaf finden konnte, drehten sich ihre Träume um weiße, ebene Flächen. Nicht gerade spektakulär, mochte man jetzt einwenden. Aber so war es ihr während ihrer schamanischen Ausbildung beigebracht worden: Weiße, ebene Flächen standen für die Symmetrie der Gedanken, für Gleichgewicht und Kontemplation,

für die Aussicht, dass alles dekonstruiert und wieder neu erschaffen werden konnte durch die bloße Kraft des eigenen Verstandes.

Manchmal jedoch, wenn ihr vor dem Einschlafen allerhand seltsame, halbgare Fragen durch den Kopf gegangen waren, waren ihre nächtlichen Visionen bestimmt von eigentümlichen Erinnerungsbildern. Darin sah sie sich selbst, zumeist vor der Kirche, in der sie jahrelang Gottesdienste abgehalten hatte, umringt von ihrer katholischen Gemeinde in Alaska – jener Ort, zu dem sie seit ihrer Neuordnung durch die Technoschamanen eine besondere Verbindung vernahm.

Sie sah in bekannte, vertraute Gesichter – Freunde, die sie schließlich zurückgelassen hatte, als sie sich entschloss, auf die *Enterprise* zu gehen. Vielleicht waren es die einzigen Freunde, die sie je in ihrem Leben besessen hatte, und sie hatte tatsächlich Abschied von ihnen genommen, ursächlich wegen eines Gefühls, das ganz gewiss *mehr* als halbgar, aber genauso unumgänglich gewesen war. Schlechtes Gewissen und das Empfinden, einsam zu sein, waren Begleiterscheinungen *dieser* Träume.

Und dann gab es noch, ganz selten, Träume, die sich ihres persönlichen Einflusses auf eigentümliche Weise zu entziehen schienen. Sie waren er-

füllt von drohender Gefahr und Finsternis. Eigentlich war es immer nur ein spezieller Traum, der in verschiedenen Variationen zu ihr kam: der Traum von den Heuschrecken. Jener Traum, der sich von Zeit zu Zeit und zuletzt in immer kürzeren Abständen wiederholte – und ihr Leben bereits nachhaltig verändert hatte, ohne dass sie der Ursache dieses Veränderungsdrucks hatte habhaft werden können.

In dieser rätselhaften Trias nun – weiße Fläche, schmerzende Erinnerung, Heuschrecken – existierte Sulus seelisches Leben während der Ruhephasen. Es schien keine Ausnahmen zu geben, nur ein beständiges, mal beruhigendes, mal beunruhigendes Muster.

Heute Nacht wurde dieses Muster allerdings durchbrochen. Die Fügung der Dinge, mit welcher sie sich abzufinden begonnen hatte, verschwand, als hätte sie nie existiert. Heute Nacht sah sie keine weißen Flächen so wie meistens, sie sah keine Erinnerungsbilder vor ihrem geistigen Auge so wie manchmal, und sie hatte auch keine Albträume so wie selten.

Nein, sie schwebte im freien Weltraum und verfolgte, wie eine Reihe grell leuchtender, beweglicher Sterne am galaktischen ‚Horizont' sich unna-

türlich neu ordneten und dabei ein Gesicht entstehen ließen.

Sie konnte es zuordnen. Es war das Antlitz ihres alten Mentors. Galajagos' langer, weißer Bart verdeckte den Großteil seines Gesichts, hatte ihn von jeher mysteriös und unnahbar erscheinen lassen, so auch jetzt am Firmament. Obwohl er ihr so viel beigebracht hatte in all den Jahren, hatte sie diese Eigenart seiner Aura niemals zu vergessen gelernt; ein Teil von ihm, vielleicht der entscheidende, war stets in der Schwebe verblieben, ganz kafkaesk.

Es lag Ironie in dieser Erkenntnis, denn nun schwebte er im wahrsten Sinn des Wortes und füllte dabei, so schien es, einen ganzen fernen Kosmos in seiner fatamorganaartigen Gestalt aus.

„Augen in der Dunkelheit.", ertönte eine heisere Stimme, die eindeutig Galajagos zuzuordnen war. „Augen in der Dunkelheit. Ein Kreis aus Feuer."

Verwirrt schüttelte Sulu den Kopf. „Ich verstehe nicht. Was soll das heißen, Meister?"

„Du bist weit weg von Deinesgleichen.", erscholl die Antwort, die sich wie ein Echo durch das schwarze Vakuum zu winden schien. „Wir haben uns von Dir abgewandt, weil Du den Menschen zu nahe kamst und den Kodex unseres Ordens nicht wahrtest. Wir haben Dich alleine zurückgelassen."

In Sulus Ohren erhielten die Worte einen fast reumütigen, wie rechtfertigen Klang, nicht mehr den messerscharfen Vorwurf aus ihrer Erinnerung. Mit diesem sanften Tonfall jedenfalls hatte sich Galajagos ganz sicher nicht von ihr getrennt. Damals hatte er ihr harsche Vorhaltungen gemacht und zuletzt insistiert, sein Vertrauen in sie als seine langjährige Schülerin sei ein Fehler gewesen. Kurz darauf hatte ihr Orden das Weite gesucht, und sie war zurückgeblieben.

Dementsprechend wenig Antrieb verspürte Sulu jetzt, Galajagos Rede und Antwort zu stehen – selbst, wenn er nur eine Traumgestalt sein mochte. „Das weiß ich bereits. Und ich habe mich damit abgefunden. Ich leide jetzt nicht mehr darunter. Ich bin der Aufgabe gefolgt, die mein Herz mir diktiert hat. Dort, wo ich bin, werde ich gebraucht."

Galajagos' Reaktion ließ auf sich warten. „Seit Du mir unterstellt wurdest, warst Du nicht wie die anderen Schüler, die ich zeit meines Lebens unterwies. Du warst immerzu kurz angebunden, voller Tatendrang und schwer kontrollierbar. Ich sehe, diese Eigenart hat sich auch nach Deiner Entlassung aus unserer Gemeinschaft bewahrt."

Sulu ächzte leise. „Ich sehe keinen Anlass für dieses Gespräch.", sagte sie. „Ihr habt nichts mehr

mit mir zu tun. Also lasst mich in Ruhe. Beendet diese Zusammenkunft."

„So einfach kannst Du es Dir nicht machen, Desirée Sulu. Als Du ein Mitglied der Technoschamanen wurdest, gingst Du einen lebenslangen Bund ein. Einen Bund, der auch über die Aufgabe Deiner Mitgliedschaft hinausreicht."

„Dass ich nicht lache.", erwiderte sie vollen Mutes. „Ihr habt mir nie eine Wahl gelassen. Ihr kamt einfach und habt mich mitgenommen, aus dem bisherigen Leben, das ich hatte, herausgerissen. Ihr habt ohne Skrupel meine Erinnerungen *ausgelöscht*."

„Wir taten, was wir seit Generationen tun. Was unsere Bestimmung in diesem gefährlichen Universum ist."

„Das sät keine Gerechtigkeit unter das Unrecht, das Ihr begangen habt."

„Dummes Kind!", zischte die Stimme. Das Universum, in dem sie schwebte, schien urplötzlich zu erzittern, zu grollen. „Du wirst Dich fügen, wenn wir es Dir befehlen. Genauso wie Du kämpfen wirst, wenn wir es von Dir verlangen. Wir haben noch eine Aufgabe für Dich."

„Kommst Du etwa im Namen des *ganzen* Ordens?"

„Deine Vermutung ist korrekt.“, trug Galajagos vor. „Man hat mich befugt, einen Kontakt mit Dir herzustellen.“

„Was wollt Ihr noch von mir?“

„Unsere Seher haben der Zukunft die Handfläche gelesen. Und einen gewaltigen Rutsch im Gefüge erkannt. Die Dinge sind dabei, sich gravierend zu verändern. Etwas ist in Bewegung geraten.“

Sulu empfand die Aussage als viel zu abstrakt, um etwas damit anfangen zu können. „Was habe *ich* damit zu tun?“

„Die Technomagier sind fortgezogen, um anderen Aufgaben nachzugehen.“, sagte ihr einstiger Meister. „Und um dem Sturm zu entgehen, der in diesem Teil des Alls kommen wird. Jetzt glauben wir, dass unsere Abreise verfrüht stattgefunden hat und dadurch der Sturm schlimmer als befürchtet ausfallen könnte.“

„Immer dieses Sprechen in Rätseln…“, fluchte Sulu. „Sagt doch *gleich*, Ihr seht ein, dass es ein Fehler war, mich zu verstoßen. Wann werde ich wieder aufgenommen?“

Die Stimme wiederholte erzürnt: „Dummes *Kind*! Du bist ein offenes Buch für uns. Wir wissen von Deinen Träumen… Es mag voreilig gewesen sein, sie abzutun. Heute glauben wir, dass mehr

dahinter steckt. Du könntest für uns noch von großer Bedeutung sein. Du kannst Dich dem nicht entziehen."

„Dann *nennt* mir endlich meine Aufgabe! *Was* ist mit meinen Träumen? Was kommt auf mich zu?", drängte sie.

„Augen in der Dunkelheit. Ein Kreis aus Feuer.", wiederholte das Sternenantlitz fatalistisch. „Du wirst es wissen. Wenn die Zeit reif ist, werden wir Dich erneut rufen. Halte Dich bereit."

Als Sulu die Augen aufschlug, fand sie sich in der Stille ihres Quartiers wieder.

– – –

Seit einer Stunde nunmehr hielt sich Phlox in der Sporthalle der *Enterprise* auf. Hier warf er dank der überlegenen Hand–Augen–Koordination, welche die denobulanische Physis auszeichnete, einen Korb nach dem anderen, ohne Ausnahme.

Er wusste nicht so recht, warum er das tat. Teils sicherlich, weil es ihm irgendwie half, sich zu entspannen und in Ruhe nachzudenken. Aber mindestens genauso sehr, weil es ihn an bessere Zeiten erinnerte.

Oft hatten die Führungscrew und er hier ihre Freizeit bei einer Partie Basketball verbracht.

Phlox erinnerte sich lebhaft daran, wie sich jeder um ihn gerissen hatte, um ihn als Joker im eigenen Team einzusetzen.

Obwohl der Sieg einer Mannschaft fast immer mit Phlox' Anwesenheit in ihr korrelierte, hatten ihn seine Freunde zu keiner Zeit wegen Fairness–Problemen vom Spiel ausgeschlossen. Ganz im Gegenteil: Sie hatten ihn ermuntert, auch weiterhin mit ihnen Zeit zu verbringen. Für sie waren die regelmäßigen Baskettballmatches in erster Linie eine Form des freudigen Beisammenseins und Miteinanders gewesen – eine nahezu denobulanische Geste. Phlox hatte es gerührt: Selbst bei ihren Unterhaltungsspielen hatten diese Menschen nicht aufgehört, Forscher zu sein. Sie hatten ihre eigene Freundschaft erkundet und vertieft.

Bei diesem Gedanken sah er auf die gemeinsamen Jahre zurück und fragte sich, *wer* eigentlich die richtigen Denobulaner waren, die wirklich sozialen und empathischen Wesen: Das Volk, dem er entstammte und das er so gut zu kennen und schätzen geglaubt hatte, oder doch nicht eher eine kleine Gruppe von terranischen Abenteurern, die ihn ins Herz geschlossen hatten?

Und er hätte jetzt auch Jeremy Lucas' warmen Beistand gut gebrauchen können…

Phlox wusste nur eines: Heute war er weiter denn je zuvor entfernt von seiner gebürtigen Heimat, wobei er sie nicht mehr als seine *geistige* Heimat bezeichnen wollte. Seit geraumer Zeit schwiegen die Informanten auf Denobula; es waren keine neuen Nachrichten mehr nach außen durchgesickert. Nur war gemeinhin bekannt, dass sich der Kampf gegen die Antaraner zu einem ausgewachsenen Vernichtungskrieg entwickelt hatte. Junge Frauen und Männer wurden von der denobulanischen Regierung an die Front geschickt, verheizt wie Kanonenfutter.

Die Aufmerksamkeit des Arztes hatte sich aber unlängst verlagert. Auf die eigenen inneren Reaktionen im Gefolge der tief greifenden Umwälzungen auf Denobula. Sie hatten ihn umgetrieben, in Atem gehalten, sein Weltbild nach und nach auf den Kopf gestellt.

Desirée Sulu hatte ihm geholfen, seine Träume zu deuten. Sie händigte ihm eine alte, auf Denobula längst vergessene Prophezeiung aus, niedergeschrieben von der Seherin Cythia zu Zeiten der Hochkultur. Darin ging es um Sterben und Wiedergeburt der denobulanischen Rasse. Um symbolische Vorzeichen. Offenbar auch um einen Exodus, angeführt von einem sterbenden Anführer. Vielleicht so etwas wie eine Diaspora?

Das war auch einer der Gründe, warum Phlox nun hier war und der alten Zeiten gedachte. Er wusste nicht, wie lange er noch da sein würde. Seine Krankheit hielt er bislang geheim; einzig Sulu wusste davon. Sie hatte sich überzeugt gegeben, was er gegenwärtig durchmache, spiegele sich in der Prophezeiung wider. Doch Phlox war sich nach wie vor keineswegs schlüssig darüber, ob wirklich er in ihr auftauchte – trotz der irreversiblen Strahlenkrankheit, mit der er sich durch den energetischen Kontakt mit dem fremden Wesen auf der romulanischen Relaisstation infiziert hatte.

Eigentlich kam er sich ziemlich oft sogar allzu lächerlich vor, allen naturwissenschaftlichen Überzeugungen zu entsagen und einen jahrtausendealten Text zu deuten, so wie jemand in den Eingeweiden eines toten Tiers etwas zu lesen versuchte. Und doch: Es tat gut, sich an etwas zu klammern, etwas Höheres in den Dingen zu sehen, die derzeit mit ihm geschahen. Die Hoffnung nicht aufzugeben. Denn mehr hatte er nicht.

Seine Schlangenträume waren seit Ausbruch der tödlichen Krankheit verschwunden. Zumindest konnte er sich an keine Bilder mehr erinnern, die jüngeren Datums waren. Was mit ihm passierte, erschloss sich ihm nach wie vor nicht.

Er ahnte nur, dass seine Zeit unwiderruflich ablief. Und eine Entscheidung nötig machte. In welche Richtung auch immer.

Eine halbe Stunde später würde Phlox in sein Quartier zurückkehren, einen holographischen Projektor hervorholen und ihn einschalten. Er würde eine große, glücklich lächelnde denobulanische Familie betrachten, wie sie vor mehr als einem Jahrzehnt gewesen war. Er würde einen Pullover bemerken, den sein jüngster Sohn getragen hatte; ein Kleidungsstück, das eine besondere Geschichte besessen haben sollte.

Aber an die Geschichte würde er sich nicht mehr erinnern können. Hilflose Wut würde in ihm aufwallen, nach einem Ventil verlangen. Er würde den Projektor an der Wand zerschellen lassen, einen wütenden Schrei ausstoßen und endgültig spüren, wie die Person, die er einst gewesen war, zerbröselte.

– – –

Schon wieder eine Lüge. Sie hatte schon wieder zu einer Lüge greifen müssen.

Das war kein guter Start, und Hoshi erinnerte sich dumpf an die warnenden Worte ihres Groß-

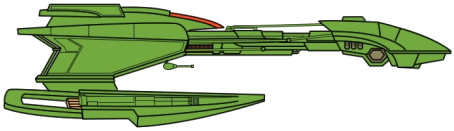
vaters, der immer zu sagen pflegte: ‚Einmal Lügner – *immer* Lügner'.

Aber auch hier wäre es völlig dumm gewesen, Trip nachzugeben. Da sie nun einmal etwas anderes wollte, als Phlox sofort zu besuchen, aber niemanden vor den Kopf stoßen wollte, war Schwindelei der kleinste gemeinsame Nenner gewesen. Vonwegen heiße Dusche und Mails-Checken… Sie wusste ganz genau, dass Phlox derzeit sein Päckchen zu tragen hatte und ihrer Zuwendung bedurfte. Vermutlich hatte Trip ebendies andeuten wollen. Und doch – so sehr sie es auch hasste –, war es ihr jetzt wichtig, der eigenen Person Vorrang zu geben. Dieses Mal *musste* sie es tun.

Dafür war sie immerhin ins Borderland aufgebrochen. Dafür war sie hierher zurückgekehrt – zu Malcolm Reeds Quartier.

Ohne den Türmelder zu betätigten, trat sie ein und fand ihn an seinem Schreibtisch sitzend vor. „Hoshi, was für eine Überraschung. Ich wusste gar nicht, dass Du…"

Weiter kam er nicht, denn sie hatte sich auf seinen Schoß gesetzt und ihn hungrig zu küssen begonnen…



KAPITEL 3

Erde, Indiana

Lange Zeit schien das drohende Unheil abwendbar. Doch dieses Mal war Jonathan Archer bei dem Versuch gescheitert, seine Heimat zu retten, zumindest seine *neue* Heimat.

„Jetzt sieh Dir an, was Du getan hast."

„Bleib auf dem Teppich, Jon.", sagte Erika Hernandez mit betonter Unschuld. „Es ist nur Farbe."

„Es ist *mehr* als das, und das weißt Du. So was ist 'ne Schande." Leise grummelnd, beugte er sich hinab und wischte mit dem nassen Lappen die

ansehnlichen Kleckse davon, die seine Lebensgefährtin auf dem neuen Teppich verursacht hatte.

„Dürfte ich zu meiner Verteidigung anführen, dass Du meinen Vorschlag abgelehnt hast, die Plane zu benutzen?“

„Wenn man einfach vorsichtig ist, *braucht* man so was nicht.“

Sie seufzte gespielt. „Ein Feigenblatt fürs Klischee. Warum muss Jonathan Archer es eigentlich immer drauf ankommen lassen?“

„Moment mal. *Du* verhunzt meinen neuen Boden, also halt‘ mir jetzt bloß keine Standpauke.“

„Wenn das *so* ist… Kannst ja Deinen Doktor fragen, ob er Dir hilft. Ich habe gehört, er soll eine sehr soziale Ader haben.“

Archer schüttelte den Kopf. „Phlox ist zurzeit nicht danach.“

„Dann findest Du sicher jemand anderes.“

„Erika… Tut mir Leid. Du bist ‘ne große Hilfe für mich. Es ist nur…“

„Ja, ich weiß, Du willst endlich, dass sie fertig wird.“

Genau genommen war schon ein Teil der Farm fertig, das große Wohnzimmer zum Beispiel. Durch die offene Tür des Raums, in dem sie sich befanden und der einmal das Schlafzimmer wer-

den sollte, ließ sich ein modern eingerichteter Bereich erkennen.

„Es gibt nicht viele Dinge, die in meinem Leben fertig geworden sind.“, sagte er und sah sich um. „So vieles hab’ ich angefangen, und abgesehen von einem gewissen Warp–fünf–Antrieb hab’ ich nicht viel vorzuweisen. Das hier ist mir…sehr, sehr wichtig. Es soll auch etwas Persönliches der Archers weiter leben.“

Erika lächelte viel wissend. „Interessant, oder? Obwohl Du vorher gar nichts mit der Farm zu tun haben wolltest. Wer war’s, wer hat Dich umgestimmt?“

„Ob Du’s glaubst oder nicht: Es war Hoshi.“

„Wozu hast Du einen Kommunikationsoffizier, wenn nicht, um neue Einfälle zu kommunizieren.“, sagte sie anerkennend.

Archer erinnerte sich. „Falls Du damit einen gewissen Tritt in den Hintern meinst, den Hoshi mir damals verpasst hat… Ich hatte ihn verdient.“

Erika hob demonstrativ beide Hände. „Alles Kommunikation, würde sie sagen. Hauptsache, die Botschaft kommt an. Bei Euch Männern weißgott nicht immer eine Selbstverständlichkeit.“

„Hey, jetzt reicht’s aber.“, beschwerte er sich.

Sie ließen Farben und Pinsel stehen und entledigten sich ihrer Kittel. Anschließend schritten sie

in den komplett renovierten Wohnzimmerteil der Farm, die früher Aldus Archer gehört hatte, dem Bruder seines Vaters.

Viel Licht aus unterschiedlichen Quellen gab es hier, helles Holzdekor und fast keine rechten Winkel. Jede Ecke und jede Kante im Wohnzimmer schien zumindest ein wenig abgerundet zu sein. Die meisten Möbel, die Archer neu bestellt hatte, zeichneten sich sogar durch vollkommen kreisrunde Elemente aus. Nach all den Jahren zwischen zackigen und eckigen Schotts auf der *Enterprise* hatte er mal Lust auf etwas Neues gehabt.

Doch es gab auch Möbel, die aus dem Ensemble ausbrachen, einen scharfen Kontrast bildeten. Dies war die Einrichtung, die Archer mit Erikas Hilfe aus seiner Hochhauswohnung in San Francisco hergebracht hatte. Diese Möbel standen einfach in der Gegend herum, da er sich noch nicht damit beschäftigt hatte, einen Plätzchen für sie zu finden.

„Neujahr will ich hier mit meiner Crew die Einweihungsfeier schmeißen." Mit enthusiastischem Lächeln wandte er sich zu Erika und legte die Hände an ihre Hüften. „Wenn Sie versprechen, nicht mehr zu kleckern, sind Sie natürlich auch herzlich eingeladen, Captain."

„Deal: Wenn *Sie* im Gegenzug versprechen für das Essen zu sorgen. Ich bevorzuge Asiatisch."

Archer verzog gequält das Gesicht. „Dürfte schwer werden. Mit meinen Kochkünsten ist es nicht so weit hin, wie Du weißt. Aber ich hab' da 'was von einem neuen denobulanischen Delikatessenlokal in der Nähe gehört, das frei Haus liefert."

„Meine tägliche Schüssel Termiten pflege ich eher nach dem Aufstehen einzunehmen.", neckte Erika.

Diesmal ließ er sich nicht davon anstecken. „Na ja, die haben bestimmt auch 'was Vegetarisches im Angebot."

Sie legte den Kopf an. „Du meinst, so eine Fleisch fressende Ranke oder etwas in der Art?"

„Nein, die sitzt in San Francisco und hat eine Vorliebe für haarige Angelegenheiten.", nahm er jenes Thema auf, über das sie sich vor Erikas Fauxpas beim Streichen unterhalten hatten.

„Und nicht zufällig auch zum Grunzen und zum Quieken?" Natürlich wusste sie, von wem die Rede war. „Sag schon, was hat Graal wieder ausgefressen?"

„Das ist es ja gerade." Archer löste sich von ihr und schlug einen Bogen auf dem neuen Parkett. „Diesmal stänkert er herum, ohne dass es einen Grund dafür gibt. Er verhindert beim dritten Han-

delsabkommen jede vernünftige Einigung mit Shran."

Erika schob die Brauen zusammen. „Ich dachte, die wären so dick miteinander?"

Archer fasste sich an die Schläfe. „Glaub mir, in seiner Streitlust ist auch Shran fast Tellarit. Und bald muss ich zu denen zurück…"

Er hatte die freie Zeit einer halbtägigen Unterbrechung der Koalitionskonferenz genutzt, um nach Indiana zu kommen. Aber die Wahrheit lautete, dass er sich vor Arbeit kaum retten konnte. Es standen eine Menge weiterer heikler Debatten im Koalitionsausschuss an. Zum Beispiel hatte er vor, rund zehntausend Sulibanflüchtlingen, die aus dem Grenzgebiet zwischen dem Tandar- und Venuminos-Sektor verjagt worden waren, im Koalitionsraum Asyl zu gewähren[1].

---

[1] Als Antwort auf den Krieg, den die Suliban-Cabal zehn Jahre lang gegen mehrere Welten des Tandar-Sektors geführt hatte, waren von der tandaranischen Regierung unschuldige Suliban-Zivilisten – Mitbürger, die ihr ganzes Leben schon zur tandaranischen Gesellschaft gehörten – in grausame Internierungslager gesteckt worden. Angeblich hatte man sie vor Verfolgung und Zwangsrekrutierung durch die Cabal schützen wollen. Doch das war nur ein Vorwand gewesen, um die ohnehin verhassten nomadisch lebenden Suliban aus der tandaranischen Gesellschaft zu entfernen (vgl. 1x21: *In sicherem Gewahrsam*).

Ihm schwebte dabei vor, dass die Koalition gemeinschaftlich die Versorgung und Unterbringung der Flüchtlinge übernahm und auch deren dauerhaften Schutz gewährleistete, zumal es aufgrund der Taten der Cabal viele Leute gab, die jede Art von Suliban abgrundtief hassten. Es würde sicher nicht leicht werden, die anderen Regierungen für diese humanitäre Aktion ins Boot zu kriegen, zumal auch dort Vorbehalte gegenüber Suliban anzutreffen waren. Archer war aber zutiefst davon überzeugt, dass die Koalition ein Beispiel an Tugendhaftigkeit sein musste, um das All zu einem besseren Ort zu machen. Und indem sie demonstrierte, dass sie gewillt war, Vertriebenen aus dem sulibanischen Volk eine neue Heimstätte anzubieten, würde sie dazu beitragen, dass die Ausgrenzung und die Vorurteile in Bezug auf diese Spezies früher oder später zurückgingen.

„Gleich und gleich *beißt* sich also?“, versuchte seine Freundin das Sprichwort umzubauen.

„Irgendwie hab’ ich das Gefühl, es geht diesmal mehr um uns.“

„Wie – um Dich und mich?“

„Nicht doch.“, sagte Archer. „Ich meine die Sternenflotte. Es wurde noch immer kein neuer Oberbefehlshaber gewählt. Wahrscheinlich stößt

Graal deshalb so viel Galle aus, weil er nicht weiß, wo er zurzeit mit uns dran ist."

Erika legte einen Finger an den Mund, darüber nachdenkend. „Du hast Recht. Gardner war ein berechenbarer Partner."

„Der immer den Schulterschluss mit Vulkan gesucht hat.", machte Archer deutlich. „Das könnte sich bald ändern."

„Demzufolge müssten sich die Andorianer und Tellariten eigentlich freuen.", gab sie zu bedenken.

„Vielleicht werden sie das ja auch. Aber bis Casey nicht verbindlich zum neuen Oberkommandierenden ernannt worden ist, haben sie Angst vor zu großen außenpolitischen Veränderungen."

Eigentlich hätte man ja meinen sollen, dass die Besetzung im Palais de la Concorde oder im Außenministerium viel entscheidender für das politische Klima innerhalb der Koalition war. Tatsache aber war nun einmal, dass die Sternenflotte das All erschlossen hatte und nicht die irdische Politik. So war sie stets die Institution, die als natürlicher Ansprechpartner für andere Völker fungierte. Verständlicherweise gab es Politiker, denen diese Situation nicht gefiel, denn im Grunde genommen war damit einer nicht-demokratisch legitimierten Institution wie der Sternenflotte die Möglichkeit

zugefallen, interstellare Politik wesentlich mitzugestalten.

Archer wusste, dass dieser Zustand irgendwann beendet werden musste und war überzeugt, dass es schon in wenigen Jahren fest institutionalisierte Drähte und direkte Konsultationen zwischen den Regierungen geben würde – ohne jeden Erstzugriff der Sternenflotte und so wie es sein sollte. Aber bis es soweit war, spielte sie in dieser Übergangsphase wohl oder übel eine gewichtige Rolle, stand im Mittelpunkt des Geschehens und wurde dementsprechend von allen Beteiligten genauestens beobachtet. Insofern *war* die Ernennung des neuen Oberkommandierenden ganz zwangsläufig ein Politikum von interstellarer Tragweite, ob man wollte oder nicht.

„Die Kontinuität wird schon gewahrt bleiben.“, gab sie sich zuversichtlich.

Er wollte ihre Erwartungen nur ungern dämpfen. „Ich will's hoffen. Nur stecken wir in einer schwierigen Aufbruchsphase mit dieser Koalition. Da ist noch viel von ganz bestimmten Köpfen abhängig, von persönlichem Vertrauen. Personalrochaden sind in solchen Fällen immer ein Risiko.“

„Da hast Du schon Recht, Jon.“, pflichtete ihm Erika bei. „Aber es ist ja nicht so, dass wir nicht *auch* Kröten schlucken mussten. Was ist zum Bei-

spiel mit Shran? Er hat einfach so vorausgesetzt, dass wir mit seiner Ernennung zum neuen Klops der Oberklopse auf Andoria klarkommen."

Archer schmunzelte. „Wie gesagt: Es würde mich nicht wundern, wenn eines Tages 'rauskommt, dass Andorianer und Tellariten miteinander verwandt sind. Je besser ich sie kennen lerne, desto mehr vom Selben seh' ich."

Er hörte Schritte. Jemand kam über die Veranda hereinspaziert.

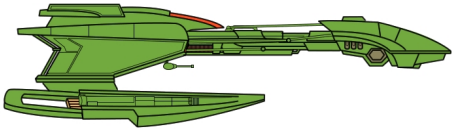
„Trip! Du kommst gerade rechtzeitig!"

„Mit Anhang.", erwiderte der Ingenieur, dessen Hände lässig in den Taschen seines Overalls steckten. „Erwarte nicht von einem einfachen Technikerburschen, künstlerische Höchstleistungen zu vollbringen. Aber ich wette, die Lady hier kann es." Er machte eine präsentative Geste – T'Pol erschien neben ihm.

„Captain, womöglich vermag ich zu helfen.", sagte sie in tiefem Ernst. „Wie Sie wissen, haben Vulkanier Sinn für Ästhetik."

Trip grinste knabenhaft. „*Mir* muss sie das nicht sagen. Ich wusste das schon immer."

Archers Lächeln wuchs in die Breite. „T'Pol! Schön, Sie zu sehen. Ich hab' noch zwei Räume zum Streichen. Und ich glaube, etwas vulkanische Ästhetik ist genau das Richtige."



KAPITEL 4

Qo'noS, Erste Stadt

Das erste Wort, das einem unweigerlich in den Sinn kam, wenn man die Erste Halle betrat, war ‚mittelalterlich'. Anders als bei anderen Völkern, die mit dem Mittelalter ein ausgesprochen dunkles, barbarisches Zeitalter verbanden, gedachten die Klingonen dieser Epoche mit Ehrfurcht. Die Geschichte besagte, in diesen Jahrhunderten seien glorreiche Taten vollbracht worden, die das Reich zu dem machten, was es heute war; eine Zeit, in der wahrhaftige, vollkommene Ehre noch eine

greifbare Möglichkeit gewesen war und nicht nur ein Ideal, nach dem man lediglich strebte.

Im Eingangsbereich des monumentalen Gebäudes bedeckten Tierfelle einen Großteil des grauen Steinbodens, der das Blut zahlreicher Generationen aufgenommen hatte. Mächtige Fackeln brannten in Halterungen entlang der massiven Wände, und selbst in den zackigen Leuchtern, die von der Decke hingen, steckten Kerzen, handgeformt von den Mönchen im Kloster von Boreth.

Mehrere Gemälde bedeckten die Wände, gehalten in leuchtendem Rot und schattenhaftem Schwarz. Flottenadmiral Krell passierte sie und blieb, nachdem er bereits eine ganze Weile gewartet hatte, vor einer unweit gelegenen Vitrine stehen. Er ließ den Blick über eine monumentale antike Streitaxt gleiten, die in unmittelbarer Nähe jenseits einer schweren Glasfront prangte. Die tödliche Keule glitzerte im Zwielicht und kündete in ihrem jahrhundertealten Schweigen von längst vergangenen und doch unvergesslichen Schlachten. *Vor allem von der Schlacht von* Tong Vey.

Es war die Hinterlassenschaft von Sompek, dem vielleicht einzigen Krieger, den man im selben Atemzug mit Kahless, dem Unvergesslichen, nennen durfte. Wie jedem Klingonen waren auch Krell von Kindesbeinen auf die Sagen und Ge-

schichten über Kahless, den glanzvollen Begründer des Klingonischen Reichs, erzählt worden. Und ebenso die Geschichten jener ehrgebietenden Staatslenker, die ihm nachgefolgt waren.

Dabei übertraf Sompek – ein Mann, der vor über achthundert Jahren auf Qo'noS geherrscht hatte – alle anderen, was Ruhm, Mut, Weisheit und auch Grausamkeit anbelangte. Und trotz seiner unvergleichlichen Attribute hatte dieser Krieger es nicht vermocht, die Hur'q aufzuhalten, als sie aus der Ferne des Alls kamen und über Qo'noS herfielen.

Eine schändliche Zeit, die wir nie vergessen dürfen., machte sich Krell bewusst. Selbst nach so vielen Jahrhunderten galt die Hur'q-Invasion immer noch als eines der ganz wenigen Ereignisse in der Geschichte des Reichs, da das Ehrgefühl von Kahless' Zivilisation empfindlich verletzt worden war. *Ein Schandmal. Nie wieder dürfen Klingonen so gedemütigt werden.*

In jener Zeit, am Ende von Sompeks ruhmreicher Regentschaft, hatte das Reich sich in großer Blüte befunden und damit begonnen, zu den Sternen aufzubrechen. Doch die Ankunft der Hur'q änderte all diesen Segen auf einen Schlag.

Krell kannte die Geschichten allzu gut. Es hieß, die Hur'q seien mit riesigen Schiffen, die die Sonne verdunkelten, über der Ersten Stadt aufge-

taucht, und von dort aus hätten sie ihren größten technologischen Vorteil erbarmungslos ausgespielt: ihre Materietransporter. Mit diesen Geräten beamten sich damals Truppen ohne Zeitverlust und Vorwarnung auf die Oberfläche, wo sie sofort damit begannen, zu morden, zu brandschatzen und zu plündern.

Angeblich hatte diese Invasion nur wenige Stunden gedauert, doch nachdem die Hur'q wieder abgezogen waren, war von vielen kulturellen Reichtümern kaum etwas übrig geblieben. Sompek war in einem symbolischen Akt enthauptet worden, und aus der Großen Halle waren die großartigsten Schätze entweder zerstört oder in die Schwärze des Weltraums entführt worden: die Statue von Molor, die Krone von Lukara, das Messer von Kirom…und schließlich das Schwert des Kahless. All diese Artefakte, die mit dem Herz und Gründungsimpetus des Reichs verbunden waren, blieben bis heute verschollen. Somit blieb auch die Zeit, da die Hur'q vom Himmel herniederfielen, eine offene Wunde.

Das dürfen wir nie vergessen, bei nichts, was wir als Klingonen tun und lassen., sagte sich Krell. Er verlagerte sein Gewicht vom einen Bein aufs andere, kehrte ins Hier und Jetzt zurück und entsann sich, warum er hier, direkt neben Sompeks Streit-

axt, hausierte und sich die Beine in den Bauch stand.

Wie lange ging das nun schon so? Krell grunzte leise und gewahrte sich erneut, wie sehr er es hasste, zu warten. Seit er als kleiner Junge das erste Mal ein *Bat'leth* in der Hand gehalten hatte, gehörte er nicht zu jenem Schlag Klingonen, die in ausdauernder Gelassenheit den eigenen Zielen entgegen blicken konnten.

Das, mochte man jetzt einwenden, war bei der naturgemäßen Impulsivität des klingonischen Wesens keine Absonderlichkeit. Klingonen übten sich nun einmal nicht gerne in Geduld. In dieser Hinsicht befand sich Krell also auf ganzer Linie mit den anderen Mitgliedern seines Volkes.

Aber ein ganz gewöhnlicher Klingone war er trotzdem nicht. Spätestens am denkwürdigen Tag, da er seinen eigenen Vater im Zuge eines folgenreichen Familienstreits herausgefordert und niedergestreckt hatte, zeigte sich, dass Krell *doch* von der Norm abwich: Er hasste Autoritäten. Abgesehen natürlich vom großen Sompek und dem noch erhabeneren Kahless.

Seine Aversion rührte ganz einfach daher, dass er, von jeher mit einem fast romulanischen Misstrauen ausgestattet, niemandem gerne die Hand

reichte. Fast noch schlimmer war für ihn die Vorstellung, jemandes Befehle auszuführen.

In diesem Fall kam ihm dankbar entgegen, dass er ein begnadeter strategischer Kopf war und schnell die Ränge der imperialen Verteidigungsstreitmacht hinaufgeklettert war. Heute stand er an der Spitze des mächtigen Militärapparats. Dadurch genoss er ein luxuriös hohes Maß an Freiheit, Befehle auszulegen und eigene Wege jenseits der Hierarchie zu beschreiten.

Am langen Ende jedoch war er eben doch nur ein – wenn auch durchaus beachtliches – Zahnrad im Getriebe des Klingonischen Reichs. Und aus eben diesem Grund stand er jetzt im Eingangsbereich der Großen Halle und erwartete, einen gewissen Argwohn verspürend, den Aufruf zur Audienz des Kanzlers.

Es kam nicht oft vor, dass Krell nach Qo'noS zurückbeordert wurde. Normalerweise operierte er mit seiner Flotte an den Grenzen des Reichs, um den Ruhm Kahless' hinaus zu tragen in die finstere Weite. Besonders in den unerforschten Tiefen des Beta-Quadranten hatte er in den vergangenen Jahren zahlreiche Welten und Ressourcen für sein Volk gesichert.

In seinem zugeknöpften Kommunikee hatte der Attaché des Kanzlers lediglich durchscheinen las-

sen, es gehe um eine äußerst dringliche Angelegenheit. Wie dringlich konnte sie indes sein, wenn man Krell seit nunmehr Stunden warten ließ?

Der Admiral knurrte vor sich hin, entblößte, gegen die steinerne Wand gelehnt, im Schein der Fackeln unablässig jenen gebogenen, spitzen Zahn, der ihm zum Erkennungsmerkmal geworden war. Wenn es etwas gab, das er fast genauso sehr hasste wie Autoritäten, die ihm Befehle gaben, dann war es die Politbürokratie und ihre blutleeren Kreaturen.

Er regte sich häufig über die Bürokratie im Reich auf, die seiner Ansicht nach in den vergangenen Dekaden viel zu viel Macht und Einfluss auf Qo'noS gewonnen hatte. Krell stellte sich oft diese Frage: Was für ein Reich war das, dessen Anführer im Warmen und Behüteten saßen, in geschichtsträchtigen Gebäuden, die die ehrenvollen Urahnen unter Opfergabe ihres Bluts erbauen ließen, beschäftigt mit Protokollen und Formularen, stumpfsinnigen Routinen und Regularien?

Was waren das für Anführer, die darauf verzichteten, mit gutem Beispiel voranzugehen und an vorderster Front für das Heil dieser Gesellschaft zu streiten, sondern mehr Zeit darauf vergeudeten, einen hermetischen Wall zwischen sich und ih-

rem eigenen Volk zu ziehen, weil sie ihm misstrauten oder sich für etwas Besseres hielten (oder beides)?

Richtig, das exakte *Gegenteil* von Lichtgestalten wie Sompek und Kahless, die stets persönlich und unverdrossen in die Schlacht gezogen waren, und deshalb würde das Reich eines Tages auch eine reinigende Reinkarnation durchleben müssen; eine Reinwaschung, die Volk und Anführer wieder miteinander versöhnte, zu einer organischen Einheit verschmolz, wie in den alten Tagen.

Bis es soweit war, musste Krell, klug wie er war, seine Fahne nach dem Wind richten und das Beste aus der Situation machen. Normalerweise war ihm das immer gelungen. Doch heute schien das leichter gesagt als getan.

Seit dem letzten Jahr war sein Selbstwertgefühl als Krieger schwer angekratzt worden, und im Endeffekt war er *noch* ungeduldiger, noch kompromissloser geworden. Jüngst hatte er sogar seinen Ersten Offizier wegen einer Lappalie hinrichten lassen. Das Verhältnis zu seiner Frau hatte sich merklich verschlechtert, und diese Entwicklung rührte nicht nur daher, dass sie sein Bett seit geraumer Zeit auffallend selten teilte.

Und alles schien auf diesen Kampf mit den vermaledeiten Menschen zurückzuführen. Im Orbit

der Qu'Vat–Kolonie war es geschehen: Dort hatte Jonathan Archer Krells Ego eine schwere, bleibende Demütigung zugefügt. In einer ebenso feigen wie hinterhältigen Aktion hatten er und der ihm unterstehende Arzt Phlox das mutierte levodianische Grippevirus, zu dessen Ausrottung seine Flotte eingetroffen war, an Bord seines Schiffes gebeamt – und ihm ein Ultimatum gestellt, das vor Ehrlosigkeit nur so triefte.

Dass Krell heute noch so aussah wie ein richtiger Klingone, verdankte er einer zufälligen, bislang nicht erklärbaren Immunität gegen das Virus, wie es etwa bei der Hälfte der Bevölkerung genetisch bedingt vorkam. Sein Körper hatte nicht einmal auf das Virus angesprochen, im Gegensatz zum Großteil seiner Besatzung, die sich – äußerlich jedenfalls – in Abbilder der Menschenbrut verwandelt hatten.

Aber all das hatte er vorher nicht wissen können. Worauf es ankam, war im Rückblick Folgendes: Er war erpresst worden. *Jonathan Archer* hatte ihn erpresst und damit seine Würde als Krieger kompromittiert.

Natürlich hätte Krell die *Enterprise* und ihr Schwesterschiff pulverisieren lassen können, aber dieser terranische *p'taQ* von einem Kommandanten hatte es verstanden, an den Teil in ihm zu ap-

pellieren, der seine Achillesferse darstellte: die Selbstsucht, den beständigen Wunsch, im Leben als großer Mann des Reichs verehrt zu werden und noch zumindest *nicht* die Tore *Sto'Vo'Kors* zu passieren.

So kämpfte Krell bis heute mit seiner Entscheidung – und gelangte immer wieder zum Schluss, dass sie richtig, da alternativlos gewesen war. Dennoch wusste er tief in seinem Innern, dass er Kahless an diesem Tag nicht entsprochen hatte, *nicht* den schonungslosen Weg des *wahren* Kriegers gegangen war.

Und da der Admiral jemand war, der sich von seinem öffentlichen Handeln und Status her definierte, war er in eine Selbstverleugnungsfalle geraten, die seinem persönlichen Gleichgewicht bis in die unmittelbare Gegenwart zusetzte. Noch nie zuvor hatte er eine Schlacht verloren, und dann hatte es ausgerechnet auf diese durch und durch unrühmliche Weise geschehen müssen…

Als hatte es nicht schon ausgereicht, dass die Klingonen auf die Zusammenarbeit mit einer irdischen Geheimorganisation angewiesen gewesen waren, um die Entführung des Denobulaners zu bewerkstelligen – eine Zusammenarbeit, die Krell schließlich beendete, weil er lieber ein paar infi-

zierte Kolonien liquidierte als sich in die Abhängigkeit von Menschen zu begeben.

Doch das war erst der Beginn von allem gewesen, was wie eine höhere Bestrafung über das Reich und den Admiral persönlich gekommen war. Heute waren die Folgen der Qu'Vat-Katastrophe überall im klingonischen Imperium zu besichtigen.

Krell hatte seinem Peiniger gegenüber Rache geschworen. Eines Tages würde Archer bezahlen, die Sternenflotte würde bezahlen, am besten sogar die gesamte Menschheit, dieses rückgratlose Pack, das gewagt hatte, ihn und das Reich herauszufordern. Und ganz nebenbei würde er auch Duras rächen, der während Krells Zeit als Ausbilder an der imperialen Flottenakademie sein bester Schüler gewesen war. Damit hatten Archer und er bereits zwei Rechnungen offen.

Bis heute allerdings hatten Krell seine Verpflichtungen bedauerlicherweise nicht in Reichweite des Erdterritoriums geführt. Die Geduld, die er also bis zur nächsten Begegnung mit Archer aufbringen musste, zehrte in besonderem Maße von seinen ohnehin geringen Beharrlichkeitsreserven.

Zeitweilig hatte er sogar schon erwogen, einen *Bird–of–Prey* zu nehmen und auf eigene Faust loszubrechen, um Archer zu finden. Aber das ging

nicht so einfach. Er hatte einen guten Ruf zu verlieren – beziehungsweise das, was davon noch übrig war. Und die Gefahr, so zu enden wie Duras, war nach dem Zustandekommen der Koalition der Planeten (und mit ihr einem mächtigen Verteidigungsnetzwerk im erdnahen Stellarraum) ganz bestimmt nicht geringer geworden.

Plötzlich wurde Krell hellhörig. Er vernahm das Auftreten schwerer Stiefel – Schritte, die sich ihm näherten und beständig lauter wurden. Durch den trüben Dunst der alten, hoch aufragenden Halle sah er, wie eine Gestalt sich vor ihm abzeichnete. Sie blieb neben einer Statue Lukaras stehen. Es war der Attaché, ein großer Mann mit kraftvollem Ausdruck, dessen Schärpe ihn als Mitglied eines geachteten Hauses auswies.

Vermutlich hatte dieser Kerl nie zuvor in seinem Leben auf dem Schlachtfeld gekämpft. Er hatte sich darauf beschränkt, durch den Dickdarm seines Herren zu kriechen und dessen Glanz und Glorie anzupreisen.

„Kommen Sie, Admiral." Der Mann vollführte eine auffordernde Geste, wie sie eine hochrangige Person wie Krell nur brüskieren konnte.

Bürokraten, überall Bürokraten… Zum Kotzen…

„Es wurde auch langsam Zeit.“, verhielt sich der Admiral nicht. „Weshalb die lange Verzögerung?“

„In Ihrem eigenen Interesse würde ich Ihnen vorschlagen, sich zu zügeln und den Respekt zu bewahren.“, entgegnete der Stiefellecker in einer Weise, wie es Krell nicht anders erwartet hatte. Anschließend schüttelte er den mähnigen Kopf; seine Expression verlief in tiefen Furchen. „Der Kanzler –…“

„Was ist mit ihm?“

Der Attaché schnaufte. „Er erlitt einen Anfall.“

Krell zeigte wieder den schiefen Zahn. „Wieso wurde ich nicht darüber informiert?“, fragte er ungehalten. Er wusste, dass der Kanzler seit geraumer Zeit unter nachlassender Gesundheit litt. Wenn er tatsächlich einen Anfall erlitten hatte, dann war es jedenfalls nicht der erste. Und je mehr sie sich häuften…

„*Niemand* wurde informiert.“ Der Attaché baute sich auf, man mochte es glatt als Drohgebärde auffassen. Er überragte Krell ohnehin um anderthalb Köpfe. „Wir wollen das Volk nicht unvorbereitet in Bestürzung und Perspektivlosigkeit treiben. Der Moment, zu dem wir uns an die Öffentlichkeit wenden, muss passend gewählt sein. Das sollte ein Mann wie *Sie* doch am besten verstehen.“

Ein Mann wie er? Der Admiral war angewidert. *Immer auf die Inszenierung achten…*, dachte Krell. Auch etwas, das dem Glanze Kahless' im Laufe der Jahrhunderte zusehends abgegangen war. Die heutige Politikergeneration achtete in erster Linie darauf, wie sie sich in der Öffentlichkeit präsentierte, lebte mehr für den Schein als für die Taten. Krell war überzeugt: Wäre er Kanzler oder Ratsherr, er hätte sein Volk *nicht* belogen und Dinge vor ihm geheim gehalten, egal wie hart die Zeiten auch waren. Er hätte der Bevölkerung von vorneherein reinen Blutwein eingeschenkt.

Auf einmal kam ihm wieder die Schande in den Sinn, die ihn im Orbit von Qu'Vat ereilt hatte, und eine Stimme aus seinem Innern forderte ihn auf, sich selbst nicht zu weit aus dem Fenster zu lehnen. Die Stimme sagte ihm, er habe doch bewiesen, dass er selbst nicht vor Habsucht gefeit sei. Hätte sie leibhaftig vor ihm gestanden, die Stimme, als lebendes, atmendes Wesen, hätte Krell sie am liebsten erdrosselt.

Aber er konnte nicht. Sie spukte in seinem Kopf herum und machte ihm ein schlechtes Gewissen. Also zügelte er sich. „Sind es wieder seine Herzen?"

Der Attaché nickte stumm. „Folgen Sie mir jetzt, Admiral. Der Kanzler möchte Sie gerne sehen. Solange noch Zeit ist.“

Krell versuchte, sich mit langsamen, unauffälligen Schritten zu nähern, kam sich dabei fast vor wie ein Romulaner, der drauf und dran war, seinen Prätor rücklings zu erstechen. Doch der inzwischen hagere Klingone auf der harten Liege, die sich im Zentrum des leeren, in dämmrigem Rot badenden Raums befand, war sehr aufmerksam.

„Krell, mein alter Gefährte.“, sagte M’Rek, noch ehe er den Kopf in die Richtung des Eintreffenden drehte. „Kommen Sie. Kommen Sie näher.“ Seine Stimme verriet seine Schwäche; sie war heiser und im Grunde kaum mehr als ein Krächzen.

Obwohl Krell ihn sich stets am Boden gewünscht hatte, empfand er bei diesem Anblick seltsamerweise keine Genugtuung. Vielleicht steckte doch noch ein anständiger Klingone in ihm. Er geriet dicht vor der Liege zum Stillstand.

„Kanzler.“

Der grauhaarige, bärtige Mann starrte ihn aus erschreckend vital funkelnden Augen an. „Ihr Blick verrät Sie. Darauf haben Sie gewartet, ist es nicht so? Ich weiß, dass Sie sich daran ergötzen, mich in diesem Zustand zu sehen.“

Krell versuchte, sich nichts anhängen zu lassen. Er hatte nie einen Hehl daraus gemacht, dass er M'Rek persönlich nicht leiden konnte. Sie hatten oft überkreuz mit ihren Positionen gelegen und einander doch gebraucht.

Aus seiner Sicht hatte M'Rek in seiner Amtszeit einige gravierende Fehler gemacht. Mehrmals hatte er sich von kleinen, vorlauten Häusern über den Tisch ziehen lassen. Die Art und Weise, wie er auf die Versuche der genetisch erweiterten Suliban-Fraktion, die das Reich zu destabilisieren versucht hatten, reagierte hatte, war stümperhaft gewesen. Auch hatte M'Rek viele Aktivitäten im Reich nicht unter Kontrolle gehabt. Das prominenteste Beispiel waren K'Vaghs Militärexperimente mit Augment-DNA gewesen. Vor allem aber konnte Krell dem Kanzler nicht verzeihen, dass er den viel versprechenden Duras vor drei Jahren auf eine leichtsinnige Mission geschickt hatte, von der letzterer nicht mehr zurückkehrte. Bis zur Erde hatte M'Rek ihn Archer jagen lassen… Einen wertvollen Soldaten so zu verheizen! Und dann noch einen Soldaten, der Krell nahe gestanden hatte wie sein eigener Sohn.

„Wie wenig Sie mich zu kennen scheinen, Kanzler.", log er. „Nach all den Jahren. Möchten Sie wissen, woran ich mich ergötze? – Wenn ich den

Feinden des Reichs Gerechtigkeit zukommen lasse."

Der Daniederliegende lachte heiser. „Sie waren nie ein guter Lügner. Es ist nicht der Zeitpunkt, sich hinter schönen Worten zu verstecken. Wir haben nie Seite an Seite gekämpft. Sie haben mir stets übel genommen, dass man Sie damals bei der Wahl zum Kanzler übergangen hat."

Der Admiral schürzte die Lippen. Er konnte sich kaum noch daran erinnern, dass er einmal, in weit jüngeren Jahren, das Leben eines Ratsherren und Politikers geführt hatte, aber ihm waren die vielen schlechten Erfahrungen im Gedächtnis geblieben. Fast wäre er selbst eine dieser rückgratlosen Kreaturen geworden, die sich von List und Intrige ernährten. „Das ist nun schon sehr lange her."

„Und wenn schon.", hauchte der Geschwächte. „Unser Blut kocht eine lange Zeit. Eine *sehr* lange Zeit. Würde es nicht kochen, hätte dieses Reich nicht zweitausend Jahre überdauert."

Krell rührte sich nicht. „Mag sein."

Mit nachdenklichem Blick wandte M'Rek sich von ihm ab. „Das ist die Zeit der Abrechnung. Ich habe beileibe nicht alles richtig gemacht. Deshalb verdiene ich es wahrscheinlich auch, als gebrochener Mann auf einem Bett zu sterben, und nicht in einer glorreichen Schlacht."

Krell ließ einige Sekunden verstreichen. „Ja, vielleicht."

Reflexartig fing der Blick M'Reks wieder den seinen. „Hören Sie mir zu, Krell…"

„Ich höre Sie, Kanzler.", versicherte er.

„Ich habe in Betracht gezogen, Sie zu meinem Nachfolger zu machen." Plötzlich rollte der Kanzler die Augen. „Aber wir beide wissen genau, dass das in letzter Konsequenz unmöglich ist. Sie sind ein Fundamentalist und Separatist; Sie können sich nicht dem großen Ganzen beugen. Das Geschäft der Politik aber ist eines, das gerade einem stolzen Klingonen viel abverlangt. Kompromisse müssen geschlossen und Machtinteressen befriedigt werden. Das Reich muss zusammengehalten werden. Die Politik ist ein Laster, aber ohne sie geht es *auch* nicht. Es sind nicht mehr die puritanischen Zeiten von Kahless, wo das Reich sich auf Qo'noS beschränkte. Und Sie sind nicht der Mann, der auf diesem Thron gerecht herrschen könnte. Nein, Sie sind für den Kampf dort draußen geboren. Bis zum bitteren Ende."

Krell nahm die Worte vermeintlich kühl und abgeklärt zur Kenntnis, doch in seinem Innern spürte er zunehmende Glut. Warum nur? Hatte er mit dem Kapitel ‚Politik' in seinem Leben nicht

längst abgeschlossen? „Ich verstehe. Und weshalb ließen Sie mich dann herholen, Kanzler?“

Der Kanzler versuchte sich aufzurichten. Als ihm dies aber nicht auf Anhieb gelingen wollte, griff er nach Krells Arm und zog sich ein Stück weit daran hoch. „Um Sie wissen zu lassen, dass meinem Neffen in Kürze vom Rat die Kanzlerschaft zugesprochen werden wird. Es ist alles arrangiert; die Mehrheit im Rat steht.“

Was hatte er da soeben gehört? Krell schluckte, konnte seine Gebanntheit nicht gänzlich unterdrücken. „Bei allem Respekt: Ihr Neffe ist fast noch ein *Kind*.“

„Er ist noch sehr jung, ja, aber in ihm schlägt ein aufrichtiges klingonisches Herz. Er ist klug und lernt sehr schnell. Wenn die Zeit reif ist, wird er das Reich wieder zu neuen Höhen führen. Davon bin ich zutiefst überzeugt.“

Dem Admiral drohten seine Gesichtszüge zu entgleisen. Er gab sich alle Mühe, die Grimasse, die er schnitt, nicht zu abfällig wirken zu lassen. „Ich bin kein Mitglied des Hohen Rats. Sie sagten es selbst: Mit der Politik habe ich nichts mehr zu tun.“ Er löste den Arm des Anderen von seinem. Der Kanzler sank zurück auf die Liege. Bereit zu gehen, wollte Krell sich abwenden.

Der Andere kam ihm zuvor: „Nicht mit der Politik. Aber mit BiQra. Er war *Ihr* Schüler."

„Doch nur für ein Jahr.", wehrte sich Krell. „Er brach seine Ausbildung bei mir ab."

„Es war ein Jahr, in dem Sie ihm viel von Ihren Werten und Ihren Erfahrungen vermittelt haben. BiQra sieht Sie als sein Vorbild an. Ach Krell, wir beide waren zeit unseres Lebens erbitterte Kontrahenten. Aber ich wüsste niemanden, den ich mir mehr wünschen würde, meinen Neffen zu unterweisen. Er braucht Sie."

Krell stutzte. „Ich soll einem Jungen die *Hand* halten; einem, der das Reich regieren soll."

Euphorie im Blick seines Gegenübers. „Betrachten Sie es als mein Geschenk an Sie."

„Geschenk.", ächzte Krell und fügte in Gedanken hinzu: *Wohl eher eine Bestrafung. Eine perfide Rache, die Deinen Tod überdauern wird, alter Mann.*

„Lehren Sie ihn den alten Kodex.", beharrte der Kranke unnachgiebig. „Zeigen Sie ihm die Natur des Kriegers. Die Wirklichkeit. Härten Sie ihn ab. Machen Sie ihn unverwundbar. Der entbehrende Kampf, die Opfer, die wir alle bringen müssen… Diese Perspektive habe ich in meiner Regentschaft vielleicht zu wenig betont. Aber das wird sich ändern. Weil *Sie* BiQras Berater sein werden. Keine

politischen Ränke. Nur eine persönliche Beraterposition am Hofe."

Krell spürte Konfusion in sich zerbersten. M'Rek schien es tatsächlich ernst zu meinen. Keine Grabenkämpfe mehr. Wie sollte er darauf reagieren? Ausnahmsweise ließ sich Krell von seinem Gewissen leiten, und wenn auch nur, um keine größere Pause entstehen zu lassen. „Wenn das Ihr Wunsch ist… Ich werde mein Bestes geben."

Merkwürdigerweise winkte der Kanzler nun ab. „Das alleine wird nicht genügen. Es ist nicht nur eine Bitte von meiner Seite, dass Sie BiQra unterweisen. Es ist auch der Not geschuldet, in der wir uns befinden."

Krell schüttelte den Kopf. „Kanzler?"

„Krell, am Horizont zieht eine große Bedrohung für das Reich herauf." Die Stimme des Angeschlagenen wurde tiefer, dunkler.

„Sprechen Sie von den Romulanern oder von den Menschen?"

„Weder noch. Die Romulaner und die Menschen werden wir eines Tages nur dann bezwingen können, wenn wir die Gefahr getilgt haben, von der ich hier spreche. Krell, es ist eine Gefahr, die aus dem Innern unserer großen Nation kommt. Der Keim, der unser heiliges Reich zerstören kann, sobald er austreibt. Ohne dass ein einziger Schuss

abgefeuert wird.“ Der Kanzler rang nach Atem. „Sie kennen die Bewegung der Despoten. Diejenigen, die fehlgeleitet sind und unsere Ehre vergiften wollen.“

Krell blinzelte. „Ich ging davon aus, diese schändliche Bewegung wurde in den letzten Jahren ausgeräuchert.“

„So ist es.“, kam es von M’Rek. „Und trotzdem könnte es sein, dass wir sie voreilig unterschätzt haben.“ Er genehmigte sich eine Unterbrechung. „Vor einigen Wochen ist Koloss von Rura Penthe die Flucht gelungen.“

Krell nickte. „Ja, ich habe davon gehört. Ein Anwalt aus längst vergangenen Tagen… Er hat Archer damals verteidigt, nicht?“

„Seine letzte Amtshandlung, bevor sein neues Leben auf dem Friedhof der Verdammten begann. Möglicherweise hat ihn erst der Menschencaptain dafür begeistert, eine Widerstandsbewegung zu formen und gegen das Reich zu opponieren.“

Diese menschliche Brut hat in den letzten Jahren mehr als nur Hand an unsere Kultur angelegt…, knurrte Krell in sich hinein. *Das wird sie teuer zu stehen kommen. Eines Tages werden wir ihnen ihre Lektion erteilen.*

„Und wenn schon: Was kann er alleine ausrichten? Er wird gefunden und beseitigt werden.“, gab

der Admiral sich zuversichtlich. „So wie alle Dissidenten. Einer nach dem anderen.“

„Dieser…Anwalt scheint über bemerkenswerte Eigenschaften zu verfügen.“, raunte der Kanzler nachdenklich. „Er hat sich da zum Kopf einer Gruppe fest Entschlossener und Unnachgiebiger gemacht; anderenfalls wäre ihm die Flucht von Rura Penthe niemals geglückt. Das war eine beachtliche Leistung.“

Krell verstand die Vorsicht des Anderen nicht. „Koloss mag entkommen sein. Er *wird* diese Bewegung jedoch nicht wieder zum Leben erwecken. Sie ist tot; ihre Führer sind tot.“

„Urteilen Sie besser nicht zu schnell, Admiral. Haben Sie von den kürzlichen Aufständen mehrerer *QuchHa'*–Bataillone gelesen?“

„Ja, ich habe davon gehört.“

„Idioten.“, knurrte M'Rek. „Sie werden die neue Ordnung nicht umwerfen, sondern sich fügen. Schlicht und ergreifend deshalb, weil sie nicht einmal halbe Klingonen im *Herzen* sind. Aber Fakt ist auch, dass diese *QuchHa'* aufmüpfig und zum Kämpfen entschlossen sind. Meine Berater haben Grund zur Annahme, dass Koloss dahinter steckt. Er hat die *QuchHa'* angestachelt.“

Krell dachte darüber nach. „*Falls* dem so war: Weshalb sollten sie ihm folgen?“

„Koloss verspricht ihnen Freiheit und Gleichberechtigung. Das verspricht er *jeder* unterprivilegierten Gruppe im Reich. Er hat die Fähigkeit, Andere für seine Überzeugungen einzunehmen. Und war es nicht das, was die Despoten früher darstellten und worauf ihr Erfolg gründete? Eine Sammlungsbewegung der Niederen, die sich aufschwingen, nach mehr Macht und Einfluss zu greifen. Es steht ihnen nicht zu. Wir dürfen in dieser Sache nicht länger stillhalten. Sie könnte sich zum Flächenbrand entwickeln."

Der Admiral nickte. „Ich werde ihn finden und mit ihm umgehen."

„Das wollte ich hören.", sagte der Kanzler erleichtert. „Und möglicherweise habe ich durch meine Vorarbeit dem Reich am langen Ende doch noch einen Dienst erwiesen."

Ehe Krell sich versah, hielt ihm der ältere Mann einen Handcomputer hin. „Lesen Sie dies genau durch. Am Ende finden Sie einen Satz Koordinaten. Das ist der Treffpunkt. Bringen Sie die Verhandlungen zu Ende, die ich begann. Es ist sehr bedeutsam."

Krell las die ersten Sätze, und ihm stockte der Atem. Er widerstand seinem Instinkt, am liebsten auszuspucken. „Das Reich nimmt Hilfe von *diesen* Wesen an? Seit wann haben wir Bündnisse nötig?

Seit wann nehmen Klingonen auf so etwas Rücksicht?“

M’Rek zog einen Mundwinkel hoch. „Ich sagte Ihnen, es sind nicht mehr die Zeiten von Kahless. Wir müssen Kompromisse eingehen, Politik gestalten und das Beste aus unseren Möglichkeiten machen. Wenn es uns gelingt, diesen Verbündeten vorerst für uns arbeiten zu lassen, dann werden wir in Zukunft auf *gar* nichts mehr Rücksicht nehmen müssen. Ich beschwöre Sie, Admiral: Lassen Sie diese einmalige Chance nicht ungenutzt.“

Krell rümpfte kurzweilig seine geriffelte Nase. „Ich werde sehen, was sich machen lässt.“

„Sehr gut.“ Der Kanzler ließ sich vollends zurücksinken auf die Liege. Er sah so aus, als würde er sich nie wieder erheben. „Und nun, Krell…“, sagte er und bedeutete ihm mit zwei Fingern, näher zu kommen. „Nun, bitte ich Sie um einen aller*letzten* Gefallen…“

Eine halbe Stunde später verließ der Admiral das Zimmer. Am Eingang, in einem Ausläuferflügel der Großen Halle, wartete der Attaché.

„Ist es vollbracht?“

„Das *Mauk–to’Vor* wurde vollzogen.“, erwiderte Krell langsam, aber gefasst. „Der Kanzler ist tot. Seiner Ehre wurde Genüge getan.“

Der Attaché nickte. „Dann werde ich den Rat so schnell wie möglich einberufen. Bis dahin: Wie lauten in der Zwischenzeit Ihre Befehle?“

Krell dachte nicht lange nach. „Folgendermaßen: Lassen Sie einen gewissen Antaak zu mir bringen. Soweit ich weiß, lebt er in der Mekro’vak–Provinz.“

Sein Gegenüber wusste bestens Bescheid: „Antaak ist ein *Verräter*.“

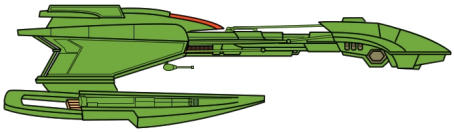
„Ich will ihm eine Chance geben, sich zu rehabilitieren.“

„Sonst noch etwas?“, fragte der Attaché.

„Erst einmal nicht.“ Der Blick Krells wanderte zum Anzeigegerät in seiner Hand. „Ich habe einer dringlichen Angelegenheit nachzugehen. In einer Stunde breche ich mit meinem Schiff ins Ardana–System auf.“

Der Attaché war nicht eingeweiht; er zog die buschigen Brauen zusammen. „Was wartet dort?“

Ein letztes Mal entblößte Krell wieder den krallenhaft gebogenen Zahn. „Die Zukunft, hoffe ich.“, sagte er grimmig und schritt davon…



KAPITEL 5

Enterprise, NX–01

Wenn Malcolm Reed an einem normalen Morgen aufwachte, war er in der Regel weniger entspannt. Es lag in seinem Wesen. Er schlief nur so wenig wie möglich und dann zumeist wie ein Stein, und sobald er wieder bei Bewusstsein war, schwirrten ihm schon all die Check-up-Listen, Pflichten und möglichen Herausforderungen des bevorstehenden Tages durch den Kopf. So auf Dauer zu leben, war ziemlich anstrengend, selbst für jemanden wie ihn, der darin erprobt war, sich selbst Stress zu machen.

Umso deutlicher war der Kontrast, den er verspürte, als er an diesem Morgen zu sich kam. Er erwachte nämlich mit einem guten Gefühl. Und was das Verrückteste war: Er war *vollkommen* entspannt. Das konnte nur bedeuten, dass *heute kein* normaler Morgen war. Eine für ihn völlig untypische Situation, mit der er erst noch umzugehen hatte. Wann schon hatte er zum letzten Mal einen angenehmen Start in den Tag gehabt? Der Grund dafür war ihm natürlich sogleich sehr präsent.

Das Wunder hatte sich gestern Abend ereignet, und anfangs war es ihm eher mit der Intensität einer ohne jede Vorwarnung auf ihn zurasenden Dampflokomotive entgegengekommen – Reed war im wahrsten Sinne des Wortes überrannt worden. Er hatte kaum die Gelegenheit gehabt, seine Einwilligung in das zu geben, was sich in Windeseile vollzog. Hoshi war hereingeplatzt und hatte sich einfach genommen, was sie wollte. Sie war zu ihm gekommen, und zwar voller Sehnsucht, nachdem sie wochenlang nicht an Bord gewesen war.

Sie ist zu Dir zurückgekommen., dachte er und musste lächeln. *Und Du hast nicht einmal etwas dafür getan.* Vielleicht war gerade das die Erklärung für das Verhalten seiner Kollegin. Jemand hatte einmal gesagt, mit den Frauen sei es wie mit

dem Pokerspielen: Wer als erstes eine Regung zeigte, hatte verloren. Und wer zu sehr um ihre Gunst buhlte, senkte damit am Ende sogar seinen Wert.

Er hatte ja gar nicht gewusst, dass er in den vergangenen Monaten derart souverän auf sie gewirkt haben musste. Zudem glaubte Reed nun zu wissen, dass er etwas an sich hatte, von dem Hoshi nicht wegkam, sonst hätte sie nach ihrem Risa-Trip nicht dieses unbändige Verlangen nach ihm verspürt.

Was für ein unbeschreibliches Gefühl des Triumphes. Malcolm Reed konnte sein Glück kaum fassen. Er befand sich tatsächlich in einer romantischen Beziehung. Und das mit einer Frau und Kollegin, die anfänglich nur an einem One-Night-Stand interessiert gewesen war. Für einen ewigen Junggesellen wie ihn eine ganz neue Erfahrung. Er kostete dieses süße Empfinden einstweilen in vollen Zügen aus.

Er stellte sich nicht die Frage, wie es nun mit ihnen beiden weitergehen sollte. Das würde sich zeigen, außerdem hatten sie alle Zeit der Welt, ihr Verhältnis zueinander abzustecken und feinzujustieren. Für Reed war indes klar, dass er bis auf weiteres niemanden in diese Angelegenheit einweihen würde, und Hoshi schien das ganz ähnlich

zu sehen. Zwar verbot die Sternenflotte Offizieren, die miteinander dienten, nicht explizit, eine romantische Beziehung zu beginnen, doch für ihn war unstrittig, dass dieses Thema aus dem Arbeitsalltag und der Öffentlichkeit herausgehalten werden musste, da es sonst vieles unnötig verkomplizierte.

Es war schon seltsam, wie entspannt er gestern Nacht gewesen war, nachdem sich der erste Staub gelegt hatte. Kein Vergleich zum ersten Mal, als Hoshi und er vor ein paar Monaten beschlossen hatten, es miteinander zu versuchen. Damals war ihm vieles erheblich komplizierter erschienen.

Reed staunte über die Selbstsicherheit, die er in der Zwischenzeit gewonnen hatte. Er hatte ja gar nicht gewusst, dass es so viel Genugtuung bereiten konnte, mit einer schönen Frau zu schlafen. Allmählich begann er Trip Tucker wirklich zu verstehen.

Hoshi war mittlerweile wieder in ihre Koje zurückgekehrt, sodass er alleine war. Aber sie hatte sich bereits für kommende Nacht wieder angekündigt. Reed biss sich auf die Zunge, um festzustellen, ob er nicht doch träumte. Nein, tat er nicht.

Gott steh mir bei!

Langsam räkelte er sich. Jetzt fiel ihm auf, dass er nicht durch den Weckalarm aufgewacht war. Ein Blick auf den Chronometer verriet ihm, dass es eigentlich noch viel zu früh war. Seine Schicht begann erst in zwei Stunden. Er war wirklich völlig durch den Wind.

Normalerweise hatte er seine routinierten, strikt einzuhaltenden Abläufe: Nach Dienstschluss handelte er sein klägliches Privatleben in wohl geordneter Reihenfolge in wenigen Minuten ab, ging zu Bett, schlief traumlos und wurde rechtzeitig vom Weckruf des Computers aus den Federn geholt, um seine Arbeit wieder von neuem anzutreten. Ein Leben wie ein Uhrwerk, ohne Abwechslung und auf stete Wiederholung bedacht.

Diese Routine war nun durchbrochen worden, und deshalb war es wohl nicht gerade verwunderlich, dass er so früh erwacht war. Er konnte zwar nicht behaupten, dass ihm Schmetterlinge im Bauch herumflatterten, aber schlafen konnte er dennoch nicht mehr.

Reed verschränkte die Arme hinterm Kopf und starrte zur grauen Decke seines Quartiers hinauf. Eine Weile lag er so da, dachte über die verrückten Wendungen und Zufälle im Leben nach – im Guten wie im Schlechten. Schließlich entschied er, der eigentlich so erprobt im Pessimums war,

dass man fast von einem Reed'schen Way of Life sprechen konnte, dass das Glas derzeit eher halbvoll als halbleer war.

Mit jenem zufriedenen Lächeln im Gesicht schloss er irgendwann wieder die Augen und fragte sich, ob es möglich sein mochte, dass er eines Tages den Optimismus für sich entdecken würde.

Nun bleib aber mal auf dem Teppich…

Dann, in einem Moment, wo er nur flach atmete, hörte er plötzlich ein Geräusch. So etwas wie ein leises Schnaufen. Konnte man es ein Schnaufen nennen? Oder war es etwas anderes gewesen? Eher eine Art leises Gurgeln?

Bildete er sich das bloß ein? Spielten ihm seine Verdauungssäfte wohlgar einen Streich oder war es vielmehr irgendeine Leitung, die in der Wand verlief? Ab und an hörte er einige Geräusche, die dem sekundären Ablassfilter entstammten, wie er dem Studium eines Schiffsplanes entnommen hatte.

Bevor er weiter spekulieren konnte, wiederholte das Geräusch sich, diesmal lauter – und es *war* ein Schnaufen. Eindeutig ein Atemgeräusch. Und eindeutig mehr als bloßer Vorstellungskraft entsprungen zu sein.

Instinktiv schnellte Reed in die Höhe und sah in Richtung des Schreibtisches, welcher dem Bett gegenüber stand.

Doch die freie Sicht war blockiert. Von einer Gestalt, die schwarz vor dem Grau des abgedunkelten Quartiers erschien.

„Computer, Licht!“, rief er sofort.

Schlagartig wurde die Beleuchtung eingeschaltet, und die Düsternis wich grellem Schein.

Und einem Eindringling, der alles war, nur keine Illusion.

Mit offener Kinnlade und pochendem Herzen schlug Reed die Decke zur Seite und erhob sich rasch vom Bett. Er schnappte sich seinen Phaser vom nahe stehenden Tisch und ließ den unangekündigten Besucher nicht aus den Augen.

Der Mann war ein Mensch in mittleren Jahren, mittelgroß und schlank. Völlig unauffällig eigentlich. In seinem Gesicht zeigte sich ein leeres, freundliches Lächeln, das Reed beim Warten auf den Turbolift erwidert hätte. Das dunkle Haar war sehr kurz geschnitten und bedeckte einen wohl geformten Schädel. Die Augen bildeten das auffälligste Merkmal des Mannes – sie glänzten smaragdgrün.

„Lieutenant Reed.“, sagte der Fremde und klang dabei gelassen und abgeklärt. „Ich habe viel von

Ihnen gehört. Es ist mir eine Ehre, dass sich unsere Wege schließlich kreuzen. Nur die Umstände hätten günstiger sein können."

So wie der Mann seinen Namen aussprach… Reed fuhr damit fort, Eindrücke zu sammeln. Die Bewegungen der Gesichtsmuskeln, die ständige Bereitschaft der entspannt wirkenden Hände, die Art und Weise, wie er sein Gewicht mit dem Becken abstützte…

Seine Uniform. Wieso hatte er nicht zuerst auf die Uniform geachtet? Dann wäre von vorneherein alles klar gewesen.

Und so gab es keinen Anlass mehr, zu zweifeln. Es gab nur einen Schluss.

Harris' Organisation. Die Organisation des Mannes, der sich vor nicht allzu langer Zeit als sein leiblicher Vater zu erkennen gegeben und sein Leben damit vom einen Moment zum anderen auf den Kopf gestellt hatte.

Aber was er sah, war unmöglich. Die romulanischen Agenten hatten sie vor anderthalb Monaten alle miteinander umgebracht. Harris hatte ihm ein entsprechendes Kommunikee zugeschickt, kurz bevor er selbst den Tod fand. Seitdem hatte er nie wieder etwas vom Büro gehört, kein einziges Lebenszeichen erhalten.

Hier muss doch etwas faul sein…

„Damit Sie wissen, woran Sie sind, möchte ich mich vorstellen.“, beendete der Mann seine Pause, die nicht ganz ohne Sinn für Dramatik war. „Bitte nennen Sie mich Baxter. Wie Sie sicher bereits vermuten, stehe ich mit der Organisation in Verbindung, die Sie vor einer Weile selbst als ‚Sektion 31’ bezeichneten.“

Reed runzelte die Stirn. „Sie nennen sie *nicht* so?“

„Nun, ganz offen gesagt: Ich gebe ihr *überhaupt* keinen Namen, Lieutenant.“, sagte Baxter ruhig. „Ich habe festgestellt, dass ich mich nur selten ausweisen muss.“ Sein Gesicht verlor augenblicklich an Strahlkraft. „Im Übrigen ist diese Organisation jetzt so gut wie nicht mehr existent. Sie sehen, in der Welt, aus der ich komme, sind Namen und Titel eine zu vernachlässigende Größe. Auf die eine oder eben auf die andere Weise.“

Reed schürzte die Lippen. „Ich habe davon erfahren. Ist es so schlimm, wie es sich anhörte?“

„Im Laufe der Zeit haben wir uns ein Prinzip zu Eigen gemacht.“, erwiderte Baxter. „Niemals kennt ein Agent alle Gruppen und Mitglieder seiner Organisation. Wäre dem so gewesen, hätten die Romulaner mit ihren Gehirnsonden Verhöre durchgeführt und uns alle nacheinander gefunden. Es bestand also die Hoffnung, dass das Büro, wenn

auch dezimiert, die Katastrophe überstanden hat.“ Leise seufzte der Mann. „Doch nach dem, was ich in den zurückliegenden Wochen herausfinden konnte, bin ich wohl eines der letzten überlebenden Mitglieder. Ich nehme an, Harris hat Ihnen rechtzeitig eine Nachricht zukommen lassen.“

Reed nickte mit bitterernstem Gesicht. „Das hat er. Er ist ebenfalls gestorben.“

Baxters Kiefer geriet kurzweilig in Bewegung – Ein professioneller Agent rang offensichtlich mit seiner Fassung. „Ich hatte gehofft, er hätte es geschafft…“

Weißgott, Vater, ich auch… Erst offenbarst Du Dich mir, wirfst mein komplettes Leben um, und dann lässt Du mich allein.

„Tut mir Leid. Er sagte mir in seinem Kommunikee nicht viel. Nur, dass es immanent sei, dass wir die Identität der Romulaner geheim halten.“

Der Agent wirkte überrascht. „Tatsächlich?“

„Ja.“

„Nun, darüber war ich nicht informiert.“

„Ich denke, Harris glaubte, es könnte negative Auswirkungen auf Vulkan haben.“, erklärte der Sicherheitschef. „Oder auf die Koalition als Ganzes.“

Baxter dachte über die Worte nach. „Da ist etwas dran. Die Vulkanier sind immer noch unser

wichtigster Partner. Wenn sie wissen, dass es ihre entfernten Verwandten sind, die das Sternenimperium kontrollieren, werden sie vielleicht andere Mittel und Wege suchen wollen. *Diplomatische* Kontakte. Ein Ausscheren aus der Koalition könnte die Folge sein. Oder ein Aus*schluss*. Man bedenke, wie die Andorianer und Tellariten reagieren würden, wenn sich herausstellt, dass eine vulkanoide Spezies für die größte Bedrohung aller Zeiten verantwortlich ist. Die Koalition könnte an diesem Misstrauen ernsthaften Schaden nehmen."

Wir waren so begierig darauf, herauszufinden, wer die Romulaner sind., dachte Reed. *Und jetzt, wo einige Wenige von uns es wissen, stellen wir fest, was für eine Bürde dieses Wissen ist. Werden wir diese Kenntnisse jemals preisgeben können? Auf jeden Fall wären dann die Mitgliedswelten der Koalition noch verwundbarer für Zwietracht von innen oder Angriffe von außen. Nein, die Gefahr ist einfach zu groß.*

Mit einer eiligen Kopfbewegung bejahte der Brite. „Das muss Harris' Befürchtung gewesen sein. Er teilte mir dies vor dem Hintergrund des Coridan–Massakers mit."

„Coridan…", rollte Baxter über die Zunge und verstummte dann. „Sie werden also Stillschweigen bewahren?"

„Bis auf weiteres, ja."

„Wurde Ihr Captain eingeweiht?"

„Nein, noch nicht.", erwiderte Reed. „Außer mir weiß nur Commander Tucker davon. Er führte mit mir den Einsatz auf Nequencia durch." Schwermut überkam ihn, und er senkte den Kopf. „Streng genommen ist alles meine Schuld. Die Romulaner hatten mir zu Beginn des Jahres unbemerkt ein Implantat verabreicht. Sie konnten die Information über den Subraumkontakt mit dem Büro direkt aus meinem Kopf holen. Dadurch konnten sie den Standort zurückverfolgen. Ich weiß nicht genau wie, aber…irgendwie ist es ihnen gelungen."

„Es ist nicht die Zeit der Selbstanklagen.", meinte Baxter und kam näher. „Wir *alle* haben die Romulaner unterschätzt. Das sollte uns eine Lehre sein. Denn ein Scheitern ist nach wie vor inakzeptabel. Ich habe viel riskiert, um zu Ihnen zu gelangen. Ausrüstung und Schiffe des Büros stehen nicht mehr zur Verfügung. Umso besser ist es, dass ich jetzt hier bin."

Reed verschränkte die Arme und betrachtete sein Gegenüber erwartungsvoll. „Worum geht es?"

Bar jeglichen Humors zog Baxter einen Mundwinkel nach oben. „Um was könnte es wohl gehen? Um den Krieg, der tagtäglich näher kommt."

Der Brite starrte alarmiert. „Steht er bevor? Gibt es konkrete Hinweise darauf? Haben die Romulaner eine Flotte mobilisiert?“

„Noch nicht.“, sagte der Agent. „Aber bald schon wird es vor Hinweisen nur so wimmeln, dass ich eher von vollendeten Tatsachen sprechen würde. Deshalb müssen, bis es soweit ist, Vorbereitungen getroffen werden.“

Reed schmälte vorahnungsvoll den Blick. „Vorbereitungen welcher Art?“

Baxters Expression erhielt eine beschwörende Note. „Lieutenant, die Koalition wird derzeit von vielen Mächten, die auf der Lauer liegen, genauestens beobachtet. Nur ihre vereinte Stärke hat bislang Schlimmeres verhindert. Aber sobald ein romulanischer Großangriff erfolgt, wird vieles davon in Trümmern liegen. Und die Gefahr wird steigen, dass es am Ende nicht die Romulaner sein werden, die uns ihrem Territorium einverleiben. Sondern die lachenden Dritten.“

„Sie sprechen von…Nutznießern? Aasfressern?“, dachte Reed laut.

„Sozusagen. Das ist eine ganz schön clevere Strategie, oder nicht? *Ich* würde es zumindest so handhaben. Warum die Finger schmutzig machen, wenn man sich auch zurücklehnen und dem Spektakel seinen Lauf lassen kann?“ Baxter fokussierte

ihn wieder. „Ich denke mal, Sie ahnen, von wem hier die Rede ist.“

Reed merkte, wie sich das Misstrauen, das ihn anfänglich befallen hatte, endgültig auflöste. Baxter war vertrauenswürdig. Er verspürte diesem Mann gegenüber sogar eine rätselhafte Loyalität. „Was muss ich tun?“

„Das Übliche.“, kam die Antwort prompt. „Die Erde will wieder einmal gerettet werden. Abgesehen davon ist diesmal Ihr Captain gefragt. Ohne ihn wird die kommende Mission wohl nicht zu erfüllen sein.“

– – –

„Ich soll *was*?“, brandete eine Stunde später Jonathan Archer Stimme gegen die Wandschotts des *Enterprise*–Konferenzraums.

Reed hatte ihn hierher gebeten, sehr zur Verwunderung des Captains über diese Privatkonferenz. Dann hatte der Sicherheitschef ihm dargelegt, was er in Erfahrung gebracht hatte. Aber entweder hatte es an seiner mangelnden Überzeugungskraft oder an der Delikatheit der ganzen Situation gelegen – seine Hoffnungen erfüllten sich nicht. Archers Reaktion deutete nicht darauf hin,

dass es ein Kinderspiel werden würde, ihn zu überzeugen.

„Das sagte ich doch bereits.“, bekräftigte der Brite. „Für Sektion 31 auf eine Mission gehen.“

Archer schnaubte in verächtlichem Tonfall. „Das allein wäre ja schon abwegig genug. Aber was Sie mir soeben aufgetischt haben, geht noch etwas mehr ins Absurde.“ Der Captain kniff die Brauen zusammen und zog die Stirn hoch – ein typisches Archer-Manöver. „Sie erwarten allen Ernstes von mir, dass ich in klingonisches Territorium eindringe und dort irgendeinen…*Putsch* anzettele? Und das nur weil Sektion 31 Ihnen das gesagt hat?! Das ist dünn, Malcolm – *verdammt* dünn!“

„Captain, das ist enorm wichtig.“, beteuerte Reed. „Die Machthaber im Klingonischen Reich spekulieren derzeit darauf, dass sich Koalition und Romulaner durch einen kommenden Krieg so verausgaben, dass sie leichte Beute sind. Zumindest hoffen sie auf Mitnahmeeffekte, und die Chancen dafür stehen gar nicht mal schlecht. Die Klingonen sind die einzige Macht außer den Romulanern, die uns in höchstem Maße gefährlich werden kann. Außerdem würde der politische Wechsel, den wir vornehmen sollen, sehr diskret vonstatten gehen.“

„*Aha.*“ Archer schnaubte leise und suggerierte Reed damit, dass alleine der Gedanke, mit ihm über ein solches Thema zu sprechen, annähernd verrückt gewesen war. Bislang wirkte er einfach nur angestachelt, aber alles andere als überzeugt.

Reed beschloss, es auf anderem Weg zu versuchen. Jetzt griff er zur Thermoskanne und schenkte seinem kommandierenden Offizier noch etwas Kaffee nach. Sofort stieg Arabica-Aroma im Raum auf.

„Erinnern Sie sich an das, was Harris Ihnen damals sagte? Dass die Erde ein stabiles Klingonisches Reich braucht.“

„Ja, etwas in der Art sagte er mir.“, pflichtete der Captain bei.

„Es liegt in ihrem vitalen Interesse.“

„Schön und gut.“ Archer nahm einen Schluck des Heißgetränks und schüttelte daraufhin den Kopf. „Aber worum Sie mich vorhin gebeten haben, führt doch in eine ganz andere Richtung. Sie sagten, Sektion…31 wolle einen politischen Umsturz herbeiführen.“ Sein Blick wurde bohrender. „Für mich hört sich das alles *andere* als nach Stabilität an. Eher nach einer Art verrücktem Lotteriespiel: *Wer* sagt, dass irgendein neuer Machthaber, den wir mit Müh und Not dort installieren, besser ist als ein anderer? Wir haben mehr als einmal

Bekanntschaft mit den Klingonen gemacht. Sie *lassen* sich nicht einfach so einen neuen Herrscher vorsetzen. Man *kann* sie nicht dirigieren – nicht *dieses* Volk. Und ich muss Sie nicht daran erinnern, dass unser Verhältnis nach Qo'noS schon jetzt nicht gerade rosig ist."

Er schüttelte entschieden den Kopf. „Nach dieser ganzen Sache mit dem Augment-Virus – so glimpflich sie ausgegangen sein mag – hegen sie einen Groll gegen uns wie nie zuvor. Ich wette, dass ein Typ wie dieser Admiral Krell mich ohne mit der Wimper zu zucken kochen und fressen würde, wenn er die Gelegenheit dazu bekäme. Oder vielleicht überspringt er auch das Kochen und lässt mich direkt in seinen Speiseraum bringen, um mich roh zu genießen. Immerhin mögen diese Jungs es doch, wenn ihre Nahrung sich beim Herunterschlingen noch windet."

Archer unterbrach sich einen Augenblick und rieb sich nachdenklich das Kinn. „Mal abgesehen davon sagten Sie mir vor einer Weile selbst, dass Harris und seine Gruppe *tot* sind. Und plötzlich taucht dieser Agent auf und will zufällig überlebt haben." Er verzog das Gesicht. „Hey, ich frage mich: Wie glaubwürdig *ist* so ein Auftritt?"

Reed machte bereits beschwichtigende Handbewegungen. „Ich stimme Ihnen zu, Captain. Das

sind berechtigende Einwände. Leider haben wir keine große Wahl. Wenn das, was Baxter sagt, auch nur zum Teil stimmt, dann stehen uns ernsthafte Probleme ins Haus. Das Klingonische Reich ist eine reale Gefahr. Es ist die dritte Großmacht in Reichweite dieser stellaren Region, das ist ein Faktum. Und falls zwei davon in nicht allzu langer Zeit einen bewaffneten Konflikt miteinander austragen sollten…“ Reed ballte eine Faust. „Ehre hin oder her, sie werden sich wie die Hyänen auf uns stürzen. Alles, was sie tun müssen, ist abzuwarten, und dann können sie die Überreste aufsammeln, ohne dass wir noch in der Lage wären, sie aufzuhalten.“

„Das mag zutreffen.“, räumte der Captain ein. „Und ich stimme Ihnen zu, dass das ein echtes Problem ist. Nur verstehe ich nicht, was ein Eingreifen von mir oder der Sternenflotte an den Begehrlichkeiten der Klingonen ändern sollte. Ich meine, dass das nicht gerade die anständigsten Gesellen sind, haben wir schon auf unserer ersten Mission feststellen dürfen.“

„Wir könnten sehr *viel* bewirken, Sir.“, widersprach Reed.

Archer prustete und lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. „Ich bin ganz Ohr.“

Der Sicherheitschef versuchte sich wieder zu sammeln. „Dieser Staatstreich, den wir helfen würden zu initiieren… Er würde die Klingonen dazu zwingen, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Das Reich würde für eine Weile ruhig gestellt. Kostbare Zeit für uns. Und wenn wir Glück haben, dann ändert er sogar ihre machtpolitischen Einstellungen. Wir könnten in Zukunft *Frieden* mit ihnen haben. Das ist eine einmalige Gelegenheit, die wir nicht verstreichen lassen dürfen."

Archer hatte seinem Waffenoffizier das Reden überlassen, und nun zuckte er die Achseln. „Nehmen wir einmal an, dass das alles zutrifft. Wer bitte soll dieser…dieser Revolutionär sein, der die Möglichkeiten hat, die Mentalität einer jahrhundertealten, äußerst gewaltsamen und territorialen Kriegerkultur abzuändern?"

Reed lächelte hauchdünn. „Jetzt kommt etwas Überraschendes für Sie. Sie kennen ihn, Captain. Sein Name ist Koloss."

Der Name schlug bei Archer ein wie eine Bombe. „Koloss." Er warf die Stirn in Falten; es folgte eine ungläubige Fratze. „*Koloss*?"

„Ja, Sir."

Der Captain ließ einen Moment Ruhe einkehren. Diesen Namen hatte er seit einigen Jahren nicht mehr gehört. „Er hat mich damals vor die-

sem klingonischen Gericht verteidigt. Wäre er nicht gewesen, hätte man die Todesstrafe verhängt. Damals wollte er auf Rura Penthe zurückbleiben."

„Ich weiß.", sagte Reed. „Ich war schließlich dabei." Er erinnerte sich lebhaft, wie er sich im Rahmen eines Geheimeinsatzes in die weiße Hölle eingeschlichen und Archer dort herausgeholt hatte.

„Und jetzt ist er *ausgebrochen*, sagen Sie?"

„Vor einigen Wochen bereits. Baxter sagte, er habe die Information per Zufall aufgeschnappt. Viele seiner Anhänger wurden beim Fluchtversuch getötet, bevor die klingonischen Gardisten wieder die Oberhand gewannen. Koloss selbst hatte ein Riesenglück."

Archers Blick wanderte von Reeds Antlitz über seine Kaffeetasse, bis zum Fenster hinaus, wo er immer fragiler wurde. „Auch, wenn ich diesen Mann als Freund gewonnen und ihm viel zu verdanken habe… Wenn es etwas gibt, das ich im Laufe der Zeit an Bord der *Enterprise* gelernt habe, dann, wie fatal es sein kann, sich in fremde Kulturen einzumischen – geschweige denn die *klingonische*. Manchmal lässt man besser die Finger davon, Malcolm. Und mit hehren Absichten können wir uns zurzeit auch nicht gerade schmü-

cken. Verflucht, ich sag's nochmal: Erinnern Sie sich, was wir das letzte Mal mit den Klingonen erlebt haben."

Wie könnte ich das vergessen?..., verhielt sich Reed einen Kommentar. Tatsächlich hatte die letzte Begegnung mit dem Kriegervolk große Unstimmigkeiten zwischen einem Captain und seinem taktischen Offizier heraufbeschworen. Kündigte sich jetzt eine Wiederholung der Geschichte an?

Nein. Reed reklamierte trotz allem für sich, dass er dazu gelernt hatte. Denn jetzt suchte er frühzeitig das offene Gespräch mit Archer und agierte mit Sektion 31 nicht hinter dessen Rücken. Er hatte sich geschworen, seine Loyalität niemals wieder zu teilen.

„Sir,", hob er wieder die Stimme, „Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Alternative noch viel schlimmer gewesen wäre. Wir müssen uns darauf einstellen, dass die Klingonen zuschlagen werden, sobald die Koalition geschwächt ist. Und das Zeitfenster, die Dinge ins Lot zu rücken, schließt sich in beängstigendem Tempo." Er neigte den Kopf zur Seite. „Ich weiß zwar nicht wie, aber irgendwie ist Koloss auf Rura Penthe zu einer Art…Visionär für viele Leute im Reich geworden. Die klingonische Flotte macht mittlerweile Jagd

auf ihn, weil sie ihn als Gefahr für die innere Sicherheit einstuft – und offenbar auch für ihre Macht. Er hat viele in der Hierarchie des Reichs unterdrückte Kasten als Unterstützer gewonnen. Aber bislang gibt es keine festen Strukturen, in denen er operiert. Die Lage ist sehr unübersichtlich. Seine Anhänger sind zerstreut. Er befindet sich fast die ganze Zeit über auf der Flucht. Ich bin mir sicher, er ist der Mann, der unsere Probleme beseitigen könnte. Und wenn nicht, dann werden wir das Reich zumindest für eine Weile auf Eis legen. In der kritischen Phase, in der wir uns derzeit befinden, kann das Gold wert sein."

Archer hielt sich stöhnend den Kopf. „Eindeutig zu viel Kaffee für heute. Und tellarite Schmerztherapien.", sagte er in Anspielung auf eine Konferenz am Vormittag, an der er teilgenommen hatte. „Lassen Sie mich darüber nachdenken, ja?"

Reed ließ noch nicht locker. „Baxter sagte noch etwas. Dass der Temporale Kalte Krieg irgendwie dafür verantwortlich sei, dass die Begegnung zwischen Menschen und Klingonen einige Jahrzehnte früher stattgefunden habe als in der ursprünglichen Zeitlinie."

Archer sah gequält zu ihm auf. „Ich glaube, das hatten wir *schon* mal. Auf diese halbgaren Begründungen gebe ich nichts mehr. Wie soll ich

diese Behauptung überprüfen, hm? Wie soll ich überprüfen, ob die Zeitlinie, in der wir leben, richtiger oder falscher ist als eine andere, Malcolm?“

„Na ja, ziehen Sie es bei Ihren Überlegungen einfach mit in Betracht.“, sagte Reed und zuckte mit den Schultern. „Bislang haben die uns nie belogen. Sie haben sich vielleicht nicht immer politisch korrekt verhalten, aber sie haben uns die Wahrheit mitgeteilt.“

Heute wussten sie, dass es Sektion 31 gewesen war, die den Zeitagenten Daniels irgendwie angeworben und zur Kooperation bewegt hatte. Er war zwar ein Störenfried gewesen, allerdings konnte niemand ernsthaft bestreiten, dass ohne Daniels‘ Unterstützung der Temporale Kalte Krieg und die mit ihm verbundene Xindi-Krise nicht so glimpflich zu Ende gegangen wäre.

Wenige Jahre später hatte Sektion 31 Phlox‘ Entführung zur Qu’Vat-Kolonie mitorganisiert, um ein Heilmittel gegen die grassierende Augment-Seuche zu finden. So schrecklich dies gewesen war, war fraglich ob es auf anderem Weg so schnell gelungen wäre, das Reich vor dem Kollaps zu bewahren.

Archer blähte die Backen und offenbarte ein gequältes Gesicht. „Manchmal wünschte ich, Sie

hätten sich nie von diesem Mistkerl an der Akademie ködern lassen."

Der Sicherheitschef unterdrückte instinktive Abwehrreaktionen. Archer kannte das besondere Verhältnis nicht, das er zu Harris gehabt hatte, und er würde ihm auch nichts davon anvertrauen. Trip hatte ihm sein Ehrenwort gegeben, es niemandem weiter zu erzählen.

„Für unser Verhältnis, Sir, wäre das wahrscheinlich leichter.", gab er in gemäßigtem Tonfall zurück. „Jedoch nicht für den Rest der Welt, fürchte ich."

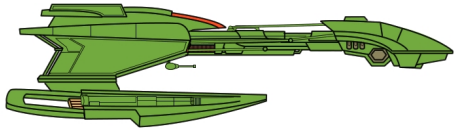
Der kommandierende Offizier stand vom Stuhl auf. „Ich muss mit Casey unter vier Augen darüber reden. Er ist zwar noch nicht offiziell im Amt bestätigt, aber ich vertraue ihm. *Wenn* wir irgendwohin aufbrechen, muss er zumindest eingeweiht werden. Außerdem muss uns irgendwer ein Alibi verschaffen. Oder ist jemand scharf drauf, dass die Sache im *offiziellen* Logbuch landet?"

Reed schnaufte ein erleichtertes Lachen. „Sicher nicht, Sir."

Archer schritt Richtung Ausgang. Als er in der offenen Tür stand, rief Reed ihm hinterher: „Bitte lassen Sie sich nicht zu *viel* Zeit, Captain."

Archer hielt nur kurz inne, schien dabei leise zu seufzen und verschwand im Korridor.

Da war es wieder, das Gewicht der Welt auf seinen Schultern. Oder musste er inzwischen nicht in Wahrheit von *Welten* sprechen?



KAPITEL 6

E.C.S. Horizon

In einem Winkel der kleinen, sechseckigen *Horizon*-Brücke betrachtete Travis die visuellen Anzeigen der betagt aussehenden Sensorenstation und kratzte sich dabei nachdenklich am Kopf. „Und Du bist ganz sicher, dass das die richtigen Koordinaten sind, Omag?“

Der höckerköpfige, cremehäutige Alien, den die Crew mittlerweile ins Herz geschlossen hatte, spitzte wie unschuldig die Lippen. „Wieso sollten es die Falschen sein?“

Gannet an Travis' Seite legte selbstbewusst eine Hand in die Hüfte. „Vielleicht, weil es hier aussieht wie in der Hölle?", fragte sie mit aufgerissenen Augen und deutete zum Hauptschirm, der die blitzerregten Ausläuferschwaden eines Metreonnebels erkennen ließ, einen interstellaren Kataklysmus, wie ihm Travis in seiner Zeit auf der *Enterprise* häufiger begegnet war.

Sie befanden sich in klingonischem Gebiet. Zum vierten Mal in diesem Monat. Was Handelsgenehmigungen alles möglich machten, und ein Kleinwenig Glück natürlich auch.

Die Lieferung der namenlosen, aber heiß begehrten Brühe an die entlegene Tellaritenkolonie war gerade abgeschlossen gewesen, da hatte Omag schon einen weiteren Fisch an der Angel. Ein paar Außerirdische hatten Bedarf nach Durostabilisatoren angemeldet, von denen die *Horizon* zufällig noch zwei Dutzend mit sich führte, weil ein früheres Geschäft geplatzt und der Mayweather–Clan darauf sitzen geblieben war. Wie es schien, nicht mehr lange.

Omag grinste breit. „Gehört alles zum Spiel, Freunde. Die Klavianer treffen sich für ihre Geschäfte traditionell an abgelegenen Orten. Das ist eine Frage des guten Geschmacks." Er kicherte wie ein abenteuerlustiges Kind.

„Guter *Geschmack*? *Moment* mal!“, polterte Gannet. „Ich *will* aber nicht nach deren Pfeife tanzen. Wir haben etwas, das *sie* wollen, und nicht umgekehrt.“

Omag warf ihr einen gierigen Blick zu. „Natur kann man eben nicht abändern, schöne Frau.“, zischte er.

Zur Erwiderung bleckte sie die Zähne, und der Alien wandte sich eingeschüchtert ab. „*Doch*, man kann sie einem regelrecht austreiben. Ich hab’ da gute Erfahrungen gemacht.“

Einige Personen auf der Brücke der *Horizon* konnten sich ein verhaltenes Lachen nicht ganz verkneifen.

Travis unterbrach die halbernste Plauderei, die zuletzt auf Kosten Omags gegangen war. „Hier.“, bedeutete er auf einem Display. „Das ist der genaue Treffpunkt.“

Jetzt trat seine Freundin näher an die Anzeige. „Nanu, da befindet sich ja ein Planet in diesem Ionensturm.“

„Typisch klavianisch.“, merkte Omag an.

Travis nickte einmal. „Ich werde die Fähre nehmen und den Handel durchführen.“

„Wie, Du willst ganz *alleine* da ’runter?“ Gannet drängte sich dicht vor ihn, sodass sich ihre Leiber beinahe berührten. Doch er fühlte sich eher be-

drängt anstatt liebkost. „Kommt nicht in die Tüte. Ich begleite Dich.“

Mit dem linken Arm holte sie aus und packte kurzerhand Omag, zog ihn näher, sodass der Alien erschrocken über die brüske Aktion quiekte. „Und der da kommt auch mit.“

„Ähm – genau.“, erwiderte Omag, verunsichert ob Gannets falschem Lächeln.

Travis wollte das nicht gefallen. „In Deinem Zustand… Meinst Du nicht, dass –…“

„Hey, schon mal was von Aggressivität während der Schwangerschaft gehört?“

Er verzog fragend das Gesicht. „Sollte ich?“

„Nicht unbedingt. Kommt alles noch auf Dich zu.“, versprach Gannet. „In diesem Zustand, glaub mir Süßer, bin ich Deine beste Garantie, dass Du wieder in einem Stück von diesem Felsbrocken zurückkommst.“

Er erzeugte einen kapitulierenden Seufzer. „Ich nehme an, Widerstand ist wie immer zwecklos. Also ein Zimmer für drei.“

Omag geriet aus dem Häuschen. „Wir machen Urlaub! Chef, davon haben Sie mir gar nichts gesagt!“

„Ja, es war ein spontaner Einfall.“

„Das ist ja *großartig*! Ich kann mir nichts Besseres vorstellen!“

„Hör schon auf mit der Schleimerei, Omag.“, gab Gannet übellaunig von sich.

Dieser erwiderte lediglich: „Erwerbsregel dreiunddreißig: ‚Es ist nie verkehrt, sich bei seinem Boss einzuschmeicheln‘.“

„Gut gebrüllt, Löwe.“ Travis rief in den vorderen Teil der Steuerungszentrale: „Charlie, Du hast die Brücke!“

Der blonde Navigator nickte. „Viel Glück, Leute.“

In diesem Moment verließ Rianna Mayweather ihre Station. Ihr Gesicht kündete von Sorgenfalten. „Gebt bitte Acht auf Euch.“

„So wie immer, Mom.“, versicherte Travis. „Wenn wir in zwei Stunden nicht zurück sind, dürft Ihr anfangen, Euch Sorgen zu machen. Aber nicht früher. Okay?“

Rianna lächelte. „Wäre Dir das Geschäfte–Machen nicht so ins Blut übergegangen, würde ich jetzt vielleicht anfangen, mit Dir zu feilschen. Aber jetzt sag’ ich einfach: Dein Vater wäre stolz auf Dich. Und das Shuttle ist startklar.“

Sie schloss ihn zum Abschied fest in den Arm.

Die kleine, behelfsmäßig geflickte Fähre tauchte sehr tief hinab in die Atmosphäre des Planeten, durchstieß eine massive Wolkendecke, wand sich zunächst durch eine Schlucht und schoss dicht über rote Ebenen und zerklüftete Felsen hinweg.

Diese ganze Welt im Herzen des Metreonnebels schien eine einzige unfruchtbare, trockene Fläche zu sein. Hohe Sandsteinbergebenen beherrschten den Horizont an einer Seite. In jeder anderen Reihe sah man endlose Reihen von Wanderdünen, die sich wie lange, rotorange Geröllzungen Kilometer um Kilometer in die Ferne erstreckten. Das Sandmeer ging in den Himmel über, bis man nicht mehr zu unterscheiden vermochte, wo das eine begann und das andere aufhörte.

Das Einzige, was von nennenswerter Schönheit war, war jenes leuchtende Band, welches sich über den Horizont spannte. Dabei handelte es sich nicht etwa um ein seltsames Wetterphänomen, sondern um einen Ring aus Milliarden winziger Gesteinsbrocken, der die Welt umgab und der dank seiner exzentrischen Umlaufbahn großflächig von der lokalen Sonne beschienen wurde.

Eine riesige Staubwolke wurde aufgewirbelt, als das Schiff mitten im dreckigen Sand aufsetzte und um ein paar Zentimeter darin versank…

Erst beim Verlassen des Schiffes bemerkte Travis, dass sie in einem Tal niedergegangen waren. Die von Hitze flirrende Luft verwischte immer wieder die Konturen der lehmbraunen Berge. Er wagte es nicht, die Entfernung dahin abzuschätzen, denn er wusste, dass Wüsten in dieser Hinsicht sehr trügerisch sein konnten.

Er atmete tief durch. Die Luft war heiß und roch nach trockenem Gebüsch.

Soweit es die Scans der *Horizon* zugelassen hatten, waren ein paar Dinge über diesen Geröll- und Sandklumpen von einem Planeten in Erfahrung gebracht worden. So lebte offenbar eine einheimische Spezies auf dem Planeten, eine Art vorindustrielle humanoide Gesellschaft. Travis fragte sich gleichsam, mit welchen Mitteln und Wegen sie überlebten. Vielleicht waren sie ja Feuchtfarmer.

Dann beschloss er, dass sie nicht hergekommen waren, um Forscher zu spielen und trat aufs Pedal. Der mit vier Rädern ausgestattete Wagen, in den sie umgestiegen waren, reagierte sofort mit kraftvollem Brummen. In einem Augenblick donnerte er aus der Hecklade des Shuttles.

Gannet nutzte den Schwung, um ein Schaltelement am Armaturenbrett zu betätigen – hinter ihnen schloss sich die Luke des Schiffes. Im zunehmenden Fahrtwind kämpfte sie mit ihrer Frisur. „Und Du glaubst ganz sicher, dass dieses Ding nicht auseinander fallen wird?“, rief sie besorgt.

Travis grinste vergnügt. „Finden wir’s doch heraus.“

Sie hatten das Vehikel zum Schnäppchenpreis von einem rigelianischen Händler erstanden. Der Kerl hatte bekundet, es handele sich um ein nicht mehr hergestelltes Fabrikat von der Marskolonie. Wusste der Teufel, wie es einem Rigelianer in die Hände gefallen war. Worauf es aber ankam, war etwas anderes: Travis hatte sich sofort in das Fahrzeug verliebt.

Damals war es vermottet und verrostet gewesen, doch er hatte es in den zurückliegenden Monaten mit Juans und Noras Hilfe wieder auf Vordermann gebracht. Und jetzt gab es endlich die lang ersehnte Feuertaufe – samt einem Kofferraum, der bis zum Bersten mit Durostabilisatoren gefüllt war.

Travis gab Gas und ließ den Wagen halsbrecherisch schnell über die Wüstenlandschaft sausen, genoss den direkten Kontakt mit dem Boden, das jähe Schaukeln, hervorgerufen von Felsen und

Mulden, die Vibrationen des Fahrzeugs. Selbst den heißen Fahrtwind empfand Travis als herrlich.

Sein Lächeln wuchs in die Breite. Er wandte sich zu Gannet und Omag, um seine Freude mit ihnen zu teilen, aber ganz offensichtlich konnten sie der rasenden Fahrt nicht annähernd so viel Begeisterung abgewinnen wie er. Gannet hielt sich wie verzweifelt am Armaturenbrett fest, und Omag klammerte sich hinten an eine Stange des Überrollbügels. Seine Hände schlossen sich so fest darum, dass die Fingerknöchel weiß hervortraten.

Travis warf einen Blick aufs Transponderdisplay und sah, dass sie weiter in die richtige Richtung fuhren. In Richtung des Treffpunkt mit den Klavianern.

„Kleine Notiz am Rande, Jungs!“, rief Gannet gegen den flirrenden Luftzug an. „Habt Ihr Euch eigentlich gefragt, was jemand mit dreißig Durostabilisatoren anfängt?“

Omag drehte sich mit gerümpfter Riffelnase um. „Erwerbsregel sechsundvierzig: ‚Frage Deinen Kunden niemals nach dem Zweck seiner Ware’. Das verdirbt das Geschäft.“

„Was hast Du eigentlich immer mit Deinen komischen Erwerbsregeln?“, beschwerte sich Gannet. „So langsam schwillt mir der Kamm von dem Gewäsch.“

Travis griff um am Lenkrad. „In diesem Fall muss ich Omag Recht geben. Hätten wir bei jedem Handel nach dem Verwendungszweck gefragt, wäre die Stimmung sofort im Eimer gewesen."

Stolz zeigte der Außerirdische auf Travis. „Häh, er denkt schon wie ein richtiger Geschäftsmann."

„*Fast*.", dämpfte Travis Omags Euphorie. „Mein Gewissen ist mir nicht abhanden gekommen. Solange unsere Handelspartner keine Waffen daraus basteln können, können wir ihnen so ziemlich alles verkaufen, denke ich."

Gannet lehnte sich zurück, und ihr Haar flatterte eindrucksvoll im Luftstrom. „Na, dann bin ich ja beruhigt."

„Ja, alles in Slug–o–Cola.", meinte der Alien.

„In *was*?"

„Achtung, hier ist unsere Ausfahrt!"

Travis zwang den Wagen in eine Kurve und steuerte ihn auf eine schwach erkennbare Straße. Ihr Aussehen veränderte sich fortwährend. In diesem Augenblick unter Verwehungen ockergelben Sandes, im nächsten reingefegt oder von der Hitze der über ihr wabernden Luft wild verzerrt. Eine Straße, mehr Luftspiegelung als Wirklichkeit, aber dennoch ein Weg, dem es zu folgen galt.

Im Gefolge einer halben Stunde kamen sie in Reichweite eines riesigen Bauwerks, dessen schat-

tenhafte Gestalt einsam in der Wüste emporragte. Eine unermessliche Ansammlung von porösem Mauerwerk, hochgetürmt zu Zacken und Spitzen, den stachelartigen Bergen am Horizont nicht unähnlich.

Gannet lehnte sich mit großen Augen vor. „Wohnt dort jemand?“

„Nein.“, sagte Travis. „Die Festung ist schon lange verlassen. Siehst Du dieses Becken dort? Ich glaube, da gab’s mal Wasser, vor ein paar Jahrhunderten. Aber jetzt ist hier nur noch trockene Wüste. Unter archäologischen Gesichtspunkten nicht uninteressant. Captain Archer hätte so ein Fund *bestimmt* gefreut.“

„Also, ich muss schon sagen: Die Klavianer haben Geschmack für verwegene Treffpunkte. Leider führt das nicht gerade dazu, dass ich mich besser fühle.“

Er sah kurz zu seiner Freundin und stellte fest, wie zerzaust sie vom wilden Wüstenritt war. Sie gab ein süßes Bild ab. „Wie war das doch gleich mit Aggressivität in der Schwangerschaft?“

„Sie hat sich derzeit verkrochen, die Aggressivität.“

„Keine Sorge. Es wird alles gut verlaufen.“

„Wenn Du’s sagst…“

Travis fuhr den Buggy bis dicht vor den Eingangsbereich des antiken Bollwerks. Hier mochte es einst ein massives Tor gegeben haben; jetzt hingegen gähnte ihnen nur noch ein riesiges Loch entgegen, das, wenig einladend, ins Innere der Festung führte.

In unmittelbarer Nähe zum Gestein konnte man sich ein Bild von dessen Gefährlichkeit machen; gefährlich deshalb, weil der Zahn der Zeit und der vom Wind herangetragene Wüstensand in erschreckendem Maße an der Substanz des kolossalen Gebäudes genagt hatten. Es war keineswegs ausgemacht, dass nicht in absehbarer Zukunft ein Einsturz drohte.

„Ich vermute mal, es gibt hier keine allzu große Nachfrage nach Restauratoren und Denkmalschützern.“, murmelte Gannet.

Omag schnitt eine nachdenkliche Fratze. Zähne kamen zum Vorschein, die zumindest auf der Erde ein Albtraum für jeden Zahnarzt gewesen wären. „Komisch. Ausgesprochen komisch.“

„*Was* soll komisch sein?“, wollte Travis wissen.

„Wir wollten uns vor dem *Tor* mit Veragon und seinen Leuten treffen. So war’s abgesprochen.“

Travis trat bis an die Grenze vor, wo der Torvorsprung sämtliches Licht verschluckte, wirbelte

dabei Staub auf. Stille. Keine Spur von jemand anderem.

„Gab vielleicht ein kleines Missverständnis, und sie warten drinnen auf uns.“, spekulierte er.

Gannet geriet in Wallung. „Klein?“

„*Beruhige* Dich bitte.“

Sie warteten noch mehrere Minuten, aber die Lage blieb unverändert. Niemand erschien – weder die Klavianer noch sonst irgendwer. Weil Travis mittlerweile ein wenig ökonomisches Denken verinnerlicht hatte, sah er es nicht ein, einfach klein beizugeben und zur *Horizon* zurückzukehren. Nein, er hatte eine Ladung Durostabilisatoren im Gepäck und wollte diese gefälligst loswerden. Für ein stattliches Sümmchen Credits, verstand sich.

Schließlich hatte ihn die Warterei soweit, und er gedachte tatsächlich, nachzusehen, ob Veragon nicht doch im Innern wartete. Gannet war erwartungsgemäß gar nicht von dieser Idee angetan.

Natürlich war Travis nicht so dumm, den Buggy in der Zwischenzeit unbewacht zu lassen. Es bot sich geradezu an, seine aufs Schärfste protestierende Freundin mit der Aufgabe zu betrauen, während er und Omag hineingehen würden. Vorher drückte er Gannet eine Waffe in die Hand, zweifelte jedoch keine Sekunde daran, dass sie sich

noch ganz genau erinnerte, wo sich der Abzug befand.

Im dunklen Schein des Quergangs, dem Travis und sein Begleiter nun folgten, konnte man wegen der ausgeprägten Dunkelheit kaum etwas erkennen. Dankbarerweise existierten etwas weiter aufgrund des hohen Alters der Konstruktion einige Ritzen in der Gewölbedecke, durch die Lichtquäntchen hineinsickerten und Teile der höhlenartigen Bereiche so erleuchteten, dass eine Orientierung möglich war.

Travis und Omag hatten ihre Blaster gezückt und setzten weiter vorsichtig einen Schritt vor den nächsten. Am Ende des Gangs glühte geisterhaft blaues Licht, wie in einer Kathedrale. Sie mussten auf den Hauptsaal zuhalten.

Er hatte sich nicht getäuscht. Als sie näher gekommen waren, erkannte Travis durch weit geöffnete Flügeltüren aus zerfressenem Metall ein paar trübe, große Fenster, die in der Höhe des Saals angebracht waren.

Und einen Haufen Toter im Eingangsbereich.

Schon aus der Entfernung waren sie nicht schwer zu identifizieren. Es handelte sich um die Klavianer. Vier an der Zahl; jedem von ihnen war mit einem gezielten Schuss der Brustkorb versengt

worden. Wenigstens hatten sie nicht lange leiden müssen, sondern waren auf der Stelle tot gewesen.

„Großer Nagus…“, krächzte Omag leise.

Trotz des erschreckenden Anblick war Travis spätestens jetzt von Neugier gepackt. Wer beging einen solch ruchlosen Mord an ein paar Händlern im klingonischen Raum? Bedächtig schritt er über die Leichen hinweg, den Saal betretend.

Nur um Omag gleich zurückzustoßen und selbst wieder nach hinten zu streben.

Aus dem rechten Augenwinkel hatte er Gestalten erfasst. Finstere Silhouetten, zu einer größeren Gruppe versammelt.

„Wer ist da?“, fragte sein Begleiter leise, mit bibbernder Stimme. „Was haben Sie gesehen, Chef?“

Travis presste sich mit dem Rücken gegen die Wand und spähte nun vorsichtig um die Ecke.

Im vorderen Teil der alten, steinernen Halle standen, in einem verwirrenden Wechselspiel aus Schatten und Licht, sechs Gestalten. Jene auf der linken Seite waren massiv gebaute, in Kampfrüstungen gehüllte Humanoide. Die hünenartigen Erscheinungen waren mit unverkennbaren Stirnhöckern versehen.

Klingonen!

Auf der rechten Seite hingegen befanden sich Kreaturen, die Travis nie zuvor in seinem Leben

gesehen hatte – und er hatte während seiner Zeit als Weltraumnomade und später an Bord der *Enterprise* wirklich viele Lebensformen zu Gesicht bekommen. Alles in allem wiesen sie mehr Ähnlichkeit mit bipedalen Echsen auf, nur von schwindelerrgender Größe und Statur.

In der düsteren Atmosphäre konnte er es nicht mit Gewissheit sagen, doch die reptilienartigen Geschöpfe – sie überragten selbst die Klingonen, und auch ihre Brustkörbe besaßen deutlich mehr Volumen – hatten eine grüne Schuppenhaut. Die irisierend gelben Augen an ihren mit großen Schnauzen versehenen Köpfen leuchteten durch die Finsternis wie Aragonit. In den Mäulern blitzten messerscharfe Zähne, und der Kiefer wirkte gerade so, als konnte er einen ganzen Arm oder Schenkel mit Leichtigkeit zerknacken. Travis wusste nicht genau, warum, aber irgendwie musste er plötzlich an den legendären Golem denken.

„Ich versichere Ihnen, Commander Slar, es ist *nicht* die klingonische Art, unseren Gästen aufzulauern.“, sagte nun der ältere, grauhaarige Klingone in der Mitte, der einen rätselhaften Zwirbelbart unter dem Kinn trug. Möglicherweise der neueste Schrei auf der klingonischen Heimatwelt.

Das Alienreptil, das ihm gegenüber stand, bewegte die voll entwickelten Klauen an seinen Ar-

men. „Wa*sss* hatte dann die*sss*e*sss* Überra*sss*ung*s-ss*komitee zu bedeuten?“, zischte es.

Der Blick des Klingonen, bei dem es sich offenbar um den Anführer handelte, wäre beinahe zurück zu den Ermordeten verlaufen. „Ich nehme an, es handelte sich um nichts weiter als Ruinenplünderer. Ein bedauerlicher Zufall, dass wir auf sie stießen.“

Aha., dachte Travis. Die Klavianer konnten noch nicht lange tot sein, vielleicht erst seit ein paar Minuten. Und offenbar waren sie nichts weiter als Opfer eines tragischen Zufalls gewesen.

„Wir wollten nicht ge*sss*tört werden.“, sagte die Echse gereizt. „Die Klingonen *sss*ind gemeinhin dafür bekannt, da*sss sss*ie undi*sss*kret denken und handeln. *Sss*ie hätten *sss*ich einen gün*sss*tigeren Treffpunkt au*sss*u*sss*en *sss*ollen.“

„Beim nächsten Mal werden wir Besserung geloben.“

Für einen Klingonen war der Mann mit dem Zwirbelbart – offenbar jemand Ranghohes aus dem Militär – erstaunlich höflich und diplomatisch. Travis zweifelte keine Sekunde daran, dass er seine Rolle nur spielte und Freundlichkeit vortäuschte. Alles andere hätte einem ungezügelten, stolzen Kriegervolk wie den Klingonen nicht entsprochen.

„*Sss*oweit meine Vorge*sss*etzten ent*sss*eiden, da*sss* e*sss* ein nä*sss*tes Mal geben wird.“

„Sie haben also noch Bedenken?“, fragte der klingonische Wortführer.

„Die Gorn–Hegemonie wird *sss*ich an ihren Teil de*sss* Waffenpakte*sss* halten. Aber wa*sss* i*sss*t mit den Klingonen? Können *sss*ie garantieren, da*sss* *Sss*ie zu Ihrem Wort *sss*tehen werden?“

Ein Pakt? Travis schnürte sich die Kehle zu. *Dann müssen das so was wie Geheimverhandlungen sein…*

„Sie wollen eine Geste unseres guten Willens? Wir sind darauf vorbereitet.“ Der klingonische Redner zückte einen Handcomputer. „Erstens: Die klingonische Armada hat sich aus dem Ravan–System zurückgezogen. Wir überlassen es Ihnen. Damit gehören die Grenzstreitigkeiten zwischen unseren Völkern der Vergangenheit an. Zweitens: Ihren kleinen Konflikt bei Cestus haben wir für Sie gelöst. In Ihrem Interesse, wie wir doch hoffen. Sie können jetzt unbekümmert Ihre Kolonieschiffe schicken. Es wird keinen Widerstand mehr geben.“

„*Sss*ehr erfreulich.“, zischte das intelligente Reptil. „*Überaus*ss erfreulich. Ich werde die Bot*sss*aft umgehend nach *Sss*garon weiterleiten.“

„Tun Sie das, Commander Slar. Wir möchten alles daran setzen, dass Sie im Klingonischen Reich einen verlässlichen Partner erblicken."

Die Stimme des Klingonen mutete definitiv eine Spur zu heuchlerisch an. Aber Rhetorik und Diplomatie schienen nur sehr bedingt Gegenstand dieser Zusammenkunft zu sein. Zwecknützigkeit dominierte. Hier trafen sich zwei Parteien, die einander brauchten und sehr kalkuliert benutzten.

„*Sss*eit un*sss*erem let*sss*ten Treffen haben *Sss*ie offenbar dat*sss*ugelernt. Möglicherwei*sss*e wird der Pakt doch nicht *sss*eitern. Aber eine *Sss*ache i*sss*t weiterhin ungeklärt."

„Welche wäre?"

Die Echse verdrehte den Kopf. „Wa*sss* ge*sss*ieht mit der Erde, wenn *sss*ie fällt?"

Travis stockte der Atem.

Der Klingone lächelte. „Sie haben ein *Interesse* an ihr?"

„*Sss*ie würde *sss*ich gut al*sss* Kolonie für un*sss* machen."

Kolonie… Die Worte hallten hinter seiner Stirn wider.

„Das ist interessant.", sagte der Klingone. „Sehen Sie, Commander Slar: Natürlich müsste ich das noch mit dem Kanzler und dem Hohen Rat erörtern. Aber ich kann Sie hoffnungsvoll stimmen:

Das Klingonische Reich würde mehr an der Besatzung von Romulus gelegen sein.“

„An die*sss*er Welt hat die Gorn–Hegemonie keinerlei Intere*sss*e.“

Das *ist also der Pakt…*, schoss es Travis durch den Kopf. *Hier geht es um ein Aufteilungsgeschäft. Aber wieso? Haben sich die Klingonen und die Gorn verbündet? Planen sie einen vereinten Angriff auf die Erde?* Sein Herz begann zu pumpen, während er sich eine Frage nach der anderen stellte.

Omags Hand packte nach seiner Schulter. „Chef…“, quengelte er leise.

„Was *ist* denn?“

Der Außerirdische verzog das Gesicht. „Ich muss nießen.“

„Schlechtes Timing.“

„Auf irgendetwas hier reagiere ich allergisch.“

Vielleicht Hausstaub… Hier wär’s mal wieder Zeit für ’nen Frühjahrsputz… „Dann… Dann halt Dir die Nase zu.“

Omag nickte artig und drückte sich mit ganzer Kraft die Riffelnase. Es schien zu wirken. Das Kribbeln schien zu verschwinden.

Dann aber, in einem unwirklichen Moment, gerieten seine Lippen in Bewegung, und die Augen begannen zu tränen. Obwohl er nach wie vor

seinen Riecher umklammerte und sich krümmte, war der verdammte Reflex in Gang gekommen.

„*Haaatschieee!*“

Klingonen– und Gorndelegationen zuckten zusammen und fuhren herum.

„Wa*sss* war da*sss*? *Sss*on wieder ungebetene Gä*sss*te?“

Travis und Omag waren so schnell gerannt, wie sie nur konnten. Jetzt erreichten sie völlig außer Atem Gannet, die nach wie vor am Wagen wartete.

„Was war da drinnen los?“

„‚Was *ist* da drinnen los‘, sollte man besser sagen.“

Omag stürzte mit panisch verzerrter Fratze in den Buggy, und Travis packte seine Freundin am Arm. „Wir müssen hier verschwinden!“

Kaum saß er am Steuer und hatte den Motor angeworfen, fegten Strahlenblitze aus dem Quergang der Festung – und verfehlten sie nur um einen halben Meter.

Travis vollführte eine harte Wende. „Gib Stoff!“

Die Reifen drehten anfangs durch im Sand, aber dann gelang es ihm, rasch Fahrt aufzunehmen. Mit hoher Geschwindigkeit traten sie den Rückweg an.

Gannet warf ungläubig einen Blick zurück. „Sind *das* etwa Eure Handelsfreunde?“

„Ähm… Es hat sich etwas anders entwickelt als gedacht.“

„Anders? Was soll das bedeuten?“

„Veragon ist *tot*.“, jaulte Omag und umfasste sich das kürbisrunde Gesicht.

Travis setzte hinterher: „Dort waren nur Klingonen und Gorn.“

„Gorn? Nie gehört.“

„Bin ihnen auch nie begegnet.“, meinte Travis und erinnerte sich, dass Captain Archer bei seiner ersten Begegnung mit Harrad-Sar einen Nationaltrunk dieser Spezies angeboten bekommen hatte, sogenanntes Meridor. „Nach allem, was ich weiß, hat weder die Sternenflotte noch die Vulkanier oder sonst irgendwer in der Koalition einen Schimmer, in welchem Teil des Alls diese Gorn beheimatet sind. Aber das scheinen nicht gerade die freundlichsten Typen zu sein. Vor allem haben sie sich mit den Klingonen über un*glaub*liche Dinge unterhalten.“

„Und Ihr zwei konntet nicht zuhören, ohne Aufsehen zu erregen?“

Die Antwort auf Gannets empört klingende Frage erübrigte sich, als Omag laut prustete. So ein Geräusch gab er nur äußerst selten von sich, und

vorzugsweise dann, wenn Schwierigkeiten im Anmarsch waren. Ungläubig starrte er auf das, was sich hinter ihnen abspielte. „Chef, ich habe *noch* etwas Unglaubliches für Sie."

Travis genehmigte sich einen kurzen Blick in den Rückspiegel und wusste schlagartig, dass Omags Entsetzten nicht übertrieben war.

Ihnen saßen drei eigentümlich geformte Wüstenfahrzeuge im Nacken, die sich jeweils auf einer Art fahrendem Klingenrad bewegten.

„Wo sind die hergekommen? *Verdammt*, Travis, ich hab's Dir gesagt!"

„Ja. Ja. Ist ja gut. Man wird sich ja noch mal irren dürfen."

„*Irren?!* Die wollen uns *um*bringen!"

Er machte beschwichtigende Gesten, aber Gannet schien noch gar nicht erst begonnen zu haben. Sie schimpfte lautstark, und als Omag einen verzweifelten Schrei ausstieß, redeten einen Moment alle wild durcheinander.

Die hitzige Kakophonie wurde erst unterbrochen, als das erste Sperrfeuer an ihnen vorbeisauste.

Travis trat das Pedal bis zum Anschlag durch. „Wir haben doch ein ausfahrbares Geschütz an Bord."

„Schon.“, sagte Omag. „Aber um es auszufahren, müsste der Kofferraum transformiert werden. Und da sind doch unsere guten Durostabilisatoren drin.“

Die Entscheidung war in Anbetracht der Aussichten schnell gefällt. „Schmeiß sie über Bord!“

„Echt? Aber Chef!“

„*Mach* schon, Omag!“

Grummelnd über die Verschwendung, kletterte der Alien ins Heckabteil. Dort öffnete er den Ladebereich und leerte ihn aus. Mit Geschepper flogen die Stabilisatoren heraus und verteilten sich rigoros im Wüstensand. Das zwang die Verfolger, kurzweilig zu verlangsamen und auszuweichen.

„So, fertig!“

Gannet erhob sich. „Soll ich mich nützlich machen?“

„Ich bitte darum.“

Sie betätigte am Armaturenfeld einen Schalter. Dann fuhr die Phasenkanone aus dem Kofferraum hoch und entfaltete sich samt einem Sitz für den Schützen.

Ich glaube, wir hätten dieses Ding vorher bei irgendeiner Behörde anmelden müssen., überlegte Travis. *Was soll's, nicht so wichtig.*

Er hörte, wie seine Freundin die Verfolger unter Beschuss nahm.

„Da sitzen irgendwelche Dinosaurier drin!“, erkannte sie voll Konfusion. „Ich dachte, die wären ausgestorben!“

Handelte es sich um Gorn?

„Einfach weiter feuern!“

Es krachte, als eines der Vehikel getroffen wurde und sich wild überschlug.

„Das macht einen weniger!“

„Ganz große Klasse!“

Gelegentlich verlor der Wagen den Bodenkontakt und flog einige Meter weit. Travis fuhr im Zickzack, um den Verfolgern das Zielen zu erschweren, während Gannet immer wieder von der Heckwaffe Gebrauch machte. Doch die verbliebenen zwei Verfolger waren weit flexibler, holten allmählich wieder auf.

Klug wie Gannet war, nahm sie irgendwann die Schwachstellen der fremden Vehikel unter Beschuss. Sie traf den vorderen Teil des Rades, wodurch ein paar Komponenten absplitterten. Das Gefährt begann zu schlingern. Es brach aus und kollidierte mit dem anderen Fahrzeug. Beide kippten sie in den Sand und blieben liegen.

Omag stieß einen triumphierenden Schrei aus.

„Ich liebe Dich, Gannet! Du hast was gut bei mir!“, meinte Travis. „Alles, was Du willst!“

Sie lächelte zufrieden. „Hab' doch gesagt, es war 'ne gute Idee, mich mitzunehmen."

Niemand wagte zu widersprechen.

„Wir müssten gleich da sein!"

Der Buggy schoss hinter einer Düne hervor –

Was sich als schweres Dilemma herausstellte.

Sechzig Meter weiter stand das Shuttle. Aber es war nicht mehr allein. Ein klingonischer Raubvogel hatte daneben gelandet, und Travis erkannte vor dem Scoutschiff vereinzelte Crewmitglieder. Eine größere Gruppe hielt sich an der *Horizon*–Fähre auf.

„Wieso haben wir die nicht mit den Sensoren erkannt?"

„Zu viele atmosphärische Interferenzen. Außerdem benutzen Klingonen fortschrittliche Systeme, um zivile Scanner zu täu –…"

Travis kam nicht dazu, mehr zu sagen. Vorher flog das Shuttle in einem grellen Lichtblitz in die Luft. Ein Sprengsatz war gezündet worden.

„*Bullshit*!", brüllte Gannet. „Was machen wir jetzt?"

In diesen Sekunden schaltete Travis' Verstand blitzschnell um. Er rief ab, was er über die Crewstärke eines klingonischen *Bird–of–Prey* in seiner

Zeit auf der *Enterprise* gelernt hatte und übertrug es auf die hektische Szene vor sich.

Wie viele Klingonen waren dort? Ein halbes Dutzend hier, drei dort, zwei an der offenen Heckrampe des Raubvogels.

Die Heckrampe!

„Gannet, die Kanone ausrichten!“, rief er und gab wieder Gas.

Im letzten Moment vollführte er eine Drehung, die den Wagen beinahe umgeworfen hätte, sodass Gannet die zwei Wachen ins Visier nehmen konnte. Die Phasenkanone zerteilte die Soldaten regelrecht.

„Ups, ‘tschuldigung!“

Die Horizon *ist in großer Gefahr! Wir müssen zur* Horizon*…*

Travis dachte nicht mehr nach. Er legte den Rückwärtsgang ein und fuhr, so schnell es ihm möglich war, die Rampe hoch.

Er glaubte plötzlich, es hatte noch nie etwas gegeben, das so verrückt war, wie das, was er jetzt vorhatte…

– – –

Auf der Brücke der *Horizon* zirpte der Annäherungsalarm. „Das gefällt mir nicht.“, nahm Charlie

Nichols am Display ab. „Wir bekommen Gesellschaft.“

Rianna war sofort zur Stelle. „Klavianer?“

„Schön wär’s. Es sind Klingonen. Drei militärische Schiffe. Kommen schnell näher.“

Rianna biss die Zähne zusammen. „Das ist zwar nicht unbedingt toll. Aber es gibt keinen Grund, die Nerven zu verlieren.“, versuchte sie nicht zuletzt sich selbst zu beruhigen. „Wenn sie uns kontrollieren, zeigen wir einfach unsere Lizenzen vor. Wir halten uns hier völlig legal auf. Das System liegt im vorgeschriebenen Handelsfeld.“

Charlie nickte. „Handhaben wir das einfach so wie beim letzten Mal und hoffen auf das Beste.“

In der Zwischenzeit waren zwei *Raptor*–Fregatten sowie ein *Bird–of–Prey* auf dem Hauptschirm angeschwollen. Sie schwärmten aus und umzingelten den Frachter.

Doch mehr geschah erst einmal nicht.

„Worauf warten die?“, stutzte Rianna. „Warum rufen sie uns nicht?“

„Vielleicht wollen sie uns irgendwie testen.“

„Ja. Wer sich zuerst bewegt, wird erschossen.“

Travis, wo steckst Du nur?...

Die Worte verdichteten sich zu mehr als nur einem dunklen Omen. Ganz unerwartet begannen die Torpedokatapulte der eingetroffenen Schiffe

plötzlich unheilvoll zu glühen. Nur Sekunden später erzitterte der betagte *J*-Klasse-Transporter.

Die Klingonen hatten das Feuer eröffnet.

Die Beleuchtung fluktuierte. Destruktive Energie durchfuhr das Hüllengerüst der *Horizon*, und sie neigte sich jäh zur Seite. Hinter dem Dunst elektrostatischer Entladungen gerieten die klingonischen Schiffe nach ihrem kurzen Stopp wieder in Bewegung. Offenbar hatten sie vor, den Frachter einzukreisen.

„Ich *wusste*, dass das Geschäftemachen im klingonischen Raum uns eines Tages teuer zu stehen kommen würde!“ Rianna klammerte sich an einer Stützverstrebung fest. „Charlie, bring uns hier weg. Maximaler Impuls!“, rief sie über das ständige Rumpeln, Grollen und Zischen hinweg, das jeden gegnerischen Treffer begleitete.

„In diesem Nebel? Das könnte die Krümmer ziemlich belasten.“, gab der Navigator zu bedenken.

„Glaub mir, die Krümmer können unsere geringste Sorge sein.“

„Was ist mit Travis, Gannet und Omag?“

Rianna schluckte. Was war auf der Oberfläche vorgefallen? Hatten die Drei eine ähnlich böse Überraschung erlebt?

Die Zeit verstrich. Eine brachiale Erschütterung nach der anderen traf die *Horizon*. Das Deck machte einen Satz nach vorn, ließ Crewmitglieder taumeln, zu Boden gehen oder riss sie aus ihren Sitzen. Überlastete Energierelais lösten sich an sämtlichen Arbeitsstationen in hellem Funkenregen auf, erfüllten die Luft mit blitzenden Lichtern und schwarzem Rauch.

Viel von dem tödlichen Gefechtsfeuer würde der Frachter nicht mehr einstecken können.

[Juan an Brücke!]

Sie schaltete das Interkom ein. „Brücke hier."

[Leute, was ist da oben bei Euch los? Hier unten sind Jill und Pierre verletzt worden! Und eine Plasmaleitung ist hochgegangen!]

Rianna hielt sich erneut fest. „Klingonen, Juan! Leite den Stromkreis durch den zweiten Verteiler! Brücke Ende." Sie strebte zur momentan unbesetzten Station, über die sich auch die Waffen steuern ließen.

„Wir werden denen nicht mal 'ne Delle zufügen.", warnte Charlie. „Das verbraucht nur Energie für die Hüllenpanzerung."

Es war Verzweiflung, die Rianna trieb. Sie feuerte die dorsalen Bordkanonen ab. Das Ergebnis kam erwartet: Die Deflektoren der *Raptor*–Einheiten

leuchteten auf, als sie die Phaserenergie mühelos absorbierten.

Die Gegenreaktion war umso heftiger. Mehrere Relais quittierten in einem Funkenregen den Dienst.

„Du hörst es nur sehr ungern.“, sagte Charlie. „Aus meiner Sicht gibt es nur eine Möglichkeit. Wir müssen uns abkoppeln. Dann haben wir deutlich mehr Manövrierpotential.“

All die Fracht… Rianna überlegte nicht länger, schlug erneut auf das Interkom. „Brücke an Maschinenraum.“

[Juan noch mal!]

„Initiiert die Lösung der primären Klemmen.“

„Aber –…“

„*Tut* es einfach!“

Ein lautes Klacken war Sekunden später hörbar; dann war die Steuerungseinheit mit den Warpgondeln frei von den Containermodulen. Charlie sorgte dafür, dass sie Fahrt aufnahm. Auf diesem Weg konnte er einigen weiteren Gefechtsstrahlen entgehen.

Das Glück währte allerdings nicht lange. Die Erschütterungen kehrten sehr bald zurück, nachdem die Klingonen sich neu formiert hatten.

„Die Steuerbordpanzerung ist ausgefallen!“, las Rianna ihre Anzeigen ab.

Da traf eines der Schiffe bereits die Warpgondel des Zugraumers. Die Energie begann unregelmäßig zu fließen, was zu Fluktuationen im gesamten Verteilernetz sorgte. Sie verloren Antriebsenergie.

Schweißperlen zeigten sich auf Charlies Stirn. Er war überfordert mit der Situation. Gelegentlich hatten sie ja mit Piraten zu tun gehabt und mussten sich zur Wehr setzen. Aber gegen klingonische Kampfeinheiten, das war etwas vollkommen anderes. „Es sind zu viele. Ich kriege uns nicht so schnell aus diesem Nebel 'raus."

Noch ein Beben. Orangegoldene Funken sprühten über den Zentralbereich der Brücke hinweg, versengten den Boden.

„Die Hüllenpanzerung ist weg!"

„Da ist *noch* ein Schiff! Ich glaube, es kommt von der Planetenoberfläche!"

„Vater…", hauchte Rianna.

Auf dem Hauptschirm sah sie das Objekt herannahen, welches sich als weiterer *Bird–of–Prey* herausstellte. Wie ein unheilvoller Greifvogel im Angriffsflug raste der Raumer auf sie zu, bereit, zum tödlichen Stoß anzusetzen.

Jetzt sind wir erledigt…

Doch es kam anders: Das Schiff nahm mit ausgerichteten Waffen einen *Raptor* unter Beschuss. Die Disruptorenergie kochte über die Hülle der

schwächeren Fregatte und fügte ihr schwerste Beschädigungen zu. Auch der andere Raubvogel wurde überrascht; ein gezielter Treffer legte das Kühl– und Reaktorsystem lahm. Der *Bird–of–Prey* verlor die Hauptenergie und begann, von Implosionen im Hecksegment heimgesucht, zu driften.

Auf den anhaltenden Beschuss des dritten Schiffes schien der Pilot des Raubvogels nicht mehr zu achten. Stattdessen flog er über die *Horizon*–Steuerungseinheit hinweg und riss sie über einen aktivierten Traktorstrahl mit sich, Kurs setzend auf den Ausgang des Nebels.

Charlie hob über seinen Kontrollen fassungslos die Hände. „Was zum… Wir werden gerufen."

Rianna nahm verblüfft zur Kenntnis, dass ihr Sohn auf dem Bildschirm erschien, vor dem Hintergrund einer hässlichen klingonischen Kommandozentrale. „In Gottes Namen – *Travis*!" Träumte sie das alles nur?

„Tut mir Leid, dass wir so lange gebraucht haben. Das Geschäft ist diesmal leider nicht so verlaufen wie geplant."

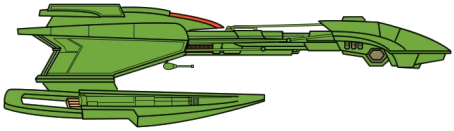
Seine Mutter nickte gebannt. „Das kannst Du laut sagen. Wie bist Du –…"

„Später, Mom.", würgte Travis sie ab. „Erst einmal müssen wir auf einen Kurs Richtung Erde."

Sie warf die Stirn in Falten. „Die Erde?"

„Ich muss Captain Archer unbedingt mitteilen, wovon ich auf der Oberfläche erfahren habe.“ Eilig verschwand er vom Schirm.

Während der *Bird–of–Prey* samt Zugschiff schließlich auf Warp ging, pulverisierte der letzte *Raptor* in einer Vergeltungsaktion die Frachtsektion der *Horizon*…



KAPITEL 7

Enterprise, NX–01

„Sind alle wach?“, fragte Malcolm Reed in die Runde, die sich kurzfristig im Konferenzraum eingefunden hatte, und bezog Stellung vor dem großen Situationsmonitor.

„Jedenfalls auf dem Weg dahin.“ Trip, dessen Augen an diesem frühen Morgen kleiner als üblich waren, hielt demonstrativ eine große Kaffeetasse hoch, aus der Dampf aufstieg. Wenige Sekunden zuvor hatte er noch so gewirkt, als kämpfe er gegen den Drang an, die Arme auf der Tischplatte abzulegen und seinen Kopf darauf zu betten.

T'Pol neben ihm wirkte, wie eh und je, in Saft und Kraft. Wer behauptete eigentlich, dass Vulkanier Schlaf brauchten?

Weniger unerschütterlich dagegen mutete Phlox an, der zumindest geistig voll zugegen war. Allerdings war er ein wenig blasser als sonst, und seine Wangen waren eingefallen. In Anbetracht dessen, was der gute Doktor in den vergangenen Monaten durchgemacht hatte, eigentlich kein großes Wunder.

Und was Hoshi anging: Sie hatte tatsächlich ziemlich wenig geschlafen, das konnte Reed zufälligerweise aus eigener Erfahrung bezeugen. Jedoch ließ ihre Erscheinung keineswegs darauf schließen. Im Gegenteil, sie machte einen ziemlich munteren und fidelen Eindruck.

Ähnliches schien für Desirée Sulu zu gelten, deren Blick stets durch eine besondere Lebhaftigkeit und Wachsamkeit gekennzeichnet war. Wenn Reed es recht bedachte, vermochte er sich nicht zu entsinnen, wann die Asiatin jemals müde oder zumindest erschöpft gewirkt hatte. Andererseits sprach sie über so etwas ja auch nicht – ebenso wenig wie über irgendetwas anderes, das ihre Person betraf. Diese Schweigsamkeit erregte nach wie vor das Misstrauen des Sicherheitschefs, obwohl er

mit der Zeit durchaus eingesehen hatte, dass Sulu der *Enterprise* gute Dienste leistete.

Hin und wieder fragte Reed sich, ob seine skeptische Haltung der Navigatorin gegenüber im Grunde nicht darauf zurückzuführen war, dass sie sich in einem wesentlichen Punkt sehr ähnelten: Beide verloren so gut wie nie ein Wort über ihr Privatleben. Das hätte natürlich bedeutet, dass sein Problem mit ihr höchst persönlich und subjektiv war, weshalb er sich dieses Eingeständnis beharrlich verbot.

Archer schließlich saß an seinem angestammten Platz am Kopf des Tisches und war als einziger im Raum mental nicht ganz präsent, das fiel sogleich auf.

„Okay.“, meinte Reed. Er betätigte einen Knopf neben dem Monitor, woraufhin eine regionale Sternenkarte erschien, welche das Grenzgebiet zwischen Klingonenreich und Koalitionsterritorium darbot. Nun umkreiste er mit dem Zeigefinger eine ausgewählte Fläche. „Nach dem, was Baxter sagte, befindet sich Koloss irgendwo hier, in diesem Gebiet.“

„*Hm.*“, machte Phlox. „Das ist zum Glück nicht allzu weit von der Grenze entfernt.“

Reed rollte die Augen. „Glauben Sie mir, Doktor: Wenn Sie erst mal dort sind, wird die Grenze Ihnen weit genug entfernt erscheinen."

T'Pol wölbte charakteristisch eine Braue. „Wenn mich nicht alles täuscht, ist das stellares Ödland. Es gibt kaum Klasse–M–Welten in diesem Bereich, dafür aber zahlreiche Raumanomalien."

Reed blieb angesichts vulkanischer Trefferquoten nur ein schlichtes Nicken übrig. *Sie sollte wirklich mal bei einer Quizshow mitspielen. Da würde sie abräumen.*

Hoshi erübrigte eine ratlose Geste. „Was *will* Koloss nur dort?"

„*Wollte*.", korrigierte der Sicherheitschef. „Er hatte eigentlich vor, ein Treffen mit einer Gruppe entehrter Klingonen abzuhalten, die sich seiner Bewegung anzuschließen gedachten. Aber daraus wurde nichts. Er geriet in einen Hinterhalt der klingonischen Armada. Ein Admiral namens Krell ist hinter Koloss her. Die ganze Region ist umzingelt mit etwa zwanzig Kreuzern, die sich aus allen Richtungen nähern."

Natürlich wusste jeder im Raum etwas mit dem Namen Krell anzufangen. „Sie schicken also gleich einen ihrer Bluthunde.", raunte Trip vorahnungsvoll.

Sulus Blick auf der anderen Seite des Tisches verfinsterte sich. „Klingonen machen keine halben Sachen. Wenn Sie ihn als Gefahr identifiziert haben, werden sie hart durchgreifen."

Von Hoshi kam: „Wir hatten ja schon das Vergnügen mit diesem Krell."

„Wie lebhaft ich mich daran erinnere.", sagte Phlox übermelodisch. Gewiss rekurrierte er auf seine zurückliegende Entführung in die Qu'Vat–Kolonie – ein Ereignis, das nicht nur für den armen Doktor eine echte Tortur gewesen war, sondern auch dramatische Veränderungen für die klingonische Spezies gezeitigt hatte. Seit diesem Ereignis wehte ein besonders rauer Wind zwischen Qo'noS und den Koalitionswelten.

Trip schickte sich an, noch einen Schluck seines Kaffees zu nehmen. „Der Typ schien alles andere als zimperlich zu sein." Er blickte in die Runde. „Nicht mal gegen seine *eigenen* Leute."

„Jetzt haben wir eine Ahnung, weshalb ausgerechnet Krell eingesetzt wird. Und diesmal wird er *bestimmt* nicht milder gestimmt sein.", nahm Reed den roten Faden wieder auf. „Baxter sagte, der Hohe Rat hat Koloss als höchstes Risiko für die innere Sicherheit eingestuft. Es wird demnach hart."

In Trips knabenhaftem Gesicht entstand ein witzloses Lächeln. „Keine Sorge, daran bin ich gewöhnt.“

T’Pol zu seiner Linken schien beinahe bestätigend zu nicken. Wann war es für dieses Schiff *nicht* hart gewesen?

„Gut, dann sind jetzt ja alle eingestimmt.“ Reed rieb die Hände aneinander, ehe er fortfuhr. „Wie Sie sicherlich wissen, gab es in letzter Zeit ein paar lokale Erleichterungen für den Grenzhandel mit den Klingonen. Nichts, was angesichts der rapide schlechter werdenden Beziehungen ins Gewicht fallen würde, aber… Ein paar wagemutige Frachtercaptains aus der Koalition und auch von der Erde haben Profite gewittert. Seitdem passieren sie öfter mal die Grenze.“

Trip pfiff anerkennend. „Na, die müssen ja wirklich lebensmüde sein. Ich wusste nicht, dass man mit Klingonen *überhaupt* Handel treiben kann.“

„Travis hat mir bei unserem letzten Subraumgespräch gesagt, dass er da auch sein Glück versuchen wolle.“, warf Hoshi ein.

Trip starrte sie fassungslos an. „Wie, Sie wollen damit sagen, Travis macht jetzt Geschäfte mit *Klingonen*?“

„Wissen Sie etwas Genaueres?“

Sie schüttelte den Kopf. „Leider hatten wir in letzter Zeit keinen Kontakt mehr."

Trip stützte sich mit dem Ellbogen auf der Tischplatte ab und hatte immer noch Probleme, die Neuigkeit zu verdauen. „Also, ich wusste zwar, dass er mit der *Horizon* schwer auf Zack ist, aber dass er gleich *dermaßen* in die Vollen geht…" Ihm blieb nur ein Ächzen übrig, das seine Mischung aus Entsetzen und Anerkennung ausdrückte.

„Es geht hier zwar nicht um die *Horizon*.", stellte Reed klar. „Aber um einen anderen Transporter, der mal bei den Cargo Services war, bevor er wegen einiger anrüchiger Geschäfte seine Lizenz verlor."

Erneut drückte er eine Taste auf dem Bedienfeld, und es erschien eine neue Projektion. Diagramme und Bilder eines nicht mehr ganz taufrischen Schiffes, ergänzt um ein sich drehendes 3D–Gittermodell. „*Kobayashi Maru*. Ein betagter Neutronentanker dritter Klasse. Kann bis zu dreißig Passagiere aufnehmen. Pendelt heute meistens auf Handelswegen zwischen Amber, Tau Ceti IV und irgendwelchen klingonischen Randgebieten."

„Na ja, das ist jedenfalls eine ganz schöne Entfernung für einen Niedrigwarp-Frachter."

„Gehört einem gewissen Kojiro Vance. Ein schmieriger Typ, der laut angefragter Ehemaligen-

kartei bei den Cargo Services nicht selten für ein paar Wochen im Knast einsaß."

Trip biss sich auf die Lippe. „Nie von dem gehört. Was ist mit ihm?"

„Angeblich hat Vance Koloss und ein paar seiner Leute Zuflucht gewährt. Ein Schiff dieses Typs besteht fast ausschließlich aus Tanks. Müsste jetzt rappelvoll dort drin sein."

Niemand lächelte über seinen bemüht klingenden Scherz. Einen Augenblick warfen sich die am Tisch Versammelten – Archer ausgenommen – perplexe Blicke zu.

„Wie dürfen wir das verstehen?", grinste Trip.

Und Hoshi sprach voll Konfusion: „So eine Art…Klingonenliebhaber?"

Reed zögerte.

„Vielleicht hat Koloss ihm auch einfach ein Messer an die Kehle gehalten.", gab Sulu ihrerseits pragmatisch zu bedenken. „Das wäre der wahrscheinlichere Fall."

„Bei einem anderen Klingonen." Archer sah von der Tischplatte auf. „Das wäre nicht *Koloss'* Art."

„Na ja,", meinte Trip, „jedenfalls haben die es jetzt schön kuschelig auf diesem Kahn."

„Kuschelig oder nicht." Reed verwies auf die Grafiken. „Der *Kobayashi Maru* ist zurzeit die halbe klingonische Flotte auf den Fersen. Sie ist zu

langsam, um rechtzeitig die Grenze zu überqueren. Bis dahin wird man sie umzingelt haben und aufbringen. Deshalb hat sie einen allgemeinen Notruf ausgesandt. Schon vor Tagen."

„Weshalb haben wir nichts davon erfahren?", fragte T'Pol, stellvertretend für alle Versammelten.

„Ihr Transponder ist zu schwach. Und Krell gibt sich alle Mühe, den Subraumfunk der *Kobayashi Maru* zu stören. Baxter ist auch nur mit Glück an diese Daten gelangt."

„Das war bestimmt nicht ganz einfach.", kommentierte Hoshi.

„*Hm.* Man stelle sich vor: Ein Klingone, der ein irdisches Zivilschiff jagt…", sagte Phlox unheilvoll. „So etwas hatten wir bislang noch nicht."

Trip lehnte sich vor. „Stimmt. Wenn diese Kerle bereit sind, auf einen Erdfrachter loszugehen – wer weiß, was sie sich dann *noch* zutrauen. Wäre nicht genau das der Stoff, aus dem diplomatische Zwischenfälle maßgeschneidert sind?"

„Normalerweise würde ich Dir ja zustimmen. Leider *haben* wir keine diplomatischen Beziehungen zum Reich.", entgegnete der Sicherheitschef. „Nicht im eigentlichen Sinne."

„Aber die *Vulkanier* haben welche. Erinnert Ihr Euch an die Sache mit Klaang?"

„Vor vier Jahren waren sie höchst flüchtig.“, klärte T’Pol auf. „Aber seitdem die Koalition offiziell gegründet wurde, haben die Klingonen sämtliche Kontaktverhältnisse eingestellt. Sie fühlten sich provoziert. Vulkan ist heute also in exakt der gleichen Situation wie die Erde.“

Reed nahm diese Bestätigung dankbar auf. „Selbst, *wenn* die Klingonen etwas auf diplomatische Beziehungen geben würden – wonach es derzeit nicht aussieht: Vance und seine Crew sind nicht mal Staatsbürger der Erde.“

„Sondern?“

„Sie kommen von Alpha Centauri.“

„Ach ja, wieder ein paar Separatisten.“, sagte Trip abfällig. „*Bloß* kein Draht zur Erde seit *wie* viel? – drei Jahrzehnten? Nur Terra Nova hat das noch getoppt.“

„Mit anderen Worten: Wir werden kein triftiges Argument haben, wenn wir dort hinein fliegen und klingonisches Staatsgebiet verletzen.“, zog Phlox die Quintessenz.

Reed befeuchtete die Lippen. „Es spielt auch keine Rolle. Aus ihrer Sicht sind sie im Recht, wenn sie die *Kobayashi Maru* verfolgen. Und wenn ein paar Menschen dabei draufgehen, dann ist das eben so. Die Menschen werden ohnehin als die Störenfriede wahrgenommen, die alles noch

schlimmer machen und sich offen in die inneren Angelegenheiten des Reichs einmischen. Damit überschwemmen klingonische Medien seit geraumer Zeit den Subraum."

Hoshi gab einen verächtlichen Laut von sich. „Propaganda…"

„Nach dieser Sache rund um das Augment-Virus war ja zu erwarten, dass sie uns so sehen.", gab Archer zu bedenken.

„Aus welchem Grund Koloss auch immer an Bord der *Kobayashi Maru* gelangt ist: Sie werden nicht aufgeben, bis sie den Frachter in die Finger gekriegt und Koloss hingerichtet haben.", stellte Reed unmissverständlich klar.

Trip seufzte. „Na ja, wenigstens kann ich sagen, dass ich mich inzwischen nach ihrem Geknurre gesehnt hab'.", scherzte er.

„Und nicht zu vergessen: nach den vielen gutturalen Lauten.", stimmte Hoshi voller Ironie ein. „Ein Feuerwerk für jeden Linguisten."

Trip wies mit dem Zeigefinger auf seine vulkanische Nachbarin. „Und T'Pol wollte gerade sagen, dass Klingonen ja auch aus der Warte eines Wissenschaftsoffiziers todspannend sind. Immerhin sind diese haarigen Jungs der beste Beweis dafür dass Intelligenz nicht zwingend erforderlich ist, um im All herumzuirren."

„Das wollte ich gewiss nicht.“, entgegnete die Vulkanierin kühl. „Und es ist in unser aller Interesse, die Klingonen nicht zu unterschätzen. Sie sind eine hochentwickelte Zivilisation mit einem beachtlichen Maß an Aggressivität.“

Phlox nickte. „Da stimme ich zu. Wir begegnen ihnen nicht zum ersten Mal und sollten ihnen auch weiterhin mit Respekt begegnen.“

„*Kobayashi Maru*…“, rollte Sulu grüblerisch über die Zunge. „Hat beinahe etwas Biblisches.“

Reed streckte die Hand demonstrativ aus. „Bitte, wer beten will – kann sicher nicht schaden. Captain.“

Archer, der sich bislang weitgehend herausgehalten hatte, stand auf und ging zum Monitor, wo er wieder auf die regionale Sternenkarte umschaltete. Er punktierte ein Planquadrat. „*Da*. An dieser Stelle gehen wir ’rein.“

„Ist es dort besonders günstig?“, kam Hoshis Stimme aus dem Auditorium.

Archer schmunzelte herausfordernd. „Wie man’s nimmt. Es gibt keine Sensorphalanxen oder Warnsysteme, die unser Eindringen verzeichnen können. Andererseits…“

„Was denn?“

„Eigentlich nichts Weltbewegendes. Ein paar Kometenstürme.“ Der Captain blinzelte in Sulus

Richtung. „Lieutenant, aus Logbüchern und Anekdoten hab‘ ich mir sagen lassen, Sie sollen mit so was fertig werden.“

„Worauf Sie sich verlassen können, Sir.“, versicherte die blonde Asiatin selbstbewusst.

Trip rieb sich über die glatt rasierten Wangen. „Und sobald wir durch sind: Zwanzig Klingonenschiffe, sagtest Du?“

„*Wenigstens*.“, gab Reed zu bedenken.

Trip adressierte sich an Archer. „Captain, reden wir nicht um den heißen Brei herum: Das könnte ein verdammter Kessel werden. Was ist, wenn sie uns den Rückweg abschneiden?“

„Für diesen Fall solltest Du der Crew schleunigst einen Filmabend spendieren. Bei Tom und Jerry kann man viel lernen.“

Trip verdrehte die Augen. „Du meinst von der *Maus*.“

„Eins nach dem anderen. Erst einmal hat Toppriorität, dass wir die *Kobayashi Maru* in einem Stück kriegen. Dann sehen wir weiter. Irgendwie werden wir uns da wieder ’rauskämpfen.“

Phlox faltete die Hände auf dem Tisch. „Ich gehe davon aus, diesmal werden wir keine Unterstützung von der *Columbia* bekommen.“

Phlox stellte diese Frage nicht von irgendwoher. Während der letzten Mission, bei der es um

Klingonen gegangen war, hatte das Schwesterschiff der *Enterprise* im wahrsten Sinn des Wortes den Kopf aus der Schlinge gezogen.

„Sie liegen richtig, Doktor.“, stand der Captain Antwort. „Die *Columbia ist* schon auf einer wichtigen Mission. Außerdem wollen wir kein Aufsehen erregen. Casey lässt jedermann wissen, wir wären auf Patrouille. Zwei der drei *NX*–Kreuzer auf einmal verschwinden zu lassen, würde zu viel Verdacht erregen. Wir sind auf uns gestellt.“

Augenblicklich schien sich der Keim allgemeiner Verunsicherung im Raum auszubreiten.

Archer bezog hinter seinem Stuhl Aufstellung und stützte sich an der Lehne ab. „Ich weiß, was Sie alle jetzt denken. Dieses Wiedersehen hätten wir auch auf andere Weise haben können, bei ’ner Blutweinparty oder so. Doch so ist es nun mal nicht.“ Er schenkte jedem Anwesenden ein ermutigendes Lächeln. „Ich brauche von jedem vollen Einsatz.“

Er sog Luft durch die Nüstern, und für einen Moment klang es beinahe genießerisch. Die Strenge in Archers Gesicht wurde für eine Sekunde durchbrochen, wich einem weicheren Ausdruck. Dann sagte er: „Es tut gut, wieder auf der *Enterprise* zu sein. Ende der Ansprache – an die Arbeit.“

Seine Offiziere applaudierten ihm gemeinschaftlich, bevor sie sich erhoben und aus dem Raum strebten. Zurück blieben nur er und Trip.

„Fang den Klingonen in der Zeit, die das Rätsel Dir vorgibt.“, murmelte der Jüngere viel wissend. „Ein taktisches Paradoxon, mitten in der Herzkammer einer feindseligen Spezies.“

„Ist doch zur Abwechslung mal ‘was anderes.“

„Also, das ganz bestimmt. Captain, darf ich mal ’ne persönliche Frage stellen?“

„Feuer frei.“

„Du weißt, ich folge Dir überall hin. Aber warum machen wir das? Geht es hier um so was wie ’ne Gefälligkeit?“

Archer fokussierte ihn. Mit fester Stimme entgegnete er: „Es geht um viel mehr, Trip. Wir brauchen ein Klingonisches Reich, das uns nicht hintenrum absticht. Wenn Koloss an die Macht kommt, dann könnte uns das sehr nützlich sein. Vor nicht allzu langer Zeit hast *Du* mir doch eine eindrucksvolle Rede über den Schutz der Erde gehalten. Das ist jetzt meine Chance, mich zu revanchieren.“

Trip wusste wohl, dass er nur verlieren konnte, wenn er gegen sich selbst argumentierte. „Jetzt sind wir also unter die Königsmacher gegangen. Oder sollte ich’s besser ‚Königsmörder‘ nennen?“

„Wer weiß."

„Wie Du schon sagtest: Abwechslung ist Trumpf.", rekapitulierte der ehemalige Chefingenieur. „Auf jeden Fall freu' ich mich, dass wir endlich mal wieder auf 'ne gemeinsame Mission gehen können."

Archer lächelte freundschaftlich. „Geht mir auch so, Trip." Sachte tätschelte er seinem Gegenüber die Schulter.

„Also, wo willst Du mich haben?"

„Auf der Brücke, wo auch sonst?"

„Irgendeinen bestimmten Wunsch?"

„Allerdings.", entgegnete Archer. „Ihr habt doch vor nicht allzu langer Zeit diesen ergodynamischen Kommandostuhl installiert. Jemand muss mich befreien, sollte das Ding versuchen, mich zu fressen."

Beide Männer lachten herzhaft.

„Spaß beiseite. T'Pol wird sicherlich Hilfe mit den Sensoren gebrauchen können. Bitte sorg dafür, dass die Ortungssysteme hundertfünfzigprozentig funktionieren. Wir werden auf sie angewiesen sein wie vielleicht nie zuvor."

„Ist gebongt, Chef." Das Strahlen in Trips Zügen verflüchtigte sich rasch wieder. „Wirklich schade. Ich hatte gedacht, ich könnte Neujahr mal wieder auf der Erde feiern."

„Es *ist* noch nicht Neujahr.“, versicherte Archer selbstbewusst. „Wenn es soweit ist, will ich mit dieser Angelegenheit durch sein. Es wartet ’ne Einweihungsparty in meiner Farm auf uns.“

„Hört, Hört. Wenn das mal kein Ansporn ist.“

„Tratsch es aber nicht herum. Das soll ’ne Überraschung werden.“

„Interessant.“, meinte Trip. „Seit wann bist Du so hinterlistig?“

„Wenn Du’s genau wissen willst: Seit ich mit Tellariten und Andorianern an einem Tisch sitze.“

Archer zwinkerte ihm zu, und Trip verließ die Beobachtungslounge.

– – –

Kaum eine Minute später traf Trip auf Malcolm Reed, der am Turbolift auf das Eintreffen einer Transferkapsel wartete.

„Hey, Malcolm, nachdem ich Jon abgeklopft hab’, muss ich das bei Dir auch machen.“

Der Sicherheitschef betrachtete ihn unverwandt. „Was hast Du auf dem Herzen?“

Trip war frei heraus: „Scheint’s mir nur so oder nimmst Du die ganze Sache besonders ernst, Malcolm?“

„Falls Du es noch nicht bemerkt hast: Ich nehme *jedes* Problem ernst, das die Sicherheit der Erde betrifft."

„Nein, diesmal ist es anders.", widersprach der Interimscaptain. „Die Distanz fehlt. Die Distanz des kühlen Engländers, meine ich."

Reed ächzte. „Wenn Du mich *so* einschätzt…"

„Du weißt genau, was ich meine."

Vor ihnen rastete die Beförderungskapsel ein, und die Tür des Aufzugs glitt beiseite. „Na fein.", gab Reed zu. „Ich hab' Dir doch ausführlich von Harris' Kommunikee erzählt."

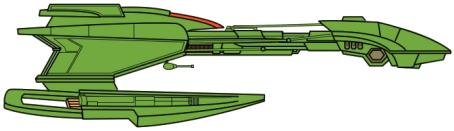
Trip, der das besondere Vertrauen seines Freundes genoss, nickte stumm. Nach wie vor war für ihn kaum zu ermessen, was Reed durchgemacht haben musste. Vor kurzem erst hatte Harris sich als sein wahrer Vater zu erkennen gegeben, und ehe sich die beiden aussprechen konnten, hatte Reed ihn schon wieder verloren. Ein Durcheinander extremer Gefühle musste unter der Oberfläche des disziplinierten Briten herrschen, eine Konfusion und eine Wut wie selten zuvor in seinem Leben.

Nach einem Moment der stillen Versenkung setzte Reed das Entscheidende hinzu: „Ich fühle mich für das Ganze…verantwortlich."

„Verantwortlich?“ Trip wölbte beide Brauen und fragte sich sogleich, warum er nicht vorhergesehen hatte, dass sein Freund Harris‘ Tod gegen sich wenden und sich Selbstvorwürfe machen würde. Sah ihm das nicht ähnlich? Schon keimten wiederum Selbstvorwürfe in Trip, der mit einem Mal glaubte, nicht genug für Reed da gewesen zu sein. „Schmink Dir das besser ganz schnell wieder ab.“

„Kann ich nicht. *Will* ich nicht.“, sagte Reed kalt. „Und deshalb werde ich dafür sorgen, dass diese Mission ein Erfolg wird. Soviel bin ich ihm schuldig.“

Die Tür des Lifts schloss sich vor Trips Nase.



KAPITEL 8

Qo'noS, Mekro'vak

Auf dem Bodenniveau kam das Antaak–Anwesen einer Explosion aus dunkler, violetter Sommervegetation gleich. Es waren mehr Farbnuancen zu erkennen als man zu zählen imstande war. Wilde *Targ* durchstreiften die Wälder im Osten, in deren Mitte das uralte Ahnenschloss des Hauses Antaak aufragte. Es wirkte massiv, pyramidenartig und imposant.

Inwiefern es sich *tatsächlich* als Ahnenschloss bezeichnen ließ, war bis heute ein umstrittener Punkt. Die Historikerzunft – ihrerseits dafür be-

kannt, das Fähnchen immer nach dem Wind der politisch Mächtigen zu richten – behauptete, Antaak, der Allererste, habe es vor Jahrhunderten lediglich als Rückzugsstätte gebaut; so weit abseits der urbanen Zivilisation in Mekro'vak, weil er die Masse scheute und die Abgeschiedenheit schätzte. Aber seine Nachfahren wollten gerne glauben, dass es eine Prunkstätte darstellte, die in der vollen Absicht errichtet worden war, eine bedeutsame Traditionslinie zu begründen – und nebenbei der Heilerkaste zu huldigen.

Heute war diese innerfamiliäre Selbstbeweihräucherung mehr denn je Wunschdenken. In der öffentlichen Geltung des Reichs spielte das Haus längst keine Rolle mehr, ebenso wenig wie es die Kaste der Heiler tat. Selbst, *wenn* das Schloss dereinst aus dem Boden gestampft worden war, um den klingonischen Medizinern ein inoffizielles Denkmal zu setzen – jetzt kümmerte das niemanden mehr.

Die jungen Leute von heute strebten mit feurigen Herzen ins Militär. Alle wollten sie großartige Siege erringen und – wenn überhaupt – in der tobenden Schlacht glorreich als Helden fallen, nicht in einem warmen Bett als Krüppel, dem künstlich das Leben verlängert wurde. Und schon längst wollten nicht *sie* diejenigen sein, die den

Krüppeln das Leben verlängerten. Das war einfach nicht der klingonische Weg, jedenfalls nicht der Weg, der dem Zeitgeist entsprach. Die Heilerkaste fristete ein klägliches Schattendasein. Sie hatte schon weit bessere Tage erlebt.

Eben deshalb stand das alte Schloss hier wie etwas, das nur noch von der Erinnerung an längst Vergangenes zehren konnte. Weil es sich selbst bereits überlebt hatte. Ein Refugium des Ewiggestrigen.

Der Erbe Antaak, der heute lebte, hatte schon längst mit solchen Dingen seinen Frieden gemacht. Zwangs*läufig*. Vor vielen Jahren hatte er sich mit den gesellschaftlichen Realitäten abgefunden – und, idealistisch wie er war, ohne zu murren die Heilertradition seiner Vorfahren fortgesetzt. Sein Vater hatte zeitweilig versucht, das Haus in die Kriegerkaste zu überführen, weil er glaubte, ihm dadurch einen Vorteil zu erweisen. Antaak aber hatte sich vehement dagegen gewehrt, Soldat zu werden, sondern wollte zu den Wurzeln seiner Sippe zurückkehren. Dafür hatte er viel Hohn und Spott einstecken müssen, war sogar von seinem Vater verleugnet worden, doch das war ihm egal gewesen.

Nun war er selbst alt geworden. Und wie es bei alten Leuten üblich war, ging ihnen mehr und

mehr der Sinn ab für die feingliedrigen Nuancen der Gegenwart und für aktuelle Trends; sie überblickten vielmehr die *großen* Linien der Geschichte und des Lebens und die vergangene Zeit, in der ihr eigenes Ich wurzelte, denn das Ich alterte bekanntermaßen nicht.

Nichtsdestotrotz zeichnete sich dieser Antaak durch eine eigentümliche Ungeduld aus, die in jedem Winkel seiner Natur präsent war. Es handelte sich keineswegs um eine Eigenschaft, die ihm zeit seiner Jugend inhärent war. Vielmehr hatte sie sich ihm übergestülpt, aufgezwungen, über einen tragischen Lauf des Schicksals. Und dabei war sie gleichsam wie eine Hypothek, wie das Laster einer Schuld, die er sich selbst im vergangenen Jahr aufgebürdet hatte.

Das Laster, es war schon da, wenn es ihn zufällig an der Stirn juckte und er die Hand hob, um sich dort zu kratzen. Wenn er in diesem Bereich statt ausgeprägter Knochenwülste lediglich glatte, flache Haut spürte. Und sein Innerstes fortan in Demütigung zu ertrinken schien.

Auch deshalb würde das Schloss ebenso wie sein Haus keine Rolle mehr spielen; beides würde im Staub der Geschichte versinken. In der Gegenwart gehörte es zu den verpöntesten Familiendächern im ganzen Reich.

Es konnte kein Zweifel bestehen. Es war *seine* Schuld; *sein* Experiment mit dem mutagenen Augment–Virus hatte dieses Resultat herbeigeführt, weil er seine Testperson nicht korrekt überprüft hatte. Mit einem Mal war das Reich von einer tödlichen Epidemie bedroht worden, die nur mithilfe des Denobulaners Phlox (von dessen Kompetenz er sich erstmals vor sechs Jahren während einer Undercovermission auf Tiburon überzeugte) und unter Inkaufnahme einer genetischen Modifikation im klingonischen Erbgut hatte abgewendet werden können. Eine Modifikation, die auch die stolze klingonische Erscheinung einer, wie viele fanden, schändlichen Veränderung unterwarf: Fast die Hälfte der Bevölkerung besaß heute ein menschenähnliches Aussehen.

Da dies in der Kürze der Zeit, die Antaak und Phlox gehabt hatten, um eine Heilung zu finden, der einzig gangbare Weg gewesen war, das klingonische Volk vor einem Massensterben zu bewahren, ließ sich mit Fug und Recht behaupten, dass es sich angesichts der schrecklichen Alternative um das kleinere Übel gehandelt hatte – selbst, wenn die klingonische Würde darunter litt.

Nichtsdestotrotz änderte das nichts daran, dass es sich um ein Schandmal handelte, für das ihn viele Klingonen auf Lebzeiten abgrundtief hassen

würden, vermutlich sogar ganze Generationen von Klingonen. Und dass eben jenes Schandmal Antaak immer daran erinnern würde, dass sein Versuch, klingonische Augments zu erschaffen, kläglich gescheitert war. Der Wissenschaftler hatte versagt. Er hatte sich von vorneherein gehörig verkalkuliert bei dem Versuch, dem Reich eine neue Machtquelle zu erschließen, und ohne die Entführung von Phlox wäre eine Katastrophe aus seinem fatalen Irrtum erwachsen.

Hinzu kam noch etwas anderes. Die Veränderung der äußeren Erscheinung bei der Hälfte aller Klingonen stellte lediglich die offensichtlichste Manifestation dessen dar, was sich in den vergangenen anderthalb Jahren in unglaublichem Tempo vollzogen hatte. Weitreichende soziale Verwerfungen griffen derzeit im Reich um sich.

Personen aller Stände hatten sich in den Wochen und Monaten nach der Qu'Vat-Katastrophe, als sich das mutagene Virus im ganzen Reich verbreitete, als *QuchHa'* wiedergefunden. Von den *QuchHa'*, die einst hohe Ränge im Militär bekleidet hatten, waren viele im Zuge der jüngsten politischen Reformen degradiert oder auf andere Weise aus den vorderen Reihen herausgedrängt und durch Klingonen mit Stirnwülsten ersetzt worden.

Eine ethnisch bedingte Personalrochade hatte auf allen Ebenen im Reich eingesetzt, hinter der die zunehmende Überzeugung zu stehen schien, dass mit dem Augment-Virus ein natürlicher Ausleseprozess eingesetzt hätte, der richtige von weniger richtigen Klingonen trennte wie die Spreu vom Weizen. Diese biologistische Anschauung hatte gerade erst begonnen, das Reich umzukrempeln und seine Gesellschaftsordnung neu zu definieren.

Antaak konnte darüber nur den Kopf schütteln. Als er damals entschied, Augment-DNA zur Bekämpfung der entarteten und mutierten levodianischen Grippe einzusetzen, hätte er niemals gedacht, dass er damit den Grundstein für einen beispiellosen sozialen Umbruch in seinem Volk legen würde. Obwohl ihn viele Angehörige seines Volkes nach wie vor für die ‚Zweiteilung' der klingonischen Spezies scharf verurteilten, schienen gleichzeitig viele der resistenten Klingonen ihren Frieden mit dieser Entwicklung gemacht zu haben. Diese unverwandelte Gruppe erblickte in der Entstehung der sogar *QuchHa'* große Potenziale für die Zukunft des Reichs (oder besser: für ihre eigene Zukunft).

Antaak konnte das nicht trösten. Er war dafür verantwortlich, dass viele Klingonen heute nicht

mehr die gleichen Chancen hatten, dass sich die Gesellschaft in nie dagewesener Weise hierarchisierte und Milliarden seines Volkes in die Unehre gestoßen worden waren, indem sie von einem biologischen Stand her definiert wurden und nicht mehr durch ihr Wesen und ihre Taten. Unabsichtlich hatte er eine Gesellschaft des Oben und Unten geformt, die er sich niemals gewünscht hatte.

Obgleich General K'Vagh die Schirmherrschaft für das Experiment gehabt hatte, ging es den Heilern immer zuerst an den Kragen. Sie wurden vor allen anderen zur Verantwortung gezogen, weil sie aus Sicht des klingonischen Volkes – das wissenschaftlich zumeist sehr ungebildet war – eine Art von modernen Hexern verkörperten. So nahm es nicht Wunder, dass K'Vagh mit einem blauen Auge davon gekommen und nicht einmal seines Postens als Gouverneur der Qu'Vat–Kolonie enthoben worden war.

Ganz anders als Antaak, der nach seinem ruhmlosen Ausschluss aus dem Militär trotz aller Bemühungen keinen Weg mehr gefunden hatte, weiterhin für die imperiale Verteidigungsstreitmacht zu arbeiten. Der Hohe Rat hatte dafür gesorgt. Er war nun Zivilist. Eine alter, verhasster Zivilist, der wohl für den Rest seines Daseins an

seinen törichten Fehlern zu kauen haben würde. Es sei denn, er unternahm etwas dagegen.

Deshalb hatte er den Mythos des Schlosses wieder aufleben lassen, selbst, wenn dieser Ort keinen außer ihm mehr interessieren mochte. Er hatte hier in Eigenregie zu forschen begonnen. An einer Möglichkeit, die Auswirkungen des Virus doch noch rückgängig zu machen. Fast das ganze letzte Jahr hatte er nur noch mit Schädelrekonstruktion verbracht, unermüdlich und ohne sich Pausen zu genehmigen. All die Mühe schien jedoch vergebens gewesen, denn der Erfolg war ausgeblieben.

Was er auch nach sämtlichen Kunstgriffen der Wissenschaft zu unternehmen versucht hatte: Der Erreger schien dem klingonischen Volk mit schier akribischer Verbissenheit ebendas nehmen zu wollen, was einen essenziellen Teil seiner Selbstachtung ausmachte: das Antlitz Kahless‘. Trotz noch so verbissener Bemühungen war es ihm einfach nicht gelungen, ein Gegenmittel zu finden.

Immer deutlicher spürte Antaak die Einsamkeit, die ihn dieser Tage umgab. Seine Gattin, die ihm stets Halt gegeben hatte, war vor Jahren von ihm gegangen. Sein geliebter Halbbruder war seit langem weggebracht worden von dieser Welt, ungewiss, ob er noch lebte. Jetzt war außer ihm nur noch der alte Butler Kon’Jef auf dem Landsitz. Der

rüstige Hausdiener wirkte wie der letzte Klingone, der auf seiner Seite stand. Wahrscheinlich war es auch so. Gleichwohl feite Antaak das nicht: Er schien dazu verdammt worden zu sein, bis an sein Lebensende als Privatmann mit seinem ureigenen Scheitern konfrontiert zu werden, unfähig, irgendetwas dagegen zu unternehmen. Ein nahezu unerträglicher Zustand, der einen von innen heraus auffraß.

Dieser Stunden hatte er beschlossen, mit seiner des Öfteren ruhelosen und von Hektik getriebenen Forschung eine Rast einzulegen und ein wenig durch den Garten des Anwesens zu spazieren. Zurzeit schien er sich mit seiner Arbeit in einer Sackgasse zu befinden. Wenn es ihm gelang, bei frischer Luft seine wirren Gedanken zu ordnen, dann kam ihm vielleicht eine neue Idee.

Boshar, jener salomonisch alte *Targ*, der einst Antaaks erster Patient gewesen war, leistete ihm Gesellschaft. Dankbar sah Antaak auf das Wesen herab. Seine Befürchtungen, Boshar könnte ihn nach seiner äußeren Mutation, nicht wieder erkennen, hatten sich nicht bewahrheitet. Äußerlichkeiten, Schönheitsideale, Ehre und Schande – das alles spielte für Boshar keine Rolle, hatte es nie. Antaak mochte in der ganzen Gesellschaft

diskreditiert sein, doch von seinem treuen *Targ* wurde er immer noch akzeptiert wie eh und je.

Du hast mich nie aufgegeben, mein Freund., dachte er.

Jüngst hatte sich, wann immer er mit Boshar Zeit verbrachte, ein ungewöhnlicher Gedanke in ihm Bahn gebrochen. In der gesamten Galaxis hielten sich die Humanoiden – allem voran die Klingonen – für die fortschrittlichsten Lebewesen im All. Nur: Was, wenn all diese Zweibeiner einer gigantischen Fehleinschätzung erlagen? Was, wenn sie im Grunde genommen gar nicht fortschrittlich waren, sondern einfach nur maßlos und dumm?

Die Klingonen besaßen eine Schöpfungsgeschichte, die höchst ungewöhnlich war. Darin hieß es, dass sie eines Tages ihre eigenen Götter ermordeten, weil diese das klingonische Herz, diese stürmende und drängende Natur eingepfercht und ihren Wunsch, mehr aus sich zu machen, unterdrückten. Seit der Ermordung der klingonischen Götter, so sagte es die Geschichte, hatten die Nachfahren Kahless' das Universum beben lassen. Ein Klingone, hieß es, strebe wilden Herzens nach vorn, stets bereit, zu kämpfen, zu erobern und das Reich wachsen und gedeihen zu lassen. Dieser Wunsch nach mehr Macht, mehr

Ruhm und Eroberung entsprach einem einfachen mathematischen Prinzip, nämlich dem einer Geraden, die linear und kontinuierlich anstieg. Immer weiter, immer höher, ohne Unterlass. Danach hatten die Klingonen stets getrachtet, spätestens seitdem sie niemanden mehr über sich hatten.

Ein Tier wie Boshar hingegen schien das Gegenteil dieser Lebensweise zu verkörpern. Genau genommen drehte Boshar sich im Kreis. Ihn verlangte es nicht danach, Besitz und Einfluss zu mehren oder mehr Titel zu erlangen; ebenso wenig dürstete es ihn nach steten territorialen oder technologischen Errungenschaften. Solche Wünsche gingen ihm völlig ab. Stattdessen wollte Boshar gewogen werden in den Jahreszeiten, er wollte essen, schlafen, sich beizeiten paaren und eine Bezugsperson haben, an die er sich band. Er befand sich in einem Gleichgewicht, dessen Aufrechterhaltung das einzig Wichtige war. Das genügte ihm für den Rest seines Lebens. Boshars Motiv war damit der Kreis, ein Symbol der Bescheidenheit und der Selbstgenügsamkeit. Dafür beneidete Antaak seinen tierischen Gefährten, denn er war immer mehr der Überzeugung, dass nur dieses Leben im Kreis auf Dauer das Richtige war. Doch fürchtete er, bis die Klingonen dies eines Tages begriffen hatten, würde noch sehr viel Zeit vergehen.

Vielleicht würde er diese philosophischen Gedanken zum Anlass nehmen, um am Ende seiner Tage eine kleine Parabel verfassen, spekulierte er. Aber nicht heute.

Antaak schritt zusammen mit Boshar einen kleinen Hügel hinauf, auf dem sich das Grab Grenaras befand. Hier gediehen türkisfarbene lindosianische Rosensträuße. Seine Frau hatte sie geliebt; so war es Antaak nur sinnstiftend erschienen, sie in einem schmuckvoll gepflegten Beet zur ewigen Ruhe zu betten und von hier aus ihren anmutigen Wandlungen droben, in *Sto'Vo'Kor*, zuzusehen.

Antaak wies Boshar an, er möge sich setzen, und daraufhin ging er selbst vor dem Grab in die Knie. „Ich habe mich vor kurzem wieder daran erinnert, wie Du mich in der Zeit nach unserer Hochzeit gerne genannt hast. Du hast mich als starrsinnigen Eigenbrötler bezeichnet, dem alles egal sei, und treibe er selbst seine eigenen Enkelkinder damit in die Unehre. Es ist anders gekommen: Ich *habe* keine Enkelkinder. Weil ich keine Nachfahren habe. Die Linie Antaak wird definitiv hier enden. Ich weiß, dass Du Dir immer Kinder gewünscht hast, meine anmutige Grenara. Und ich war zu beschäftigt, zu versunken in meine Arbeit, um Dir diesen Wunsch zu erfüllen. Aber siehst Du: Vielleicht ist das auch besser so. Denn Du warst klug

mit dem, was Du über diesen starrsinnigen Eigenbrötler sagtest. Die Unehre, die er erzeugt hat, ist bereits für ihn selbst zu viel. So bin ich froh, es den eigenen Kindern ersparen zu können. Ich war nicht gut zu Dir. Erst heute weiß ich vollends zu schätzen, was ich an Dir hatte. Du hast Dein Leben für einen *ghew* hergegeben, meine gutherzige Grenara. Du fehlst mir."

Der alte Klingone seufzte schwermütig und richtete sich wieder auf. Anschließend trat er mit Boshar den Rückweg an, vorbei an fleischiger Flora, zur Terrasse des Anwesens.

Durch die offene Tür fiel Antaak auf, dass Kon'Jef mit jemandem sprach. Fremde Stimmen drangen aus dem Wohnzimmer des Schlosses.

Beunruhigt zog er die Brauen zusammen. Es kam kaum vor, dass sich Besucher hier blicken ließen, und nicht selten handelte es sich um Vandalisten, die ihn beleidigten und beschimpften.

„Warte hier, Boshar.", sagte Antaak und schritt ins Innere.

Im Eingangsbereich des beinahe saalartigen Zimmers, wo verschiedene Ahnenerbstücke an Wänden und auf Tischen allenthalben ausgestellt waren, erkannte der Wissenschaftler die buckelige Gestalt seines Butlers, hinter der zwei mächtige Klingonen mittleren Alters aufragten.

„Sie dringen einfach hier ein – ohne sich auszuweisen?“, protestierte Kon’Jef. „Wo sind Ihre Dokumente?“

„Wir *benötigen* keine Dokumente.“, entgegnete einer der Klingonen, bei denen es sich – wie Antaak unschwer erkannte – um Mitglieder der Ehrenwache handelte. „Wir sind hier auf höchste Befugnis.“

Kon’Jef hatte die Schritte seines Hausherren näher kommen hören, und nun wandte er sich mit erschrockenem Antlitz um, auf die beiden ungebetenen Gäste weisend. „Meister Antaak, Sie erwarten nicht zufällig Besuch?“

„Nein, Kon’Jef. Ich danke Dir.“ Der Diener trat zurück in die zweite Reihe. „Gibt es Probleme, meine Herren?“

Der größere Soldat baute sich drohend vor Antaak auf. „Sie werden mit uns kommen.“

„Auf wessen Anweisung?“

„Der Hohe Rat wünscht Sie zu sprechen.“

Antaak schüttelte dezidiert den Kopf. „Mit dem Rat habe ich nichts mehr zu schaffen. Ich unterstehe nicht mehr dem Militär, schon seit einer ganzen Weile.“

„Militär oder nicht,“, gab der Soldat zurück, „Sie werden Ihren Führern den gehörigen Respekt erweisen. Sie werden uns begleiten.“ Im nächsten

Moment zückten beide Männer die Disruptoren aus ihren Halftern.

„Immer mit der Ruhe.“ Einer der Männer packte Antaak am Unterarm und zog ihn mit einem Ruck davon.

„Meister Antaak!“, rief Kon’Jef, von Panik erfasst, hinterher. „Ich rufe die Sicherheit!“

Antaak entschied, das Beste daraus zu machen. „Nein, Kon’Jef. Sorge Dich nicht. Ein kurzer Ausflug in die Hauptstadt wird mir nicht schaden. Ich bin bestimmt bald wieder zurück. Und vergiss nicht, Boshar sein Mittagessen zu geben!“

Die Eingangspforte des Anwesens wurde zugeknallt.

– – –

Qo’noS, Erste Stadt

Die Erste Stadt ruhte im Dunst des frühen Abends, der sich in diesen Breitengraden von Qo’noS rasch ausbreitete, sobald die Sonne unterging. Als Krell den Südflügel des Kahless–Palastes betrat – der persönlichen Audienzstätte des klingonischen Kanzlers – glaubte er für einen Augenblick, einen orionischen Puff vor sich zu haben.

Überall in den langen, steinernen Gängen hingen bunte Girlanden; das anmutige Mauerwerk wurde dadurch nachgerade verschandelt. Auf dem Boden lagen umgekippte Becher, aus denen Blutweinreste liefen, und die schrille Beleuchtung war dem Ambiente des altehrwürdigen Gebäudes ganz und gar unangemessen.

Wer hatte sich eine derartige Frivolität herausgenommen? Die Antwort ergab sich von selbst.

Krell hatte sich ja im Vorfeld gefragt, wie der Regierungswechsel verlaufen würde und dabei geahnt, einige Kontinuitätsbrüche könnten angesichts von BiQras unreifem Charakter die Folge sein. Das galt nicht nur für den Umgang mit der Etikette, sondern auch für personelle Angelegenheiten.

Beispielsweise hatte er den Adjutanten M'Reks nicht mehr gesehen; auch andere ranghohe Bürokraten waren von heute auf morgen aus den Hallen der Macht verschwunden. Das sprach dafür, dass BiQra langjährige Leistungseliten in den vergangenen Tagen mit einiger Akribie ausgewechselt hatte.

An und für sich keine Seltenheit bei Regierungswechseln, doch normalerweise erhielten ranghohe Politiker, die im Zuge gouvernementaler Neuausrichtungen ihres Amtes enthoben wurden,

eine nennenswerte Kompensation. BiQra aber hatte darauf verzichtet und den Adjutanten schlicht 'hinausgeschmissen'. Es war nicht gerade der kluge Weg, wie sich ein junger Kanzler Freunde machte.

Nun würde Krell ihm gleich begegnen, zum ersten Mal seit fünf Jahren wieder. Der Admiral empfand nichts bei dem bevorstehenden Ereignis, außer – und das war *wirklich* beunruhigend – einem seltsamen Pflichtgefühl dem verstorbenen M'Rek gegenüber.

„Sie sollten erfreut und stolz sein, dass Sie der Erste sind, dem Kanzler BiQra so kurz nach seiner Ernennung eine Privataudienz gewährt.", sagte Kroth'eth, ein kleiner Mann, den Krell nie zuvor gesehen hatte und der unablässig redete wie ein Ferengi, während der Admiral ihm folgte. „Sie wissen, so etwas kommt nicht oft vor."

Krell schnaufte. „Irre ich mich, oder bin ich nicht als fester Berater hier?"

„Na, na, Admiral.", lachte Kroth'eth verdrießlich. „Offiziell ernannt sind Sie noch *nicht*. Doch Sie können optimistisch sein. BiQra ist äußerst zufrieden mit Ihnen und macht daher eine große Ausnahme. Er möchte Sie persönlich an seinem Hof Willkommen heißen. Ich versichere Ihnen, das ist eine einmalige, außergewöhnliche Ehre."

Der Hofdiener gluckste. „Sie sind ein Auserwählter, jawohl, ein *Auserwählter*."

Für die schleimtriefenden Worte, die fast schon romulanische Ausmaße bekamen, hätte Krell unter anderen Umständen erwogen, Kroth'eth ein wenig mit seinem *D'k tagh* zu kitzeln. Jetzt entschied er, sie einfach hinzunehmen und über sich ergehen zu lassen, so wie den ganzen Rest dieser leidigen höfischen Prozedur.

„Adjutant,", antwortete er, bemüht um Gelassenheit, „ich bin BiQra bislang ein paar Dutzend Mal begegnet. An das erste Mal erinnere ich mich besonders gut. Damals hing er an der Brust seiner Mutter; da hatte er die meiste Zeit über gesabbert. Ich frage mich, ob er diese Angewohnheit beibehalten hat. Als ich ihn das letzte Mal traf, war er achtzehn und versuchte, jungen Kriegerinnen unter die Uniformröcke zu gucken. Doch ich versichere Ihnen: Ich werde dieses Mal genauso beeindruckt sein wie die letzten Male."

Kroth'eth schien wie erleichtert zu seufzen, da erreichten Sie auch schon den Zeremoniensaal, ein mystisches Sanktuarium der klingonischen Geschichte. Und in seinem Zentrum spielten sich Exzess und Leichtsinn ab.

„*Ah, Krell!* Ich bin erfreut, Sie wieder zu sehen!"

BiQra kam ihm aus der Menge des teils schwer angeheiterten Hofpersonals, unter dem sich auch der eine oder andere Ratsherr befand, entgegen. Er war ein mittelgroßer Klingone, an dem neben seiner Jugendlichkeit und dem mächtigen Ledermantel, welchen er von M'Rek übernommen hatte, wenig auffällig oder beeindruckend war außer vielleicht seinen großen, muskulösen Armen, die dick waren wie die Vorderbeine eines *Kolar*-Biests, und den giftgrün glänzenden Augen. Jetzt fiel Krell auf, dass er in der rechten Hand einen Spiegel hielt.

„Ganz meinerseits, Kanzler.", versicherte Krell, nach wie vor um Fassung und Ruhe bemüht. Er setzte alles daran, sich seinen Verdruss über das kindische Affentheater, das in dieser historischen Kammer veranstaltet wurde, nicht anmerken zu lassen. „Seit unserem letzten Zusammentreffen haben Sie sich überhaupt nicht verändert. Und die besten Wünsche zu Ihrer Ernennung."

„Danke, danke. Sie sind *zu* freundlich. Was halten Sie von diesem Haar, Krell?"

„*Ihr* Haar?"

„Ja. Das war meine Frage. Sie haben es doch nicht mit den Ohren, Krell?"

Erst jetzt fiel dem Admiral auf, dass die Frisur des Mannes, der vor ihm stand, in der Tat unge-

wöhnlich war. Es reichte gerade einmal bis zu den Schultern – bei Klingonen, die in Regierungskreisen dienten, alles andere als üblich. BiQra hatte es abgeschnitten.

„Nun, es ist…sehr kurz, Kanzler.“, merkte er an. „Etwas *zu* kurz für jemanden in Ihrer Position.“

„Ja, ja. Richtig *dekadent* ist das.“ BiQra schnitt eine enthusiastische Fratze, die ein weiterer Beleg für seine Unreife war, und reichte den Spiegel an eine Frau in seiner Nähe. Ihre Kleidung aus Fell und Leder enthüllte für Krells Geschmack mehr, als sie verbarg, was nicht zuletzt am hochgeschnürten und sehr offenherzigen Dekolleté lag. „Jedoch: Diese kürzere Haarpracht gestattet es mir, den Palast und das Regierungsviertel zu verlassen. So kann ich Orte aufzusuchen, die die politische Klasse sonst für gewöhnlich meidet. Was ich alles schon *erlebt* habe…“, sagte er großmütig. Sodann verwies er auf seine Umgebung. „Wie Sie sehen, habe ich einen richtigen Trend ausgelöst. Mein Einfall ist am Hof Mode geworden.“

Kriechende Würmer… Krell erkannte, dass auch andere Klingonen im Saal – nicht alle hörten zu und einige vergnügten sich derweil intensiv mit dem anderen Geschlecht – ihr Haar verstümmelt hatten. *Und anderswo vergießen tapfere Krieger ihr Blut für Euch!*

BiQra nahm ihn wieder in Augenschein. „Ich hatte befürchtet, dass Ihre Begeisterung sich in Grenzen halten würde."

Krells Kiefer malmte einen Augenblick. „Da kann ich nicht ganz widersprechen, Kanzler."

„Vermutlich werden Sie einige Einwände haben. Sie würden mir am liebsten etwas über das Dasein des rustikalen Kriegers erzählen und was sich für einen solchen Mann gehört und was nicht, ist es nicht so? Über den Kodex und so weiter.", meinte BiQra mit gerümpfter Nase. Demonstrativ klatschte er vor Krell in die Hände. „Aber Sie halten Ihren Mund, denn der Kanzler hat immer Recht. Oder etwa nicht, Krell?"

Der Kanzler schnipste, und prompt hielt er einen bis zum Anschlag vollen Kelch Blutwein in der Hand, den er in beachtlichem Tempo leerte.

Entartung, Weiber und Suff… So hatte Krell BiQra in Erinnerung. Allerdings realisierte er mit Schrecken, dass sich das Ausmaß seiner Degenerierung unvergleichlich gesteigert hatte. Und diese Abart sollte ein aufrichtiges klingonisches Herz bergen? *M'Rek, was haben Sie mir auferlegt?*

„Gemäß der Tradition schon."

„Na los, sagen Sie es schon, Krell. Ich weiß, dass Sie das besser können."

Er zwang sich seine Antwort regelrecht über die Lippen. „Der Kanzler hat Recht."

Einen Moment betrachtete BiQra den Admiral finster, ließ zwei, drei Sekunden verstreichen. „Also gut. Ich habe Sie aus zwei Gründen zu mir an den Hof geholt."

Du meinst, Dein Onkel…

„Erstens: Sie sind viel herumgekommen in der Galaxis. Sie haben Erfahrung mit fremden Völkern. Vor allen Dingen mit den Menschen, und das ist sehr nützlich. Hier auf Qo'noS ist man ausgesprochen kleingeistig geworden. Man hat hier nicht die Weitsicht. Sie und ich ausgenommen. Ich habe doch Recht, oder?"

Alles, was Du gelernt hast, hast Du von mir, erinnerst Du Dich nicht mehr? Krell drohte in Wallung zu geraten, hielt sich aber erneut unter Kontrolle.

„Natürlich, Kanzler."

Irgendwie war er nicht verwundert, dass BiQras Interesse nicht der Fortführung jener Kriegerausbildung galt, die er damals abgebrochen hatte. Und den Kodex hatte er ja bereits in den Dreck gezogen.

BiQra machte einige Sätze rückwärts, schlug den langen Saum seines Mantels beiseite und ließ sich in seinen imposanten Stuhl zurückfallen. „Dann

lassen Sie hören: Was hat unser Freund Slar gesagt?“

Krell räusperte sich. „Er ist einverstanden. Ihre Kompensationsangebote haben ihn zufrieden gestimmt.“

„Nanu, Sie klingen ja so überrascht?“, fragte der Kanzler provokant. „Sie haben doch nicht allen Ernstes auch nur eine Sekunde daran geglaubt, meine Köder würden ihre Funktion nicht erfüllen? Ach, mein guter Krell, ich sage Ihnen etwas: Mein Onkel mag vielleicht etwas zu oft dem Blutwein gefrönt haben, und er hat sich ab und an ordentlich blamiert. Aber er war kein *dummer* Mann. Dieses Arrangement mit den Gorn könnte sich als Keimzelle für den künftigen Triumphzug meines Reichs erweisen.“ BiQra sprach die Worte voll der Inbrunst aus.

Dein *Reich, Du kleine Witzfigur.*, knurrte Krell in sich hinein. *Du bist nichts weiter als ein Schelm und Schwerenöter auf einem viel zu großen Thron.*

Krell riss sich zusammen. Eine Sache galt es noch vorzutragen. „Sie sollten jedoch wissen, Kanzler, dass wir während des Gesprächs beschattet wurden.“

„Beschattet? Von wem?“

„Menschen.“, konkretisierte Krell. „Sie kamen mit einem zivilen Frachter.“

BiQra blinzelte und legte zwei Finger an den Kinnbart. „Ich verstehe. Die Sternenflotte hat da wohl eine Lücke für sich ausgenutzt. Das wird enden. Ab sofort werden sämtliche Handelsgenehmigungen für Koalitionsfrachter in klingonischem Grenzraum widerrufen. Die Grenzen werden dicht gemacht.“

Die Anordnung hatte nicht Krell gegolten. „Wie Sie wünschen, mein Kanzler.“, sagte prompt einer der anderen Hofberater, einer der neuen Lakaien ohne eigenes Rückgrat, die Krell nicht kannte.

„Es ist noch mehr: Sie haben einen unserer Raubvögel gestohlen.“

Der Kanzler zuckte zusammen. „Das ist doch schon *einmal* passiert?“

„Das letzte Mal steckten Augments dahinter, ja.“

„Und diesmal waren es einfach ganz normale Menschen, die mit einem zivilen Frachter gekommen sind.“

„Ja, Kanzler.“

„Und diese Menschen haben es allen Ernstes vollbracht, eines unserer Schiffe in Ihre Gewalt zu bringen?“ Er schnalzte. „Krell, Krell, Krell, Sie sind zwar nicht mehr der Jüngste, aber diese Nachlässigkeit von Ihrer Seite ist äußerst bedauerlich.“

BiQra wedelte mit der Hand wie ein selbstgerechter König, der sich anschickte, eine Begnadigung auszusprechen. „Na gut, ich will noch einmal darüber hinwegsehen. Wenn ich es recht bedenke, wäre diese Schiffsentführung ein triftiger Grund, um den Krieg losschlagen zu lassen."

Der neue Kanzler erübrigte eine gewollt tollkühne Geste. Er wusste wohl, dass nach der letzten Entführung eines *Bird–of–Prey* M'Rek getobt hatte – und schien jetzt anders entscheiden zu wollen.

„Das wäre es."

„Trotz dieser unerfreulichen Entwicklung wollen wir hier doch nichts überstürzen. Ich bin ein geduldiger Mann. Die Erde wird bald schon bezahlen für ihre unzähligen dreisten Vergehen am Reich. Die Sternenflotte hat *nichts* in der Hand. Unsere Schiffe sind exzellent geschützt gegen Computerzugriffe. Sensible Informationen werden sie ihnen nicht entnehmen können. Und auch sonst werden uns diese ehrlosen Hunde keinen Stein in den Weg legen. Glauben Sie mir, ihrer penetranten Schnüffelei und ihren Einmischungen in unsere Belange wird ein Ende gemacht werden. Nur für den Fall…", setzte er nach kurzem Nachdenken hinterher. „Sollte demnächst irgendein Menschenschiff noch in unserem Stellargebiet

gesichtet werden – gehen Sie entsprechend damit um. Wir verstehen uns."

Krell nickte. Wenigstens schien dieser neue Kanzler eine harte Gangart gegen die Erde zu befürworten – etwas, womit der Admiral gut leben konnte. Doch hatte BiQra gerade so geklungen, als hätte er schon konkrete Überlegungen angestellt, wie in Zukunft mit der Menschheit zu verfahren war. Krell fragte sich, wohin ihn diese Überlegungen geführt hatten. Gab es einen Plan, an dem er derzeit arbeitete?

Niemand hasste die Menschen so sehr wie Krell. Seit ihrem Aufbruch zu den Sternen hatten sie das Reich etliche Male gestört und dabei ihre Arroganz und Ehrlosigkeit unter Beweis gestellt, allem voran Captain Jonathan Archer. Der Admiral war einer der ersten, die es gerne sahen, wenn das Reich endlich etwas offensiver gegen dieses Volk vorging. Wenn BiQra diese Ansicht teilte, mochte noch nicht alles verloren sein.

Er mag ein dekadenter Kindskopf sein., dachte Krell. *Aber vielleicht wird er in diesem Amt zumindest ein wenig an Statur gewinnen…und ein paar richtige Entscheidungen treffen. Wir sollten es alle hoffen.*

„Nun gut. Ich bin zufrieden. Machen Sie weiter. Unserer neuen Allianz soll nichts im Wege stehen.

Wenn Romulaner und Koalition sich alsbald an die Gurgeln fallen, habe ich nicht vor, lange Zuschauer zu sein. In meinen Tagträumen *höre* ich bereits die Geschichten und Lieder, die zu meinen Ehren gesungen werden. BiQra, Kanzler des Zweiten Reichs. Kahless schuf das Reich – BiQra machte es wahrhaft unverwundbar. *Unsterblich.*“, intonierte er.

Krells Stimmung verdüsterte sich jäh wieder. Wie konnte sich dieser provinzielle Waldschrat auf eine Stufe mit dem Unvergesslichen stellen? „Bei allem Respekt, Kanzler: Träume können auch gefährlich sein.“, wandte er vorsichtig ein.

„Was wollen Sie damit andeuten?“

„Wir sollten den Gorn besser nicht zu schnell unser ganzes Vertrauen schenken. Ich bezweifle, dass Ihr Onkel dies im Sinn hatte.“

BiQra ächzte von oben herab. „Was wissen *Sie* schon.“ So sprach niemand, der – wie M’Rek behauptet hatte – zu seinem Gegenüber als sein Vorbild aufsah.

War der vorige Kanzler so blind für seinen Neffen gewesen? Oder hatte M’Rek gar ein Spiel mit dem Admiral getrieben? Krell fragte sich, warum er damals den Sterbenden nicht einfach verlassen hatte. Warum hatte er sich darauf eingelassen,

einem von Größenwahn und Narzissmus befallenen Kind die Hand zu halten?

Ich hatte doch in Wahrheit keine Wahl…

„Ich weiß, dass er ein Bündnis mit den Gorn als äußerstes Mittel zum Zweck ansah, um dem Reich Pfründe von besonderem Ausmaß zu sichern. Er war sich darüber im Klaren, dass ständige Wachsamkeit für diese Kooperation erforderlich sein würde. Nie zuvor in seiner jüngeren Geschichte hat das Reich sich auf Allianzen eingelassen. Und wir sollten uns daran auch nicht gewöhnen. Es ist ein Spiel mit dem Feuer, weil es hierbei um unsere eigene Verwundbarkeit geht."

BiQra erdreistete sich, über seine Ansprache zu gähnen. „Ihr Einwand ist notiert, Krell.", erwiderte der Kanzler unbeeindruckt. „Leider ist er höchst…unbedeutend. Erfüllen Sie Ihre Pflichten. Mehr als meinen Anordnungen Folge zu leisten, erwarte ich nicht von Ihnen. Das kann doch nicht wirklich so schwer sein."

Der Admiral musste seinen Zorn unterdrücken. „Nein, Kanzler. Vorhin sprachen Sie von *zwei* Gründen, weshalb Sie sich für mich als Berater entschieden haben."

„Oh ja, natürlich. Sie werden erwartet."

„Erwartet? Wo? Von dem?"

Ein Wink galt einem der Türsteher. „Ches'hka, führen Sie den Admiral ins Verließ. Nachdem er mir zugehört hat." BiQra lehnte sich mit funkelnden, grünen Augen vor. „Und zwar ganz genau."

– – –

Antaak kniff die schmerzenden Augen zusammen, als nach Stunden in der Finsternis greller Lichtschein in die schmucklose Zelle und auf ihn fiel.

Endlich tat sich etwas. Bis jetzt wusste er nicht, was man von ihm wollte, nur, dass er sich im Gefängnistrakt des Kahless–Palastes aufhielt. Und dass er so bald offenbar nicht mehr nachhause zurückkehren würde.

Nachdem seine Augen sich an die hineinschwappende Grelligkeit gewöhnt hatten, erblickte er eine Gestalt, die nun durch die Tür trat. Das Gesicht kam ihm wohl vertraut vor; Verwechslungen waren ausgeschlossen.

„Krell.", sprach er ungehalten. „*Sie* stecken also dahinter. Was hat diese Entführung zu bedeuten?"

„Sie sollen es erfahren, Antaak.", erwiderte der Flottenadmiral, auf ihn zugehend. „Der Kanzler hat angeordnet, dass Sie wieder Rang und Namen zurückerhalten sollen."

„So? Ich enttäusche Sie nur ungern, doch aus meiner Sicht wird eine feuchte Gefängniszelle diesem Anlass nicht ganz gerecht."

Krell verzog keine Miene. „Sie sollten nehmen, was Ihnen geboten wird."

„Ich *bin* schon ganz unten, Krell, das haben Sie doch nicht etwa vergessen? Deshalb steht mir eine Frage zu: Warum dieses Angebot?"

„Warum wohl?" Der Admiral bleckte seinen Klingenzahn. „Ihre Dienste werden wieder gebraucht."

„Der Kanzler will also *was* von mir? – eine stilechte Stirnhöckerprothese?", erlaubte sich Antaak einen bitteren Scherz.

Krell fauchte: „M'Rek ist tot. Schon seit Tagen. Sein Nachfolger heißt BiQra. Er leidet nicht unter den Auswirkungen des Virus."

„Welche Erwartungen hat dieser BiQra *dann* an mich?"

Der Admiral schlug einen Bogen um Antaak. „In seinen Augen sind die *QuchHa'* zur Plage geworden…jedenfalls einige von ihnen. Für den Kanzler sind sie keine Klingonen im Herzen."

„Wenn ich mich nicht irre, dürfen sie das wohl kaum unter Beweis stellen.", widersprach Antaak, ohne zu wissen, worauf Krell hinaus wollte. „Sie haben alle mutierten Klingonen aus verantwor-

tungsvollen Positionen im Reich gestoßen. Die Allermeisten von ihnen wurden um ihre Verdienste und ihre Anerkennung gebracht."

„Ich habe nichts dergleichen getan.", stellte Krell klar. „Das waren *politische* Entscheidungen."

Antaak schüttelte den Kopf. „Entscheidungen, die Sie und die Führung des Militärs zugelassen haben."

„Der Rat hielt es damals für richtig. Diese Mutationen mögen ihre physische Leistungsfähigkeit nicht signifikant vermindert haben, aber vielleicht ist in ihren Köpfen etwas…anders."

Antaak ächzte verächtlich. „Sie erwarten doch nicht im Ernst von mir, dass ich Ihnen diesen *Trag*-Mist abnehme. Das kann unmöglich Ihre wahre Meinung sein, Krell. Diese Leute sind Klingonen wie alle anderen. Nur dass sie eben eine genetische Mutation aufweisen."

„Sie sind *selber* einer von ihnen.", entgegnete Krell schroff. „Ich erwarte nicht, dass Sie verstehen, wovon ich rede. Es geht nur darum, dass Sie dem Reich dienen."

„Ich warte immer noch darauf, dass Sie endlich zum Punkt kommen, Krell!", fuhr Antaak ihn an.

Krell sog die feuchtkalte Luft durch seine Nüstern und blies sie wie ein mächtiges Tier auf der Jagd wieder heraus. Einen Augenblick wirkte er

beinahe so, als müsste er sich zu dem, was er gleich sagte, zwingen. „Viele *QuchHa'* schließen sich immer unverhohlener einer separatistischen Bewegung an, die derzeit die innere Stabilität des Reichs bedroht. Wir müssen mit diesem Problem umgehen."

Antaak hatte in den letzten Wochen einiges darüber gehört. Vermutlich war von diesem Koloss die Rede, der auf Rura Penthe eine beeindruckende Rebellion hatte schmieden und ihr zum Ausbruch verhelfen können. „Ach ja? *Wie* wollen Sie damit umgehen?"

„Aus Sicht des Kanzlers war es damals ein Fehler, die Säuberungsaktion der Qu'Vat–Kolonie und anderer infizierter Niederlassungen nicht zu einem Ende zu bringen.", sagte Krell. „Dadurch hätten wir uns viele Komplikationen ersparen können. BiQra möchte einen symbolischen Schlag auf zwei Kolonien durchführen, wo sich regierungsfeindliche *QuchHa'* in großer Zahl angesammelt haben."

Ein Exempel…, dachte Antaak fatalistisch. *Darum geht es also.*

„Es soll allen klar werden, dass sie nicht gegen das Reich opponieren dürfen. Sie haben vielfältig mit dem mutagenen Virus experimentiert. Sie *kennen* die Empfindlichkeiten der *QuchHa'*."

In den ersten Sekunden verschlug es Antaak die Sprache. Noch wollte er nicht ganz fassen, was er da soeben gehört hatte. Dann rückte er dicht vor den Anderen und musterte ihn eingehend.

„Hier kommt meine Antwort: Eher schneit es in *Gre'thor*! *Vergessen Sie es, Krell!*", brüllte er. „Und wenn mir der Kanzler *Ihren* Posten anbieten würde! Niemals werde ich zu einer solchen Ausrottungsaktion meine Hand reichen! *Niemals*! Haben Sie mich verstanden?!"

„Seien Sie kein Narr.", knurrte Krell. „Sie könnten dabei helfen, die Zukunft des Reichs zu sichern."

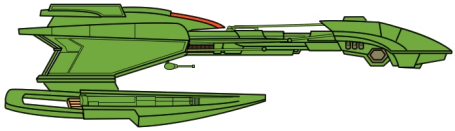
„Ich weiß, dass die Kriegerkaste für solche Dinge keine Begriffe hat, ganz zu schweigen von sozialen Protokollen." Antaaks Geste galt der moderigen Zelle. „Ich bin Heiler, seit ich denken kann. Ich habe nur einmal Leben vernichtet: während meiner Tests mit dem Virus. Und das bereue ich zutiefst, jeden Tag aufs Neue. Tun Sie und Ihr neuer Kanzler, was Sie tun wollen, aber *ich* werde *nicht* derjenige sein, der in den Spiegel blickt und erkennt, dass er eine beispiellose Schande über das Reich gebracht hat. Und ich meine hier eine Schande, die weit über Klingonen mit flacher Stirn hinausgeht."

Als wäre er mit unermesslicher Wut aufgeladen, die Antaak unmöglich allein mit seiner Antwort in ihm ausgelöst haben konnte, donnerte Krells Faust neben ihm gegen die Wand und brach dort den Putz auseinander.

Antaak lächelte verdrießlich, während sich Staub über sein Haar legte. „Komisch. Ich meine mich zu erinnern, Sie schon einmal besserer Laune erlebt zu haben. Und Sie wirkten beizeiten auch überzeugender, Admiral."

„*Hrrrg…*", knurrte Krell wie ein aggressives Tier, schritt zum Ausgang und schlug die Zellentür wieder zu.

Dunkelheit und Stille legten sich über Antaak. Und die Gewissheit, dass im Klingonischen Reich jetzt ein Machthaber regierte, der vor nichts zurückschreckte. Nicht einmal davor, sein eigenes Volk zu massakrieren.



KAPITEL 9

Enterprise, NX–01

Der kraftvolle Materie-Antimaterie-Reaktor schickte unablässig unhörbare Vibrationen durch den Aufbau des Schiffes. Die *Enterprise* war bereits seit anderthalb Tagen mit hoher Warpgeschwindigkeit Richtung klingonische Grenze unterwegs.

Im Bereitschaftsraum neben der Brücke saß Archer an seinem Schreibtisch und kraulte Porthos hinter den Ohren. Das hatte er seinem hündischen Begleiter bereits vor einer Weile versprochen,

zusammen mit einem Happen Gruyère-Käse, den der Beagle so sehr liebte.

Indes stellte er fest, dass T'Pol und Trip in den zurückliegenden Monaten fast nichts von seiner ursprünglichen Einrichtung abgetragen hatten. Er nahm dies mit Erleichterung zur Kenntnis, denn es belegte, dass die Crew sich trotz seiner längeren ‚Außenmission' in der Heimat nie von ihm getrennt hatte.

Für Archer war umso bedeutender, dass die Bande zu seiner Mannschaft nicht abrissen, zumal für ihn von vorneherein klar gewesen war, dass die Tätigkeit im Koalitionsausschuss lediglich eine temporäre Verpflichtung darstellte, auf die er sich nur eingelassen hatte, weil niemand sonst zur Verfügung stand, dem die Vertreter der Koalitionswelten in dieser Übergangsphase hinreichend vertrauten.

Er war fest entschlossen, eines nicht allzu fernen Tages für immer zurückzukehren. Vielleicht würde er die *Enterprise* dann irgendwann zu einem neuen Aufbruch, einer neuen Forschungsreise hinausführen können, um zu tun, was stets sein größter Traum gewesen war: die Sterne zu entdecken.

„Schön, mal wieder Decksplatten unter den Pfoten zu haben, was, mein Junge?"

Porthos spannte seine Lefzen so an, dass es mit ein wenig Fantasie beinahe einem Lächeln gleichkam.

Ein charakteristisches Signal ertönte vom Terminal. Eine Transmission kam herein.

Archer betätigte ein Schaltelement an der Seite des Monitors, und die Nachricht wurde durchgestellt. Kurz darauf erschien der dunkelhäutige Gregor Casey. Obgleich er noch nicht offiziell zum neuen Oberbefehlshaber ernannt worden war, hatte er seine medaillenbewährte MACO–Uniform zugunsten einer Sternenflotten–Montur abgelegt. Dies war aufgrund seiner Vergangenheit in den Reihen der Raumflotte ohne weiteres möglich gewesen. Nachdem Samuel Gardner ihn für das Amt empfohlen hatte, das er zur Verfügung stellte, galt Casey als mit Abstand aussichtsreichster Bewerber für den Posten. Archer für seinen Teil konnte der Wahl– und Vereidigungsprozess nicht schnell genug gehen: Je schneller der leere Stuhl an der Spitze des Oberkommandos wieder besetzt war, desto besser für alle und vor allem für das Klima in der Koalition.

„Gregor. Ich hab' doch nicht 'was auf Ihrem Schreibtisch liegen lassen?"

„Ich fürchte, es ist nicht Ihre Vergesslichkeit, wegen der ich mich bei Ihnen melde, Jonathan.",

sagte Casey trocken. „Mehr Ihre Fähigkeit, mit großen Herausforderungen klarzukommen."

Archer schob die Brauen zusammen. „Hört sich nicht gut an. Was ist passiert?"

„Soeben haben wir erfahren, dass die Klingonen einen *Bird–of–Prey* vermissen. Und dreimal dürfen Sie raten, wen sie – wieder einmal – beschuldigen, ihn geklaut zu haben."

„Augments?", witzelte Archer.

„Nur knapp daneben.", entgegnete Casey. „Eine Bande Menschen, die sich nahe der klingonischen Grenze herumgetrieben hat."

Der Captain rieb sich übers Kinn. „Ist das überhaupt glaubwürdig?"

„Sagen *Sie*'s mir, Jonathan."

Archer überlegte. „Die Klingonen mögen verdammte Bluthunde sein. Aber Dinge in die Welt setzen, die weder Hand noch Fuß haben, das ist eigentlich nicht ihre Art."

Casey auf dem Schirm nickte. „Sie glauben also, an den Vorwürfen könnte 'was dran sein."

„Wahrscheinlich wäre es eher in unserem Interesse, wenn nicht. Ich meine mich vage zu entsinnen, dass die Typen im Hohen Rat beim letzten Mal ziemlich rot angelaufen sind."

„Da sagen Sie 'was Wahres.", kam es von Casey. „Trotzdem sollten wir nicht von vorneherein aus-

schließen, dass es sich um irgendeine Kampagne gegen uns handelt. Sie wissen ja: Die Klingonen überraschen einen stets aufs Neue."

„Ich hab' verstanden und werd' die Augen offen halten.", versprach Archer.

Als Casey die Transmission beendete, fiel dem Captain ein, dass es an der Zeit war, bei jemand anderem nach dem Rechten zu sehen – und zwar *bevor* diese Mission ihn vereinnahmte…

Die Türen der medizinischen Sektion teilten sich. Archer trat ein und fand eine Krankenstation vor, in der Assistenten Ausrüstungswagen umher schoben, Instrumente präparierten, Biobetten checkten und sich offensichtlich auf den Ernstfall vorbereiteten. Fähnrich Woodrow beendete gerade ein Gespräch mit Phlox und verließ den Raum.

Archer begab sich in die Nähe des Arztes. „Wie sieht's aus, Doktor?"

„Sämtliche Vorbereitungen für den Notfall wurden getroffen.", berichtete der Denobulaner gefasst. „Wir sind bereit, eine große Zahl Verletzter in Empfang zu nehmen und zu behandeln…wenn es sein muss."

Der Captain ließ den Blick schweifen. „Das lässt unschöne Erinnerungen wach werden…", dachte er laut.

Phlox wusste, worauf er hinaus wollte: die Generalvorbereitung für den letzten großen Kampf, die Xindi–Superwaffe vor Erreichen der Erde abzufangen. Die verletzten und sterbenden Crewmitglieder, die sich zu diesem Zeitpunkt auf den Liegen befunden hatten, diese Bilder drohten vor Archers Augen wieder sehr lebendig zu werden.

„Sie sollten sich nicht daran erinnern *lassen*, Captain. Das ist eine völlig andere Mission als unser Flug in die Ausdehnung. Außerdem verfüge ich jetzt über einen richtigen Stab von Medizinern, von der neuen Ausrüstung ganz zu schweigen. Das erleichtert uns die Versorgungssituation immens."

„Ja, da klingelt 'was bei mir: *Optimismus, Captain.*", wiederholte Archer ein bedeutungsvolles Zitat, das in die Analen seines Raumschiffs eingegangen war, das seinen damaligen Aufbruch zu den Sternen und seine Essenz vielleicht treffender als alles andere zu beschreiben imstande war. Die Worte stammten von Phlox.

Das Gesicht des Denobulaners glänzte im Schein der Prismalichter, die über ihm leuchteten. „Fürwahr. Davon können Sie nie genug haben."

„Recht haben Sie." Archer genehmigte sich eine Kunstpause. Es schien ihm der richtige Aufhänger

zu sein. „Und was ist mit Ihnen? Warum haben *Sie* nicht mehr genug davon, Phlox? Warum sind Sie nicht mehr der Alte?“

Der Arzt blockierte zunächst, was bereits sein Blick andeutete. „Ich wüsste nicht, was –…“

„Bitte, Phlox.“, unterbrach er ihn. „Nicht bei mir. Ich habe eine solche Behandlung nicht verdient.“

Der Denobulaner seufzte unüberhörbar, wandte sich leicht ab. „Sie kennen die Antwort, Captain.“

„Ich erinnere mich, wie Sie mir einmal sagten, man solle sich von Vergangenem nicht die Zukunft diktieren lassen. Dass es wichtig ist, nach vorne zu blicken.“

Mit bebenden Augen suchte Phlox im nächsten Moment wieder Blickkontakt. „Ich *kann* nicht vergessen, was ich auf Denobula erlebt habe.“

„Dann suchen Sie jemanden auf, der Ihnen hilft, das zu verarbeiten.“, hielt ihn Archer an. „Hoshi hat mir gesagt, sie wird schon seit Monaten von Ihnen abgeblockt. Trip erging es auch nicht viel besser. Wir alle machen uns immense Sorgen. Phlox, Sie sind ein geschätztes Mitglied dieser Crew. Sie haben hier Freunde. Machen Sie Gebrauch davon.“

Ein wenig widerwillig nickte der Denobulaner schließlich.

Archer legte ihm eine Hand auf die Schulter, dann drehte er sich um. In der offenen Tür der Krankenstation verharrte er noch einmal. „Wenn es Ihnen danach stehen sollte, zu reden: Sie können jederzeit bei mir klingeln."

Irgendwie hatte er das dumpfe Gefühl, sein Chefarzt litt *längst* nicht mehr nur unter dem Verlust seiner Söhne und seines Freunds Jeremy Lucas. Und dass das, *worunter* er litt, nicht in Jonathan Archers Ermessensspielraum lag; dass er hier einfach versagte, egal wie sehr er sich dagegen stemmte.

– – –

Als Malcolm Reed die Tür zur Trainingskammer der *Enterprise* passierte, stellte er fest, dass Hoshi bereits zugegen war. Wie es schien, seit einer ganzen Weile.

Das verwunderte ihn. Wenn sie zweimal pro Woche miteinander trainierten, trafen sie sich normalerweise zu einer ganz bestimmten Zeit: sechs Uhr dreißig, nicht früher, nicht später. Aber offenbar war Hoshi diesmal deutlich überpünktlich, und sie hatte von sich aus mit dem Training angefangen.

Reed ging davon aus, sie hatte nach ihrer dreiwöchigen Absenz schlichtweg die genaue Uhrzeit vergessen, zu der sie sich jeden Morgen hier einfanden. *Kann gut sein, dass sie noch etwas durch den Wind ist…*, ließ er sich durch den Kopf gehen. Wobei das natürlich nicht erklärte, warum sie nicht auf ihn gewartet hatte.

Ob es etwas mit ihrer veränderten Beziehung zu tun hatte? Vielleicht erachtete Hoshi es nicht mehr als notwendig, die alten Regeln einzuhalten. *Oder vielleicht will sie mit ja beeindrucken. Vielleicht will sie, dass ich sie schwitzend sehe, wenn ich zur Tür 'reinkomme…*

Ein wenig ins Grübeln verfallen, schritt Reed zum Ergometer, an dem Hoshi soeben ihr morgendliches Joggingprogramm beendete.

Zunächst erwog er, zu einem anderen Laufband zu gehen und so zu tun, als sei alles bestens. Dann aber fand er es wieder lächerlich und wählte den direkten Weg zu der Frau, von der er immer noch nicht genau wusste, wo er mit ihr dran war. Und eben das wollte er endlich geklärt wissen. Er wollte zumindest einen Hinweis darauf erhalten. Seine Ungeduld war diesbezüglich schneller zu ihm zurückgekehrt als ihm lieb war.

Komm endlich aus Deiner ewigen Lord–Nelson–Rolle heraus, Malcolm Reed., sprach er sich Mut

zu. *Die Zeichen stehen besser denn je. Sie* kann *Dich nur lieben. Mach es Dir ausnahmsweise mal nicht künstlich schwer.*

So gelangte er vor Hoshi zum Stillstand, die sich gerade ihr Handtuch über die Schulter warf.

Er schürzte die Lippen. „Es… Es ähm…war schön letzte Nacht." Ein wenig plump setzte er hinterher: „Oder sollte ich besser sagen: die letzten *Nächte*."

Hoshi sah zu ihm auf. Das Schimmern ihres Blicks barg irgendeine Note, die er nicht recht entschlüsseln konnte. Wahrscheinlich, weil sie ihm bislang nicht begegnet war.

Nach einigem Zögern erübrigte sie: „Ja, fand ich auch." Es klang kühl, distanziert. Das Lächeln, welches folgte, war dünn und zweifellos aufgesetzt.

Konnte dies die Frau sein, mit der er die zügellosesten und leidenschaftlichsten Momente seines Lebens verbracht hatte? Die Frau, die *ihn* so sehr gewollt hatte? Sie wirkte wie gegen jemand anderes ausgewechselt.

Und als sie aus der Trainingskammer strebte, dämmerte Reed noch mehr: Hoshi schien mit diesen Momenten bereits abgeschlossen zu haben. Sie hatte ihn hinter sich gelassen.

Wie nach einem abgekarteten Spiel. War er für sie nur Mittel zum Zweck gewesen?

Reed ertappte sich dabei, wie er schwer enttäuscht war – weil er sich am Ende *doch* Hoffnungen gemacht hatte. Dieser Sturz dauerte eine Weile, und der Schmerz setzte erst so richtig ein, nachdem er am Boden aufgeschlagen war.

– – –

Für Trip hatte der Tag eigentlich positiv begonnen, weshalb er aufgrund seiner frohen Natur dazu tendierte, in ihm eine Reihe guter Omen zu sehen. Letzte Nacht hatte er mit seinem Captain wie in guten, alten Zeiten im Speiseraum des Kommandanten angestoßen, Sterne beobachtet und Toasts auf die Zukunft ausgebracht.

Da er nach Jons vorübergehender Rückkehr einen Schritt zurücktreten konnte und deutlich mehr freie Zeit zur Verfügung hatte, war ihm die Idee gekommen, sich an seinem alten Arbeitsplatz nützlich zu machen. Gleich früh am Morgen war er zu Kelby in den Maschinenraum gegangen und hatte ihm angeboten, bei der Säuberung der Reaktantinjektoren und der Intermixkammer zu assistieren.

Der junge Cheftechniker war zunächst nicht gerade Feuer und Flamme gewesen, seinem ehemaligen Abteilungsleiter eine Beschäftigungstherapie zu verschaffen, nach ein paar Stunden der gemeinsamen Arbeit war er jedoch aufgetaut. Dann war es zeitweilig sogar richtig spannend geworden. Zu ihrem eigenen Verblüffen hatten beide Männer beiläufig eine Methode entdeckt, wie man den Antrieb weiter um ein, zwei Stellen hinter dem Komma ausreizen konnte, ohne dass die Stabilität des Warpfelds dadurch Schaden nahm. Ein solches Tuning würde der *Enterprise* in den kommenden Tagen, wo Schnelligkeit vielleicht alles war, was zählte, sehr zugute kommen.

Leider war Trips Launekurve unwesentlich später steil abgefallen. So war es wohl mit ungebetenen Überraschungen: Sie kamen stets dann, wenn man am wenigsten auf sie vorbereitet war, und umso härter traf es einen.

Nachdem Trip aufgefallen war, dass die obligatorische Feinkalibrierung der KOM-Phalanx anstand, hatte er Kelby angeboten, diese Aufgabe selbst zu übernehmen. Der junge Cheftechniker hatte seinen Laden zwar gut im Griff und arbeitete sein Pensum in der Regel vorzeitig ab, doch wusste er es zu schätzen, dass sein alter Abteilungsleiter ihm und seinen Leuten diesen niederprioritä-

ren Job abnahm. Aus eigener Erfahrung wusste Trip, dass Kalibrierungsaufgaben, erst recht wenn sie das KOM-System betrafen, zu den weniger geliebten Tätigkeiten der Ingenieurscrew galten.

Er sollte seine Entscheidung rasch bereuen. Als er in den klaustrophobischen Röhrenkomplex auf dem D–Deck kletterte, hatte er keinen blassen Schimmer, worauf er sich einließ. Im Nachhinein wünschte Trip sich, er wäre nie auf die Idee gekommen, Kelby das freundliche, kleine Angebot mit der KOM-Phalanx zu machen, denn einem anderen an seiner Stelle wäre höchstwahrscheinlich entgangen, worauf er gestoßen war: milde gesagt auf eine wenig freiwillige Offenbarung, die ihm mit der Intensität eines Güterzugs entgegenkam und ihm den ganzen Tag gehörig verhagelte.

Jetzt schritt er zielstrebig, wenn auch vor Verkrampfung äußerst ungelenk durch einen Trakt des E–Decks – und gelangte vor dem Schott zum Stillstand, hinter dem das Quartier des Ersten Offiziers lag.

Entgegen der ihm anerzogenen Höflichkeit verzichtete er heute darauf, den Türmelder zu betätigen. Stattdessen drosch er auf das Bedienfeld und nahm sich heraus, sofort einzutreten.

Wie erwartet, war T'Pol an ihrem Terminal mit dem Verfassen einer Nachricht beschäftigt. „Hallo, Trip.", sagte sie. „Kann ich Dir irgendwie helfen?"

„Kannst Du." Unerwartet knallte er ihr ein halbes Dutzend duotronischer Chipkarten vor den Tischcomputer. „Du kannst mir sagen, was zum Geier *das* hier ist?" Der Versuch, sie nicht anzufahren, misslang. Er war über alle Maßen nervös und gereizt.

Die Vulkanierin betrachtete die elektronischen Bausteine mit dem analytischen Abstand, mit dem sie sonst auch ihren Scanner konsultierte oder die Sensorenwerte ablas. Doch diesmal verriet sie sich damit: Denn was sie vor sich hatte, *war* nicht länger unpersönlich. „Wenn mich nicht alles täuscht, sind das Duotronikspeicherkomponenten aus der oberen Konvertermatrix der Subraumbarke."

„Musterhaft.", knurrte Trip und erntete ihren unverwandten Blick. „Was hast Du Dir nur dabei gedacht?"

Sie wölbte eine Braue. „Könntest Du das bitte präzisieren?"

Er streckte ihr einen drohenden Finger entgegen. „*Spiel* nicht mit mir!"

„Ich versichere Dir, das war gewiss nicht meine Absicht."

Trip biss die Zähne zusammen. „Man muss schon sagen: Du hast Deine geheimen Transmissionen vorbildlich verschlüsselt. Hoshi ist Dir scheinbar auf den Leim gegangen. Blöderweise hast Du Deine Rechnung ohne *mich* gemacht. Es gibt nur wenige Verschlüsselungsalgorithmen, die ich nach all den Jahren *nicht* knacken kann. Schon vergessen? – Ich kenne dieses Schiff wie meine Westentasche. Im Übrigen auch die separate Trägerwelle, mit der Du gearbeitet hast. Echt schade, dass wir nur alle vierzehn *Monate* unsere Köpfe in diesen Schacht 'reinstecken. Ich kenne den Inhalt *jedes* Kommunikees nach Vulkan, ob Mail oder Transmission." Er stützte sich mit beiden Händen auf dem Tisch ab, um seinen Worten größeres Gewicht zu verleihen. „V'Lar? Die *V'tosh ka'tur*? Was *treibst* Du da nur?"

T'Pol wandte sich wieder von ihm ab – und sagte zunächst nichts. „Wenn mich nicht alles täuscht, dann hat ein Erster Offizier, erst recht ein Captain mit temporärem Patent, nicht die Pflicht, über jede seiner Subraumkorrespondenzen Auskunft zu geben."

„Für gewöhnlich nicht.", bestätigte Trip. „Aber das hier geht weit darüber hinaus, und das *weißt* Du. Also versteck' Dich nicht hinter Floskeln."

Sie seufzte leise. „Falls Du *das* meinst: Diese Kommunikees stellen keine Bedrohung für die Sicherheit des Schiffs dar. Ebenso wenig beeinflussen sie meine Arbeit oder meine Loyalität der Sternenflotte gegenüber."

Trip schüttelte den Kopf. „Ich hatte mir schon gedacht, dass Du wieder mauern würdest. Verdammte vulkanische Betonkopfart.", fluchte er. „Kapierst Du eigentlich nicht, dass ich mir Sorgen um Dich mache?"

„Ich versichere Dir: Deine Sorge ist unangebracht."

„Dann rück' endlich 'raus mit der Sprache.", forderte er sie dezidiert auf, erneut auf die Speicherkarten verweisend. „Was ist das? So eine Art private Vendetta gegen die vulkanische Politik? Wo steckst Du da mit drin?"

„Das geht Dich nichts an.", entgegnete sie, und ihre Stimme nahm einen harten Klang an. „Nicht das Geringste."

Trip war weit davon entfernt, lockerzulassen. „Steht es irgendwie in Verbindung mit dieser kommentierten Sternenkarte, die Du dem Oberkommando zur Verfügung gestellt hast? Die von Deinem Vater."

Weiterhin schwieg T'Pol stoisch.

Zu spät gewahrte sich Trip, dass sein rüdes Erscheinen bestimmt nicht das förderlichste Verhalten war, um die Zunge einer Vulkanierin zu lockern. *Diplomatie war noch nie Deine große Stärke, Tucker.*

Er versuchte also, versöhnlichere Töne anzuschlagen. „Ich bin Dein Freund.“, sagte er nun, deutlich sanfter. „Womit hab’ ich’s verdient, dass Du mir offenbar so wenig Vertrauen schenkst?“ Die neue Phase der Geduld währte nur kurz. Als T’Pol nichts auf seine Frage erwiderte, wich er mit fatalistischem Stöhnen von ihrer Seite, Richtung Ausgang.

„Ich erwarte, dass Du diskret mit meinen Daten umgehst. Niemand sonst darf sie einsehen. Niemand darf etwas darüber erfahren. Das ist sehr wichtig.“

„Schon klar.“ Trip legte die Datenchips auf ihrem Bett ab, schlug gegen das Schaltelement, welches die Tür öffnete.

„*Trip!*“, rief sie ihm im letzten Moment hinterher, mit großen, flackernden Augen. „Das, was ich dort tue – was ich tun *muss*… Du sollst nicht denken, dass ich Dir nichts gesagt habe, weil ich Dir kein Vertrauen schenke. Das tue ich. Ich vertraue Dir. Und das alles tut mir Leid.“

Du hast mich schon immer zum Schmelzen gebracht. Manchmal ist es das wert, weich geklopft zu werden…

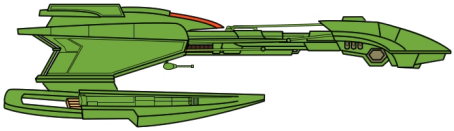
Zwar hatte sie noch mit keiner Silbe etwas preisgegeben, aber dass sie zumindest aus ihrem vulkanischen Schneckenhaus hervorkam und persönlich wurde, stimmte ihn hoffnungsvoll. Es mochte ein erster Ölzweig sein, dass sie sich ihm bald öffnete, was diese Geheimnisse anbelangte.

Fürs Erste beschloss er, dass er sie nicht weiter unter Druck setzen würde, was die Kommunikees anbelangte. Erinnerungen wurden wach. Im ersten Missionsjahr war er schon einmal vorgeprescht, als es um eine verschlüsselte Botschaft für T'Pol ging. Damals hatten Jon und er der Vulkanierin noch gelegentlich misstraut, und umso peinlicher war Trip berührt gewesen, als er herausfand, dass jene Aufzeichnung T'Pols Privateben betraf: die Zwangsvermählung mit Koss.

Diesmal allerdings, soviel wusste er immerhin, ging es *nicht* um eine Privatangelegenheit. Dennoch waren die ebenso kryptischen wie kurzen Mails und Transmissionen nicht so, dass sie ein schlüssiges Gesamtbild ergaben. Hoffentlich würde sie ihn demnächst einweihen. Er würde ihr noch etwas Zeit geben.

Einen Moment sahen sie einander an, und die Kluft, die sich zwischen ihnen aufgetan hatte, schien sich wieder ein Stückchen zu schließen. Dann ertönte Jons Stimme aus dem Interkom:

[Achtung, Mannschaft: Wir überqueren jetzt die klingonische Grenze. Alarmstufe Gelb für alle Stationen. Führungsoffiziere auf die Brücke.]



KAPITEL 10

Klingonischer Angriffskreuzer *I.K.S. SuQ'Jagh*

Nachdem er seinen Antrittsbesuch im Kahless-Palast absolviert hatte und auch mit seinen übrigen Pflichten auf Qo'noS' Oberfläche an ein vorläufiges Ende gelangt war, war Krell auf sein Schiff, die *SuQ'Jagh*, zurückgekehrt. Für den Rest des Tages hatte er sich in seine spartanische Kabine zurückgezogen und seine Besatzung unmissverständlich wissen lassen, dass er nicht gestört werden wollte. Mittlerweile zeigten die Chronometer auf dem mächtigen *D5*-Kreuzer tiefste Nacht, und

Krell brachte immer noch an seinem Schreibtisch zu, weit davon entfernt, sich zu erheben.

Krell hatte sich seiner rüstungsartigen Uniform entledigt. Achtlos hatte er sie auf einen Sessel aus dickem *Kolar*-Fell geworfen; daneben fanden sich die hohen Kampfstiefel und sein Waffengürtel. Nur in einen ledernen Mantel gehüllt, saß er über der Flut von Einsatz- und taktischen Berichten, die sich jedes Mal, wenn er einen der Handcomputer schließlich beiseitelegte, wie durch Geisterhand zu vermehren schienen.

Die verhasste Bürokratie verlangte wieder einmal ihren Tribut. Egal, in welcher Flotte man diente, war es vermutlich das Immergleiche. Selbst bei der klingonischen Verteidigungsstreitmacht gehörte es zu den Aufgaben eines Oberbefehlshabers, nicht nur im All Schlachten zu schlagen, sondern auch unablässig mit jeder Menge Papierkram zu kämpfen. Mindestens zweimal pro Woche widmete sich Krell dieser ungeliebten Aufgabe, und obwohl das viele Sitzen und das Lesen trockener Berichte ihn normalerweise aggressiv machte, hieß er es am heutigen Tag willkommen.

Alles, was ihn dieser Stunden von dem, was ihn unmittelbar beschäftigte, ein wenig ablenkte, war willkommen. Doch obwohl er noch längst nicht mit dem Durchsehen des enormen Stapels aus

PADDs fertig war, merkte er, wie sein ruheloser Geist immer mehr zurückkehrte zu seinem kürzlichen Aufenthalt in der Ersten Stadt.

Vor seinem inneren Auge sah er seine behandschuhte Faust, wie sie mit roher Gewalt in die Wand der Arrestzelle schlug, in der Antaak festgehalten wurde. Ganz plötzlich war es über ihn gekommen: Er war einer unglaublichen Wut verfallen und hatte einfach seine Beherrschung verloren. Er hatte sich dafür geschämt, sich so schlecht im Griff zu haben, und war von dannen gezogen.

Antaak hatte sich zwar im höchsten Maße widerborstig angestellt, doch der Zorn, der Besitz von Krell ergriff, hatte sich nicht gegen den Heiler gerichtet, obwohl der Admiral diesen nicht sonderlich mochte (welcher Klingone aus der Kriegerkaste mochte schon einen Heiler?). Vielmehr war es sein zurückliegendes Zusammentreffen mit BiQra gewesen, das ihn aufgewühlt hatte – und zwar weit mehr als er sich zuerst hatte eingestehen wollen.

Wenn Krell ehrlich war, konnte er Antaak seine harsche und ablehnende Reaktion nicht einmal verdenken. Im Gegenteil, die Sturheit des Wissenschaftlers, sich einer Kooperation zu verweigern, empfand der Admiral beinahe als beruhigend. Auch, wenn Antaak sich nicht lange den Plänen

des Kanzlers würde widersetzen können: Was BiQra sich da in den Kopf gesetzt hatte, war zum Teil ungeheuerlich. Langsam fügten sich die Puzzleteile zu einem Ganzen. BiQra wollte, wie es schien, die außen- und innenpolitische Agenda des Reichs grundlegend umgestalten.

Krell hatte herausgefunden, dass der junge Mann in den letzten Wochen von M'Reks Herrschaft die treibende Kraft gewesen war, eine Allianz mit der Gorn-Hegemonie anzustreben. Von ihm stammte die ursprüngliche Idee – auch, wenn M'Rek ihm das in ihrem letzten Gespräch verschwiegen und als seine Initiative ausgegeben hatte.

Sich mit einem anderen Volk zu verbrüdern und ein strategisches Bündnis zu vereinbaren, das war in der Tat ein Paradigmenwechsel. Krell erachtete ihn weder für notwendig noch für klug. Das Reich brauchte niemanden, um seine Macht auszuweiten; es war stets alleine erfolgreich gewesen, und alles andere widersprach dem wahren klingonischen Weg, der sich durch Kompromisslosigkeit auszeichnete. Klingonen teilten nicht mit anderen. Doch BiQra war es irgendwie gelungen, den Hohen Rat auf Linie zu bringen, auch in anderen Belangen.

Dieser neue Kanzler schien zwar unversöhnlich gegenüber den Menschen – und Krell war sicher-

lich der Letzte, der etwas gegen einen offensiveren Umgang mit der Erde einzuwenden hatte –, aber genauso drohte BiQra die bereits entstandene Spaltung des klingonischen Volkes voranzutreiben. Er schien bereits jetzt, kaum hatte er das höchste Amt inne, erpicht, harte Machtpolitik zu betreiben und ein Erbe zu hinterlassen. Dazu war ihm offenbar jedes Mittel recht.

Oh, M'Rek, Sie alter petaQ'pu*, womit haben Sie mich da zurückgelassen? Wenn das Ihre späte Rache gewesen sein soll, haben Sie mich voll erwischt. Herzlichen Glückwunsch dazu!*

Krell hatte sich ja seine Meinung über BiQra gebildet, lange bevor dieser in die Gunst kam, den Thron in der Großen Halle zu besteigen. Er hatte ihn für einen unreifen Kindskopf gehalten, der nicht imstande war, das Reich weise zu führen und Verantwortung zu übernehmen. Doch der BiQra, den er *heute* kennengelernt hatte, war nicht der Mann aus Krells Erinnerung. Dieser Mann war nicht einfach nur unreif und unentwickelt – er war ein politisch Radikaler. Jemand, der nicht seit gestern an einer Vision zu feilen schien, die jahrhundertelang geachtete Prinzipien der Reichspolitik über Bord warf. Das war eine äußerst beunruhigende Erkenntnis.

Krell hatte geglaubt, BiQra zu kennen wie ein offenes Buch. Am heutigen Tag musste er einsehen, dass er einem beträchtlichen Irrtum aufgesessen hatte. Ein anderer, sehr gefährlicher Teil des jungen Machthabers war ihm verborgen geblieben. Vielleicht hatte der Admiral M'Reks Neffen unterschätzt.

Am stärksten besorgt war Krell nach wie vor über das, was BiQra offensichtlich in den *QuchHa'* sah: eine grundsätzliche Bedrohung für das Reich und für seine Machtbasis. Krell hielt das für Irrsinn, und da war er ausnahmsweise mal einer Meinung mit Antaak: Die *QuchHa'* waren Klingonen wie jene mit Stirnkämmen auch. Krell hatte viele von diesen Leuten unter seinem Kommando – gute, loyale und fähige Krieger –, und nur weil sie sich durch ein hinterhältiges mutagenes Virus äußerlich verändert hatten, waren sie nicht einfach über Nacht *Andere* geworden. Leider waren bedauernswert Viele in der klingonischen Gesellschaft diesem seltsamen Aberglauben verfallen und begründeten ihn mit uralten Sagen und Prophezeiungen.

Selbst, wenn sich ein paar *QuchHa'* dem Verräter Koloss angeschlossen haben mochten, gab es aus Krells Sicht keinen Grund, eine derartige Strafaktion gegen sie zu starten. Der Admiral war

sicher: Wenn überhaupt, waren heute so viele *QuchHa'* auf Koloss' Seite, weil das Reich sie in den vergangenen anderthalb Jahren systematisch ausgegrenzt, erniedrigt, unter Generalverdacht und an den Pranger gestellt hatte. Diese Segregation hatte sich in Rekordgeschwindigkeit vollzogen.

„Und dieser ganze paranoide Irrsinn wegen eines rebellierenden Anwalts…", knurrte Krell vor sich hin.

Zweifellos hatte er nichts anderes als Verachtung für Koloss übrig. Seiner Meinung nach hatte er sich unwiederbringlich in Unehre gestürzt, als er den Prozess gegen Jonathan Archer verlor und Protest gegen das Urteil einlegte. Dadurch hatte er seine Sympathie für den Menschen bekundet und dass er nicht länger tragbar für das juristische System des Reichs war. Durch seinen Ausbruch von Rura Penthe und die Doktrin, die er seitdem verbreitete, hatte er diese Schuld exorbitant potenziert.

Obwohl nur vage bekannt war, wofür Koloss überhaupt einstand, betrachtete Krell ihn als gefährlichen Ideologen, der die Saat des Unfriedens und der Anarchie in die klingonische Gesellschaft trug. Er war der Spaltpilz, der erst BiQra so weit gebracht hatte, seinerseits eine gespaltene klingo-

nische Gesellschaft in Kauf zu nehmen, um die politische Stabilität des Reichs aufrechtzuerhalten.

Gleichwohl kam Krell nicht umhin, Koloss heimlich dafür zu bewundern, wie schnell er eine Gruppe Gleichgesinnter um sich scharen konnte, die bereit war, mit ihm bis in den Tod zu gehen und ohne jede Furcht vor Repression offenen Widerstand gegen die etablierte Ordnung im Reich praktizierte. Dennoch stand sein Urteil fest: Dieser Mann war es gewesen, der eine dramatische Entwicklung eingeläutet hatte, an deren Ende womöglich ein Kollateralschaden von beträchtlichem Ausmaß stand.

Wir sind in eine Schieflage geraten., dachte er. *Das alles hätte niemals passieren dürfen! Angefangen mit diesem verfluchten Virus! Dieser Aufstand auf Rura Penthe hätte niemals erfolgreich sein, und BiQra hätte niemals Kanzler werden dürfen! Und ich bin derjenige, der alles ausbaden muss!*

Neue Wut entflammte in Sekundenschnelle. Krell stieß einen animalischen Schrei aus und schleuderte einen Handcomputer von sich. Das Gerät flog zwei Sekunden durch die Luft, ehe es an einer spitzenden Wandkante zerschellte und sich als feiner Splitterregen auf dem schmucklosen Boden verteilte.

Reiß Dich zusammen!, schnaubte Krell in sich hinein. *Er ist jetzt der Kanzler, und Du bist ihm zu Treue verpflichtet, egal wie hart es ist. Egal, wie groß Deine Einwände sind! Auch* das *ist der Weg von Kahless. Ohne die Beachtung der Hierarchie wäre das Reich niemals so weit gekommen. Es steht Dir nicht zu, die Anordnungen des Hohen Rats in Frage zu stellen, und das* willst *Du doch gar nicht. Du bist kein Politiker, sondern ein Offizier. Das bist Du immer gewesen, und das ist es, was Du immer sein wirst. Führe Deine Befehle aus und überlass anderen das Pläneschmieden.*

Es gelang Krell tatsächlich, seine überschäumenden Emotionen in einen dunklen Winkel seines Selbst zurückzupferchen. Gerade kehrte wieder ruhiger Atem ein, da klackte der Deckenlautsprecher des internen Kommunikationssystems.

[Brücke an Admiral Krell.]

Er stieß einen klingonischen Fluch aus, bevor er gegen die Taste auf seinem Tisch schlug. „Hier Krell! Ich wollte Doch nicht *gestört* werden!“, bellte er durch das KOM-Gitter und spie dabei eine kleine Speichelfontaine durch seine frontale Zahnlücke.

„Ich weiß, aber Captain TovaQ von der *Urantor* sagte, es sei dringend.“

TovaQ. Ein guter Mann, der vor kurzem sein eigenes Kommando erhalten hatte. Er hatte lange Zeit unter Krell gedient.

„Also schön. Verbinden Sie mich mit ihm – auf meinem Terminal."

[Zu Befehl.]

Kor zog seinen Mantel etwas enger zusammen, während die Verbindung hergestellt wurde. Es dauerte einige Sekunden, aber schließlich erschien das erwartete Bild: Captain TovaQ vor dem Hintergrund seiner Brücke, wo geschäftige Aktivität herrschte.

„*Qapla'*, Admiral Krell."

Krell hielt sich nicht lange mit Begrüßungen auf. „Was haben Sie für mich, Captain?"

„Vor wenigen Minuten ist es uns gelungen, einen irdischen Frachter aufzubringen, der im Torakas-System verkehrt hat. *J*-Klasse, achtzig Mann Besatzung."

Krell war verwundert über die Kunde. „Haben sich nicht sämtliche Schiffe der Erde zurückgezogen, seit die Grenzen dichtgemacht wurden?"

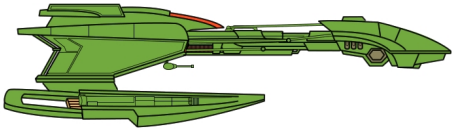
„Wir vermuten, dass sie noch ein Geschäft offen hatten, das sie unbedingt abschließen wollten.", erwiderte TovaQ. „Die Frage ist, was wir nun mit dem Erdenschiff machen sollen? Sie halten sich zwar illegal in unserem Territorium auf, anderer-

seits bekundet der Captain des Frachters, er hätte noch nichts von der Schließung der Grenzen erfahren. Sollen wir sie ziehen lassen?“

Krell brauchte nicht lange zu überreden. „Noch nicht. Die Menschen haben einen unserer *Bird-of-Prey* entführt, und das nicht zum ersten Mal. Da denke ich, ist es nur gerecht, wenn wir uns revanchieren. Der Frachter bleibt vorerst in unserer Gewalt. Halten Sie bis auf weiteres Ihre Position, Captain. Durchsuchen Sie das Schiff vom Bug bis zum Heck. Sorgen Sie dafür, dass die Crew eingesperrt wird.“

„Sie wissen, dass das unser Verhältnis zur Erde nicht gerade verbessern wird, Admiral.“

Krell nickte einmal. Seine Lippen formten ein dünnes, schakalhaftes Lächeln. „Das hoffe ich sogar.“



KAPITEL 11

Enterprise, NX–01

Die *NX–01* wischte unter einem Brocken aus interstellarem Sicheleisenstaub her. Kaum ein paar Sekunden verstrichen, als das Schiff sich elegant auf die Seite legte, eine schmale Passage zwischen zwei Kometentrümmern durchfliegend. Der Asteroidenschauer, welcher der *Enterprise* entgegen schwappte, wurde einstweilen sehr viel dichter.

Auf der Brücke saß Archer mit verschränkten Beinen im Kommandosessel und verfolgte aufmerksam die turbulente Fahrt durch das wirbelnde Gesteinsmeer.

Trip trat dicht neben ihn. „Und, wie fliegt sie sich?“

Er sah zu seinem Freund auf. „Du hast irgendwas mit den Trägheitsdämpfern gemacht, stimmt's?“

„Nein. Ich meine Sulu.“, raunte er ihm ins Ohr.

Archer warf einen Blick auf die Navigatorin im vorderen Teil der Brücke, die mit schierer Leichtigkeit, ja fast unbekümmert, die *Enterprise* durch den Hagel von Asteroiden dirigierte. „Ich bin erstaunt.“, antwortete er mit gedämpfter Stimme. „Wo hast Du sie nur ausgegraben?“

Trip zuckte die Achseln. „Tja, ich hab' eben meine Quellen. Aber erwarte *ja* nicht von mir, uns 'nen neuen Captain aufzutreiben.“ Er zwinkerte ihm zu und kehrte neben T'Pol an die Konsole zurück.

Archer war zufrieden. In den vergangenen Tagen und Stunden hatte er etliche Beweise dafür erhalten, dass seine zeitweilige Abwesenheit vom Schiff der Crew gar nicht mal so schlecht bekommen hatte. Sie schien sehr viel unabhängiger geworden zu sein, im Denken und Handeln. Mit etwas Glück waren beide Seiten am Ende an dieser zuweilen nicht immer leichten Zwischenphase gewachsen.

Trip hat Recht., dachte er. *Langsam ist es wirklich an der Zeit, zurückzukommen.* Der Tag, an

dem er wieder fest das Kommando übernehmen würde, war das große Ziel, dem er entgegenfieberte. Und er würde dieses Ziel auch erreichen.

Gerade wollte Archer sich entspannt zurücklehnen, da wurde das Schiff plötzlich von einer heftigen Erschütterung heimgesucht. Weil sich die *Enterprise* mit vollem Impuls bewegte und zudem in einem harten Manöver begriffen war, konnten die Absorber die Belastung nur teilweise abfedern.

Archer fuhr augenblicklich aus seinem Stuhl hoch. „Erzählen Sie mir nicht, das war ein Steinschlag."

„Es *war* keiner." T'Pol behielt wie immer die Nerven und checkte ihre Kontrollen. Kurz darauf bekam Archer seine Antwort: „Disruptorfeuer hat unsere Hülle gestreift."

„*Hier?*", ächzte Hoshi. „In einem Asteroidenfeld?"

Mochte es sich um klingonische Verfolger handeln? Erinnerungen an den Kampf mit Duras' *Bird-of-Prey*-Rudel beim Einflug in die Delphische Ausdehnung wurden schlagartig wach. „Aus welcher Richtung kommend?", wollte Archer wissen.

„Zwei–zwei–neun–Punkt–drei–eins–vier."

Der nächste Treffer war noch deutlich stärker; so stark sogar, dass die Notbeleuchtung aktiv wur-

de und einen düsteren, blutroten Schein auf die Befehlszentrale warf. Alarmstufe Rot war automatisch ausgelöst worden. Hierbei handelte es sich um eine der kleineren Neuerungen, welche der zurückliegende Besuch des S.C.E. an Bord der *Enterprise* mit sich gebracht hatte.

„Hülle maximal polarisiert.“, meldete Reed an seiner Station.

Das Deck kehrte unterdessen in die Waagerechte zurück.

T'Pol lugte durch den kastenförmigen Abtaster, ihr Gesicht vom Licht der Sensorhaube angestrahlt. „Ich erfasse etwa zwei Dutzend kleinerer Objekte mit einer Duratanlegierung.“

Der Captain umklammerte seine Armlehnen. „Wieso hat das so lange gedauert?“

„Sie müssen sich gerade eben erst eingeschaltet haben. Zudem verschwinden ihre Signaturen ständig von den Phasenabtastern. Ich nehme an, es handelt sich um eine Art Maskierungstechnologie.“

„Waffenplattformen.“, hauchte Reed beklommen.

„Kein Wunder, dass die Langstreckensensoren nichts gefunden haben.“, ächzte Trip. „Wir sind da mitten in ein *Hornissennest* 'reingetappt.“

„Sulu,“, wies Archer an, „nehmen Sie etwas Schub zurück. Gehen Sie auf Dreiviertel.“

„Aber dann sind wir *noch* verwundbarer, Sir.“, gab die Asiatin zu bedenken.

„Ich will nicht, dass die Kometen uns erledigen, bevor’s diese Plattformen tun können.“

„Verstanden.“

Obwohl Sulu weiterhin an ihren Manövern feilte und einige erstaunlich gelangen, zeichnete sich ein großes Problem ab: Vor ihnen wurden die Waffenplattformen immer zahlreicher. Alle paar Sekunden wurde eine weitere aktiv und richtete ihre Disruptorbatterien aus. Ein Regen aus Energieblitzen leckte ihnen entgegen.

Das Schiff schwankte unter den fortwährenden energetischen Eruptionen. Zeitweilig flackerten Lichter und Konsolen unter der Wucht der Einschläge.

„Die Turbulenzen werden mir allmählich zu stark.“, sagte Trip warnend. „Captain, wir müssen uns einen anderen Eingang suchen.“

„Du hast Recht.“ Archer wartete nicht länger. „Sulu, brechen Sie ab. Volle Schubumkehr, und dann bringen Sie uns zurück über die Grenze.“

„Aye, Captain.“

Das Schiff schraubte sich herunter, um dann wieder nach oben zu stoßen. Schwindelerregend

vollführte die Navigatorin eine Schleife und brachte die *Enterprise* über einen zerklüfteten Asteroiden hinweg mit glühendem Triebwerk auf Gegenkurs.

Es trat ein Moment ein, wo die Beschleunigung des Schiffes nicht mehr ausreichte, um den zahllosen Gefechtsstrahlen, die aus dem Feld kochten, zu entgehen.

Ein Funkenschauer flog über Archers Kopf hinweg. „Malcolm, wo bleiben die Gegenmaßnahmen?“

„Schon unterwegs.“, versicherte der Sicherheitschef. Seine Finger rasten virtuos über Schaltelemente. „Phasenkanonen abgefeuert.“

Archer verfolgte auf dem Hauptschirm, wie die glühende Energielanze mit der nächstgelegenen Plattform zusammentraf. Kurz flackerte es grün um die Station, ohne dass jedoch ein erkennbarer Effekt eintrat.

Reed schüttelte ungläubig den Kopf. „Keine Reaktion.“

„Noch mal, maximale Energieleistung.“

Das Spiel wiederholte sich. Auch der voll aufgeladene Phaserstoß änderte nichts am ernüchternden Ergebnis.

„Wir können ihre Kraftfelder nicht durchdringen, Sir.“

Kaum hatte der Brite die Meldung beendet, geriet ein Deckenrelais zur Implosion und spuckte verschmorte Kabel und Verstrebungselemente.

[Maschinenraum an Brücke.]

Der Captain nahm den Ruf über seine Armaturenkontrollen an. „Sprechen Sie, Kelby."

[Dieser letzte Streifschuss hat den Backbordimpulsgenerator erwischt. Ich muss den Deuteriumfluss drosseln, wenn wir nicht gleich ein paar Brände *mehr* löschen wollen.]

„Das muss warten."

[Tut mir Leid, Captain, das *kann* es nicht. Es sei denn, Sie sind scharf drauf, in zwei *Teilen* zur Erde zurückzukommen. Kelby Ende.]

Archer hatte protestieren wollen, ließ es dann aber bleiben. Kelby war ein kluger, erfahrener Kopf und wusste sehr genau, was er tat. Er hatte in Trip einen meisterhaften Lehrer gehabt.

„Wie weit ist die Peripherie noch?"

„*Zu* weit.", meinte Sulu.

T'Pol blickte hinab auf ihre Anzeigen, eine Braue wölbend. „Captain, etwas ist auffällig."

„Dann behalten Sie es nicht für sich, Commander."

„Nicht eine dieser Plattformen scheint einen Energiegenerator an Bord zu haben."

„Was?“ Archers Aufmerksamkeit verlagerte sich voll und ganz in Richtung Wissenschaftsstation.

„T’Pol hat Recht.“, bestätigte Trip mit einem prüfenden Blick auf ein seitliches Display. „Sie scheinen alle ihre Energie von einer zentralen Quelle zu beziehen.“

„Wir müssen diese Quelle finden und zerstören.“

„Malcolm.“, wies Archer an.

„Ich bin schon dabei.“ Im Gefolge von zehn Sekunden sah er von der Konsole auf. „Sir, ich hab’ es gefunden. Es befindet sich ein Subraumenergiegenerator auf einem großen, unbeweglichen Asteroiden. Er sendet Energie zu den Waffenstationen.“

Nach T’Pols Hinweis war es nicht sonderlich schwer gewesen, den Energiegenerator zu lokalisieren. Allerdings konnte nur ein größeres Schiff mit guten Verteidigungssystemen dem Disruptorbeschuss der Plattformen lange genug widerstehen, um überhaupt nach einem solchen zentralen Energieverteilungssystem zu scannen. Daraus schloss Archer, dass die Kanonen hauptsächlich als Schutz gegen Piraten und Freibeuter dienten. Das gesetzlose Borderland und der orionische Raum lagen immerhin nicht sonderlich weit entfernt.

„Setzen Sie einen Kurs, Sulu.“

Die *Enterprise* geriet in einen Bereich des Felds, wo Plattformen aus allen Rohren spuckten. Der helle Glanz von Disruptorfeuer füllte das ganze Projektionsfeld mit einem Gleißen wie von explodierenden Sternen. Funken sprühten. Die Brücke schien sich aufzubäumen.

„Dorsale Hüllenpolarisierung verliert an Integrität. Siebzig Prozent… Sechzig… Fünfundvierzig…“

„Kompensieren Sie das!“

„Wir *sind* bereits auf Zusatzenergie.“, teilte Trip mit.

Sulu indes meldete: „Nähern uns dem Ziel.“

„Auf den Schirm.“

Die pockennarbige Oberfläche eines unförmigen Kometen geriet in Sichtweite. Dort unten ließ sich zweifelsohne ein Objekt ausmachen, das künstlichen Ursprungs war.

„Machen Sie eine Salve Torpedos abschussbereit.“

„Ziel erfasst.“, bestätigte Reed.

Archer gab das Zeichen. Mit der Brückencrew verfolgte er, wie die Projektile ihrer Destination entgegen rasten. Und wie zuvor die Abschüsse aus den Phasenkanonen einfach vom Deflektor absorbiert wurden.

„Es ist uns nicht gelungen, das Verteidigungsnetz des Asteroiden zu durchdringen."

Allmählich machte sich Verzweiflung unter den Anwesenden breit, und auch Archer gingen die Optionen aus. Sollten sie besser alles auf eine Karte setzen, den Impulsantrieb – entgegen Kelbys Warnung – wieder hochfahren und weiter zum Ausgang fliehen? Dafür blieb ihnen wohl kaum noch Zeit. Die Hüllenpanzerung wurde immer schwächer.

„Sir, ich habe eine Idee." Allein Reeds Ausruf wirkte wie ein Befreiungsschlag.

„Ich höre."

„Vielleicht können wir nicht diesen Energiegenerator zerstören, aber ich wette, die Waffenplattformen könnten es."

Hoshi warf die Stirn in Falten. „Wieso sollten sie auf ihre eigene Energiequelle feuern?"

„Na ja, wir müssten die Zielerfassungssysteme der Stationen so täuschen, dass sie den Generator für ein feindliches Objekt halten."

„Gar nicht mal so übel, Malcolm." Trip hatte genau zugehört. „Wir könnten unsere Deflektorphalanx so verwenden, um der Energiematrix des Generators eine Warpsignatur der Sternenflotte aufzuprägen."

„Es ist einen Versuch wert.", entschied Archer.

Dumpfes Donnern vibrierte in den Trommelfellen des Captains, als Sulu wieder zu einer haarscharf kalkulierten Ausweichaktion greifen musste.

Zum Glück nahmen die Vorbereitungen nicht lange in Anspruch. „Defusionsstabilisatoren eingestellt.“, berichtete Trip. „Mustersynchronisierer bereit. Gib mir noch zehn Sekunden, Captain.“

Archer hatte das Sprichwort vom schlechten Timing immer gehasst wie die Pest. Denn manchmal hing ein ganzes Schicksal am Faden weniger Augenblicke.

So wie jetzt, als unter unablässigem Beschuss die Hülle an mehreren Stellen brach. Auch im Bereich des beschädigten Impulsgenerators. Binnen dieser Sekunden ging der noch nicht ganz deaktivierte Reaktor hoch. Grünes Plasma spie in den Raum. Jener unheilvolle Vorgang warf die *Enterprise* aus der Flugbahn.

Das Schiff schlingerte und kippte nach Backbord. Archer versteifte sich im Kommandosessel und wurde Zeuge eines wilden Balletts, eines Durcheinanders aus Gliedmaßen in scharlachroter Düsternis. T’Pol, Trip und die anderen suchten verzweifelt irgendwo Halt.

„Bringen Sie uns wieder hoch, Sulu!“

„Das könnte eine Weile dauern, Sir! Der Antrieb wurde schwer getroffen! Wir haben Schlagseite!“

Während die *Enterprise* mit aufheulendem Triebwerk heillos stürzte, dachte Archer zurück an die Anfangszeit in der Delphischen Ausdehnung. Als sie versuchten, ein Anomalienfeld zu durchqueren und fast daran zugrunde gegangen wären. Damals hatte sich Shran als ihr rettender blauer Engel erwiesen.

Und jetzt?

Archer horchte plötzlich auf. Die scheußlichen Erschütterungen waren schlagartig zum Erliegen gekommen. Fragend adressierte er sich Reed.

„Ich habe nichts gemacht.“, sagte der Brite, nicht minder irritiert.

„T’Pol, schalten Sie auf Hecksicht.“

Kaum war der Befehl ausgeführt worden, erkannte Archer auf dem Schirm ein anderes Schiff, das soeben im Kometenfeld aufgetaucht war. Es war ein klingonischer *Bird–of–Prey*. Und er lenkte das Feuer der Waffenplattformen auf sich.

„Der *Bird-of-Prey* sendet soeben einen EM-Impuls.“, berichtete T’Pol. „Die Schilde des Generators schalten sich ab.“

Aber das ergibt keinen Sinn… Der Captain verfolgte, wie das Scoutschiff flink an den Hindernissen vorbeizog und mit seinem frontalen Werfer

eine gut gezielte Salve auf den Generator abfeuerte.

Beim ersten Mal durchschlug der Beschuss die nun von keinem Energiefeld mehr geschützte Panzerung noch nicht, aber ein zweiter und dritter Treffer eliminierte die Einrichtung. Sie ging in einem grellen Glutball auf – und schlagartig schwiegen die Waffenstationen.

Der Raubvogel wendete und schwoll bedrohlich auf dem Schirm an. Archer sah, dass er etwas im Schlepptau transportierte. Ein Fangstrahl hielt eine Art Traktorschiff, wie es bei den Cargo Services verwendet wurde. Es *war* sogar ein irdisches Frachter, wie kurz darauf ersichtlich wurde.

Ein Bauchgefühl leistete der Erkenntnis Vorschub, als Hoshi sagte: „Wir werden gerufen." Sie drückte sich das KOM–Modul ans Ohr und kämpfte einen Augenblick gegen ihre eigene Sprachlosigkeit an. „Sie werden's nicht glauben, Captain. Es ist Travis Mayweather. Er bittet um Erlaubnis, anzudocken."

– – –

Frachtercaptains standen nicht gerade in dem Ruf, besonders lebhafte Zeitgenossen zu sein. Im Gegenteil, sie galten als träge und langweilig. Was

Travis Mayweather am heutigen Tag veranstaltet hatte, strafte dieses gängige Klischee Lügen.

Die Aufregung hätte nicht größer sein können. Jonathan Archer vermochte sich nicht zu erinnern, wann er zum letzten Mal von einem ehemaligen Sternenflotten-Offizier gehört hatte, welcher mit derart wehenden Flaggen wieder in Empfang genommen wurde, wie sein einstiger Steuermann. Kaum hatte der *Bird–of–Prey* sich mit der *Enterprise* verbunden, strebten zahlreiche Crewmitglieder bereits zur Luftschleuse, um den unverhofften Retter willkommen zu heißen und ihm für den spektakulären Einsatz zu danken, vielleicht auch für einen nahezu rekordverdächtigen Sinn für Dramatik.

Archer hatte dagegen nicht viel einzuwenden. Travis und der etwa zwei Dutzend Mann umspannende *Horizon*–Clan hatten ihnen heute nicht nur aus der Patsche geholfen, sondern sie allesamt gehörig überrascht.

Wenn das Timing doch auch in anderen Situationen des Lebens so perfekt wäre…

Nachdem sich der allgemeine Freudentaumel etwas gelegt und Travis Dutzende Hände geschüttelt hatte, bestand Archer auf eine ausführliche Besprechung im Konferenzraum. Indes beauftragte er den Quartiermeister damit, der *Horizon*–

Mannschaft Gästequartiere zuzuteilen und, falls das nicht reichte, Lücken in der Belegung der Kojen ausfindig zu machen. Notfalls würden alle eben etwas enger zusammenrücken müssen.

Eine halbe Stunde später blickte Archer aus dem Fenster der Besprechungslounge, wo der angedockte *Bird–of–Prey* den meisten Platz ausfüllte. „Ich muss Ihnen nicht sagen, dass uns dieser Gang der Dinge in einen schwerwiegenden Konflikt mit den Klingonen hineinmanövrieren könnte, Travis." Er musste nicht auf das Schiff zeigen, damit verstanden wurde, wovon die Rede war.

„Bei allem nötigen Respekt, Captain: Wenn, dann haben die *Klingonen* diesen Konflikt begonnen.", rechtfertigte sich der Frachterkapitän. „Sie haben die *Horizon* angegriffen und größtenteils zerstört. Hätten wir den Raubvogel nicht im richtigen Augenblick entwendet – und was für ein glücklicher Zufall *das* war, muss ich Ihnen gar nicht erst erzählen –, wären wir alle jetzt nicht mehr am Leben."

Gannet, die darauf bestanden hatte, Travis zu begleiten, beteuerte: „Nicht, dass ich es nicht lieben würde, meinem Verlobten zu widersprechen, aber genauso hat es sich zugetragen."

Zweifellos, ein Ehepaar mit einem gehörigen Vorrat an Fortune.

„Die stürmischen Zeiten sind die besten für stürmische Gefühle.“, rezitierte Archer ein Gedicht, dessen Verfasser ihm inzwischen wieder entfallen war. Er hatte bereits unschwer bemerkt, dass Gannets und Travis’ Nachwuchs nicht mehr lang auf sich warten lassen konnte. „Glückwunsch übrigens.“

„Danke, Captain.“

Trip auf der anderen Seite des Tisches legte den Kopf an. „Und wie kamen Sie dann hinter die Grenze?“

„Ein Handelsauftrag.“, erklärte Travis. „Wir sind nicht die Einzigen, die Geschäften im klingonischen Grenzgebiet nachgehen. Es gibt *einige* Frachter aus dem Koalitionsbereich, die hier Gewinne wittern. Mehr als man glauben würde.“

„Jetzt wohl nicht mehr.“, wandte T’Pol ein. „Vor kurzem erreichte uns die Meldung, sämtliche Handelserleichterungen wurden vom Reich mit sofortiger Wirkung rückgängig gemacht. Die Grenzen sind für den Schiffsverkehr geschlossen worden.“

„Tja… Nach dem, was passiert ist…“, überlegte Travis und kratzte sich am Kopf. „Ich würde an deren Stelle wahrscheinlich genauso reagieren.“

Archer verschränkte die Arme. „Fahren Sie fort, Travis.“

„Gerade sprach ich von einem riesengroßen Zufall. Und genau das war es. An dem Ort, wo wir einen harmlosen Verkauf durchführen wollten, fanden wir unsere Partner tot vor."

„Getötet?", wiederholte Trip. „Von wem?"

„Von Klingonen und ein paar Gorn. Sie führten irgendwelche Gespräche über ein Waffenabkommen. Eine Art…Allianz. Ja, darum schien's zu gehen. Leider hab' ich nicht allzu viel mitbekommen, denn dann mussten wir schon um unser Leben rennen."

„Es hat ihnen wohl nicht gepasst, dass Sie sie ausspioniert haben."

Travis nickte. „Unfreiwillig. Ich weiß immer noch nicht, ob wir unbedingt um diese Erfahrung reicher werden mussten."

„Gorn…", rollte Archer nachdenklich über die Zunge. Das klang nicht gut.

Seit etwa einem Jahr hatte er immer wieder etwas über dieses Volk gehört, war ihm jedoch nie leibhaftig begegnet. Verschiedene unbestätigte Gerüchte rankten sich um die Gorn, die nicht zuletzt aufgrund des Umstands, dass niemand wusste, wo ihr Raum lag, den Status von Phantomen besaßen.

Trip indes blinzelte. „Na ja… Jetzt haben wir endlich mal wieder ein Klingonenschiff frei Haus

geliefert bekommen. Das letzte Mal war schon ’ne Weile her. Ein hübsches Ding ist das.“, scherzte er trocken. „Vielleicht ein Bisschen zu viel Grün und etwas zu eckig, aber sonst…“

„Glauben Sie mir,“, seufzte Travis, „Sie wollen gar nicht wissen, wie es da drin aussieht.“

Gannet fügte, die Nase rümpfend, anbei: „Oder wie‘s riecht.“

„Und was machen *Sie* hier, Captain? Ich nehme doch schwer an, keine Handelsgeschäfte?“

„Kann man so sagen. Eigentlich unterliegen diese Informationen der Geheimhaltung, und Sie sind nicht mehr Mitglied dieser Crew. Dennoch mache ich bei Ihnen der alten Zeiten willen eine Ausnahme.“

Travis nickte dankbar. „Das weiß ich zu schätzen, und wir werden diskret damit umgehen.“

„Gut. Wir sind auf der Suche nach einem Erdfrachter.“

„Welcher?“

„*Kobayashi Maru*.“

„Die Maru?“, fragte der *Horizon*–Kapitän ungläubig. „Das ist *Vances* Schiff.“

„Sie *kennen* seinen Captain?“, fragte T’Pol.

„Recht gut sogar.“, bestätigte Travis. „Leider genießt Vance nicht unbedingt den besten Ruf bei den Cargo Services. Deswegen zeigt sich keiner

allzu gern mit ihm. Privat ist er aber gar kein so übler Kerl. Humor *hat* er jedenfalls."

„Ein guter Witz wird die Klingonen von nichts abhalten." Archer lehnte sich vor und faltete die Hände auf dem Tisch. „Sie jagen ihn jetzt."

„Vance? Wieso?"

„Eigentlich geht es nicht um Vance oder sein Schiff.", erläuterte der Captain. „Sondern eher um etwas, das sie befördern. Oder besser gesagt: um *jemanden*. Ein Klingone namens Koloss befindet sich an Bord. Er könnte für die Zukunft eines stabilen Klingonischen Reichs entscheidend sein."

Travis' Gesichtsausdruck signalisierte, dass sogleich etwas bei ihm geklingelt hatte. „*Der* Koloss?"

„Ganz *genau* der."

Der Dunkelhäutige überlegte. „Sie wollen ihn also finden, bevor ihn die Klingonen finden."

„Nicht nur das. Wir wollen ihm helfen, die politische Macht zu ergreifen. Während seiner Zeit auf Rura Penthe hat er sich irgendwie zum Anführer einer Rebellengruppe gemausert und konnte ausbrechen. Jetzt kennen Sie die Gründe für unser Hiersein."

Travis und Gannet blickten einander an, ehe ersterer die Backen blähte und sagte: „Die Missionen der Sternenflotte scheinen in der Zeit meiner

Abwesenheit jedenfalls nicht einfacher geworden zu sein."

Archer lächelte müde. „Ich wünschte, dem wäre so, Travis."

Ihm fiel auf, dass Trips Blick auf der Tischplatte ruhte und er in Gedanken versunken schien. „Stimmt irgendwas nicht?"

„Das *ist* es.", sagte er, aus dem Fenster verweisend. „Wir könnten einfach seinen *Birdy* nehmen. Was sagt Ihr dazu?"

Zunächst schwieg jedermann im Raum, unsicher, ob nicht gerade eine Schnapsidee vorgebracht worden war.

„Der ist aber auch nicht mehr sicher.", stellte Travis klar. „Die Klingonen kennen seine Transponderfrequenz. Damit wissen sie genau, welches Schiff entwendet wurde. Nicht umsonst haben die Waffenplattformen auch auf uns gefeuert."

„Mag sein. Trotzdem bietet so ein Ding einige Vorzüge.", argumentierte Trip. „Wir würden unter Garantie weiter kommen als mit der *Enterprise*."

Plötzlich maßen alle Archer mit einem Blick, der geradewegs eine Frage ausdrückte:

Worauf warten wir noch?

Scheinbar war diese Mannschaft in den Monaten seiner Abwesenheit noch etwas abenteuerlustiger geworden.

Anderthalb Stunden später stand Archer neben T'Pol an der Luftschleuse und verfolgte beiläufig, wie Gannet, Travis, Trip, Reed und Phlox an Bord des Klingonenschiffes gingen.

„Und Sie wollen wirklich keine der MACOs mitnehmen?", fragte die Vulkanierin.

„Travis meinte, es sei dort ohnehin verdammt eng. Außerdem würden uns die MACOs diesmal nicht viel nützen. Wir werden uns klug anstellen müssen, um an Koloss 'ranzukommen."

„Und anschließend wieder herauszukommen.", wusste T'Pol.

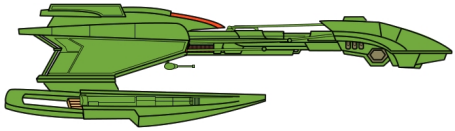
Archer nickte. „Wir könnten Sie schon bald brauchen. Bleiben Sie mit der *Enterprise* auf Position. Der Impulsantrieb muss schnellstmöglich repariert werden." Er reichte ihr einen Handcomputer mit Instruktionen. „Verschanzen Sie sich hinter diesem Asteroiden und nehmen Sie die Hauptenergie vom Netz. Nur für den Fall, dass eine Patrouille aufkreuzen sollte. Sulu weiß bereits Bescheid."

„Verstanden. Wir erwarten Ihr Signal."

„Könnte heikel werden."

T'Pol hob wie unwissend eine Braue. „Sir?"

Archer verstand die Geste. *Business as usual.* Lächelnd drehte er sich um und verschwand in der Luftschleuse, die die Vulkanierin kurz darauf schloss.



KAPITEL 12

Klingonischer Bird–of–Prey *Mayflower*
[temporär von Travis Mayweather umbenannt]

Reeds Gesichtsausdruck leistete seiner Beschwerde Vorschub. „Also, ich sag's ja nur sehr ungern, aber diese Betten sind 'ne Katastrophe."

Sie standen in einem kargen, schlecht beleuchteten und noch schlechter klimatisierten Raum, der gerade so als Quartier durchging, wenn man ein bis anderthalb Augen zudrückte, vor etwas, das man wohl eher als Pritsche bezeichnen konnte.

„Ich hatte auf Holzklasse oder wenigstens Plastikklasse gehofft. Aber das hier ist definitiv Betonklasse.“, pflichtete ihm Trip konsterniert bei.

„*Hm.*“, machte Phlox und betrachtete die ebenso karge wie steinharte Schlafnische. „Wie man’s nimmt: Unter medizinischen Gesichtspunkten betrachtet unterstützt diese Art zu schlafen den Aufbau einer kräftigen Rückenmuskulatur. Oder warum, glauben *Sie*, neigen Klingonen so selten zu Bandscheibenvorfällen?“

Trip war nicht überzeugt. „Lieber verzichte ich auf ein paar Muskeln, Doc, als mich in das Leben eines Backsteins hineinzuversetzen.“

„Jedenfalls wissen wir jetzt, wie sie schlafen.“, stellte Reed fest. Es klang beinahe anerkennend.

Trip sah seinen Punkt nicht. „Was sagt *das* schon über sie aus?“

„Dass sie selbst in ihrem stillen Kämmerlein verdammte eisenharte Asketen sind.“, antwortete der Brite ernst. „Und das macht sie extrem gefährlich.“

„Hört, hört.“ Trip konnte sich ein Kichern nicht ganz verkneifen. „Gentlemen, ich glaube, Malcolm Reed hat soeben das schrecklichste Geheimnis des gesamten Klingonischen Reichs gelüftet.“

Prompt war Reed eingeschnappt. „Du bist wieder mal ein riesengroßes Kind.“

„Hey, Mal, versteh's doch endlich: Phasenkanonen, Warpantriebe… Wir sind *alle* Kinder. Kinder mit 'nem unglaublich großen Spieltrieb."

„Denobulaner natürlich ausgeschlossen.", erlaubte sich Phlox.

„Von wem hast Du *das* bloß aufgeschnappt?"

Trip rollte die Augen. „Du würdest sie eh nicht kennen. Aber hey: Säßen wir sonst in einer fliegenden Kanone, die für gewöhnlich von haarigen, wilden Zweibeinern bevölkert wird?"

Reed hielt seinen Freund mit strenger Miene im Fokus. „Du willst mir also sagen, ich sollte mich nicht beschweren?"

„Nein, gar nicht. Du wirst es nötig haben, vorher heiße Luft abzulassen. Denn ist Dir mal aufgefallen, dass es an Bord dieses Dings gerade mal vier Liegen gibt?" Als Reed leise stöhnte, grinste Trip knabenhaft, und sein Florida-Alabama-Akzent wurde stärker. „Willst Du links oder rechts schlafen, mein Schatz? Ich sag' Dir, das wird 'ne kuschelige Zeit." Trip schlenderte aus dem Raum.

„Ich hasse es, wenn er sich so benimmt." Reed, ihm hinterher sehend, seufzte. „Aber noch schlimmer ist, dass er Recht hat."

Minuten später beugte sich Reed unter herunterhängenden Kabelsträngen und schnitt in Anbetracht allgegenwärtigen Schmutzes eine Grimasse. Eine schwere Doppeltür, die er vage mit einer zupackenden Schrottpresse assoziierte, teilte sich vor ihm und gab den Zutritt zur Kommandozentrale frei.

Hier fand er Archer, Gannet und Travis vor. Nachdem sie stundenlang tiefer in klingonisches Gebiet eingeflogen waren, war es nur gut, wenn ständig jemand wachsam an den wichtigen Schalthebeln stand. Bisweilen hatte es keine unerwarteten Konfrontationen mehr gegeben, doch das konnte sich freilich jederzeit wieder ändern.

„Finden Sie nicht auch, dass es hier nach feuchtem Tierfell riecht?“, fragte der Brite, die Nase rümpfend.

Travis wandte sich ihm zu. „Wenn Ihnen das schon zu viel ist, Lieutenant, dann sollten Sie besser keinen Fuß in die Schiffsmesse setzen.“

„Hatte ich jedenfalls nicht vor. Ähm… Wir haben doch genug Rationen von der *Enterprise* mitgenommen, oder?“

„Keine Sorge, Malcolm. Ich glaube, wir haben ausnahmslos alle Geschmackssorten im Gepäck.“,

beruhigte ihn Archer. „Übrigens kommen Sie gerade rechtzeitig. Wir warten auf das Ergebnis eines Langstreckenscans, der die ganze Region abtasten soll. Danach sollten wir eigentlich die exakte Position der *Kobayashi Maru* kennen."

Travis nickte bestätigend. „Nimmt noch höchstens ein, zwei Minuten in Anspruch."

Reed machte einen Bogen um den klobigen Kommandosessel und schritt neben den früheren Navigator. Letzterer betrachtete wie gespannt die Sensorenkontrolle – für Reed kaum mehr als ein Haufen roter Hieroglyphen auf schwarzem Hintergrund.

Der Sicherheitschef schüttelte darüber den Kopf. „Die kurze Einweisung hat nicht geholfen. Ich habe immer noch Probleme, mit diesen Schaltungen zurechtzukommen. Andererseits hab' ich mich vielleicht nur zu sehr an romulanische Kontrollen gewöhnt."

„Klingonische Logik ist ziemlich einfach.", sagte Travis entspannt. „Das ganze Schiff ist so konstruiert, dass es möglichst schnell aus allen Rohren feuern kann."

Reed nahm es mit Interesse zur Kenntnis und fand, dass es zum sonstigen Auftreten der Klingonen gut passte. „Waffenoffiziere genießen demnach bestimmt hohes Ansehen."

„Ja.“, erwiderte der Andere mit einer Pause. „Solange sie ihr *Ziel* nicht verfehlen. In diesem Fall würden sie an den *Targ* des Kommandanten verfüttert.“

Reed musste instinktiv schlucken. Eine Sekunde später verfolgte der Brite, wie sein Captain und Travis einander ein süffisantes Lächeln zuwarfen. „Zieht mich hier eigentlich *jeder* auf?“

„Es mag an Ihrer Miene liegen.“, sagte Travis.

Und Archer darauf: „Sie waren einfach schon immer ein Gesichtstyp, Malcolm.“

„Aha.“ Reed versuchte, seine Getroffenheit nicht zu sehr herauszukehren, adressierte sich erneut Travis. „Da fällt mir ein: Hoshi sagte mir, sie sei ganz neidisch auf Ihre Klingonischkenntnisse.“

Sein Gegenüber winkte ab. „Mit denen ist’s nicht so weit her wie Sie denken. Ich hab’ ’nen fürchterlichen Akzent.“

„Ich seh’ das so: Wir können alles gebrauchen, was wir kriegen können.“

„Auch einen Notruf?“, fragte Gannet von einer anderen Station. „Wenn ich nicht falsch liege, kommt da gerade einer ’rein.“

„Durchstellen.“

Es knisterte im Klaxon. [An alle Schiffe, die uns hören können. Hier ist die *Kobayashi Maru*. Neunzehn Zeiteinheiten von Altair sechs entfernt.

Wir sind auf eine Gravitationsmine aufgelaufen und haben alle Energie verloren. Unsere Außenhülle ist stark beschädigt.] Es gab eine kurze Unterbrechung der Übertragung. [...Position ist Gamma Hydra, Sektor zehn, System Tezel-Oroko. Außenhülle beschädigt. Lebenserhaltungssystem defekt. An alle Schiffe, die uns hören können: Bitte helfen Sie uns.]

Als die Qualität schlechter wurde und sich zudem eine Wiederholung der Meldung ankündigte, schaltete Gannet ab.

„Hört sich wie der *letzte* Notruf der *Kobayashi Maru* an.", mutmaßte Reed. „Ich kann mir gut vorstellen, dass die Klingonen irgendwann die Schnauze voll hatten von diesem Katz– und Mausspiel. Die haben einfach großflächig Gravitationsminen ausgeworfen; hätte ich an ihrer Stelle auch gemacht."

Archer schürzte nachdenklich die Lippen. „Und die *Kobayashi Maru* ist ihnen in die Falle gegangen."

„Kurze Zwischenfrage: Was ist eigentlich 'ne Gravitationsmine?", fragte Gannet.

Reed verschränkte die Arme vor der Brust. „Kompakte, hochenergetische Gravitongeneratonen, die so konstruiert sind, dass sie das Äquivalent einer gewaltigen Tideenergie gegen die Hülle

oder den Konstruktionsrahmen eines Raumschiffs richten können."

„Ach so, wenn's sonst nichts ist.", murmelte sie und winkte ab. Die Erklärung des Briten sagte ihr offensichtlich nicht viel.

Archer wandte sich zu Travis. „Wann kommen die Daten von den Langstreckensensoren rein?"

„Jede Sekunde. Da sind sie."

Auf einem der Displays erschien ein sektoraler Aufriss; eine Sternenkarte samt klingonischer Kommentierungen und jeder Menge Kürzel.

„Taktisch.", ordnete Archer an, mehr hoffend als wissend.

Travis kannte sich derweil gut genug mit Schiff und Kontrollen aus, um seiner Anordnung Folge zu leisten. Das Schema wurde auf den Hauptschirm transferiert, und der Captain mochte die Symbole auch ohne entsprechende Sprachkenntnisse zu deuten. „Da haben wir die *Maru*. Sehen Sie: Aus drei Richtungen nähern sich klingonische Schlachtkreuzer."

Reed biss die Zähne zusammen. „Wenn wir das noch schaffen wollen, müssen wir allen Saft aus dieser Mühle 'rausholen."

„Selbst in *diesem* Fall würden wir in etwa zeitgleich mit den Klingonen eintreffen.", dämpfte Travis die Erwartungen des Sicherheitschefs. „Im

besten Fall hätten wir vielleicht ein, zwei Minuten Vorsprung, und damit meine ich: nur, wenn wir die Maschinen bis zur Belastungsgrenze treiben würden."

Es würde also extrem knapp werden. „Jedenfalls können wir wohl davon ausgehen, dass Krell schon sein *Bat'leth* wetzt."

„Das stimmt." Archer hielt sich nachdenklich eine Hand vor den Mund. „Einen Vorteil haben wir. Sektor zehn, Gamma Hydra, ist deutlich näher an der Koalition dran als *wir* zurzeit. Dieser Sektor überlappt sich mit dem neutralen und blockfreien Raum. Wenn es uns gelänge, über die Grenze zu huschen…"

„Wir müssen der *Enterprise* Bescheid geben.", pochte Reed.

„Sehr einverstanden. Aber vorher sollten wir uns aus den KOM–Störungen befreien, die uns gegenwärtig heimsuchen."

„KOM–Störungen, Sir?" Reed guckte unverwandt. „Woher?" Eine Sekunden später konnte er selber den Schluss ziehen. „Wir werden doch nicht etwa verfolgt?"

„Das Schiff ist vor wenigen Minuten auf den Scannern erschienen.", berichtete der Captain. „*D5*–Klasse. Die sind deutlich schneller als wir unterwegs."

Sofort hatte Reed ein Bild vor Augen. Keine andere ihm bekannte Spezies baute Schiffe, deren Äußeres derart einschüchternd und aggressiv wirkte. Die Krönung dieser Aggressivität waren die *D5*-Schlachtkreuzer. Gemein hatten sie den trapezförmigen Hauptrumpf mit den seitlichen, nach unten geneigten Schwingen, an deren Enden die schmalen Warpgondeln saßen. Vom Hauptrumpf weit nach vorne gestreckt ragte eine lange Halssektion zum am vorderen Ende angebrachten Kommando- und Hauptwaffenmodul.

Mit so einem Schiff griff Duras uns an…, entsann sich Reed und verlautbarte: „Dagegen haben wir keine Chance." Suchend ging sein Blick zum Hauptschirm. „Moment mal. Ist das dort nicht ein Nebel?"

„Er ist als Azure-Nebel bekannt.", gab Travis von sich. „Wir passieren ihn gleich. Wir wissen nicht viel über seine Zusammensetzung. Nur, dass er genau genommen kein Nebel ist, sondern eine Staubwolke."

Archer rief sich den feinen Unterschied in Erinnerung. Ein Nebel bezeichnete nur ein Raumgebiet mit unüblich hoher Materiekonzentration. Aus größerer Entfernung wirkten solche stellaren Phänomene wie dichte Wolkenschleier, während man in ihrem Innern kaum Notiz davon nahm,

dass irgendetwas anders war als während des Flugs im freien All. Bei einer Staubwolke hingegen handelte es sich um eine sehr dichte Gaswolke, deren chemische Zusammensetzung Schiffsinstrumente massiv beeinträchtigte und Navigation erheblich erschwerte.

„Folglich stehen unsere Chancen nicht schlecht, sie da drin abzuschütteln.“ Reed gefiel sein Plan. Fragend sah er zu Archer.

„Ich weiß ja nicht. Klingt irgendwie so perfekt wie aus dem Lehrbuch.“ Gannet im hinteren Teil der Brücke hatte geantwortet – sehr zur Überraschung der Männer.

„*Sie* hat niemand gefragt.“, sagte Reed giftig. Er war nicht gut auf sie zu sprechen; vor allem nahm er ihr immer noch übel, dass sie damals, während der Terra Prime–Krise, gegen Archer und die Crew konspiriert hatte. Und die jetzige Einmischung empfand Reed als überaus lästig, zumal sie die Nase in seine Belange steckte. Travis hätte seine Frau überhaupt auf der *Enterprise* lassen sollen…

Gannet blickte wie unschuldig. „Wieso nicht?“

„Ja, klar. Wir verneigen uns vor Ihrer Wahnsinnserfahrung in Sachen strategische Planung.“

„Lassen Sie sie doch vortragen, was Sie sagen möchte, Lieutenant.“, stellte sich Travis – wie er-

wartet – vor seine Frau. „Gannet hat sich schon oft als große Hilfe erwiesen.“

„Hierbei nicht.“, schmetterte Reed ihn kategorisch ab.

Travis’ Ausdruck wurde einnehmender. „Lieutenant, ich wollte Gannet dabei haben, weil sie nicht durch konventionelles Denken blockiert wird.“

„Er meint, niemand ist so verrückt, wie ich’s bin.“, kicherte Gannet leise.

Reed fühlte sich provoziert – angestachelt. „Und was wissen *Sie* von Raumkampfstrategien, Travis, nur weil sie Frachterkapitän wurden?“

In diesem Moment fuhr Archer dazwischen: „Ich will Ihre Meinung hören, Gannet.“

Der Sicherheitschef schüttelte den Kopf, stieß noch ein leises Ächzen aus, behielt dann aber seinen Verdruss für sich.

„Die Idee mit dem Nebel erscheint mir schon ganz vernünftig. Die Klingonen werden ihre Geschwindigkeit etwas drosseln müssen.“, ließ sich Gannet vernehmen. „Aber legen Sie noch einen obendrauf.“

Archer schmälte den Blick. „Was schwebt Ihnen vor?“

„In den vergangenen Monaten konnt’ ich ’ne Menge über klingonische Sensoren lernen. Die

sind besser als unsere. Aber es gibt 'ne Schwachstelle. Ich würd's fast als Allergie bezeichnen." Sie sah zu Travis. „Erinnerst Du Dich?"

„Du hast Recht.", sagte der ehemalige Navigator, als rekurriere er auf eine ganz konkrete Erfahrung.

Reed wagte einen neuen Anlauf: „Ich sehe nicht, wie uns das weiter helfen –…"

„Vielleicht doch.", unterbrach Travis ihn. „Ich glaube, ich weiß, was Gannet meint. Die Ansaugventile klingonischer Hauptsensorenphalanxen reagieren empfindlich auf eine Überdosis hochkonzentrischer Thetastrahlung. Die *Horizon* hat das per Zufall mal mitbekommen."

Archer sagte zunächst nichts. „Wenn mich nicht alles täuscht, sagte mir Trip vorhin, das Kühlsystem sondere große Mengen Thetastrahlung ab."

Gannet nickte. „Darauf wollte ich hinaus."

„Also gut.", ließ sich Travis das Ganze durch den Kopf gehen. „Wir müssten eine Explosion erzeugen – und hoffen, dass der Kreuzer in unserem Dunstkreis fliegt."

„Das ist verrückt.", entfuhr es Reed. „Ganz abgesehen davon, dass wir mit einem defekten Kühlsystem dieses Schiff bald vergessen können."

Archer war anderer Meinung: „Wenn wir keine Verfolger mehr haben, ist das Überraschungsmoment wieder auf unserer Seite. Die Klingonen *wis-*

sen nicht, dass wir zur *Kobayashi Maru* unterwegs sind. Und der Flug durch diesen Nebel wird unsere Warpspur lange genug maskieren."

Die blanke Warnung schillerte in den Augen des Briten. „Der Reaktor wird über*hitzen*, Sir."

„Bis dahin sind wir hoffentlich wieder bei der *Enterprise* und können den Warpkern abschalten."

Das ist irre! Reed war erschüttert, dass er seinen Captain nicht von einem derartigen Plan hatte abbringen können.

Archer schlug seinen persönlichen Kommunikator auf. „Trip. Kannst Du mich hören?"

[Laut und deutlich.]

„Hör zu. Ein Klingonenkreuzer ist uns auf den Fersen. Kannst Du noch etwas mehr aus dem Antrieb 'rausholen?"

[Muss Dich enttäuschen, Captain.], ertönte Trips Stimme. [Die Dilithiumkristalle, die die Klingonen verwenden, pfeifen jetzt schon auf dem letzten Loch. Ich sag's nur ungern, aber Travis scheint da ein Auslaufmodell gestohlen zu haben.]

„Dann muss es eben so geh'n.", entschied Archer. „Trip, wir werden den Kurs ändern und in einen Nebel einfliegen, um die Klingonen abzuhängen. Wir wissen, dass deren Scanner sensibel bei Thetastrahlung reagieren."

[Moment mal, Captain.] Trips Stimme klang ungläubig. [Das einzige Gerät, das Thetastrahlung in solcher Größenordnung produzieren könnte, wäre der Reaktor.]

„Richtig geraten. Das bedeutet, wir brauchen rechtzeitig eine kontrollierte Explosion im Kühlsystem. Meinst Du, Du kriegst so was hin?“

[Klingt grenzwertig – aber machbar. Dieses Schiff hat *zwei* Kühlkammern. Eine unabhängig von der zweiten hochzujagen, müsste uns ein paar Stunden Atemraum geben. Tu mir aber einen Gefallen und schick Malcolm zur Verstärkung hier ’runter.]

Zuerst hört er nicht auf mich, und jetzt muss ich noch die Drecksarbeit erledigen…

„Er ist auf dem Weg.“ Archer schlug den Kommunikator zu. „Nehmen Sie sich zwei Sprengladungen aus unseren Feldrucksäcken. Sobald wir im Nebel drin sind, brauche ich die Dinger einsatzbereit.“

– – –

„Ich kann’s immer noch nicht glauben.“, protestierte Reed wenige Minuten später, während er hinter Trip in der hässlichen, engen Röhre kroch, die zum Backbordkühlsystem führte. „Jetzt gibt

dieses *Flittchen* die taktische Beratung zum Besten."

„Komm schon, Malcolm.", meinte der Andere gelassen. „Nur, weil sie 'nen guten Einfall hatte? Kann *jedem* mal passieren. Du hast da kein Patent drauf."

„Was weißt *Du* schon? Aber das Schlimmste an allem ist: Der Captain hat Ihrem Vorschlag den *Vorzug* gegeben."

„Wenn ich mich nicht irre, *gab* es sonst keine weiteren Vorschläge. Mein Gott, Malcolm, fühl Dich nicht sofort angegriffen."

„Du verstehst das nicht. Du bist nicht auf die *Enterprise* gekommen, weil Du ein erstklassiger Ingenieur sein wolltest. Ich hingegen war bereit, alles hinter mir zu lassen, nur *dieses* Jobs halber. Wenn sich mein Captain an diese…diese Zivilistin wendet – eine, die uns vor nicht allzu langer Zeit sogar belogen und betrogen hat…", sagte er abfällig und führte den Satz nicht zu Ende.

Trip seufzte. „Du lebst extrem anstrengend, mein Guter."

Sie beendeten die erfolgslose Konversation, als die Röhre an einer großen Maschinenwand endete. Hier funkelten zahlreiche Displays wie Rubine; ein Kaleidoskop aus fremder Hightech.

Trip runzelte darüber die Stirn. „Wo ist jetzt dieser verfluchte Deuteriuminduktor?“

Er bekam zunächst nicht mit, wie Reed die Sprengsätze an der richtigen Stelle anbrachte. „Hey, woher wusstest Du –…“

Reed spürte seine Stunde schlagen. „Komm schon, Trip.“, sagte er gespielt. „Nur, weil ich ’nen guten Einfall hatte? Kann *jedem* mal passieren. Du hast da kein Patent drauf.“

[Gentlemen, wie sieht’s bei Euch aus?], drang Archers Stimme durch die KOM–Geräte.

„Fertig, Captain.“, verkündete Trip.

[Gute Arbeit. Dann nichts wie ’raus da.]

– – –

Der erste Disruptoreinschlag, der den *Bird–of–Prey* heimsuchte, war bereits ein Verzweiflungsakt vonseiten der Klingonen. So gedachten sie zu verhindern, dass die Fliehenden in den blauvioletten Nebel einflogen. Es gelang ihnen nicht.

„Sie verfolgen uns auch weiterhin.“, meldete Gannet.

Archer nickte. „So weit, so gut. Gehen Sie jetzt auf Zweidrittelimpuls zurück. Warten wir, bis sie näher gekommen sind.“

„Verstanden.“

Reed und Trip betraten gerade die Brücke. „Auf Deinen Befehl, Captain…“, sagte letzterer.

Archer ließ noch ein paar Sekunden verstreichen.

„Sie sind in Reichweite!“

„Drücken Sie Ihren Knopf, Malcolm!“

Im nächsten Augenblick brach das Schiff nach vorne aus – Wände und Konsolen stoben vor Funken; Metall kreischte und riss. Einer der mächtigen Verstrebungsquerbalken in der Kommandozentrale fiel mit einem ohrenbetäubenden Rums aus der Verankerung.

„Sind alle soweit in Ordnung?“

Jedermann stand noch auf den Beinen. Währenddessen war der angerichtete Schaden am Raubvogel gewiss nicht gering.

„Ein unverhoffter Treffer.“, las Travis seine Anzeigen ab. „Die Trümmer haben ihren Rumpf schwer getroffen. Und die Sensorenphalanx ist offline. Sie haben uns verloren.“

Archer lächelte dankbar in Gannets Richtung. „Gute Arbeit, Leute. Dann mit voller Kraft weiter.“

Der *Bird-of-Prey* trat nun in den Azure-Nebel ein. Das Bild auf dem Hauptschirm veränderte sich in fließenden Übergängen. Sie durchflogen einen blauen Nebelschleier nach dem anderen,

näherten sich Wolkenschicht um Wolkenschicht dem Zentrum des Nebels, was sie jedoch nur daran merkten, dass die einzelnen Schichten leicht unterschiedliche Farbnuancen aufwiesen und stetig dunkler wurden.

„Nur gut, dass wir sie vorher abgehängt haben.“, kommentierte Reed. „Hier drinnen gibt es große Vorkommen an Sirillium-Gas. Eine Schießerei wäre nicht empfehlenswert gewesen.“

Flüssiges Sirillium gehörte zu den explosivsten chemischen Verbindungen, die in nebularen Ausdehnungen vorkamen.

„Captain,“, sagte Trip mit warnendem Unterton, „wir haben circa drei Stunden bis zur Überlastung des Reaktors.“

„Wann erreichen wir die Position der *Kobayashi Maru*?“

„In ziemlich genau einer Stunde.“

„Senden wir jetzt das Signal an die *Enterprise*.“

„Captain?“, meldete sich der ehemalige Steuermann zu Wort. „Eine Sache wäre da noch.“

Archer wandte sich ihm zu. „Welche denn, Travis?“

„Am Ausgang des Nebels liegt ein Perimeter. Da ist ein Horchposten, kurz vor Sektor zehn. Keine sensorische oder Transpondererfassung. Aber eine

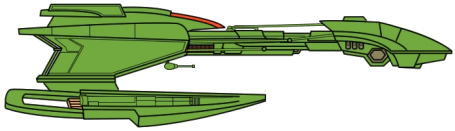
Audiokontaktung. Wir haben also gute Karten, hindurch zu kommen."

Gott sei Dank, dass sich zumindest einer von uns in dieser Gegend auskennt…

„Wenn das so ist: Warum arbeiten wir nicht mit dem Translator?"

Travis schüttelte den Kopf. „Würde auffliegen. Ich werde persönlich mit ihnen sprechen."

Wir müssen verzweifelter sein als ich dachte…, stellte Archer in Gedanken fest und merkte, dass er dringend eine kurze Pause brauchte.



KAPITEL 13

Qo'noS, Erste Stadt

Die schwere Tür wurde aufgeschlossen, dann aufgestoßen, und erneut trat Krell ins Halbdunkel der Zelle.

„Nun, wie haben Sie sich entschieden?"

Antaak blieb eisern. „Es hat sich nichts geändert."

„Dann bleibt mir keine andere Wahl." Der Flottenadmiral erteilte seinen Kohorten an der Tür irgendein Zeichen, und sie begannen damit, etwas Großes, Schweres hineinzuschleppen.

Antaak erkannte einen eisernen Stuhl samt zusätzlichen technologischen Gelenken, und ihm schwante Fürchterliches. „Was haben Sie vor?“

„Es ist an der Zeit, einen neuen Hirnwellenmanipulator zu testen, den wir aus einem romulanischen Labor an der Grenze entwenden konnten.“

Der Wissenschaftler wurde gepackt und auf den Stuhl gezwängt. Man klemmte ihm seine Handgelenke in eiserne Armaturschellen. „Romulanische Methoden, Krell?“, sagte er voll Abscheu. „Wie klein Sie geworden sind.“

„Ich gebe zu, es ist ein widerwärtiges Verfahren.“, räumte der Admiral ein. „Aber das Reich wird langfristig Vorteile daraus ziehen.“

Antaaks Herzschlag beschleunigte sich, als über seinem Kopf ein fächerartiges Modul zur Entfaltung gebracht wurde. „Sie wissen, dass Sie einen schweren Fehler begehen, Krell!“

„Ich weiß gar nichts mehr.“ Wieder dieser bittere Ausdruck in Krells Zügen, der ihn für eine Sekunde weit weg erscheinen ließ. Anschließend schärfte sich sein Blick. „Mein einziger Trost ist, dass es Ihnen bald genauso ergehen wird. Und dann werden Sie für uns ein biogene Waffe entwickeln, die imstande ist, mit den *QuchHa’* aufzuräumen.“

Der Admiral stapfte aus der Zelle und überließ Antaak agoniehafter Pein, die wenige Minuten später über ihn fiel und sein Gehirn zu verbrennen drohte…

– – –

Aus den Verließen an die Oberfläche zurückgekehrt, musste Krell mit sich kämpfen. Er hatte nicht erwartet, dass sein Gewissen sich so deutlich bei ihm melden würde, egal, wie sehr er sich bemühte, es zu unterdrücken.

Er wusste genau, dass Antaak im Grunde genommen ein unschuldiger Mann war und hier in etwas hineingezogen wurde, das unter moralischen und patriotischen, ja auch unter den meisten anderen Gesichtspunkten vollkommen verwerflich war. BiQra bildete sich tatsächlich ein, die *QuchHa'* seien sozialer und biologischer Abschaum und verdienten eine Bestrafung – oder wenigstens eine provisorische Demonstration von Respekt und Disziplin. Das hatte er unmissverständlich klar gemacht.

Krell hatte darauf verzichtet, Kontra zu geben. Es war nicht der richtige Zeitpunkt. Außerdem fuhr ihm immer noch seine eigenartige Verbundenheit dem verstorbenen M'Rek gegenüber da-

zwischen. Das Versprechen, das der verschiedene Kanzler ihm abgerungen hatte, schien ihn zu lähmen. So wie die Dinge lagen, hatte der Admiral nichts getan, um das wahnwitzigen Unterfangen BiQras doch noch zu verhindern. Soeben hatte er selbst Antaak in unermessliches Leid und fortwährende Schande gestoßen.

All das hatte er nur ertragen können, weil er auf eine andere Lösung spekulierte. Da BiQra aufgrund seiner Unerfahrenheit dazu tendierte, ihm die konkreten militärischen Operationen zu überlassen, bestand Krells Hoffnung darin, die Waffe, die Antaak entwickeln sollte, lediglich als Druckmittel zu benutzen, um Koloss' Aufständische zur Raison zu bringen. Ohne unnötig Tote zu verursachen. Wenn es ihm gelang, die Wogen in Bezug auf die Rebellen wieder zu glätten, hatte er eine reelle Chance, dass auch BiQras Blut wieder zu kochen aufhörte und er ihn somit überzeugen konnte, von seinem Plan abzurücken.

Krell ahnte allerdings, bis er dieses Ziel erreicht hatte, würde es in absehbarer Zeit handfeste Konfrontationen mit dem Kanzler geben. BiQra war nämlich nicht mehr der formbare junge Mann, der er vor fünf oder zehn Jahren gewesen war, sondern hatte eine charakterliche Festigkeit gewonnen, die beeindruckend war. In der Zwischenzeit

schienen sich insbesondere seine Sturköpfigkeit und Verbissenheit mit rasender Geschwindigkeit fortentwickelt zu haben. Und ein Denken hatte sich in ihm ausgebreitet, das nur als extremistisch bezeichnet werden konnte.

Was haben Sie mir für ein Ungetüm aufgebürdet, M'Rek?..., stöhnte der Admiral zum wiederholten Mal in sich hinein.

Krell schritt einen steinernen Korridor entlang, der durch eine dünne, hohe Fenstergalerie erhellt wurde. Auf halbem Weg den Gang passiert, bemerkte er plötzlich, dass das Licht schwand. Etwas schien die Sonne zu verdecken, sich zwischen die Strahlen des Sterns und Qo'noS zu schieben.

Der Admiral trat ans Fenster – und traute seinen Augen nicht.

Schatten fielen über die Erste Stadt. *Technologische* Schatten. Ein ganzes Aufgebot fremder Schiffe flog dort über die historischen Gebäude. Dutzende und aber Dutzende Raumfahrzeuge.

Eine Invasion!, war Krells erster Gedanke. Doch als seine Erinnerung einkehrte, belehrte er sich eines Besseren. Es *waren* keine fremden Schiffe. Jüngst hatte er sich mit einem von ihnen getroffen.

Er musste schleunigst zu BiQra.

Als er den Audienzsaal des Kanzlers betrat, fand er BiQra mit zwei Wachen an einem Fenster stehend vor. „Ein beeindruckender Anblick, oder? Diese Schiffe würden sich gar nicht schlecht in der *klingonischen* Flotte machen."

Krell kam näher. „Es *sind* aber keine Klingonen. Es sind Gorn."

BiQra ließ sich nicht davon beeindrucken. „Ich habe selten zuvor etwas so Grandioses gesehen."

Schiffe, einer fremden Macht, die über Qo'noS hinwegflogen, waren ein grandioser Anblick? Krell glaubte, etwas stimme mit seinem Gehör nicht. Dafür hatte er verhandelt, seinen Dienst für das Reich geleistet?

Ungezügelte Wut erfasste ihn, und er strebte nach vorn. „Kommen Sie vom Fenster weg. Kommen Sie sofort vom *Fenster* weg!"

Ehe er sich versah, stand jemand hinter ihm und hielt ihm ein *D'k tagh* unter die Kehle. Eine der Wachen hatte blitzschnelle Reflexe gezeigt – Krell hatte den Sicherheitsabstand verletzt.

BiQra war auf ihn aufmerksam geworden, starrte ihn aus großen, vorwurfsvollen Augen an, in denen Selbstherrlichkeit irrlichterte. „Sie *vergessen* sich, Krell!", zischte er. „Das kann sehr ungesund sein, selbst für jemanden in *Ihrer* Position." Der

Kanzler bedeutete seiner Wache, die Klinge zurückzuziehen.

„Was haben Sie nur getan?“, brachte der Admiral hervor.

„Was ich *getan* habe? – *Gar* nichts. Ich habe ihnen die Insel Cha’toS gegeben. Sie ist unbewohnt und für die Aufmarschtruppen der Gorn geradezu ideal.“

„*Aufmarschtruppen?*“ Erneut traute Krell seinen Ohren nicht. „Warum?“

„Sie haben da eine alte Fehde mit den Krintorianern.“, entgegnete BiQra in der gewohnten schillernden Großmütigkeit. „Von Qo’noS können sie sie rasch beilegen, denn sie können mitten ins Herz ihres Gegners stoßen – ohne Umwege.“ Er hob langsam die Hände, als warte er auf eine Ovation. „Sie brauchen günstige Angriffsrouten. Ich habe ihnen *gegeben*, was sie sich wünschten.“

„Wir haben ihnen bereits *genug* gegeben, würde ich sagen.“, widersprach Krell vehement und bleckte die Zähne. „Oder zählen unsere bisherigen Angebote *nichts*?“

„Ich habe das Angebot erweitert. Immerhin geht es bei diesem Abkommen nicht nur um ein paar kleine Gefälligkeiten. Wir werden auf die Gorn–Truppen angewiesen sein, wenn wir die Romulaner *und* die Koalition unterwerfen wollen.“

Er ist wahrhaft größenwahnsinnig. Was Krell da vernahm, machte ihn fassungslos. Er wusste gar nicht, wo er anfangen und was er für schlimmer befinden sollte.

„Sie haben diesem Volk – einem Volk von Aggressoren – eine sichere Passage durch unser Hoheitsgebiet gewährt. Seit der Hur'q–Invasion hat keine fremde Streitmacht sich mehr in klingonischem Territorium aufgehalten."

BiQra fauchte: „Das hier *ist* keine Invasion, sondern ein Pakt auf begrenzte Zeit. Es ist strategisch klug, Allianzen zu schließen, die sich als nützlich erweisen. Und was bitte könnte nützlicher für das Reich sein als *das* hier?" Der Kanzler ballte eine Faust. „Seien Sie nicht töricht, Krell. Natürlich gibt es auch eine Gegenleistung für meine Kooperationswilligkeit."

„Und die wäre?"

Ein viel wissendes Lächeln ging seiner Antwort voraus: „Ein Waffensystem der besonderen Art. Eines, das all meine Probleme lösen wird. Sie werden schon sehen."

„Ihre Probleme? Was ist das für ein Waffensystem?", fragte Krell fordernd. „Wozu ist es zu gebrauchen?"

„Das, mein Freund, werden Sie noch früh genug erfahren.", entgegnete BiQra ominös. „Und jetzt

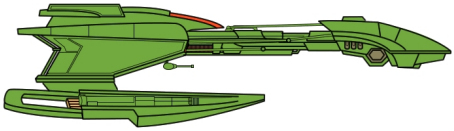
schlage ich vor, Sie kehren auf Ihr Schiff zurück und setzen Kurs auf die Randzone. Oder wollen Sie Koloss *nicht* eigenhändig in Stücke reißen?“

Krell war irritiert. „Ich soll ihn töten?“

„Haben Sie ein Problem damit?“

„Nein, Kanzler. Ich dachte nur –…“

BiQra schnitt ihm das Wort ab: „Einen Störenfried wie Koloss können wir im Reich nicht mehr gebrauchen. Diese Zeiten liegen hinter uns.“, trug er mit fester Stimme vor. „Wir verstehen uns. Und jetzt brechen Sie auf und pulverisieren das Erdenschiff. Ich serviere es Ihnen auf dem Silbertablett, Admiral. Sie müssen nur noch zugreifen…“



KAPITEL 14

Gormagh–Außenposten II

Dem Gormagh–Horchposten mangelte es an Personal, finanzieller Unterstützung und Wartung. Anders ausgedrückt: Eine Versetzung dorthin galt im Reich kaum als erstrebenswert, und das war dem früheren Kanonier Kesla durchaus recht.

Seine Suche nach Kampfesruhm – vor einigen Jahren nahm er an einem eigentlich sinnlosen Gefecht zwischen seinem Schiff, der *Beria*, und einem namenlosen romulanischen Kreuzer teil – hatte dazu geführt, dass sowohl der Kommandant starb als auch viele Besatzungsmitglieder und gute

Freunde. Kesla entkam mit schweren Verletzungen und der Entschlossenheit, das Leben eines Kriegers aufzugeben, ungeachtet der klingonischen Ehre. Oder anders: Er hatte *genug* Ehre gesammelt, dass er mit ihr bis zum Ende seines Lebens für den Dienst auf diesem winzigen, heruntergekommenen Außenposten bezahlen konnte.

Er wusste, dass angesehene Klingonen nichts von seiner Arbeit hielten und er dem Klischee des feigen, betrunkenen und immerzu dösenden Wachtpostens einer Randstation entsprach. Aber das kümmerte ihn nicht. Stattdessen freute er sich über Isolation und geringe Verantwortung: Während der Jahre auf Gormagh II hatte er nie auch nur gerüchteweise von fremden Schiffen gehört, die versuchten, ungenehmigt ins Kernterritorium des Reichs einzudringen. Die klingonischen Wächter am Rand des Romulanischen Imperiums konnten mit ganz anderen Geschichten aufwarten.

Dort waren die Außenposten mit den modernsten Ortungsgeräten ausgestattet. Gormagh II hingegen ächzte unter der Last des Alters. Kesla und seine Kollegen mussten sich mit mehr als fünfzig Jahre alten Scannern begnügen, die nicht einmal imstande waren, Transponderfrequenzen zu lesen. Darüber hinaus existierten keine Waffen. Wenn sich am Außenposten Eindringlinge vorbei schlei-

chen wollten, konnten die Wächter nur die Verteidigungsstreitmacht benachrichtigen und hoffen, dass es einer Patrouille gelang, den Invasor zu stellen und zu vernichten. In der Regel verließen sie sich darauf, dass die weitflächig installierten Abwehrareale aus Waffenplattformen es gar nicht erst so weit kommen ließen.

Häufig trieben sich in diesem Gebiet einige Frachtschiffe herum, darunter auch veritable Schmuggler. Kesla hatte längst gelernt, mit ihnen auszukommen und sich dank ihrer ‚Kompensationsleistungen' sein tristes Leben auf Gormagh II ein wenig zu verschönern.

Oft litt Kesla an Langeweile, aber es gab Methoden, um sie zu mildern. Zum Beispiel mit einem zünftigen Schluck Blutwein. Er dämpfte die Ruhelosigkeit, vertrieb zumindest einen Teil der Langeweile und schuf eine angenehme Benommenheit.

Kesla lehnte sich im Halbschlaf an die Scannerkonsole, und Erinnerungen an das lange zurückgebliebene Gefecht trübten seine Euphorie.

Ein piependes Signal erklang.

Kesla hob schwerfällig den Kopf und versuchte, wach zu werden. Der uralte Monitor zeigte ein pulsierendes, mattes Licht – Hinweis auf ein sich näherndes Raumschiff. Sofort realisierte er, dass es

sich um eine Einheit des Reichs handelte, einen älteren *Bird–of–Prey*.

Kesla runzelte die Stirn und ärgerte sich darüber, bei seinem Nickerchen gestört worden zu sein. „Hier spricht der Gormagh–Außenposten II. Wir haben Sie geortet. Identifizieren Sie sich.“, sagte er, leicht lallend.

Stille folgte und hielt so lange an, dass der an einem anderen Pult sitzende Klingone namens Genrah neugierig wurde, aufstand und herbeischlenderte. Kesla rutschte ein wenig zur Seite, um ihm Platz zu machen. Eine der ungeschriebenen Regeln der Außenstation verlangte von Wächtern, gemeinsam jede Gelegenheit zu nutzen, um der Langeweile entgegenzuwirken.

Beide starrten verwirrt auf die Konsole.

Eine von statischem Rauschen untermalte Männerstimme – sie klang relativ hoch für einen Klingonen – ertönte aus dem Lautsprecher: [Wir sein…von weit, weit hergekommen. Lange Zeit unterwegs.]

Der Kerl auf dem Schiff sprach einen fürchterlichen Dialekt; einen, den Kesla noch nie vernommen hatte.

„Wo*hin* sind Sie unterwegs?“, fragte er schroff und versuchte, den archaischen Dialekt nachzu-

ahmen. Es gelang ihm nur mit Mühe, die Erheiterung aus seiner Stimme festzuhalten.

[Vermodertes euriges Kriegsschiff mit Kühlsystem, das kaputt sein. Wir schnell müssen zu Ausmusterung.]

Kesla wechselte einen erstaunten Blick mit Genrah. Soweit er wusste, pflegte das Reich weder defekte Schiffe in seiner Armada noch Orte, an denen erstere außer Dienst gestellt und entsorgt werden konnten. Ein Schiff fiel irgendwann in der Schlacht, so wurde es ausgemustert.

„Jetzt fangen die aus der Flotte auch schon an zu schmuggeln.“, meinte Genrah.

Er hatte Recht, fand Kesla. Der eigentümliche Dialekt mochte auch daher rühren, dass der Typ am anderen Ende der Leitung einfach nur hoffnungslos betrunken war. Er war ihm gleich viel sympathischer.

Wieder drückte er den Knopf für die Übertragung. „Das nächste Mal gebt Ihr uns ein, zwei Kisten von Eurem Schmuggelgesöff ab.“ Mit Genrah brach er in krachendes Gelächter aus.

Nach kurzer Verzögerung kam ein wie robotisches Lachen aus dem Lautsprecher zurück.

Noch so eine gescheiterte Existenz wie wir., dachte Kesla mitleiderfüllt und beschloss, den Raubvogel ziehen zu lassen…

Klingonischer Bird–of–Prey *Mayflower*

Nachdem sie den Horchposten passiert und den Azure-Nebel verlassen hatten, blieb noch eine knappe halbe Stunde, bis sie Sektor zehn, Gamma Hydra, erreichen würden. Archer beschloss in der Zwischenzeit, sich noch einmal aufs Ohr zu legen, bevor die Fieberkurve auf der Brücke wieder einem neuen Höhepunkt entgegenschnellen mochte.

In einem der beiden Quartiere fand er Malcolm Reed, der sich seit einer Weile auf dem klingonischen Äquivalent eines Bettes quälte, dabei hin– und herwand. Der Captain nahm auf der gegenüber befindlichen Liege Platz und streckte sich, leise stöhnend, aus. „Ich sag's ja nur ungern, aber Phlox hatte Recht.", stellte er erstaunt fest. „Dieses Ding ist 'ne Wohltat für meinen Rücken."

Reed auf der anderen Seite des kleinen Raums, leicht abgewandt, schwieg.

„Hey, Sie sind doch nicht etwa beleidigt, weil Gannet einen guten Vorschlag gemacht hat?"

„Nun, zunächst hielt ich es für keine so gute Idee, Sir.", erwiderte der Andere zögernd. „Aber

ich muss zugeben, die Entscheidung, die Sie trafen, war korrekt."

„Ich bin froh, dass Sie so denken. Denn nichts könnte Ihrer Expertise als mein taktischer Offizier gefährlich werden."

Schlagartig schien Reed aus seiner frostigen Pose aufzutauen, musste verlegen lächeln. „Danke, dass Sie das sagen, Sir."

„Ich *meine* es auch so." Archer verschränkte die Arme hinterm Kopf, sah zur grauenhaft hässlichen, finsteren Decke und seufzte. „Erinnern Sie sich eigentlich noch an die Zeit, wo wir Forscher waren, Malcolm?"

„Ziemlich genau, Sir."

„Wirklich?", fragte der Captain. „Bei mir ist es irgendwie anders. Wenn *ich* daran zurückdenke, kommt es mir vor, als schaue ich durch einen trüben Schleier. Ich frage mich, ob die Dinge jemals wieder so werden wie sie einmal waren…"

Archers lautes Denken verlief im Sande, als Reed sich auf seiner Liege aufrichtete. „Dürfte ich *Sie* etwas fragen, Sir?"

„Was liegt Ihnen auf dem Herzen, Malcolm?"

„Ich hab' da über eine Sache nachgedacht, in den letzten Tagen. All die Missionen, auf die wir gemeinsam gegangen sind… Hatten Sie da jemals Ihr – unser – Scheitern einkalkuliert?"

„Sie meinen, ob ich bereit war, zu sterben?“, fragte Archer direkt.

„Nun, das ist die zwangsläufige Folge davon.“

Die Fragen werden auch immer komplizierter… Er verlor sich im Sog der Problematik, die sein Sicherheitschef da angerissen hatte. „Ich schätze, nein.“, gab er zu. „Das gehört wohl zur Ehrlichkeit dazu. Egal, wie schlimm es auch aussah. Ich wollte es nicht. Ich konnte es nicht. An den Tod hab’ ich nie einen Gedanken verschwendet.“

Reed schien mehr als überrascht, das zu hören. Er hatte wohl eher eine gegenteilige Antwort erwartet; irgendetwas Ehrenhafteres. „Sie haben sich dem Tod nie *gestellt*, Sir?“

„Nein.“

„Nicht einmal, als Dolim auf dem Weg zur Erde war? Als Sie mit ihm an Bord des Planetenzerstörers kämpften?“

„Nein. *Wieso* hab’ ich mich ihm nicht gestellt?“, kam es Archer über die Lippen. Er stellte fest, dass er nie recht darüber nachgedacht hatte – aus gutem Grund. „Ich hab’ ihn betrogen. Mit vielen Tücken bin ich ihm entgangen. Manchmal hab’ ich das für ziemlich verwegen und genial gehalten und mir im Nachhinein, wenn wieder mal alles gut verlaufen war, dafür auf die Schultern geklopft. Aber eigentlich bedeutet es nichts. Haben

Sie denn oft an die Möglichkeit gedacht, Ihr Leben zu verlieren?“

Reed hatte offenkundig nicht damit gerechnet, dass der Ball an ihn zurückging. „Na ja, die Sternenflottenausbildung bereitet einen bislang nur schlecht darauf vor.“ Er unterbrach sich. „Ich hab’ da… Ich hab’ an meinen Großonkel gedacht.“

„Ach *der*.“ Der Captain erinnerte sich lebhaft an jene Minuten auf der Außenhülle der *Enterprise*, als ihm sein Untergebener erste familiäre Eröffnungen gemacht hatte. Unter anderem auch über einen Verwandten, der sich an Bord eines U–Boots verwegen für das Überleben seiner Crew geopfert hatte.

„Ja.“, sagte Reed. „Ich dachte immer: Wenn er bereit war, einfach alles hinter sich zu lassen, *muss* er den eigenen Tod stets einkalkuliert haben.“

„Meinen Sie?“ Archer war nicht überzeugt.

„Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, woher man sonst die Kraft nimmt, das zu tun.“

Archer räusperte sich. „Nehmen Sie’s mir nicht übel: Vielleicht hat Ihr Großonkel genauso gezockt wie ich –…“

„…und einfach verloren, meinen Sie?“, ergänzte der Andere ein wenig bedrückt. „Gut möglich. Wahrscheinlich *gibt* es die Leute überhaupt nicht, die immer den Untergang vor Augen haben, wenn

sie sich in eine gefährliche Situation begeben. Möglicherweise ist das nur ein Mythos."

„Vielleicht, ja. Wissen Sie, Malcolm, am Ende sind wir doch alle nur Menschen, die einfach leben wollen und auf das Beste hoffen. Was auch kommen mag und egal wie schlimm die Aussichten sind."

Reeds Miene hellte sich wieder auf. „Ich fühle mich jetzt ein wenig besser. Danke, dass Sie so offen zu mir waren, Captain."

– – –

Enterprise, NX–01

In ihrem Quartier legte Hoshi den Streifen zur Seite. Sie nahm einen Schluck kaltes Wasser und trat ans Fenster, immer noch ausgefüllt mit Kometen. Das Schiff befand sich ohne Hauptenergie in einem schwer zugänglichen Winkel des Felds geparkt. Zurzeit konnten sie nicht viel machen, nur warten.

Hoshis Gedanken schweiften ab, als läge nicht ein zerklüftetes Asteroidengebiet vor ihr, sondern das Fragmentarium ihres eigenen, bis heute niemals ganz befriedigten Selbst, das sie las und deutete. *Lebenslinien…*

Sie hatte schon immer diesen Traum gehabt: besondere Leistungen zu vollbringen, hoch hinaus zu kommen im Namen der linguistischen Wissenschaft, der sie sich verschrieben hatte. Dieser Traum hatte – entgegen vieler Vorwürfe, die sie ertragen musste – nichts zu tun gehabt mit dem Wunsch, besser zu sein als Andere.

Tarquin in der einstigen Delphischen Ausdehnung hatte ihr vor zwei Jahren ein einzigartiges Angebot gemacht. Theoretisch hätte es sie ans Ziel ihrer lange gehegten Ambitionen gebracht. *Meine Telepathie funktioniert nur in wenigen Fällen. Ein einzigartiger Verstand ist zur Durchführung erforderlich. Sie sind die erste seit vielen Jahren, die mir begegnet ist.*, hatte Tarquin gesagt. Zwei besondere Geister vereinigt, die so lange unter Isolation gelitten hatten, um selbst über sich und das Universum hinauszuwachsen. Eine überaus reizvolle Aussicht.

Doch zu diesem Zeitpunkt hatte Hoshi sein Angebot unter keinen Umständen annehmen können. Nicht in erster Linie aus Angst vor dem Fremden, vielmehr aus Pflicht– und Zugehörigkeitsgefühl zur *Enterprise*, Jonathan Archer und seiner Crew gegenüber. Nie zuvor in ihrem Leben hatte sie richtige Freunde besessen, und sie wollte

sie nicht bei erster Gelegenheit wieder aufgeben. Sie wollte nicht mehr alleine sein.

Die Jahre vergingen. Sie entwickelte einen Universaltranslator, wurde dafür gerühmt. Gleichzeitig besann sie sich mit Stolz auf ihre Freunde, blieb ihnen treu, verwirklichte ihren Urtraum nicht. Sie hatte gelernt, dass gerade die so genannten Genies zusehen mussten, dass von ihnen mehr übrig blieb als nur ihr Vermächtnis. Ganz zweifellos war sie hier gewachsen, hatte menschliche Wärme erfahren und auch den Raum, ihre besonderen Talente auszuleben. Eine neue Balance für ihr vorher immer von Einseitigkeit geplagtes Leben.

Um diese Balance zu bewahren, hatte sie zuletzt sogar ein Angebot ausgeschlagen, Erster Offizier auf der *Challenger* unter Captain Ramirez zu werden. Doch etwas quälte sie fortan. Vielleicht war es die Erkenntnis, dass die Bewahrung dieser Balance in ihrer Negation die größtmögliche Statik für ihr zukünftiges Leben bedeutete (trotz gewisser neuer Situationen, wie der Ausflug der *Stormrider* in den Castborrow–Graben, in deren Zusammenhang ihr ein Kommando übertragen worden war).

Hoshi hatte einige Monate später insgeheim begonnen, wieder darüber nachzudenken, eines Ta-

ges die *Enterprise* zu verlassen – und an ihr Institut in Brasilien zurückzukehren. Ihre ehemaligen Professoren hätten sie gewiss mit Handkuss empfangen und sich um sie geschart. Nach der Entwicklung der multiadaptiven Translatormatrix wäre es für sie kein Schweres gewesen, eine herausragende Karriere in der Wissenschaft zu beginnen.

Aber sie ließ es bleiben. Denn sie spürte den Kontrast; das Vermächtnis nämlich trennte sich schnell von der Person. In zwei Jahren würde ihre urpersönliche Biographie schon keine Rolle mehr spielen, immer, wenn der Translator benutzt wurde. In zehn, in zwanzig Jahren würde höchstens noch ihr Nachnahme in einem staubigen Buch stehen. In hundert Jahren wäre sie schon aus der Geschichte verschwunden, verschluckt von ihrer eigenen Schöpfung. War das die Erfüllung ihres Traums? Gerade in jenem Moment, da sie nur mehr die Hand hatte ausstrecken müssen, um ihn zu erreichen, war Zögern über sie gefallen. Plötzlich trachtete sie nicht mehr nach dem, was sie angetrieben hatte seit ihr Geist erwacht war.

Hoshi hatte einen entscheidenden Punkt erkannt. Weil weit überdurchschnittliche Personen mit besonderen Talenten nicht ins bunte, mittelmäßige Leben passten, wo sie über ihr alltägliches

Sosein Wegen und Zielen nachgehen konnten, hatten sie sich mit Taten zu beweisen, die wiederum der großen Masse von Menschen zugute kamen. Doch die Hoffnung, sich damit endlich in den Mittelpunkt der Gesellschaft zu rücken – dorthin, wo das gewöhnliche Herdenwesen schon längst angekommen war –, erfüllte sich zumeist nicht. Warum? Die Antwort war ebenso einfach wie bedrückend: Keine Leistung, und mochte sie noch so groß sein, konnte die Mentalitäten der Mehrheitsgesellschaft, auch die so genannte öffentliche Meinung, aufwiegen. Übrig blieb ein Produkt für die Welt, ein anonymes Produkt, das mit der Zeit dem Utilitarismus anheim fiel, in allen Sparten der Gesellschaft, auch den schlechten.

Es fiel ihr wie Schuppen von den Augen. Nur ein Schluss kam für sie noch infrage: Irgendwie musste sie ein neuer Mensch werden. Aus ihrer Haut aussteigen, das konnte sie freilich nicht. Aber *über* etwas konnte sie sich verändern. Und zwar über einen anderen, lang gehegten Traum, der auf der Strecke geblieben war. Ihr einziger Ausweg.

Hoshi nahm den Streifen wieder in die Hand und betrachtete ihn.

Auf ihm schwoll das Rot unzweideutig an. Positiv.

Gleich beim ersten Mal war ihr Wunsch in Erfüllung gegangen. Dafür hatte sie die strapazierende Reise ins Borderland auf sich genommen.

Sie würde Mutter werden.

Und dadurch ein neuer Mensch, der endlich mit sich ins Reine kommen würde.

– – –

Das Licht des Monitors warf hellen Schein auf ihr Gesicht, während um sie herum die Koje abgedunkelt war.

„Sie sind sich darüber im Klaren, dass das Gespräch, das wir gerade führen, illegal ist."

T'Pol musterte Denak auf dem Projektionsfeld. Sie hatte ihn vor wenigen Tagen zu kontakten versucht, und nun hatte er sich unerwartet bei ihr gemeldet. Aus gutem Grund allerdings.

„Und ich weiß auch, dass Sie unzählige *Male* illegale Dinge getan haben, wenn es die Umstände erforderten.", antwortete T'Pol wohl überlegt. „Wenn Sie sich erinnern: Bei vielen dieser Operationen war ich unmittelbar an Ihrer Seite. Ich vermag Ihnen genau zu sagen, welches Ihre Taten waren. Taten, die niemals in der vulkanischen Geschichte vorkommen werden. Ebenso wenig in

den Geheimprotokollen des *V'Shar*. Es sei denn, irgendetwas passiert."

Die Expression des schwarzhaarigen Vulkaniers verdüsterte sich. „Sie wollen mich unter Druck setzen? Sie wurden exkludiert. Ihre Einflussmöglichkeiten sind gleich null."

„Möchten Sie das wirklich ausprobieren? Denken Sie gut darüber nach, Denak. Ich mag zwar laut Gesetz eine Ausgestoßene sein. Das heißt jedoch nicht, dass ich keine Kontakte mehr auf Vulkan hätte, um bestimmte Informationen in die Öffentlichkeit zu streuen."

Denak hielt ein. „Früher haben Sie niemals Drohungen gegenüber alten Freunden ausgesprochen. Sie haben sich verändert."

„Genau wie die Zeiten, in denen wir leben, Denak."

„Ich werde Ihnen nicht helfen, weil Sie mich zu erpressen versuchen, T'Pol.", sagte der Geheimdienstagent daraufhin. „Sondern weil ich Ihnen einen Gefallen schuldig bin."

Sie nickte. „Eine weise Entscheidung."

„Wir werden sehen."

„Berichten Sie."

Denak sah nach rechts und links, ehe er sich vorbeugte und mit gedämpfter Stimme sprach: „In den letzten Tagen kam es im Raum Shi'Kahr zu

massiven Feuergefechten. T'Pau reagiert ganz offenbar auf den starken Zulauf, den die *V'tosh ka'tur* in den letzten Wochen hatten. Sie werden zu einer ganz neuen Art von Bewegung."

T'Pol dachte zurück. Der Stein war richtig ins Rollen geraten, als mit ihrer Hilfe ein Jahrtausende verschollenes Artefakt den Weg nach Vulkan fand. Dieses enthielt Suraks Memoiren, die er als alter Mann kurz vor seinem Tod verfasst hatte. Darin bekundete der Urvater der heutigen vulkanischen Gesellschaftsordnung Zweifel in Bezug auf jene dogmatische Logikphilosophie, die er seiner Welt dereinst bescherte. Er ging nicht nur mit seiner politischen Haltung in jüngeren Jahren hart ins Gericht, sondern zeigte offen Reue. Vor allem äußerte er die Befürchtung, durch die Lebensferne und Unflexibilität seiner Doktrin einen Spaltpilz im vulkanischen Volk angelegt zu haben, der eines Tages die Gesellschaft vor die Zerreißprobe stellen würde. Diese Eröffnungen bargen das Potenzial, T'Paus Legitimationsbasis als Verfechterin von Suraks wahrem Weg veritabel zu untergraben.

Das entsprechende Artefakt, das diese bislang verborgenen Niederschriften Suraks enthielt, war im letzten Herbst von den Romulanern entwendet worden und bis heute nicht mehr aufgetaucht. Allerdings hatte T'Pol vorher dafür gesorgt, dass

die wichtigsten Botschaften, die es enthielt, auf Vulkan bekannt wurden. T'Pau hatte verstärkt Gegenwind aus der Bevölkerung bekommen.

In dem Maße, wie die Erste Ministerin zusehends repressiver agierte, um neue Gruppen von politischer Mitbestimmung fernzuhalten und ihre Macht nicht teilen zu müssen, waren die *V'tosh ka'tur* und andere Fraktionen im Untergrund zu einem Sammelbecken für die Benachteiligten, Frustrierten und Visionäre erwachsen. Der Zustrom in ihre Reihen war so groß wie noch nie zuvor.

Damit hatte T'Pau gewissermaßen das Gegenteil von dem erreicht, was sie beabsichtigte: Zum ersten Mal tauchten in der vulkanischen Öffentlichkeit Personen auf, die sich offen zu ihrer Sympathie für eine der – bis dato tabuisierten – außerparlamentarischen Bewegungen bekannten und auf eine Neuausrichtung der Gesellschaft drängten. Versammlungen und Ansprachen wurden abgehalten, in denen die Rede davon war, dass die Logik dem Volk dienen müsse und nicht umgekehrt; dass die vulkanische Gesellschaft heute in Wahrheit antiliberal, erstarrt und ewiggestrig sei und ihre Minderheiten und Abweichler wie eine Autokratie abstrafe; dass ein neuer Aufbruch hin

zu einem Volk, wie es Surak wahrhaftig gerecht werde, überfällig sei.

Das wiederum war nur weiteres Futter für T'Paus Paranoia, und seitdem drehte sich das Rad von Reaktion und Gegenreaktion unentwegt weiter. Die Ereignisse, die stattfanden, als T'Pol sich zum letzten Mal auf Vulkan aufhielt, hatten die Lage nur mehr angeheizt.

„Gab es Tote?"

Denak nickte. „Davon ist auszugehen. Genauere Informationen liegen uns jedoch noch nicht vor."

T'Pau räuchert die Opposition aus wie Ratten in ihren Löchern. Sie legt ein immer erstaunlicheres Talent an den Tag, V'Las und seine Methoden zu imitieren. Wer hätte das gedacht, als die Syranniten die Regierung übernahmen? T'Pau spielt mit dem Feuer.

Der Mann auf dem Bildschirm hatte eine kurze Pause eingelegt. „Was nun soll ich tun?"

„Folgendes…" T'Pol wählte ihre Worte genau. „Sorgen Sie dafür, dass die *V'tosh ka'tur* weiter kämpfen können. Versorgen Sie Yuris und seine Leute mit der nötigen Ausrüstung."

Denak starrte sie ungläubig an. „Sie erwarten, dass ich eine Dissidentengruppe mit modernen *V'Shar*–Waffen beliefere?"

„Ich erwarte, dass Sie den Status quo aufrechterhalten.“, argumentierte sie. „Mehr nicht.“

„Selbst, wenn ich das tue: Die Lage wird nicht *dauerhaft* so bleiben. Sie wissen so gut wie ich, dass die derzeitigen Entwicklungen…stark progressiv sind.“

T’Pol wusste genau, was Denak meinte: Derzeit verwandelte sich Vulkan mehr und mehr in einen Kessel unter Hochdruck. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sich der große Knall ereignete.

„Das muss Sie nicht weiter kümmern.“, erwiderte sie. „Wenn Sie mir diesen Gefallen tun, sind Sie von Ihrer Schuld entbunden, und wir gehen wieder getrennte Wege.“

Denak rang noch einen Augenblick mit sich. „Es wird nicht leicht, diese Waffen an der Ersten Ministerin und ihrem Kabinett vorbeizuschmuggeln. Seien Sie jedoch versichert, dass ich einen Weg finden werde.“

„Gut. Ich werde Ihnen die genauen Koordinaten in der Südstadt von Shi’Kahr übermitteln. Dorthin bringen Sie die Waffen und entfernen sich wieder.“

„Einverstanden.“ Denak schien die Transmission beenden zu wollen, zögerte dann jedoch. „Ich würde Ihnen ja Frieden und ein langes Leben wünschen. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob

wir uns das nächste Mal als Feinde gegenüberstehen werden."

„Das kann nur die Zeit zeigen."

„Also gut. Leben Sie wohl, T'Pol."

Der Bildschirm vor ihr wurde schwarz.

Halten Sie durch, Yuris., dachte T'Pol. *Hilfe ist unterwegs.* Es würden zwar nur Waffen sein und kein Frieden, den sie ihren Verbündeten von ihrer Position aus übermitteln konnte, aber zumindest würden sich die *V'tosh ka'tur* bald nicht mehr mit veralteten, defekten Phasern und Platzpatronen verteidigen müssen. Eine langfristige Lösung war das nicht, aber so wie die Dinge zurzeit in der vulkanischen Innenpolitik liefen, musste man vom einen Tag auf den nächsten denken. T'Pol indes ahnte: Bald schon würde ein Haufen Waffen nicht mehr genügen. Das Gleichgewicht würde unwiderruflich kippen. Und was Vulkan dann erwartete, ließ sich nicht vorhersagen.

Sie hatte mit Soval regelmäßig über die jüngsten Entwicklungen in der Heimat gesprochen. Er hatte sich ihr Vertrauen erworben. Es war erstaunlich, wie schlecht der Botschafter informiert war. T'Pau mochte wissen, dass er nach all den Jahrzehnten auf der Erde eine eigene Perspektive und ohnehin einen eigenen Geist besaß, sodass er ihren derzeitigen Handlungen kritisch gegenüber-

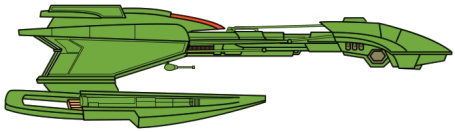
stehen mochte. Deshalb ließ sie ihn im Unklaren. Auf der anderen Seite hatte Soval deutlich gemacht, dass er sich nicht offen in die Konflikte auf Vulkan einmischen würde. Er protegierte T'Pol vor den Versuchen der Ersten Ministerin, sie nach Vulkan zurückzuholen – mehr aber auch nicht. Natürlich hatte T'Pol Soval nicht eingeweiht, dass sie mit den *V'tosh ka'tur* sympathisierte. Er hätte es nicht verstanden. Wahrscheinlich nicht einmal Captain Archer.

Allerdings wusste jetzt Trip von allem. Es war ihm gelungen, die Verschlüsselung ihrer Transmissionen zu durchdringen und sie abzuhören. Es war keineswegs so, dass sie ihm nicht vertraute, wenn es darum ging, ein Geheimnis zu bewahren. In diesem Fall war sie sogar überaus dankbar, dass nicht Lieutenant Reed dahinter gekommen war, zumal er bestimmt Archer über ihre geheimen Aktivitäten informiert hätte.

Aber dass gerade Trip in diese Angelegenheit hineingezogen wurde, traf sie dennoch schwer. T'Pol wusste, dass ihre ohnehin unstet gewordene Beziehung zusätzlich darunter leiden würde. Sie würden sich weiter voneinander entfremden, denn ihre Involvierung in die Unruhen auf Vulkan, das war etwas, wohin er ihr nicht folgen konnte, was sie allein zu bestreiten hatte.

Ein Teil von ihr wünschte sich die Zeiten zurück, in denen die Fronten klar gewesen waren. Zeiten, die einem nicht Entscheidungen abverlangten, durch die man einsam wurde. Aber sie empfand sich unlängst als Getriebene. Der Lauf der Dinge hatte ihr schon längst seinen Willen aufgezwungen. Und selbst ihre Liebe zu Charles Tucker war dagegen nicht gefeit.

T'Pol wurde aus ihren schwermütigen Gedanken geholt, als die Brücke sich meldete – mit einer Nachricht von Captain Archer…



KAPITEL 15

Neutronentanker *Kobayashi Maru*
[manövrierunfähig in Sektor zehn, Gamma Hydra]

Kojiro Vance – von seiner Crew schlicht und ergreifend Käpt'n Jack genannt – kannte das Gefühl, Mist unter der eigenen Sohle zu haben. Wenn man es genau nahm, wusste er auch, was es hieß, in einen ganzen Mist*haufen* gestolpert zu sein. So etwas geschah von Zeit zu Zeit. Mehr noch: Seit dem denkwürdigen Tag, als er seine treue *Maru* bei einer wagemutigen Wette erstanden hatte (übrigens statistisch gesehen eine der wenigen Wetten in seinem Leben, die er gewonnen hatte), ver-

spürte er nicht selten einen Mangel jenes wunderbaren Schmiermittels, von dem man nie genug haben konnte und das gemeinhin als Glück bezeichnet wurde. Und mehr noch hatte es ihm an Credits gefehlt, wie heute übrigens auch. Trotzdem war er am Ende immer mit dem Kopf auf seinen Schultern durchgekommen. Zu diesem glücksritterhaften Werdegang gehörte ein gewisser Stolz, fand Vance. Deswegen hatte er irgendwann entschlossen, sein Quartier jeden Morgen mit einem breiten Lächeln auf seinen prallen, vollbartgesäumten Hamsterbacken zu verlassen.

Zugegeben, an *diesem* Morgen stellte sich das Ganze etwas problematischer dar: Sein Schiff lag in Trümmern, und in den Überresten dessen, was einst sein Quartier gewesen war, sowie im Rest der *Maru* hockte jetzt eine Schar immer übler gelaunter Klingonen.

Vance versuchte dennoch nicht zu verzagen. Ein solches Verhalten wäre einfach nicht seinem Naturell gerecht geworden, und irgendwer *musste* schließlich ein taugliches Vorbild abgeben. Insgeheim glaubte Vance, dass dies der eigentliche Grund war, weshalb seine Mannschaft – trotz zahlreicher Zwistigkeiten, die sie miteinander gehabt hatten – so an ihm hing. Er verlor einfach nicht gern, und wenn er bereits verloren *hatte*,

dann musste er das ja nicht früher als nötig eingestehen.

Gerade kehrte er aus der Maschinenkammer der *Maru* zurück, wo er behelfsmäßig einen Plasmaleiter abgedichtet hatte. Nicht, dass es angesichts des derzeitigen desolaten Zustands des Frachters noch viel gebracht hätte, aber Vance spielte jetzt auf Zeit.

Wenigstens war es ihnen gelungen, die Notenergie seit der Begegnung mit dieser verfluchten klingonischen Gravitationsmine wiederherzustellen. Kurz nachdem sich das Spektakel ereignet hatte, war es auf dem Schiff dunkel wie in einer Gruft gewesen, sogar die künstliche Gravitation war vorübergehend ausgefallen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Vance, obwohl ein erfahrener Weltraumabenteurer, nicht geglaubt, dass ihn irgendeine Kraft des Universums angesichts seiner beachtlichen Leibesfülle in die Luft bekäme.

Nun hatte jeder an Bord immerhin wieder festen Boden unter den Füßen, und auch Lebenserhaltungs- und Umweltsysteme funktionierten nach einigen Anstrengungen tadellos. Das musste einen durchaus optimistisch stimmen, zumal die Brüche und Risse in der Hülle der *Maru* die Ausmaße von Kleinwagen hatten. Man konnte wirklich von

Glück reden, dass die Mine nicht einen der Neutronentreibstofftanks geknackt hatte.

An seiner Seite ging – langbeinig, drahtig und einen stattlichen Kopf größer als er selbst – Tracy Logan, das wahrscheinlich zynischste weibliche Wesen in der ganzen Galaxis. Sie war die Exfrau seines Cousins. Vance hatte ihr nach ihrer gescheiterten Ehe (die damit endete, dass sie seinen Cousin beinahe strangulierte) die Möglichkeit eröffnet, an Bord der *Maru* neu anzufangen (vielleicht auch nur, um seinen Cousin vor dem Erstickungstod zu bewahren). Dabei hatte sie sich als echte Kapazität auf dem Gebiet des Verhandelns erwiesen. Bedauerlicherweise verhagelte ihre schwach ausgeprägte Geduld (vor allen Dingen gegenüber Vertretern der männlichen Zunft) gelegentlich ein gutes Geschäft, aber Vance hatte sie trotzdem zu lieben gelernt. Überhaupt war sie eine Kultfigur: Ihr feuerrotes, abstehendes Haar und die katzenhaften, grünen Augen hatten sich zum Markenzeichen dieses Schiffes aufgeschwungen, nachdem Vance entschied, Tracys Gesicht von einem lindosianischen Maler auf den Bug der *Maru* pinseln zu lassen.

„Was glaubst Du, wie steh‘n unsere Chancen, dass bald Rettung eintrifft?“, fragte Tracy.

„Schwer zu sagen. Könnte noch ‘ne Weile dauern.“

„Toll.“, gab sie frustriert zurück. „Dann solltest Du Deinen klingonischen Gästen langsam Kräutertee anbieten. Die verlieren nämlich allmählich die Nerven.“

„Kräutertee?“ Er gluckste. „Ich glaub‘, damit kannst Du die Burschen jagen. Die trinken nur *Raktajino*.“

„Du meinst dieses widerliche Zeug, das aus der Scheiße von klingonischen Schweinen hergestellt wird?“

Vance schenkte ihr ein breites Lächeln. „Ich hab‘ gehört, wenn man nicht darüber nachdenkt, was drin ist, soll’s halbwegs gut schmecken.“

An einer Gabelung wurde der hoffnungslos heruntergekommene Schiffskorridor zeitweilig sehr eng. Vance – ein gelinde formuliert gut beleibter Mann – hatte diese Stelle immer gehasst und mied sie normalerweise. Allerdings funktionierten die Lifts aufgrund der starken Schäden an den Energiesystemen nicht mehr, und jetzt blieb ihm keine andere Wahl. Er nahm alle Kraft zusammen und versuchte, den Wanst einzuziehen, den er wie ein klammerndes Mündel vor sich herschleppte. Ganz überrascht guckte er drein, als er die Passage

durchquerte, ohne dabei – wie in der Vergangenheit so unzählige Male – stecken zu bleiben.

Als er mit offener Kinnlade stehen blieb, drehte auch Tracy sich um. „Was ist?“

„Ich glaub’, ich hab’ abgenommen.“ Vance kicherte voller Erstaunen. „Dann hat dieser ganze Stress am Ende *doch* noch ’was Positives.“

Sie setzten ihren Weg fort.

„Du spielst mir doch ’was vor.“

„Ich?“, fragte Vance.

Tracy schüttelte den Kopf, sodass ihre Gewitterfrisur in alle Richtungen auszubrechen drohte. „*Verflucht*, Jack, ich kann mir nicht vorstell’n, dass Du selbst *jetzt* noch gut gelaunt bist.“

„Und ziemlich hungrig.“ Vance griff sich in die Innentasche seines alten Mantels, dem ein subtiler, aber dauerhafter Schweißgeruch anhaftete, und zog eine Rationspackung hervor. Er riss sie auf, woraufhin Dampf aus der Vakuumtüte austrat. Er roch nach Kartoffeln und Gulasch. Vance hob sie zur Nase und inhalierte genießerisch. „Ein Bilderbuchstabe.“

„Du denkst auch immer nur mit dem Bauch.“, beschwerte sich Tracy, sich wilder Gestik bedienend. „Kapierst Du eigentlich, was hier vor sich geht? Die sind dabei, uns abzumurksen. Finito.

Schicht im Schacht. Wenn uns nicht vorher dieser auseinander brechende *Pott* den Rest gibt."

Vance stocherte mit einer Plastikgabel in seinem Frischhaltebeutel herum und stopfte sich daraufhin seine Lieblingsspeise hinein. „Ich sag' Dir: Die *Maru* ist eine alte Kämpferin, eine echte Lady.", meinte er kauend. „Das Schätzchen wird uns nicht im Stich lassen. Nicht früher als nötig."

„Jack, als kleines Kind bist Du nicht in 'nen Topf voll Hühnerbrühe gefall'n, sondern in 'nen Tümpel aus *Naivität*!"

Tracy drehte an einem rostigen, viergriffigen Rad, um ein Schott zu öffnen. Jetzt betraten sie die Crewsektionen der *Maru*. Sie machten nur einen winzigen Bruchteil der Schiffskonstruktion aus. Das meiste Innenleben beraumten die gigantischen Tank– und Frachtsektionen an, in denen ein Aufenthalt nur im Raumanzug möglich war. Nun war im Crewabteil alles erbarmungslos überfüllt mit Klingonen. Die meisten von ihnen hockten an die Wände gelehnt und redeten ungewöhnlich viel.

Vance hatte sich in den vergangenen Tagen eine interessante Frage beantworten können: Was war ein klaustrophobischer Klingone? – Ganz einfach: Eine schiere Unmöglichkeit. Ein Klingone *schuf* sich für gewöhnlich Raum mit seiner Sturm–und–

Drang–Natur. Klappte das aus irgendwelchen Gründen nicht, konnten zwei Dinge passieren: Die Kerle begannen einen Amoklauf – oder sie begannen zu schwafeln wie ein Haufen Waschweiber am Sonntagmorgen. Bislang zumindest schien letzterer Fall zuzutreffen, und das sorgte in Vance einstweilen für Erleichterung.

Nichtsdestotrotz sah es ein wenig weiter im Gang danach aus, dass sich bald Ärger zusammenbraute. Dort waren Rowdy Scott – ein technisch überaus begabter Bursche und zudem leidenschaftlicher Scotchliebhaber – und ein überdurchschnittlich bebarteter Klingone bedrohlich aneinander geraten.

„Ehrlos wie die *Hunde* werden wir jetzt sterben!“, schnaubte der stämmige Außerirdische. „Und daran seid nur *Ihr* Schuld! Ihr Menschen und diese Rostlaube!“

Scott, jederzeit für eine rotzfreche Bemerkung zu haben, legte selbstbewusst die Hände in die Hüften. „Ich würd’ sagen, diese Rostlaube hat Euch Euer Leben ein ganzes Stück verlängert.“

Der Klingone blähte die Nüstern. „Und diesen *Gestank* kann ich nicht mehr ertragen!“, fuhr er fort. „*Überall* ist er! Wie in einer versauten Raumhafenbar.“

„Tschuldigung,“, entgegnete der Techniker, „ich wusste nicht, dass Klingonen so empfindlich auf herbe Gerüche reagieren. Das war mir neu.“

Der Kerl fühlte sich jetzt erst recht auf die Hörner genommen. „Was soll das heißen?“

„Vielleicht woll’n Sie ja aussteigen und schieben? Dann wär’n uns’re Probleme jedenfalls gelöst. Und etwas Dankbarkeit wär’ *auch* nicht schlecht. Wir hätten Euch Jungs auch sitzen lassen können.“

Der Klingone griff sich blitzschnell seine Strahlenwaffe aus dem Hüftholster. „Nicht, wenn Ihr auf eine Disruptorvergiftung versessen seid. Na los, provozier’ mich, Mensch. Ich würde zu gern wieder ein Loch in einen Körper brennen.“

Das ging zu weit. Vance beschleunigte seinen Gang und fuhr zwischen die Männer, ehe der Klingone Scott den Lauf seiner Waffe in die Brust bohren konnte. „Regen Sie sich wieder ab, Kumpel. Außerdem gibt’s so viele schönere Dinge, die Sie mit Scott tun können.“

„Und die wären?“, fragte der Gereizte.

Vances und Scotts fragende Blicke trafen einander.

„Tja,“, meinte der Techniker, „ich hab’ ’ne schöne Stimme.“

„Ja, er könnte Ihnen etwas vorsingen.“, sagte Tracy bissig. „Mir ist zu Ohren gekommen, dass Ihr Klingonen ‘ne musikalische Ader haben sollt. Er kann bestimmt auch Opern. Opern, die so richtig körperlich wehtun. Na, interessiert?“

„*Menschen*.“ Der Außerirdische schnaubte verachtungsvoll. „Ihr habt es nicht anders verdient, wenn Ihr eines Tages von Klingonen unterworfen werdet.“

„Und bis es soweit ist, bitt’ ich drum, die Spielregeln einzuhalten.“ Tracy drückte eine betagte, jedoch hundertprozentig einsatzfähige Strahlenpistole gegen das Boxerkreuz des Klingonen, lehnte sich vor zu ihm. „Keine Prügelei in der Öffentlichkeit. Außerdem verschandelt all das Blut die Decksplatten. Nichts für ungut, Scott.“

Der junge Mann rollte die Augen. „Schon okay, Trace.“

Vance wollte etwas Beschwichtigendes von sich geben, ihm fiel leider nichts ein. Also griff er sich um ein neuerliches Mal in seinen Mantel und zog eine weitere Rationspackung hervor. Er hielt sie dem Klingonen hin. „Kleines Trostpflaster: Lust auf ’nen Kartoffelbrei?“

Der Klingone schnitt eine angewiderte Fratze und entfernte sich kommentarlos.

Vance sah ihm hinterher und blickte dann zu Scott. „Verrat mir Dein Geheimrezept: Wie kommt's, dass die Ander'n noch so ruhig sind?"

Der Bursche zog einen Mundwinkel hoch. „Du glaubst, ich hab' ihnen 'was von meinem *Scotch* abgegeben? Streich's Dir ganz schnell wieder aus der Rübe, Jack. Das ist *mein* heiliges Zeug."

„*Scheiß*zeug.", kam es von Tracy, bekennende Antialkoholikerin, wenigstens seitdem sie vollständig trocken war. „Kommste mit auf die Brücke?"

„Wenn's da oben nur anders ausseh'n würde als hier." Scott seufzte. „Jack, ich frag' mich ja immer noch, wie Du auf die Masche 'reinfall'n konntest, diese Typen wär'n eine Handelsgilde."

Vance zuckte überfordert die Achseln. „Nobody is perfect."

„Also *Du* ganz bestimmt nicht, Jack.", meinte Tracy.

„Sieh's ihm nach. Er wollte endlich mal wieder ein Geschäft machen, bei dem ein Gewinn für uns 'rausspringt."

„Hey, was soll *das* schon wieder heißen?", wollte Vance wissen.

Tracy und Scott waren bereits vorgegangen. „Komm schon, Du Held."

Während sie die letzten – materiellen und organischen – Hürden auf dem Weg zum Kommandozentrum des alten Frachters hinter sich brachten, musste Vance an das peinliche Missverständnis zurückdenken, dass die Klingonen an Bord der *Maru* gespült hatte. *Sein* Missverständnis. Eigentlich hatte er Tracy immer für einen recht kurzweiligen Typen gehalten (was sich an der veritablen Zahl exotischer Männer dokumentierte, die sie in regelmäßigen Abständen für ein paar Tage als Mitreisende aufs Schiff bzw. in ihr Quartier brachte), aber so schlecht war ihr Gedächtnis offenbar doch nicht. Wie auch immer: Die Vergangenheit ließ sich nicht mehr ungeschehen machen.

Und Vance fand, dass der Anführer dieser Klingonengruppe einen authentischen Geschäftsmann abgegeben hätte – wäre er wirklich einer *gewesen*. Die Art, wie er sich ausdrückte, überstieg jedenfalls das Artikulationsniveau normaler Klingonen bei weitem. Kein Wunder: Nach allem, was Koloss ihm in den letzten Tagen über sich erzählt hatte, musste er in seinem früheren Leben als Rechtsanwalt große, flammende Reden gehalten haben.

Irgendwie hatte er sich für einen Tapetenwechsel entschieden – jetzt war er eben Geächteter im Klingonischen Reich. Vance stellte sich das wie so

eine Art Robin Hood vor. Und über einen misslichen kleinen Fehler war er auf seinem Schiff gelandet.

Eigentlich alles halb so wild – wäre nicht eine ganze Flotte auf dem Weg hierher und wäre die *Maru* noch in der Lage gewesen, irgendwo hinzufliegen. Die kommenden Stunden würden jedenfalls genug Stoff für einen verdammt langen Liebes–Tagebuch–Eintrag liefern, so oder so.

Auf der Brücke nahmen Tracy und Scott die ihnen angestammten Stationen ein, und Vance trat zu Koloss im Zentrum. Jedes Mal aufs Neue war er von dessen wachsamem Blick beeindruckt, in dem nicht nur Weisheit, sondern auch eine Geistesgegenwart blitzte, die auf einen hochintelligenten Mann schließen ließen.

„Wollen *Sie* vielleicht 'nen Kartoffelschmaus zum Abschied?"

Koloss warf sich das lange, silberne Haar über die Schulter. „Ich bevorzuge es, mit dem Geschmack von Blutwein auf der Zunge zu sterben." Er zog eine kleine Flasche – vermutlich das klingonische Äquivalent eines Flachmanns – hervor, schraubte den Deckel ab und nippte daran.

Vance kratzte sich an der Glatze. „Kenn ich, das Problem. Manche Ticks legt man nie ab, oder? Hab' mir zum Beispiel vorgenommen, nicht mehr

diese dicken Havanna-Schätzchen zu rauchen. Hab' sogar Kausticks benutzt. Hilft alles nix."

Koloss betrachtete ihn durchdringend, und Vance bekam es beinahe mit der Angst zu tun. Dann jedoch legte ihm der andere Mann eine kräftige Hand auf die Schulter. „Ich habe kein Wort von dem verstanden, was Sie gesagt haben. Aber jetzt bin ich bereit, mit einem letzten Funken Würde unterzugehen. Heute ist ein guter Tag zum Sterben."

„Ähm… Okay." Vance sprach nicht weiter. Er ahnte, dass Koloss mit seinem Ehrenzeugs nicht sonderlich begeistert gewesen wäre, hätte er darauf hingewiesen, dass ihm eigentlich gar nicht nach Sterben zumute war. „Was geht Ihnen durch den Kopf, mein Kriegerkumpane?", fragte er gönnerhaft, noch ohne zu wissen, worauf er sich eingelassen hatte.

„Dass ich dieses Schiff lieber in die Luft jage, als mich in Krells Hände zu begeben. Funktioniert die Selbstzerstörung noch?"

„Ähm…" Vance blieb die Luft weg. „Das ist vielleicht keine so gute… Können wir nicht etwas a – …"

In der nächsten Sekunde hielt ihm Koloss ein ansehnliches Metzgermesser unter die Nase. „*Funktioniert* sie noch?", brüllte er.

Atemlos drehte sich Vance zu Scott um, dem seinerseits gleich drei Klingonen mit ausgemachten Fleischereiblicken über die Schulter lugten.

„Überzeugen Sie sich selbst.“ Der Techniker deutete auf einen seiner Schirme, die vom unterbrochenen Energiefluss zeugten. „Nix mehr im Netz.“

Nie war Vance glücklicher darüber gewesen, sein Schiff so am Arsch zu sehen.

Die Verschnaufpause blieb unwesentliche Episode, als die Annäherungsdetektoren zu fiepen begannen.

Tracy beugte sich über ihre Instrumente. „Es ist die klingonische Flotte. Sie ist soeben am Rand des Systems unter Warp gegangen.“

Vance zögerte nicht und riss den Rationsbeutel, welchen er immer noch in der Hand hielt, auf. Was kam es jetzt noch auf die paar Kalorien an, wenn der Geschmack für die Ewigkeit währen musste?

– – –

Klingonischer Angriffskreuzer *I.K.S. SuQ'Jagh*

Mitten in der Schwärze des Alls blitzte ein neuer, heller Stern auf. Einen regenbogenfarbenen

Schweif hinter sich herziehend, sprang die *SuQ'Jagh* aus dem Warptransit in den Normalraum zurück. Vor ihr lag die Weite von Gamma Hydra.

Gamma Hydra, wie ihn die Menschen nannten, war einer der Sektoren, in denen das Klingonische Reich begonnen hatte, sich immer weiter auszudehnen. Der Grund hierfür lag in den vielen Rohstoffen, die diese stellare Region bot. Hier existierten große Vorkommen von Deuterium Pergium und Dilithium, die relativ leicht abzuernten waren. Noch waren weite Teile von Gamma Hydra neutrales Territorium, in dem es teils von Freibeutern und Abenteurern nur so wimmelte, die auf schnelle Geschäfte aus waren. Doch auf Dauer war es eine ausgemachte Sache, dass das Reich Anspruch auf das gesamte Gebiet erheben und Ordnung hineinbringen würde, was natürlich Konflikte mit anderen Völkern unweigerlich nach sich ziehen würde.

Aber wer war das Klingonische Reich, das es sich von so etwas einschüchtern ließ, wenn es mehr Macht und Einfluss gewinnen konnte? *Wahre Klingonen schrecken vor gar nichts zurück, nicht einmal vor Göttern!*

„Sensoren haben den Frachter erfasst.", meldete der Offizier, der die Ortungsgeräte bediente.

„Fünftausend *qelI'qam* voraus. Er driftet immer noch."

„Er wird uns nicht entkommen."

Die Selbstgewissheit in der Stimme seines Waffenoffiziers gefiel Krell nicht. Möglicherweise war es ein Fehler gewesen, den Mann frühzeitig zu befördern. Aus eigener, jahrzehntelanger Erfahrung wusste der Flottenadmiral, dass immer dann, wenn man sich eines Sieges besonders sicher war, etwas passierte, das alles ins Wanken brachte. Von diesem seltsamen Gang des Schicksals, der den eigenen Hochmut zu prüfen schien, hatte selbst Kahless in seinen Hinterlassenschaften berichtet.

Krell nahm sich ein Beispiel an dieser Lehre. Er war auf der Hut. Er traute niemandem. Und am wenigsten den klingonischen Herzen, die in seiner Brust schlugen und ihm unaufhörlich von glorreichen Schlachten, von Errungenschaften und Ruhm einflüsterten.

Ein wahrer Krieger, das war für Krell jemand, der aus dem pochenden Blut in den eigenen Adern seine Stärke bezog, sich aber nicht von ihm Denken und Handeln diktieren ließ. Krell kannte den Feind in sich, und deshalb würde er erst Koloss' Tod besingen und betrinken, wenn er die *Kobayashi Maru* in die Schwärze des Alls gebrannt hatte.

„Taktisch, fahren Sie die Waffensysteme hoch. Navigator, verlangsamen auf halbe Impulskraft.“, wies der Admiral an. „Und geben Sie mir das Bild.“

Langsam erhob er sich aus seinem Sessel und schritt näher zum Hauptbildschirm. Die sternenübersäte Schwärze, die vor der *SuQ'Jagh* lag, wurde durch das grobkörnige Bild eines Frachters ersetzt, der von dem Kontakt mit der Gravitationsmine schwer lädiert war. Der sich nach vorne hin verjüngende Rumpf zeichnete sich nur als blasse Silhouette vor dem schwachen, reflektierten Glühen eines der zahllosen, unregelmäßig geformten Eisbrocken ab, die einen frostigen Ring aus Kometentrümmern um den schwachen Stern Tezel und seinen Zwilling, den noch lichtschwächeren Gasriesen und Protostern Oroko, bildeten.

„Geduld.“, sagte er leise, ohne den Blick abzuwenden. *Geduld, oder wir fallen unserem Stolz zum Opfer…*

Jawohl, Krell kannte den Feind in sich.

Klingonischer Bird–of–Prey *Mayflower*

Kurz vor Sektor zehn zitterte der *Bird–of–Prey* so stark, dass man annehmen konnte, er breche jeden Moment auseinander.

Archer versuchte, die Kiefermuskeln zu entspannen, damit seine Zähne nicht mehr klapperten. „Wie lang' dauert das denn noch?"

„Sind gleich da.", versprach Trip.

„*Schneller!*", raunte Archer. Er wusste Bescheid, dass Krells Flotte soeben unter Warp gegangen war. Es blieb keine Zeit mehr.

„Captain, dieser Kahn ist nicht unerheblich beschädigt. Außerdem sind die Dilithiumkristalle fast ver –…"

„Erspar mir die Rede, Trip. Wir brauchen ein paar Stellen mehr hinter dem Komma – unbedingt."

Der Ingenieur gehorchte. „Ich kann's versuchen. Aber das wird den letzten intakten Kühlreaktor ziemlich überlasten. Uns wird weniger Zeit bleiben, diesen Vogel zu verlassen."

Ritt auf einem Pulverfass, hab' schon Schlimmeres erlebt…

Archer nickte. „Das Risiko müssen wir eingeh'n." Er drehte den Kopf. „Travis?"

„Jederzeit bereit, Captain."

„Ich befürchte, wir werden uns nicht mehr den Luxus erlauben können, am *Rand* des Systems auf Impuls zu geh'n. Sie haben das Fliegen doch nicht etwa verlernt?"

Die Frage steigerte Travis' Entschlossenheit. „Wie nah 'ran an die *Kobayashi Maru* möchten Sie?"

„So nah wie irgend möglich. Und sorgen Sie dafür, dass wir noch etwas Notfallenergie im Transporter haben. Und noch 'was: Ich denke, wir werden auch den Frachttransporter brauchen."

– – –

Klingonischer Angriffskreuzer *I.K.S. SuQ'Jagh*

„Dreitausend *qelI'qam*.", verkündete der Taktisch. „Nähern uns weiter mit voller Impulskraft. Haben Kernschussweite in sieben Minuten erreicht."

„Vorderes Torpedorohr laden. Aber mein Kommando abwarten." Krell tappte von der einen Wand der Brücke zur anderen, gleich einem Raubtier in einem viel zu engen Zwinger.

Sein Befehl wurde ausgeführt. Krell wusste, dass in diesem Moment die Mündung des primären Torpedorohrs der *SuQ'Jagh* zu glühen begann.

Dann kehrte der Admiral auf den Kommandostand zurück, denn er hatte eine bessere Idee. Eine angemessenere Idee. „Taktisch, überlassen Sie mir die Feuerkontrolle."

Plötzliche Enttäuschung überfiel die Züge des Untergebenen. „Aber Admiral…"

„*Tun* Sie es – oder Sie tragen die Konsequenzen.", fauchte Krell. „Und jetzt fahren Sie das Zielvisier aus."

Über ihm fuhr ein kolbenartiges Gerät aus der Decke hinab. Krell zog an einem Griff und entfaltete ein speziell für den Kommandanten angefertigtes Modul, das sich wie ein Periskop nach unten senkte, lehnte sich nach vorn und spähte durch das Visier.

Er konnte das Erdenschiff ganz genau sehen. Legte es ins Fadenkreuz. Nur noch sechseinhalb Minuten trennten ihn von dem Moment, da er das Reich von einer ernstzunehmenden Gefahr befreite.

Krells breite Hände schwebten über den Kontrollen, bereit abzudrücken.

Er hielt den Atem an.

Der Wissenschaftsoffizier beugte sich über seine Anzeigen, als es einen Annäherungsalarm gab. „Admiral, soeben melden die Sensoren ein eintreffendes Schiff. Es nähert sich mit extrem hoher Warpgeschwindigkeit. Verlangsamt jetzt in der Nähe des Kuipergürtels auf maximale Impulskraft."

In der Nähe des Kuipergürtels? Der Captain muss ein Irrer sein.

„Lassen Sie sehen."

Der Hauptschirm wurde umgeschaltet und das Bild geteilt. In der linken Hälfte erschien die visuelle Darstellung eines einzelnen Raubvogels, der sichtbare Beschädigungen an den Kühlsystemen aufwies, rechterhand wurden technische Details eingeblendet.

Krell fasste sich an seinen Zwirbelbart. *Kein Schiff, das ich hierher beordert habe.*

Er überflog die Spezifikationsangaben. „Einen Augenblick. Diese Transpondersignatur kenne ich doch."

Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Er *hatte* dieses Schiff beordert, aber nicht hier und heute. Sondern zu jener Welt, auf der er sich erstmals mit einer Gorn-Abordnung getroffen hatte. Exakt dieses Schiff hatte als Teil eines Kampf-

verbands unter seinem Kommando gestanden – bis es hinterhältig entführt worden war.

Und zwar von Menschen.

„Sie halten mit voller Kraft auf den Frachter zu."

Ja, natürlich., überlegte Krell. *Sie wollen dieses Schiff retten. Es hat einen Notruf abgesetzt, bevor wir alle weiteren Transmissionen blockieren konnten. Deswegen sind sie hergekommen.*

Fragen entstanden hinter Krells Stirn. Hatte der Eifer der Menschen, die nun mit dem gekaperten *Bird-of-Prey* zurückkehrten, um ihrem havarierten Frachter zu helfen, etwas mit dem Renegaten Koloss zu tun? Wussten sie überhaupt, dass er sich an Bord befand? Welche Motive hatten sie hergeführt?

„Wann werden sie ihn erreichen?", fragte der Admiral.

„Nahezu zeitgleich mit uns.", berichtete der Sensoroffizier.

Krell schlug mit der geballten Faust auf die Armatur seines Befehlsstuhls, um seinem Ärger Luft zu machen. Da kam ihm ein Einfall. Ein genialer Einfall, wie er selbst fand. „Einen Moment. Stellen Sie sofort eine Verbindung zu Captain TovaQ her. *Wird's bald!*"

Er würde sich seinen Sieg nicht in letzter Sekunde nehmen lassen.

Klingonischer Bird–of–Prey *Mayflower*

„Captain, das klingonische Führungsschiff ruft uns."

So überrascht Archer zunächst war, so sehr lag auf der Hand, warum die Klingonen sich mit ihnen in Verbindung zu setzen versuchten. Zweifellos hatten sie ihre Transpondersignatur gelesen und sie damit erkannt.

„Dann auf den Schirm mit ihnen."

Als die visuelle Kommunikation hergestellt wurde, blickte Archer einem alten Bekannten entgegen. Es war ein übellaunig aussehender Klingone mit struppigem, grauem Haar, einem dünn geflochtenen Kinnbart und einem absonderlich abstehenden Zahn.

„Admiral Krell. Ist 'ne Weile her, dass wir die Ehre miteinander hatten."

„Captain Archer.", formulierte der Flottenbefehlshaber und schien sich tatsächlich auf eine sehr klingonische Weise über das Wiedersehen zu freuen. Archer wusste genau, dass Krell einen Groll im Ausmaß eines Gasriesen gegen ihn hegte. „Also der Übeltäter höchstpersönlich. Ich hätte mir gleich denken können, dass Sie hinter diesem

feigen Diebstahl unseres Eigentums stecken. Ich werde es der Liste der unzähligen Anklagepunkte gegen Sie hinzufügen."

Archer gab sich unbeeindruckt. „Wenn es Sie glücklich macht. Allerdings fürchte ich, dass die Geschichte, wie wir an Ihr Schiff gekommen sind, doch etwas komplexer ist."

„Ihre Ausreden interessieren mich nicht.", blaffte Krell. „Sie befinden sich illegal in klingonischem Hoheitsgebiet. Wir fordern Sie auf, sich unverzüglich zurückzuziehen, oder Sie werden die Konsequenzen tragen."

„Ich *würde* mich ja gerne zurückziehen, aber vorher muss ich eine dringende Rettungsmission durchführen. Einer unserer Frachter ist in Not, wie Sie sicherlich auch schon festgestellt haben."

„Dieser Frachter ist nicht mehr Ihre Angelegenheit.", entgegnete Krell unversöhnlich. „Auf ihm befinden sich klingonische Verräter, die von uns gejagt und zur Strecke gebracht werden. Das Schiff wird von uns zerstört."

„Dazu haben Sie kein Recht!", rief Archer.

Krell wirkte amüsiert. „Wir haben *jedes* Recht dazu. Falls es Ihnen entgangen sein sollte: Es gibt keinerlei Aufenthaltsgenehmigungen mehr für Handelsschiffe der Koalition in klingonischem Raum. Dieser Frachter ist – wie Sie übrigens – il-

legal in unserem Territorium, und laut jüngstem Beschluss des Hohen Rates haben wir in einem solchen Fall den Befehl, radikale Maßnahmen zu ergreifen. Sie sehen, ich handele auf Anweisung. Es ist zwar bedauerlich, dass die Erdlinge auf diesem Schiff das Schicksal der Verräter teilen werden…aber das ist eben Pech."

Archer trat näher an den Bildschirm heran. „Wenn Sie dieses Schiff anrühren, Krell, dann wird das erhebliche Auswirkungen auf die Beziehungen zur Koalition haben, und das wissen Sie!"

„Ihre Drohung hat keine Zähne, Archer. Es *gibt* keine Beziehungen zwischen unseren Völkern. Und jetzt fordere ich Sie ein letztes Mal auf: Drehen Sie ab und ziehen Sie sich aus unserem Raum zurück. *Sofort!*"

Archer hörte, wie außerhalb des Sichtbereichs jemand auf Krells Brücke feststellte: „Er hält weiterhin auf den Frachter zu. Sein Vorsprung bleibt konstant."

Der Admiral entblößte scharfe Schorfzähne. „Captain Archer, angesichts Ihrer Uneinsichtigkeit möchte ich Ihnen etwas eröffnen, das Sie möglicherweise noch nicht wissen. Es gibt noch ein *weiteres* Schiff, das gerne in die Gunst Ihrer heldenhaften Rettungsmission kommen würde. Es ist gerade mal zwei Systeme von unserer aktuellen

Position entfernt, bei Tezel-Oroko. Wie würden es die Menschen sagen: einen Katzensprung."

Krell übertrug die Außenbordaufnahme auf einen der sekundären Statusmonitore. Dort wurde ein klobiger, langer Frachter erkennbar, der zweifellos menschlicher Bauart war. Der Antrieb des Schiffes leuchtete soeben auf, während in der näheren Umgebung zwei klingonische Schiffe erkennbar waren.

„Das ist die *Casanova*.", wusste Travis. „Captain Miranda Winters' Schiff. Ein schwerer Transporter der *Z*-Klasse. Achtzig Seelen an Bord."

Krell auf dem primären Schirm nickte. „Ihr Offizier hat das schön zusammengefasst. Das Schiff befand sich bis gerade eben im Gewahrsam meiner Truppen. Bevor ich mich mit Ihnen in Verbindung setzte, habe ich den Befehl gegeben, sie laufen zu lassen. Ich will ihnen eine faire Chance geben, zu entkommen. Zwei Minuten Vorsprung, bevor ich einen *Bird-of-Prey* darauf ansetze, die *Casanova* zu zerstören. Ich fürchte, ohne Ihre Hilfe wird die Crew nicht überleben."

Er will uns mit einem Ultimatum von der Kobayashi Maru *weglocken. Aber wie ernst meint er es wirklich?*

„Das würden Sie nicht wagen. Sie bluffen."

„Dann scheinen Sie mich nicht zu kennen, Archer. Sie haben die Wahl: Entscheiden Sie sich dafür, einem Schiff mit ein paar Erdlingen und einem Haufen klingonischer Anarchisten darauf zur Hilfe zu eilen, oder doch eher für den anderen Frachter, auf dem mehr Ihrer kostbaren Menschenleben gerettet werden können. Ich befürchte, Sie werden nicht beides gleichzeitig schaffen, und wenn Sie *nichts* tun, werden *beide* Crews gleich Sternenstaub sein."

Als Krell die Verbindung mit hämischem Lachen beendet, stieß Archer einen lauten Fluch aus.

„Wie lauten Ihre Befehle, Captain?", fragte Reed.

Archer spürte, wie ihm sein Herz bis zum Hals schlug. „Wir halten den Kurs, hoffen auf das Beste und werden versuchen, das Unmögliche möglich zu machen. Bereitmachen, Leute. Jetzt kommt es auf jede Sekunde an."

– – –

Klingonischer Angriffskreuzer *I.K.S. SuQ'Jagh*

Die *Kobayashi Maru* geriet schließlich in Feuerreichweite. Als die Zeit abgelaufen war, blinkte eine Leuchte am Display auf, das Krell informierte. Der Waffenoffizier in seinem Rücken schwieg.

Dieser Moment gehörte ihm.

Unglaublich schnell zuckten die Finger des Admirals an den Enden des Periskops nach unten.

Auf dem Hauptschirm sah die Brückenbesatzung, wie ein greller Lichtstoß dem Frachter entgegen jagte. Er würde ihn in Stücke reißen…

Im selben Moment fegte Archers Raubvogels heran und flog dicht an der Hülle des lädierten Transporters entlang. Im buchstäblich nächsten Moment wurde das Frachtschiff vom Torpedo erwischt und zerbrach in einem grellen Lichtblitz in zwei Teile.

Koloss ist tot! Ganz sicher ist er das! Archer hat es nicht mehr geschafft! Krell war überzeugt davon.

Die verblassende Explosion nicht aus den Augen lassend, wandte er sich an seinen Wissenschaftsoffizier: „Hat es funktioniert?“

Der Mann wusste zweifellos, dass er Krell gleich zur Weißglut treiben würde. „Sie konnten Eins Komma vier Sekunden vorher einen Notfalltransport initiieren. Sämtliche Besatzungsmitglieder wurden an Bord gebeamt.“

Jetzt ergab alles Sinn. Die Sternenflotte hatte ihre Leute gerettet, aber Koloss und seine Dissidenten mit ihnen. Möglicherweise war es auch volle Absicht gewesen; dass sie ihn aus irgendei-

nem Grund *unterstützten*, ihm halfen, mit ihm unter einer Decke steckten. Er wusste nicht, warum.

Er wusste nur eines: Ein paar Sekunden, und Archers Mission wäre geplatzt. Doch nun hatte er die Crew vor der Vernichtung des Schiffes zu sich herüber gebeamt. Und den Admiral zur Weißglut gebracht.

„*Verdammt!*"

Krell zog sein *D'k tagh* aus der Scheide und schleuderte es wutentbrannt im hohen Bogen von sich. Das Messer landete schließlich, die Spitze im Hauptschirm versenkt.

– – –

Klingonischer Bird–of–Prey *Mayflower*

Trip verschnaufte und stellte nicht ohne Verblüffen in der Stimme fest: „Ich weiß zwar nicht, wie, aber der Notfalltransport hat funktioniert. Alle fünfunddreißig Insassen sind an Bord, genauer gesagt: im Frachtraum."

Wir können von Glück reden, dass die Klingonen größere und entwickeltere Transportersysteme besitzen…, dachte Archer.

„Das ist die gute Nachricht."

Archer fokussierte ihn. „Und die schlechte?“

„Dieser Transfer hat unsere Energiereserven extrem beansprucht. Für die Waffensysteme haben wir nicht mehr genügend Saft.“

„Mit denen können wir ohnehin nicht viel ausrichten.“, meinte Reed frustriert.

„Es sind nicht nur die Waffen.“, klärte Trip auf. „Ein paar Warpsprünge schaffen wir vielleicht noch und hoffentlich ein, zwei Notfalltransporte. Aber dann werden wir im schlimmsten Fall ein völliges Blackout erleiden und driften wie ein Stück Treibgut.“

„Scheint so, als finden wir heute heraus, wo die Belastungsgrenze eines klingonischen *Bird-of-Prey* liegt. Travis, setzen Sie einen Kurs auf das Tezel-Oroko-System. Vollgas!“

Der Weltraum stürzte auf sie zu, und der mitgenommene Raubvogel sprang in den Überlichttransit – bloß, um ein paar Sekunden später wieder zu verlangsamen.

Archer wollte Trip anweisen, die *Casanova* auf den Schirm zu legen, doch als es plötzlich blitzte, wusste er, dass ihr Ziel unmittelbar vor ihnen lag – und in Sichtweite. Das Flackern wiederholte sich. Klingonisches Kreuzfeuer.

Der Angriff war bereits im Gange.

Vor dem letzten Planeten des Systems, einer ausgedörrten, kraterübersäten Kugel ohne jegliches Leben, hing der schlingernde, ambossförmige *Z*-Klasse-Frachter. Der regellose Weg, den er nahm, war nicht Folge eines Schadens, sondern der Bemühung geschuldet, weitere Zerstörung zu vermeiden. Verzweifelt versuchte die *Casanova* dem Feuer eines *Bird-of-Prey* und eines *Raptors* auszuweichen, doch das gelang meist nicht. Der mächtige Transporter, um ein Vielfaches größer als die *Kobayashi Maru*, war viel zu träge.

Die Angreifer tänzelten wie Todesalben über das graue E.C.S.-Schiff hinweg. Immer wieder stießen sie hernieder und deckten die Hülle ihrer Beute mit Salven aus Disruptorfeuer ein. Wie ein Skalpell schnitten sie in die kapitulierende Außenhaut, die an manchen Stellen bereits leckte, Versorgungsgase und Treibstoffgemische ins Vakuum entlassend.

„Ich erfasse achtzig Biosignaturen an Bord.“, meldete Reed.

„Voller Impuls.“, ordnete Archer an. „Wir müssen so nah wie möglich an sie heran. Trip, alles bereithalten für eine erste Transportwelle. Pass auf, dass Du…“

Er verstummte, als auf dem Projektionsfeld eine kleine Sonne zu detonieren schien. Die *Casanova*

zerstob jäh in einer gleißenden Trümmerwolke und mit ihr achtzig Besatzungsmitglieder.

Nein. Nein.

Archer stand ohnmächtig da und spürte, wie sein Kiefer bebte. „Er hat es tatsächlich getan, dieser Dreckskerl.“, brachte er heiser hervor. „Das wird er bereuen.“

Im nächsten Augenblick schien die Apokalypse loszubrechen. Die beiden Klingonenraumer ließen einen wilden Feuerhagel auf sie los, und in ihrem Heck erschien Krells Kampfverband.

Das Schiff bäumte sich unter den Erschütterungen auf, als habe es beschlossen, nicht länger zu widerstehen. Trotzdem gab sich Travis alle Mühe, den Raubvogel in ein paar improvisierte Ausweichmanöver zu zwingen und ihn vor weiteren Volltreffern zu bewahren.

Archer schaltete um. „Wir brauchen sofort Warpenergie!“

„Das dauert ein paar Minuten!“

„Wir *haben* keine Minuten mehr!“

„Ich krieg’ die Warpverteiler nicht so schnell heiß gemacht! Bis die Kristalle sich nicht ein bisschen regeneriert haben, bekommen wir nur Impuls!“

Das bedeutete, sie würden nicht rechtzeitig in Reichweite der *Enterprise* gelangen. „*Trip!*“, rief Archer, in einem Anflug von Verzweiflung, aus.

Der Ingenieur hob beschwörend beide Hände. „Ich kann nicht *zaubern*, Captain!“

Archer wusste darum. „Dann eben auf die harte Tour. Travis, volle Kraft!“, ordnete er an.

Sie wischten auf das Zentrum von Tezel-Oroko zu, die Hölle an ihren Fersen. Auf dem Schirm betrachtete Archer den nächstgelegenen Planeten, den sie gleich passieren würden. Er sah dem Jupiter verdächtig ähnlich.

Ihm kam eine verrückte Idee. „Dieses Schiff ist doch für atmosphärische Flüge konstruiert. Vielleicht können wir sie *dort* abhängen.“

„Den Kreuzer schon, aber der ist in Begleitung von mehreren Raubvögeln.“, sagte Travis. „Die haben mit planetaren Atmosphären keine Probleme.“

„Keiner von denen hat einen so guten Steuermann wie wir. Los geht's. Malcolm, begeben Sie sich in den Frachtraum und heißen Sie unsere Gäste Willkommen. Phlox soll sich um die Verwundeten kümmern.“

„Aye, Sir.“ Reed verschwand prompt von der Brücke.

– – –

Klingonischer Angriffskreuzer *I.K.S. SuQ'Jagh*

Mit Zufriedenheit hatte Krell beigewohnt, wie Archer den verfluchten Frachter nicht hatte retten können, und zeitweilig hatte es so ausgesehen, als würde es seinem Kampfverband gelingen, den *Bird-of-Prey* in Stücke zu schießen. Nun aber schien Archer bereit, ein großes Risiko einzugehen.

„Was haben die vor? Navigator, folgen Sie ihnen."

Fassungslos beobachtete Krell, wie der Raubvogel einen steilen Bogen schlug und in die purpurne, diesige Atmosphäre des Gasriesen eindrang – mit vollem Impuls. „Unsere Abfangmaschinen sollen ihnen nachsetzen."

– – –

Klingonischer Bird–of–Prey *Mayflower*

„Wir durchqueren die obere Termosphäre.", berichtete Travis.

Gannet von der Sensorstation rief: „Die hängen uns im Nacken! Eröffnen jetzt das Feuer!"

Der *Bird–of–Prey* schüttelte sich.

„Das war noch mal knapp. Nur ein Streifschuss an der Tragfläche."

Archer neigte sich zu Travis. „Kriegen Sie so was wie Ausweichmanöver mit dem Ding hin?"

Schweißperlen hatten sich auf die Stirn des Steuermanns gebildet. „Hab' ich 'ne Wahl?"

Kochend heiße Energielanzen versuchten, das fahnenflüchtige Klingonenschiff zu erfassen, aber es gelang ihnen nicht. In dieser trüben ‚Suppe' konnte niemand so genau sein Ziel anpeilen.

„Oh–oh."

„Was ist, Trip?"

Der Andere schluckte. „Wir haben dieses Schätzchen wirklich überstrapaziert. Da ist grad irgendwas durchgeschmort."

„Irgend *was?*"

„*Mist!* Die Notaggregate geh'n flöten!" Trip schlug auf seine Konsole. „Ich verlier' die Kontrolle über jedes System."

„Captain, das Steuer reagiert nicht mehr.", sagte Travis wenig später.

Leitungen gerieten zur Explosion. Die Trägheitsdämpfer versagten und warfen die Anwesenden umher.

Das Schiff war ins Trudeln geraten, drehte sich um seine eigene Achse und war nun den anflie-

genden Raubvögeln mit dem Bug zugewandt. Blitze bildeten sich auf dem Projektionsfeld und schlugen in die Außenhaut des *Bird–of–Prey* ein. Ein anschließender Schuss traf den primären Rumpf mit solcher Wucht, dass es überall in den Aufbauten knirschte und knackte.

Archer presste die Lippen so fest zusammen, dass sie einen dünnen Strich bildeten. Wenige Sekunden dehnten sich zu einer halben Ewigkeit aus.

All die Missionen, auf die wir gemeinsam gegangen sind… Hatten Sie da jemals Ihr Scheitern einkalkuliert?

An den Tod hab' ich nie einen Gedanken verschwendet.

Nehmen Sie's mir nicht übel: Vielleicht hat Ihr Großonkel genauso gezockt wie ich –…

…und einfach verloren, meinen Sie?

Plötzlich brach sich etwas in Archer Bahn, das er nie zuvor empfunden hatte: Zum ersten Mal war er bereit, die Augen zu schließen.

Doch vorher sah er ein Flackern auf dem von Statik beeinflussten Schirm des sterbenden Schiffes.

Einen Atemzug, bevor ihn der Schleier einer Entmaterialisierung fort trug, zusammen mit Trip, Travis und Gannet.

Bin ich tot?, fragte er sich für den Bruchteil eines unwirklichen Augenblicks.

Dann sah er in ein grünes, pockiges Gesicht, das ihm wohlbekannt war. Und schelmisch grinste.

Da wusste Archer schlagartig, dass er noch lebte. *Es sei denn, der Teufel ist grün und trägt ein hautenges Kostüm.*

„Haben Sie mich vermisst, Jonathan?“

Silik. Hinter ihm im Fenster eine ganze Flotte von Zellenschiffen, die sich vor dem in einer Blüte mit feurigem Zentrum auseinanderklaffenden Raubvogel wieder tarnten. Der Suliban lächelte.

Und dann beschleunigte er seine Kapsel in unerhörtem Tempo.

– – –

Klingonischer Angriffskreuzer *I.K.S. SuQ'Jagh*

„Ich registriere zahlreiche Transporterstrahlen unter der Thermosphärendecke!“

Wieder *entkommen!*, preschte es durch Krells Hirnwindungen. „Das waren Suliban!“, betrachtete er sprachlos die Scanneranzeigen. „Seit wann kämpfen *Suliban* aufseiten der Menschen?! *Suchen* Sie sie!“

Der taktische Offizier schüttelte den Kopf über seinen Instrumenten. „Ihre Muster…verwässern. Sie schalten auf Tarnung. Ich erfasse Warpkorridore.“

Entkommen… Er hatte in der Magengrube gespürt, dass man sich nicht zu früh freuen sollte. Und doch hatte er sich diesem Gefühl in den letzten Sekunden hingegeben. Ein törichter Fehler! Wie verweichlicht er war. Das war mit nichts zu verzeihen.

„Ist es möglich, ihre Spuren zu rekonstruieren?!“, donnerte Krell.

„Das dauert zu lange.“, antwortete der Waffenoffizier. „Wir haben sie verloren.“

Krell zögerte nicht. Er zog seinen Disruptor und feuerte. Der Richtschütze wurde von dem Energiestoß getroffen und löste sich – schneller als dass er noch einen Laut von sich hätte geben können – zu einem Haufen Asche auf.

„Rufen Sie die anderen Schiffe zurück!“

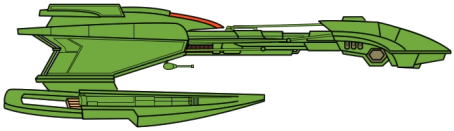
Zumindest *eine* richtige Entscheidung hatte er an diesem Tag gefällt: sich von der Inkompetenz eines Idioten zu befreien.

Aber was geschah jetzt mit ihm?

BiQra würde nicht erfreut sein.

TEIL

II



KAPITEL 16

Enterprise, NX–01

Stunden später schwebte die *Enterprise* wieder in peripherem Koalitionsterritorium, umgeben von einem Schwarm Zellenschiffe der Cabal. Dieses Bild wäre früher Anlass gewesen für weit mehr als nur Alarmstufe Rot. Doch vor einer Weile waren die Karten von Gut und Böse neu gemischt worden, und es ging keine Gefahr mehr von der technologisch hochgerüsteten Sulibangruppe aus. Genau genommen war die Cabal der Grund dafür, dass das Sternenflotten-Team und die Geretteten von der *Kobayashi Maru* noch am Leben und nun

heil hinter der klingonischen Grenze waren. Die Mutanten hatten sie unversehrt zur *Enterprise* zurückgebracht – und Trip Tucker staunte immer noch.

Nach wie vor musste er sich an die Vorstellung gewöhnen, dass Silik und seinesgleichen jetzt Jon zu– und nicht mehr gegen ihn arbeiteten. Diese neue Konstellation galt, seit der Captain und Shran eine spektakuläre Reise unternommen hatten, die sie von Andoria aus durch Raum und Zeit führte und auf die ferne Welt Orevia verschlug. Von diesem turbulenten Abenteuer waren die beiden Männer mit einem quicklebendigen Silik zurückgekehrt – ein Umstand, der erst einmal einiger Erklärungen bedurft hatte, war der Anführer der Cabal doch in der alternativen Realität des Jahres 1944 im Kampf gegen die *Na'kuhl* ums Leben gekommen.

Im weiteren Verlauf konnten Jon und Shran die ohne ihren mysteriösen Befehlshaber aus der Zukunft nun führerlose Cabal in letzter Sekunde vor einem Massensuizid bewahren, und fortan fühlte sich Silik tief in seiner Schuld. Er gab seinen gefallenen Jüngern einen *neuen* Befehlshaber – und damit einen neuen Sinn. Man mochte es kaum fassen: *Jon* war der neue Vorstand von Siliks Bande geworden, auch wenn er immer noch mit die-

ser Rolle haderte und sie nur als Übergangslösung begreifen wollte.

Überaus irritierend war, dass die Suliban von sich aus in den klingonischen Raum gekommen waren, um dem *Enterprise*-Team dort zur Hilfe zu eilen. Denn in der Vergangenheit hatte die Cabal nie aus eigenen Stücken gehandelt, sondern lediglich auf Anweisung von oberster Stelle. Das war seinerzeit schließlich der Preis gewesen für die zahllosen genetischen Optimierungen und technologischen Geschenke, die die Suliban vom ‚Future Guy' im Gegenzug für ihre bedingungslose Loyalität erhalten hatten.

Mit dem selbstständigen Entschluss, in klingonisches Stellargebiet aufzubrechen und die Insassen der *Mayflower* auf ihre Kapselraumer zu beamen, hatte die Helix-Gruppierung ein altes Vorurteil vom dumpfen Befehlsempfänger auf erstaunliche Weise widerlegt. Andererseits wusste Trip auch, dass es ein Fehler gewesen wäre, die Cabal aus Zeiten des Temporalen Kalten Kriegs mit der Cabal von heute gleichzusetzen.

Zum einen war Silik nicht mehr derselbe. Nach seiner mysteriösen Wiedergeburt auf Orevia besaß er zwar im Großen und Ganzen noch denselben grimmigen Charakter, mit dem er sich als grünhäutiger Schurke bei unzähligen Begegnungen in

die Erinnerung der *Enterprise*-Besatzung gebrannt hatte, allerdings waren die Fesseln seiner genetisch determinierten ‚Hörigkeit' irgendwie in weiten Teilen gesprengt worden. Zum anderen hatte Silik nach dem neuen Deal frühzeitig klargestellt, dass er fortan eine seiner Aufgaben darin sehe, Jons Wohlergehen zu gewährleisten, der – anders als sein vorheriger Oberbefehlshaber aus der Zukunft – ein körperlich verletzbares Wesen sei und daher, so Silik, ständiger Beobachtung und Protektion bedürfe. Aus diesem Gemisch von Faktoren erklärte sich eine neue Teilautonomie der Cabal – gewisse Abwandlungen in ihrem Verhalten waren einfach nicht von der Hand zu weisen.

Trip fragte sich, wie Silik wohl Wind davon bekommen hatte, wo die *Enterprise* sich herumtrieb. Der Suliban hatte sich um eine eindeutige Antwort herumgestohlen und lediglich zu erkennen gegeben, er habe Jon in den vergangenen Monaten nur selten aus dem Blick gelassen und sei jederzeit bereit, einzugreifen und ihn zu unterstützen, falls es Schwierigkeiten gab. Der Gedanke, dass ihnen die Cabal in letzter Zeit offenbar permanent hinterher geschnüffelt hatte, löste in Trip nicht gerade Erleichterung aus – erst recht nicht, wenn er sich in menschlicher Haut getarnte Suliban-Spitzel vorstellte, die Jons Aktivitäten auf der Erde auf

Schritt und Tritt oberservierten. Vielmehr zeigte es das große Potential, das nach wie vor in der Gruppierung steckte. Übermäßiges Vertrauen weckte das jedenfalls nicht bei ihm, obwohl er fraglos sehr dankbar für die unverhoffte Rettungsoperation der Zellenschiffe war.

Die Realitäten stehen auf dem Kopf., dachte Trip, während er einen langen Korridor auf der *Enterprise* durchquerte. Ihm kam in den Sinn, dass sich das auch für den Anblick sagen ließ, den das Innenleben seines Schiffes derzeit abgab. Angesichts dessen, was sich vor ihn und um ihn herum abspielte, wurden selbst seine Erinnerungen an jene klaustrophobischen Tage, da sich die Crew vor einem Ionensturm in den Warpgondeln hatte verschanzen müssen, in den Schatten gestellt.

Wir müssten jetzt an die hundertfünfzig Mann an Bord haben., überschlug er im Kopf. Dafür war selbst ein stolzer *NX*-Kreuzer nicht ausgelegt.

Auf allen Decks tummelten und überwarfen sich Sternenflotten–Crewmen, zwei zivile Frachterclane von der *Horizon* und der *Kobayashi Maru* – und zu allem Überfluss noch ein Haufen Klingonen, überdies in nicht sehr guter seelischer und hygienischer Verfassung. Abgesehen von den neuralgischen Einrichtungen, drohte beinahe jeder Gang des Schiffes aus den Nähten zu platzen, und

dabei waren die Frachträume bereits in provisorische Unterkünfte umgewandelt worden.

Dieses Drunter und Drüber bereitete Trips einstweilen große Probleme, von seinem Abstecher in den Maschinenraum auf die Brücke zurückzukehren. Unablässig musste er sich zwischen hoch aufragenden Schultern quetschen und schieben, bloß um seinem Ziel – dem Turbolift – einige Meter näher zu kommen.

Dieses Schiff war schon mit achtzig Jungs und Mädels an Bord gut voll, aber mit hundertfünfzig*?* Er war überzeugt: Wäre die *Enterprise* ein Schiff auf hoher See gewesen, wäre sie unlängst wegen Übergewicht auf Grund gelaufen oder zumindest gekentert.

Ein stämmiger Klingone, der mit dem Rücken zu ihm gewandt stand und dabei eine angestrengte Unterhaltung in seiner Muttersprache führte, holte unversehens, während er gestikulierte, mit dem Unterarm aus. Trip schlug es zur Seite, und ehe er sich recht versah, steckte sein Kopf in einer ansehnlichen, unter gewissem adipösem Druck fast ausbrechenden Dekolletéöffnung.

Die Wangen mit Blut erfüllt, hob er langsam den Blick aus dem geradewegs kanonischen Körperbereich und traf, circa zwei Köpfe über seinem eigenen auf das überaus misslaunige Antlitz einer

klingonischen Amazone. Hinter ihrer ausgebreiteten Mähne zimtfarbenen Haars, das in Stirn und Augen fiel, funkelten willensstarke, grüne Augen. Ihrem Ausdruck zufolge befürchtete Trip eine Sekunde lang, sie würde seinen Kopf wie eine Melone in den Händen zerquetschen.

„Ähm… Tschuldigung.“, sagte er mit seinem besten Knabenlächeln. „Das war… Also, es ist ziemlich voll hier, und ich muss zur Brücke.“

Zunächst schien es so, als würde sie ihn ziehen lassen, doch kaum hatte er sich einige Zentimeter von ihr zurückgezogen, packte sie ihn an beiden Schultern. Dann zeigte sie Zähne, die sicherlich nie Trips Vorstellungen von einer attraktiven Brünette entsprochen hatten.

„Nicht so schnell, Erdenwurm.“, trug sie mit der Stimme eines Reibeisens vor. „Du willst Dich paaren? Das kannst Du gerne haben.“

Trip glaubte, er habe sich verhört, als die Klingonin ihn wieder – und diesmal mit voller Absicht – gegen ihre alles in allem ziemlich furchteinflößende Oberweite drückte, bis er keine Luft mehr bekam. Dann plötzlich zog ihn, ebenso unangekündigt, eine Hand am Nacken zurück, und während er noch nach Atem rang, erkannte er T’Pol neben sich stehen.

„*Be'lam! GhaH je jIH – nga'chuq!*“, warf die Vulkanierin in einer Weise und vor allem Kieferstellung aus, dass Trip glaubte, sie wäre auf dem Weg hierher selbst über etwas Klingonisches gestolpert, vorzugsweise über ein Fass Blutwein. Da die Wahrscheinlichkeit dafür aber gleich null war, ging er davon aus, dass sie lediglich etwas Authentisches simulierte. Wobei er zugeben musste, er hatte bis heute nicht gewusst, dass sie über Kenntnisse in klingonischer Sprache verfügte.

Selbst nach all der Zeit steckt sie immer noch voller Überraschungen…

Die gewaltige Alienfrau gurgelte, fauchte und spie T'Pol irgendetwas Erbostes entgegen, aber die Vulkanierin zog Trip am Ärmel mit sich. „Ab jetzt nicht mehr umdrehen.“, sagte sie bedächtig.

„Und wieso?“

T'Pol erklärte kühl: „Sie könnte es zum Anlass nehmen, sich auf ein Ritual zu beziehen, nach dem sie uns beide töten und anschließend enthaupten darf.“

„Oh, gut zu wissen.“ Trip wischte sich feine Schweißperlen von der Stirn. „Mir scheint, diese Jungs haben für alles irgendein Ritual.“

„Nicht nur die Jungs, wie Du gesehen hast.“, erwiderte T'Pol.

Als sie die größte Masse von Klingonen hinter sich gelassen hatten, führte T'Pol ihn auf einem Umweg zu einem anderen Turbolift, wo sie auf die Transferkapsel Richtung A–Deck warteten.

„Sag mal, sind hier jetzt *alle* unter die Bauchredner gegangen?" Als die Vulkanierin nur eine Braue über den Kommentar wölbte, fragte er: „Was hast Du der Gewitterziege eigentlich gesagt?"

Sie antwortete nicht sofort und schien für eine Sekunde leicht zu erröten. „Es verlöre an Bedeutung in der Übersetzung."

Sie sahen nicht mehr, wie ein Alien namens Omag den Gang entlang schritt, und im Gegensatz zu Trip hatte er einen Plan…

– – –

„Suliban?", sagte Koloss im Bereitschaftsraum gereizt und sah hinaus aus dem ovalen Fenster.

„Auch ich war über ihr Auftauchen überrascht,", bekundete Archer, „aber ohne ihre Hilfe hätte es nicht funktioniert."

„Hilfe?" In der Stimme des Klingonen mit der glatten, silbergrauen Mähne erklang Empörung. „Sie sind *Todfeinde* des Reichs."

Entschieden korrigierte der Captain: „Sie *waren* Todfeinde des Reichs, auch der Erde. Aber das hat

sich vor einigen Monaten gravierend geändert. Sie haben kein Interesse mehr an intergalaktischen Ränken oder daran, militärische Konflikte auszutragen.“ Archer seufzte und merkte, dass er keine Lust hatte, in dieser Sache allzu weit auszuholen. Also sagte er schlicht: „Der Grund dafür ist eine…ziemlich lange Geschichte.“

Koloss schaute ihn verschwörerisch an. „Und das ist sicher?“

Archer nickte. „Das ist es. Von der Cabal geht keine Gefahr mehr aus. In gewisser Weise arbeitet sie jetzt für mich.“

Koloss daraufhin wandte sich leicht ab und lächelte. „Wie sich die Zeiten doch ändern…“

„Sie sagen es. Andererseits heißt es doch nicht zu Unrecht: Wir bleiben dieselben, auch wenn unsere Rollen sich in der Zeit verändern.“

Die warmen Worte veranlassten den Anderen dazu, sich prompt wieder umzudrehen. Mit seiner ausdrucksvollen Aura nahm er Archer in Augenschein und klopfte ihm auf die Schulter. „Es tut gut, Sie wieder zu sehen, mein Freund. Ungeachtet der Umstände, die für uns alle nicht ganz einfach sind.“

Archer zuckte die Achseln. „Die Umstände waren bei uns wohl noch nie ganz optimal, stimmt’s? Ich versuch’s positiv zu seh’n.“

Er versuchte die bitteren Erinnerungen an den Untergang der *Casanova* zu unterdrücken. Während des gesamten Rückflugs hatte dieses Erlebnis in ihm gewummert, sein Gewissen wie mit einer Ladung Blei belastet. Später hatte sich Koloss bei ihm aufrichtig bedankt und ihn wissen lassen, dass er Archers Entschluss, die *Kobayashi Maru* anstelle der *Casanova* zu retten, sehr zu schätzen wisse. Doch unabhängig davon schien in der Seite des Captains ein Dolch zu stecken. Ein Dolch, den Admiral Krell dort hineingebohrt hatte.

„Ja, ich erinnere mich an eine gewisse Naivität."

„Ich glaube, Sie sprachen damals von ‚menschlicher Blödheit'.", präzisierte der Captain.

Koloss lachte kurzweilig. „Und jetzt, wo die Höflichkeiten ausgetauscht sind – 'raus mit der Sprache: Wie haben Sie von mir erfahren?"

„Sie meinen, von Ihrer kleinen Revolte?" Archer trat hinter seinem Schreibtisch hervor. „Tja, ich war zufällig in der Gegend. Ich hab' da einiges mitgeh'n lassen über ein paar Kontakte."

Der Klingone wirkte nicht begeistert. „Lassen Sie mich raten: Vulkanier."

„*Keine* Vulkanier. Subkutanere Kanäle."

Koloss brummte, als stieße er zu seinem eigentlichen Anliegen vor. „Wie bei der Hand von Kahless haben Sie eine so leichtsinnige Entschei-

dung treffen können, sich in klingonische Angelegenheiten einzumischen? Das ist Ihnen doch schon *einmal* schwer bekommen. Erinnern Sie sich? Ich war Ihr Anwalt."

„Nie um alles in der Welt würd' ich das vergessen.", bestätigte der Captain. „Und ich gebe zu, ein gutes Stück Nostalgie war *auch* im Spiel."

Koloss' Mundwinkel zeigten schwach hinauf, obgleich er sich mühte, bitterernst dreinzugucken. „Ihr Menschen seid schon verdammt komische Leute."

Archer war gewisse kulturelle Reibungsverluste mittlerweile gewohnt und hielt sich nicht länger daran auf. „Vielleicht stimmt das.", meinte er. „Aber auch wir Menschen haben Wünsche fürs Leben und für die Zukunft. Ich schätze, unser Beziehungsstart mit den Klingonen war vor ein paar Jahren nicht der Beste. *Ein* Wunsch bestünde also darin, in Frieden mit ihnen zu leben. Verlässlichkeit diesbezüglich einkehren zu lassen."

Sein Gegenüber musterte ihn noch eine Weile, ehe er heiser krächzte. Archer bemerkte erst jetzt, dass Koloss seit ihrer letzten Begegnung ein wenig dünner und ausgemergelter wirkte; alles in allem hatte er sich aber erstaunlich gut gehalten. „*Sie* haben Vorstellungen. Ich habe Ihnen damals gesagt, wie die klingonische Gesellschaft von heute

geeicht ist. Und die Friedenssehnsucht der Menschen steht *nicht* auf ihrer Agenda." Er kniff ein Auge zu. „Warum konfrontieren Sie überhaupt *mich* damit?"

Der Captain formulierte frei heraus: „Weil der Mann namens Koloss grundlegend anders denkt als viele in seiner Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die er, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, sehr für ihren zunehmenden Militarismus bedauert hat. Und ich werd' das Gefühl nicht los, dass die Jahre auf Rura Penthe ihn dahingehend stärker und überzeugter gemacht haben. Käme er in politische Verantwortung, würde das –…"

„*Pah!*", machte Koloss, als er realisierte, worauf sein Gesprächspartner hinauswollte, und verlief sich im Raum. „Sprechen Sie nicht weiter! *Deshalb* waren Sie bereit, einen *Krieg* zu riskieren? Das ist eine Schnapsidee. Sie sind ein noch größerer Idiot als ich dachte, Archer."

Archer quittierte die Glut des Anderen mit Gelassenheit. „Was soll an dieser Idee so abwegig sein? Sagen *Sie's* mir."

Als Koloss sich wieder gefasst hatte, lehnte er sich erneut gegen das Fenster. „Ich habe nicht die nötigen Sympathien im Volk. Das, was ich verkörpere, ist eine Randgruppe und…eine ausster-

bende Spezies.“ Es klang bedrückt – eine Nuance, die Archer durchaus zuspielte.

Er beschloss, aus seiner Deckung zu kommen. „Die Geschichte ist doch voll von Beispielen: Wie *viele* Randgruppen haben sich ins Zentrum ihrer Gesellschaften begeben und ihr nachhaltig ihre Ideale aufgeprägt? – Zum *Besseren*. Und an der Spitze dieser Gruppen standen…ein paar couragierte Leute.“ Archer hatte mit Koloss‘ Worten gesprochen. Worte, die ihm seit ihrer letzten Begegnung stets in Erinnerung geblieben waren.

„*Hach…* Ich bin zu alt für so etwas.“

Der Captain verschränkte die Arme. „Wenn das stimmt – warum haben Sie sich dann auf diesen Aufstand eingelassen? Warum haben Sie ihn geplant, vorangetrieben und umgesetzt? Und warum haben Sie im ganzen Reich Anhänger um sich geschart?“

Auf die nun eintretende Reaktion war Archer nicht vorbereitet. „Weil ich einen *Traum* hatte: von vorne anzufangen. Auf einer entlegenen Kolonie vielleicht. Das Reich ist nicht mehr zu retten, davon bin ich überzeugt. Es ist in seiner eigenen Dekadenz und seinem Blutdurst ersoffen. Ich wollte all die Verstoßenen und Unterprivilegierten sammeln und mit ihnen Reißaus nehmen. *Das* war meine Vision. Mit allem anderen – mit Staats-

streichen und dergleichen, mit feigen Machenschaften – habe ich nichts zu tun. Erst recht nicht mit einer politischen Intrige der Menschen, in die sie mich einzuspannen versuchen. Und der Hohe Rat? Er mag ja denken, ich würde ihn innenpolitisch bedrohen, aber so war es nie. Ich will einfach nur meinen Frieden finden, zusammen mit meinen Anhängern. Bei aller Dankbarkeit für die Rettung: Weder der Rat noch Sie, Archer, werden mich davon abbringen."

Archer ahnte: Fürs Erste hatte er gepokert – und verloren. Aber ganz so schnell würde er sich noch nicht geschlagen geben.

– – –

In der Sporthalle der *Enterprise* ächzte Reed, als er die Eingangstür passierte und sich bemühte, die riesige, unglaublich schwere Komponente festzuhalten, deren Name ihm in diesem Moment wieder entfallen war. Irgendein Ersatzteil für den Maschinenraum, daran konnte er sich zumindest erinnern. Zu mehr war er aber nach zwei Dutzend Rundgängen nicht mehr imstande. Er war sich ziemlich sicher, dass weitere solcher ‚Manöver' in absehbarer Zeit zu einem handfesten Bandscheibenvorfall führen mochten. Der einzige Trost, der

ihm blieb, bestand darin, dass die zehn Crewmen, die ihn bei der Arbeit unterstützten, alsbald in einer ähnlichen Verfassung angelangt sein und so ein Fall für Phlox sein mussten.

Es ärgerte Reed, dass der Captain so wenige Leute für diesen Job abgestellt hatte. Denn es war weißgott keine Allertagearbeit, binnen einer Stunde einen ganzen Frachtraum auszuräumen und seinen Inhalt nach dem Baukastenprinzip in die viel kleinere Sporthalle zu quetschen, nur um ein paar havarierten Klingonen damit einen Gefallen zu tun. Überhaupt ging diese Geste dem Sicherheitschef deutlich gegen den Strich. Andererseits hätte er Archer niemals offen seine Meinung über diese Sache mitgeteilt; das hätte einfach nicht seiner Art entsprochen.

Reed quälte sich schweißüberströmt einige Meter weiter, wo er das enorme Was–auch–immer–es–war in eine frei gebliebene Nische der voll gepackten Freizeiteinrichtung absetzen konnte. *Geschafft…*, dachte er geschafft. *Wenn der Captain mir dafür nicht drei Wochen Sonderurlaub gibt, werde ich mein Recht einfordern…*

Während um ihn herum noch gestöhnt und geschuftet wurde, lobte er sich leise: „Nichts kaputt gegangen, Malcolm.“

„Du kennst doch die erste Regel des Handwerks: Wenn's klemmt, mach's mit Gewalt. Wen's kaputt geht, musste es eh repariert werden."

Reed drehte den Kopf und erkannte Hoshi vor sich. Seit ihrer letzten Begegnung im Trainingsraum hatten sie nicht mehr miteinander gesprochen. Damals hatte sie ihn dort wie ein begossener Pudel zurückgelassen; jetzt hingegen suchte sie ihn auf? Reed wusste, dass Archer sie nicht angewiesen hatte, die Umräummaßnahmen zu unterstützen.

Ihm fiel auf, wie gut gelaunt sie zu sein schien. Seine Gefühle jedoch waren außerordentlich durcheinander. „Ja, ich kenn' das Sprichwort.", sagte er reserviert. „Was tust Du hier?"

Sie zuckte mit den Schultern. „Dir ‚Hallo' sagen."

„Hallo."

Gerade wandte er den Blick von ihr ab, da kam sie auf ihn zu und hauchte ihm einen Kuss auf die schweißfeuchte Fange. „Ich bin froh, dass Du unbeschadet zurückgekommen bist.", flüsterte sie ihm ins Ohr.

So schnell, wie sie gekommen war, war sie auch schon wieder gegangen.

Reed stand da, sah ihr hinterher, eine Hand gegen die Backe gedrückt.

„Wo genau ist das Problem?“, fragte T’Pol.

Archer vertrat sich im Quartier seines Ersten Offiziers nachdenklich die Füße. Er hatte die Vulkanierin nach seinem Gespräch mit Koloss aufgesucht, weil er ihren Rat benötigte. „Es sind gleich ein *Dutzend* Probleme.“, sagte er frustriert. „Er sagt, es wär’ ’ne Schande für ihn, wenn Menschen ihm helfen würden, politische Macht auf Qo’noS zu erlangen. Es würde ihn in den Augen seiner Anhänger diskreditieren.“

T’Pol dachte mit. „Und was wäre, wenn seine Anhänger davon nie etwas erfahren würden?“

„Die Frage hab’ ich ihm auch gestellt.“ Archer blieb stehen und betrachtete gedankenverloren T’Pols IDIC auf ihrem Schreibtisch. Er wusste, dass sie das Medaillon seit dem Tod ihrer Mutter, besonders aber seit dem Verlust ihrer kleinen Tochter regelmäßig trug. Für sie war es Erinnerungsstück und Talisman in einem. „Da meinte er, er könnte nicht gegen einen Staat agieren, dem er so lange treu gedient hat. Verfluchter klingonischer Stolz!“

T’Pol blieb ruhig und legte die Fingerspitzen kontemplativ aneinander. „Sie sagten, Koloss’

Traum sei es, die Chancenlosen im Reich aus ihrer gesellschaftlichen Stellung zu befreien."

Archer nickte aufmerksam.

„Haben Sie ihm denn klargemacht, dass er alleine niemals alle Unterprivilegierten wird befreien können, wenn er nicht nach politischer Macht greift?", fragte sie.

„Glauben Sie mir: Ich habe *alles* probiert. Bis er mich wütend weggeschickt hat. Ich sag' Ihnen, T'Pol: Ich hab' *so* einen Kopf. Massenvernichtungswaffen, romulanische Vabanquespiele, Staatsstreiche... Wir sind da in ziemlich viel Mist hineingeraten in den letzten Jahren."

„Ich nehme an, Trip würde Ihnen jetzt sagen, Sie sollen die Dinge nicht so schwarz sehen."

Archers Lächeln verblasste sofort wieder. Er seufzte, an sich hinabblickend. „Ich erinnere mich noch: Als ich zum ersten Mal diese Uniform anzog, hab' ich mich so stark gefühlt, dass ich dachte, ich könnte es mit der ganzen Galaxis aufnehmen. Ich hab' von einem All voller Wunder und Überraschungen geträumt, von Frieden und Freiheit. Was ist daraus geworden? Wenn ich diese Uniform heute betrachte, dann seh' ich nur noch ein Stück Stoff."

„Dann ist das möglicherweise der richtige Zeitpunkt."

Archer blinzelte. „Der richtige Zeitpunkt für was?“

T’Pol bedeutete den freien Bereich neben ihr auf dem Bett. „Bitte nehmen Sie Platz, Captain.“

Einen Moment zögerte Archer. Er befürchtete, T’Pol würde ihm jetzt eine vulkanische Entspannungsmassage verpassen. Zugegeben, sie konnte das verdammt gut, und doch war es etwas, wofür er jetzt gar keinen Nerv hatte. Schließlich fügte er sich.

Unerwarteterweise erhob sie sich, sobald er saß. Die Vulkanierin ging zu ihrem Schrank, öffnete ihn und holte geschwind etwas hervor. Anschließend kehrte sie mit einem in schlichtes Geschenkpapier verpackten Objekt zu ihm zurück und hielt es ihm vor.

Nicht doch…, dachte er und merkte erst nach Sekunden, dass er überwältigt war.

„Wenn mich nicht alles täuscht,“, sagte T’Pol, „beginnt morgen das Fest, das die Anhänger der christlichen Konfession auf der Erde Weihnachten zu nennen pflegen.“

Er sah sie aus großen Augen an. „Und das ist für *mich*?“

Sie nickte einmal. „Mit den besten Wünschen für das kommende Jahr.“

Archer hielt überwältigt ein. *Wo hat Sie* das *nun schon wieder aufgeschnappt?*

Sie nahm Notiz von seinem Verharren. „Captain, keine Sorge, Sie werden Ihr Gesicht nicht verlieren, wenn Sie dieses Geschenk annehmen."

„Nein, sicher nicht." Er war immer noch wie erstarrt.

T'Pol verschränkte die Arme hinterm Rücken. „Manchmal ist es äußerst unlogisch, zu zögern."

Archer nahm das Präsent entgegen. „Na, mal seh'n…" Er machte sich daran, das Geschenkpapier zu entfernen. Dabei bewies er nicht jene vulkanische Geduld, durch die die Verpackung ein weiteres Mal verwendet werden konnte. Anschließend zog er ein muschelförmiges, scharfkantiges Ding hervor, dessen Oberfläche wie verbranntes Metall aussah – und auch so roch.

„So was hab' ich noch nicht." Zwischen Verlegenheit und neuerlicher Irritation wankend, drehte er es in der Hand, räusperte sich und fragte: „Was genau ist das?"

T'Pol wirkte ganz so, als hätte sie seine überraschte Miene in ihrer Rechnung berücksichtigt. „Ein Trümmerstück der Xindi–Superwaffe. Ich habe herausgefunden, dass in einem Archiv der Erde einige Stücke existieren. Es war nicht einfach, in den Besitz dieses Splitters zu gelangen."

Er starrte sie an. „Was *soll* das?“

„Die Superwaffe der Xindi zu zerstören galt gemeinhin als unmöglich.“, eröffnete sie. „Aber Sie haben es geschafft. Gerade jetzt scheint es mir angebracht, sich daran zu erinnern, dass auch das Unmögliche möglich ist.“

Archer war gerührt, denn ihm war klar, dass T’Pol eine Wortwahl zitierte, die von ihm stammte. „Als unmöglich galt nicht zufällig auch, das Vertrauen einer gewissen Vulkanierin zu gewinnen?“

„Captain, Sie werden sentimental.“ Ihre Worte klangen wie eine Bitte, ihm eine zu starke emotionale Reaktion zu ersparen.

„Damit kann ich verdammt gut leben.“, bekundete er.

Seine Miene verdüsterte sich wieder, als sich schlagartig das Bild der explodierenden *Casanova* in seine Gedanken zurückstahl.

T’Pol bemerkte seine Abwesenheit. „Captain?“

„Ich hoffe nur, eine zwielichtige Frachtercrew und ein Haufen ungewaschener klingonischer Rebellen waren es wert, sie der Rettung von achtzig Leben vorzuziehen.“

„Sie machen sich Vorwürfe wegen der Zerstörung der *Casanova*.“, ermaß die Vulkanierin.

„Das kann man so sagen.“

„Captain, das ist äußerst unlogisch.“, wandte T’Pol ein. „Admiral Krell hat Sie zu erpressen versucht. Sein Ziel war es, Koloss und seine Anhänger zu töten. Er wollte Sie dazu bringen, von der *Kobayashi Maru* abzudrehen.“

Archer warf die Stirn in Falten. „Vielleicht hätt‘ ich’s ja tun sollen, dann hätten wir die Besatzung der *Casanova* rechtzeitig da ‘rausholen können.“

„In diesem Fall wären Vances Crew und die Klingonen getötet worden – die, wie Sie wissen, für den Erfolg unserer Mission von enormer Bedeutung sind.“

Archer biss die Zähne zusammen. „Dann bin ich eben ein verdammtes, kaltherziges Schwein geworden, dass ich mehr Leben gegen weniger getauscht habe…oder ich war einfach nicht gut genug, weil ich darin versagt habe, beide Crews zu retten. Das ist überhaupt das erste Mal in meiner Karriere, dass ich persönlich gescheitert bin.“

„Wenn überhaupt, Captain, dann sind Sie *erfolgreich* gescheitert.“ T’Pol betonte ihre Worte mit einer solchen Überzeugungskraft, das sie beinahe emotional wirkten. Es lag ihr offensichtlich am Herzen, ihren kommandierenden Offizier aufzubauen. „Denn Sie wissen, dass eine der beiden Frachterbesatzungen dem Untergang geweiht war. Das stand von vorneherein fest. Sie konnten ledig-

lich Prioritäten setzen, zum Wohle der Erde und der Koalition. Und das haben Sie. Sie haben Ihr Bestes getan."

Archer schaute bedrückt zu Boden. „In diesem Fall war das Beste vielleicht nicht gut genug."

„Das ist der falsche Ansatz, Captain.", widersprach sie vehement. „Es war ein No-win-Szenario. Das Scheitern stand von vorneherein fest. Sie haben sich das nur nicht eingestehen wollen, weil es Teil Ihres Charakter ist, dass Sie keine Situation als aussichtslos betrachten. Diese unbeugsame Kraft zeichnet Sie aus, und Sie sollten sie sich unbedingt bewahren. Wenn Sie mir die Bemerkung erlauben: In Ihrer Karriere haben Sie viele beispiellose Erfolge errungen – gegen jede Statistik. Sie haben nicht nur Ihre Welt gerettet und Vulkan verändert, sondern auch einer Koalition der Völker den Weg geebnet. Deshalb sollte Sie die einschneidende Erfahrung rund um die Rettung der *Kobayashi Maru* vielmehr daran erinnern, was Sie alles erreicht haben…und diese Siege umso heller strahlen lassen." Nach kurzem Zögern setzte sie hinterher: „Sie können stolz auf sich sein. Ich bin es jedenfalls."

Archer war ergriffen. Die hingebungsvollen Worte seines Ersten Offiziers schienen ihm einen Teil seiner Selbstachtung zurückgegeben zu ha-

ben. „Ich danke Ihnen, T'Pol. Nicht nur für Ihr Geschenk."

T'Pol sah nachdenklich aus dem Fenster. An ihrem Blick erkannte Archer, dass das makellose Gehirn seiner Stellvertreterin wieder unermüdlich werkelte. „Vielleicht gäbe es einen einfachen Weg, Koloss über all die Probleme, die Sie mir schilderten, hinwegblicken zu lassen."

Archer stand auf. „Was schwebt Ihnen vor?"

T'Pol antwortete erst im Gefolge mehrer Sekunden. In ihrem Innern schien sie zunächst zu hadern, etwas abzuwägen. „Sir. Trotz meines Exils gibt es ein paar geheimdienstliche Quellen auf Vulkan, die ich von Zeit zu Zeit anzapfen kann."

Er runzelte die Stirn. „Spionagequellen? Sie sprechen vom *V'Shar*?"

„Exakt.", erwiderte der Erste Offizier, ohne näher darauf einzugehen. „Über die besagten Quellen erfuhr ich kürzlich etwas Bemerkenswertes: Koloss hat einen Halbbruder. Einen Mann namens Antaak."

Schlagartig hatte Archer ein Bild vor Augen. „Der Wissenschaftler von der Qu'Vat–Kolonie."

Er konnte sich nicht helfen: Wenn er an Antaak dachte, dachte er unweigerlich auch an unendliche Schmerzen. Im letzten Jahr hatte er als menschlicher Wirt gedient, um Antaak und Phlox

bei der beschleunigten Herstellung von Antikörpern gegen das mutierte Augment–Virus zu helfen, während die Qu'Vat–Kolonie von Admiral Krells Flotte bombardiert worden war.

„Exakt. Es deutet vieles darauf hin, dass Koloss und Antaak sich immer sehr nahe standen."

Wer sagt, dass im Zweifel nicht eine Prise Vitamin B aus der Patsche hilft? „Das wirft ein neues Licht auf die ganze Sache.", gab er zu.

„In der Tat. Allerdings befindet sich Antaak nicht mehr auf Qu'Vat, sondern auf Qo'noS. Und er scheint verhaftet worden zu sein, direkt in die persönlichen Verliese des klingonischen Kanzlers. Offenbar wird er vom Hohen Rat dazu gezwungen, an einer biologischen Waffe zu forschen."

Archer horchte auf. „Eine Waffe? Etwa gegen die Koalition?"

„Nein.", antwortete T'Pol. „Gegen die eigenen Leute, und zwar die durch das Augment–Virus mutierten Klingonen."

„Die *QuchHa'*.", rollte er über die Zunge und war entsetzt über das, was er da soeben eröffnet bekam. „Der Hohe Rat will sich der *QuchHa'* entledigen?"

„Wie bitte, Sir?"

„So nennt Koloss diese Klingonen. Sie scheinen in der Hierarchie des Reichs ziemlich weit unten angesiedelt worden zu sein."

„Für viele Klingonen war ihre Existenz immer eine Schmach.", bemerkte T'Pol.

Archer nickte nachdenklich. „Klingonen mit menschlichem Antlitz… Aber rechtfertigt das einen Genozid am eigenen Volk?" Er überlegte weiter. „Nach allem, was ich hörte, ist kürzlich ein neuer Kanzler im Reich an die Macht gekommen. Vielleicht ist er ein Hardliner und hat irgendwie eine Mehrheit hinter sich gekriegt, um radikal gegen die Menschen-Klingonen vorzugehen. Sein Ehrgeiz ist vermutlich noch erheblich gestiegen, seitdem die *QuchHa'* in Koloss einen Fürsprecher gefunden haben. Er setzt sich für ihre Gleichberechtigung ein."

Noch einmal ließ er sich alles durch den Kopf gehen. „Das *ist* es. Das ist der rote Faden, T'Pol. Koloss wird gar nicht anders *können*, als nach Qo'noS aufzubrechen, zu einer überaus brüderlichen Rettungsmission. Und nebenbei werden wir einen Massengenozid verhindern, wenn Antaak denen nicht mehr zur Entwicklung einer solchen biologischen Waffe zur Verfügung steht. T'Pol, Sie sind genial." Er schnellte Richtung Ausgang, wo er kurz darauf wieder verharrte. „Ach, was sind das

eigentlich für Quellen? Alte Gefallen oder so was in der Art? – ‚Du hast mich mal aus ’ner Schlägerei gerettet, und dafür revanchiere ich mich jetzt‘?“

Sie wankte andeutungsweise mit dem Kopf. „Ferner trifft der Vergleich zu. *Sehr* fern.“

Der Captain schmunzelte. „Scheinen kompetente Schnüffelnasen zu sein, diese *V’Shar*–Typen. Vielleicht woll’n die Jungs ja bei uns einsteigen?“

„Das ist eher unwahrscheinlich.“, sagte T’Pol.

Archer wollte Richtung Brücke aufbrechen, stoppte sich aber um ein weiteres Mal. „Eine Frage noch. Kennen Sie sich zufällig mit den Basics zur klingonischen…Thronfolge aus?“

Er erntete zunächst eine hochgeschobene Braue.

Wie erwartet und wie nicht anders verdient.

– – –

„Ich finde das alles ziemlich abgebrüht.“, urteilte Reed am Ende des Tages im Konferenzraum. „Bei allem Respekt, Sir.“

Trip, der mit dem Sicherheitschef und Archer alleine war, fügte hinzu: „Malcolm mag ja ein paranoider Brite sein –„

„*Hey!*“

„Aber ich muss ihm diesmal leider Recht geben.“, sprach der Ingenieur weiter. „Ich meine,

wie wasserdicht ist das, Captain? Nach *Qo'noS*? *Unbemerkt*? Wir haben doch nicht einmal mehr den *Bird–of–Prey*, und selbst das wäre ein Himmelfahrtskommando."

„Wir brauchen ihn nicht.", sagte Archer wie selbstverständlich. „Silik wird uns hinfliegen. Ich habe mit ihm geredet."

Reed zog eine abfällige Grimasse. „Silik… Ich traue dem Kerl immer noch nicht."

Trip war bei ihm: „Das setzt dem Ganzen natürlich noch den Hut auf. Hey, ich dachte bei den Diplomaten wärst Du etwas gesetzter geworden, aber das Gegenteil scheint mir der Fall."

Archer grinste herausfordernd, keinen Moment bereit, hinter seinen Plan zurückzutreten. „Das ist alles Shrans und Graals Schuld."

„In einem Stück zur klingonischen Heimatwelt zu gelangen, ist schon das Eine. Aber wie willst Du der orbitalen Sensorabtastung entgehen?"

„Oder den Dutzenden Schlachtkreuzern, die dort versammelt sind?", fügte Reed hinzu.

„Die Suliban verwenden eine recht fortschrittliche Tarnvorrichtung, schon vergessen?", entgegnete der Captain. „Ich bin zuversichtlich, dass wir mit ihrer Hilfe unbemerkt auf die Oberfläche kommen. So hab' ich vor nicht allzu langer Zeit

das orbitale Verteidigungsnetzwerk von Andoria durchdrungen."

Trip schüttelte den Kopf. „Jetzt hängen wir wohl mittendrin. Wir können Dir wirklich nichts davon ausreden?"

„Gar nichts.", versicherte Archer.

„Aber, Sir –…", versuchte es Reed.

„Ich will kein Wort hören, Malcolm. Schon vergessen, dass Sie uns das alles eingebrockt haben?"

Ein wenig zerknittert fügte sich der Sicherheitschef. „Ja, Sir."

„Gut, jetzt, da das geklärt wäre, könnt Ihr Euch auf der Krankenstation melden."

„Wieso das?", fragten beide Männer zeitgleich.

„Weil Ihr Euch soeben freiwillig gemeldet habt."

Trip verstand nicht. „*Wo*für?"

„Phlox' neuen Salon für Interspezies–Schönheits–OPs auszuprobieren. Travis müsste jede Sekunde – ah, da *ist* er ja."

Die Tür des Bereitschaftsraums glitt auf, und Reed zückte instinktiv seinen Phaser, als die Person hereinkam. Wallendes, langes Haar, ein struppiger, dunkler Bart, eine authentische Höckerstirn… Schorfzähne, als sie in schelmisches Grinsen verfiel.

Nein, das *war* kein Klingone. Nur eine perfekte Imitation.

„Was gucken Sie denn so? Haben Sie denn noch nie einen Klingonen von Nahem gesehen?“, fragte Travis Mayweather, der mit seinem neuen Erscheinungsbild offenbar höchst zufrieden war.

Während Trip und Reed ihren alten Freund betasteten und ihm allerhand erschrockene Fragen stellten – zum Beispiel, ob sich die plastischen Veränderungen wieder vollständig rückgängig machen ließen –, setzte sich Archer an den Tisch und beobachtete das Spektakel zufrieden.

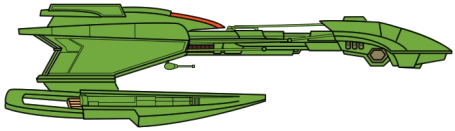
Der Plan stand – und ließ sich vortrefflich mit Trips Worten beschreiben: Er *war* verrückt. Aber Archer beabsichtigte, hier erst anzufangen. Koloss hatte sofort eingelenkt, als er von Antaaks Missstand gehört hatte. Er wollte beim Flug zur klingonischen Heimatwelt dabei sein, um seinen Halbbruder aus den Fängen des Rats zu befreien. Aber natürlich würde Archer alles daran setzen, dass es nicht bei einem simplen Rettungseinsatz blieb.

Nein, nachdem er sich mit T’Pol informiert hatte, hatte er es nun klar vor Augen: Wenn er erst einmal in der Nähe des klingonischen Kanzlers war, würde er ihn herausfordern. Koloss hatte klargemacht, dass er nicht kämpfen wollte. Gut, dann würde Archer es eben für ihn tun. Er hatte schon im *Ushaan* gegen Shran gesiegt; so großartig

anders konnte dieser *Bat'leth*–Kampf doch nicht sein.

Und nachdem er das Duell für sich entschieden hatte, würde er Koloss selbst zum Kanzler ernennen. Laut Verfassung durfte der Ernannte eigentlich nicht ablehnen. Er hoffte, mit dieser Geste so sehr an Koloss' unverschmerzten Patriotismus zu appellieren, dass dieser sich auch daran halten würde.

Jonathan Archer würde unter die Kanzlermacher gehen. Eine Alternative gab es nicht.



KAPITEL 17

Qo'noS, Erste Stadt

Wieder zurück in der Ersten Stadt, begann Krell den Aufstieg in die oberste Etage des Kahless–Palastes sehr langsam und unter Ausrichtung all seiner Sinne. Ganz absichtlich hatte er auf dem Weg nach Qo'noS Funkstille bewahrt. Diese Angelegenheit war nichts für den Subraumweg.

Er wusste, dass BiQra gleich eine Triumphmeldung erwartete. Und weil Krell ihm die nicht würde liefern können, sehr bald eine verdammt gute Ausrede. Vielleicht würde ihn nur eine perfide Lüge retten, so ein überaus romulanisches

Werkzeug. Wie Krell sich entscheiden, was er auch unternehmen würde: Seiner Ehre – die Essenz seiner klingonischen Natur – würde nicht Genüge getan werden. Sie würde schweren Schaden davontragen, soviel war ausgemachte Sache. Noch mehr Schaden als sie ohnehin schon hatte in den letzten Jahren erdulden müssen.

Seine Herzen pumpten das Blut durch seine Venen wie einen apokalyptischen Lavastrom *Gre'thors*, und es wirkte Krell wie ein unheilvolles Menetekel. Dazu passte nur, dass die schockartigen Minuten in die Länge gezogen wurden, als er BiQra nicht wie erwartet im Audienzsaal vorfand. Kroth'eth, dieser Wurm von einem Adjutanten, war sofort zur Stelle, mit der Auskunft, der Kanzler wolle ein wenig frische Luft schnappen und sich auf der Terrasse des Palastes einen Ausblick auf die Hauptstadt verschaffen. Auf Anfrage ließ Krell sich zu ihm führen.

Oben fand er BiQra, wie angekündigt. Krell wartete, bis Kroth'eth wieder von dannen gezogen war, dann näherte er sich dem Kanzler langsamen Schritts von hinten. Der Andere sang irgendein Stück aus der Oper *Gav'ot toh'va*, nicht besonders gut, wie man hinzufügen musste. Er war so darin vertieft, in Einsamkeit seine musikalischen Querschüsse zum Besten zu geben, dass er gar nicht

merkte, wie sein Berater hinter ihm aufgetaucht war.

Eine Sekunde bloß loderte der Gedanke kurzschlussartig in ihm auf, doch er genügte, dass Krell vor sich selbst erschrak. *Ich denke* wirklich *schon wie ein Romulaner. Welches Gift hat sich nur in mir ausgebreitet?*

In dieser Sekunde machte der Admiral eine ungelenke Bewegung – und schleifte mit der Sohle seines Stiefels über den Kachelstein. BiQra wurde aufmerksam auf ihn, wandte sich jedoch nicht zu ihm um.

„Krell. Gerade, als ich an Sie dachte…“ Übermelodie verspannte seine Stimme. „Verblüffend, nicht wahr? Ich erkenne jeden meiner Diener, bloß am Geräusch seines Auftretens. Ihres gefällt mir, Krell. Es hat so etwas…Plumpes.“

Er hatte ihn also doch gehört? Der Admiral stellte erneut fest, dass er BiQra unterschätzt hatte. Das musste aufhören.

„Kroth’eth meinte schon, ich besäße präkognitive Fähigkeiten, so wie der alte Kahless nach seinem Erblinden. Was halten *Sie* davon?“ Als Krell wie versteinert da stand und kein Wort herausbrachte, suchte BiQra seinen Blick. „Schon gut, wir werden dieser überaus interessanten Thematik ein andermal auf den Grund gehen. Jetzt möchte

ich erst wissen, ob unser Antaak die Behandlung bekommen hat, die er verdient?“

Krell lockerte seine Zunge. „Ich war bei ihm. Der Manipulator hat einwandfrei funktioniert. Er wurde nun darauf angesetzt, an dem von Ihnen gewünschten Mittel zu arbeiten. Wir haben ihm vom Landsitz seine Aufzeichnungen in die Zelle gebracht.“

„Gut. Ich will geduldig sein der Dinge, die da kommen mögen. Und jetzt berichten Sie mir, wie Koloss starb.“

Der Admiral senkte den Blick. Irgendwie sah er keinen Sinn darin, das Unvermeidbare in die Länge zu ziehen. „Koloss *ist* nicht tot. Er wurde zusammen mit seinen Anhängern und der Mannschaft des Frachters vor dessen Zerstörung herausgebeamt.“

„Von wem?“

„Von den Menschen.“, erklärte Krell. „Genauer gesagt…von Jonathan Archer. Ich hätte gleich wissen müssen, dass er und seine Besatzung hinter der Entführung eines unserer Raubvögel steckten. Sie haben ihn zur Rettung der Frachtercrew eingesetzt. Der *Bird-of-Prey* konnte zwar zerstört werden, aber vorher gelang es Archer mitsamt seinen Leuten und den Geretteten…zu entkommen. Darunter auch Koloss und seine Anhänger.“

BiQra musterte ihn aus wachen Augen, aber eine Reaktion, wie Krell sie erwartet hatte, blieb aus. Dann blickte er wieder zum Panorama der eindrucksvollen Metropole, die so hastig und planlos weiter wuchs. „Vielleicht ist es gar nicht einmal so schlecht, dass er noch am Leben ist. Warum sollten wir es eilig haben, unsere Feinde zu eliminieren, wenn wir doch bis zum spannenden Augenblick noch warten können. Wissen Sie, eigentlich ist es gar nicht mehr so wichtig, was mit Koloss geschieht. Wenn wir die *QuchHa'* aus dieser Gesellschaft tilgen, wird sein Stern ohnehin versinken. Er wird niemanden mehr haben, der ihm folgt."

Krell schluckte. Obgleich die Worte des Kanzlers Krell ein Rätsel waren und obgleich er erschrak über das offensichtliche Vorhaben, die *Quch'Ha'* nicht nur zu bestrafen, sondern gleich ausradieren zu wollen, hob er beide Brauen. „Verstehe ich das richtig? – Sie werden mich nicht für mein Versagen zur Rechenschaft ziehen?", fragte er ungläubig.

BiQra lachte vergnügt. „Aber nein. Wo denken Sie hin? Kommen Sie, Krell. Ich möchte Ihnen gerne etwas zeigen."

„Ich habe beschlossen, Ihnen etwas zu zeigen, was ich zuvor nur ganz Wenigen gezeigt habe. Also, kommen Sie."

Der Kanzler führte Krell zu einem dunklen Hinterzimmer des Ostflügels; ein Bereich, der nur aus seinen privaten Räumlichkeiten bestand. BiQra schloss eine schwere Metalltür auf und nahm sich eine fluoreszierende Kugelleuchte zur Hand, die auf einem Ständer ruhte. Hinter sich verriegelte er die Pforte wieder. Dem schwachen Licht folgend, verblieb der Admiral in den Fußstapfen des Jüngeren…

Bis er einen scheußlichen, abgestandenen Geruch in die Nase bekam, der beizte und Würgen provozierte. Der Gestank erinnerte ihn an seine Trophäensammlung ausgestopfter *Krencha*…

Bei der Hand von Kahless! Bevor das erste Haupt an sein Augenlicht drang, war es die Vorahnung, die Krell erzittern ließ. Anschließend fand er vor sich einen Kopf nach dem anderen vor, längst vom entsprechenden Körper abgetrennt, mumifiziert und nebeneinander auf einem langen Tisch gereiht. Alle diese Augen starrten glasiert in die unehrenhafte Leere.

Aber das Schlimmste an allem war: Krell *kannte* diese Personen. Es waren die verschwundenen Mitglieder von M'Reks Hofstab.

BiQra indes zog ihm einen Stuhl vor. „Setzen Sie sich, Krell.“ Mit perversem Vergnügen grinsend, breitete er die Hände über den Köpfen aus. „Ich nenne das hier mein Schattenkabinett. Sie wissen sicher die Ironie dieser Bezeichnung zu schätzen, denn *die* hier *können* es nicht mehr. Mein Onkel hatte ein paar Hofloyale, ich wusste einfach nicht, wohin mit ihnen. Von Zeit zu Zeit spreche ich mit ihnen, leider hat niemand die geringste Ahnung – besonders der hier. Übrigens: Der hier ist – nein, *war* – Ratsmitglied Kutal. Sie wissen bestimmt, dass er während der Sitzungen immer gehustet hat. Das empfand ich als äußerst lästig. Aber ich habe ihn kuriert.“

BiQra deutete auf einen anderen ausgestopften Kopf. „Er hier war TagH’wal. Niemand mit einer besonderen Stellung; er war bloß der Hofschneider. *Aber* er war ein sehr spiritueller Mann. Regelmäßig stattete er Boreth einen Besuch ab. Hin und wieder hat er mir ein wenig von seinen Pilgerfahrten erzählt. Ich muss zugeben, zu Anfang nahm ich sein Geschwätz nicht sehr ernst. Ich hielt das alles für Hirngespinst. Aber dann beschäftigte ich mich selber irgendwann mit der Sache. Na, sind Sie schon ganz *neugierig*, Krell? Sie sollen sich *hinsetzen*.“

Krell, der immer noch gleichsam paralysiert wie angewurzelt da gestanden hatte, ließ sich unfreiwillig auf den Stuhl sinken, und BiQra nahm seinerseits neben ihm Platz.

„Ich spanne Sie nicht länger auf die Folter.“, fuhr der Kanzler ankündigend fort. „Hier kommt die Auflösung: Ich werde genau *das* bekommen, was ich schon immer haben wollte.“

„Aber… *Haben* Sie nicht schon längst alles, was Sie wollten?“, fragte der Admiral etwas unbedarft und fragte sich weiterhin, ob er nicht gerade schlief und einen Albtraum hatte.

BiQra ignorierte seine Veräußerung. „Lesen Sie in den Geschichtsbüchern. Da steht sehr viel über die alten Götter.“

Krell musste husten. „Die Götter *sind* nicht mehr. Unsere Ahnen haben sie der Sage nach umgebracht. Sie waren nicht mehr nötig, sondern haben nur noch Probleme gemacht.“

Der Jüngere pointierte ihn amüsiert mit dem Finger. „*Dachten* Sie. Aber lesen Sie einmal in den alten Schriftrollen. Da kann man *Erstaunliches* erfahren. Über Macht. Macht jenseits jeder Vorstellungskraft.“ BiQra ergoss sich in einem selbstherrlichen Singsang, während er die Nase gen Himmel reckte. „Die alten Götter waren ein Problem, das ist richtig. Weil sie nicht *fähig* waren,

verdienten sie es, getötet zu werden. Doch Kortar, der Schlächter der Götter, hat bewusst eine Lücke geschaffen, damit eines Tages ein *neuer* Gott der Klingonen aufsteigen kann, um über sein Volk zu wachen. Ein *einziger* Gott, sonst niemand neben ihm, mächtiger als alle Götter jemals zuvor. Jemand, der das Universum wieder zum Erzittern bringen wird. Man muss immer einige Opfer bringen für die großen Ziele."

Über den letzten Satz wurde Krells Bedrückung noch mehr gesteigert. „Wovon *reden* Sie?"

„*Ach.* Von *meinen* großen Zielen natürlich. Sie sollten das doch verstehen." Ein unheilvoller, wahnhafter Glanz brach sich in seinem Blick Bahn. „Der Kanzler ist die Seele des Volkes, das Zentrum des Reichs. Auch, wenn der ganze Planet untergeht – der Kanzler nicht. Ich werde existieren. Sie kennen die Sage von Boreth: Kahless verließ eines Tages, nachdem sein Werk vollbracht war, seine Leute und stieg hinauf zu den Sternen. Er wurde ein unsterblicher Geist."

„Einen Moment.", klinkte sich Krell ein. „Das ist umstritten. Bis heute streiten sich die Priester, ob –…"

BiQra bellte: „*Halten Sie den Mund!* Ich habe die Schriftrollen studiert, selbst die vergessenen, und ich *weiß* um die Wahrheit." Er stand auf und

schlug eine Runde um den langen Tisch. „Die ersten Kanzler, unsere großen Ahnen, wurden von Kahless in *Sto'Vo'Kor* selbst zu unsterblichen Essenzen erhoben, als Dank für ihre Loyalität. Ihre Namen wurden von den Nachfolgenden verehrt. Man betete zu ihnen; man brachte ihnen in Tempeln Opfer dar. Und nun, nun hat Kahless mir vor einer Weile im Schlaf ein Zeichen zukommen lassen, und das heißt, durch *seine* Hilfe werde *auch* ich in die Unsterblichkeit aufsteigen. Um dann der *eine Gott* zu werden. *Genau* das ist schon immer meine Bestimmung gewesen.", jauchzte der Kanzler. „Ich habe es mein ganzes Leben lang gewusst: Dafür bin ich geboren worden. Meinem dummen Onkel musste ich immer etwas vorspielen: dass ich an Kriegeridealen und dergleichen interessiert sei. Das war so ermüdend, so kleinlich. Ich hatte schon längst einen anderen Begriff von Ehre. Macht. Was ist ehrenvoller als unendliche Macht, Krell? Alle werden mich auf Ewigkeiten lieben."

Krell traute seinen Ohren nicht, wusste nicht, ob es die grässliche Umgebung war, die alles nur noch schlimmer machte oder das Produzieren BiQras. Es ging immer weiter…

„Und jetzt passen Sie auf: Ich sagte Ihnen doch, das Abkommen mit den Gorn ist ein Geschäft mit

Gegenleistung. Ihre Ingenieure haben da eine brillante Technologie entwickelt, mit deren Hilfe die tektonischen Platten eines Planeten so stimuliert werden können, dass die Oberfläche destabilisiert. Das ist keine Waffe, dafür ist der Umgang mit ihr viel zu langwierig und kompliziert. Eigentlich nutzen sie es für den Ressourcenabbau auf ein paar Monden. Aber bei richtiger Einstellung kann man die Welt, auf die sie angewandt wird, in ein Meer aus Lava verwandeln. Meine Ehrenwachen bringen die Module auf Qo'noS bereits an."

„*Was* tun Sie da?" Krell schwitzte und begann zu zittern. Vor BiQra ballte er die behandschuhte Faust. „Haben Sie jetzt endgültig den *Verstand* – …"

„*Schweigen* Sie! Oder Sie leisten diesem Kreise hier in absehbarer Zeit Gesellschaft!" Er zeigte auf die Kopfsammlung. „Sie können beruhigt sein, Krell. Ich beabsichtige nicht, den entscheidenden Sieg den Gorn zu überlassen. Wir haben Zeit. Das Reich wird zunächst in Ruhe nach Plan vorgehen und die Koalition und die Romulaner unterwerfen, sobald die sich im Krieg verausgabt haben. Und wer weiß: Danach vielleicht auch noch die Gorn selbst? Sie scheinen mir keine allzu anspruchsvolle Beute zu sein. Wir werden sehen. Aber *nachdem* die Schlachten geschlagen und die

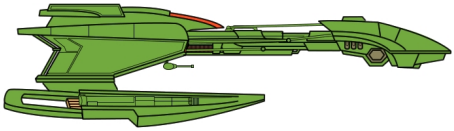
Lieder gesungen wurden, wenn Qo'noS zum galaktischen Zentrum erwachsen ist, werde ich unsere Heimatwelt in ein riesiges Opferfeuer verwandeln. Wenn die Zeit kommt, werden meine Untertanen freudig ihr Leben opfern, damit ich zur Gottheit erhoben werde. Was sind da schon ein paar Milliarden Klingonen? Und bin ich erst einmal der *eine* Gott, werde ich Ihnen Ihre Unbotmäßigkeit vergeben, Krell. Denn dann werden alle meine Fähigkeiten grenzenlos sein. Ich will, dass Sie mich unterstützen, wenn ich meine Erhöhung zur Gottheit feiere. Ihnen soll die Ehre zuteil werden, den alles entscheidenden Knopf zu drücken. Die gigantischen Flammen werden meinen Weg nach *Sto'Vo'Kor* erleuchten. Kahless erwartet mich dort. Er wird mich für würdig befinden und mich an seine Seite aufnehmen, um mich dann endgültig zur höchsten aller Kreaturen zu erheben. Stellen Sie sich vor: Selbst Kahless wird hinter mich zurücktreten. Aber vorher lassen wir es brennen, Krell. Wir lassen es einfach brennen."

Der Admiral sah es zum ersten Mal eindeutig: Eine Bestie saß auf dem Thron des klingonischen Reichs. Eine Bestie, die nicht nur verrückt war, sondern das Bild Kahless' mit Füßen trat und alles, was die Natur des zweitausendjährigen Reichs ausmachte. Bald schon würde BiQra mit dem reli-

giösen und politischen Wahn, der in ihm loderte, alles gefährden, nein, dem *Untergang* weihen.

Und daran war Krell schuld.

Krell würde schuld sein am Untergang der klingonischen Heimatwelt und der größten Schande in der klingonischen Geschichte. Für immer verewigt als Schandmal, für immer schmorend zwischen den Entehrten und den Ehrlosen in *Gre'thor*.



KAPITEL 18

Siliks Zellenschiff
[auf dem Weg nach Qo'noS]

Du musst verrückt gewesen sein, Dich darauf einzulassen. Du hast nie auch nur einmal in Deinem Leben einen Aikido-Stab in der Hand gehalten, und jetzt hast Du ein paar Stunden, um ein Meister der klingonischen Schwertkunst zu werden, um keinen Geringeren als den klingonischen Kanzler herauszufordern. Nach Dir mögen ja ein paar Schulen benannt worden sein, aber seit wann hast Du dermaßen die Bodenhaftung verloren?

Archer schalt sich selbst, während er das gebogene, armlange Schwert studierte, das er von einem von Koloss' Anhängern – einem fahnenflüchtigen *QuchHa'*–Soldaten, der ihm auch seine Uniform lieh – erhalten hatte. Genau betrachtet, handelte es sich um eine tückisch scharfe, doppelseitig geschliffene und mit vier Spitzen versehene Klinge.

Das *Bat'leth* konnte man nur mit beiden Händen greifen, wodurch man viel näher an den Gegner heran musste als bei einem geraden Schwert vergleichbarer Länge. Das machte ein Duell Mann gegen Mann nicht unbedingt einfacher.

Archer hatte Klingonen diese Waffen bereits tragen sehen, sowohl auf Qo'noS als auch vor einigen Jahren auf Yeq, wo er und ein Team von der *Enterprise* einer Gruppe belagerter Arbeiter geholfen hatten, einen Überfall durch klingonische Marodeure abzuwehren. Die sichelförmige Waffe auf dem Rücken eines Mannes oder an einer Wand hängen zu sehen, war jedoch etwas völlig anderes, als sie selber führen zu müssen – ganz zu schweigen davon, von der seltsam geformten Klinge bei einem Kampf auf Leben und Tod abhängig zu sein.

Im Grunde genommen hatte er keinen blassen Schimmer, wie er die Beherrschung dieser fremd-

artigen Waffe erlernen sollte. Er musste zugeben, in der Theorie hatte er sich das alles etwas einfacher vorgestellt, und mit einer *Ushaan*-Klinge hatte ein *Bat'leth* nun so viel gemeinsam wie ein Känguru mit einer Katze.

„Ich muss sagen, Jonathan: Als Klingone sehen Sie einfach zum Anbeißen aus."

„Sparen Sie sich die Heuchelei, Silik, und konzentrieren Sie sich auf Ihre Instrumente."

„Passen Sie nur auf, dass sich keine klingonische Schönheit in Ihre Nähe stiehlt – und Ihnen die braune Farbe vom Gesicht leckt."

Silik gab eine Kostprobe seines sarkastischen Lachens, während er die getarnte Kapsel dirigierte. Auf den Abtastern des kleinen Gefährts waren die anderen drei Zellenschiffe klar erkennbar, die dicht bei ihnen flogen und ihrerseits Trip, Reed und Travis – allesamt in authentischer klingonischer Montur – beförderten. Vor kurzem hatten die maskierten Eindringlinge klingonisches Hoheitsgebiet betreten, und trotzdem würde der Flug noch viele Stunden in Anspruch nehmen.

Zu jedem früheren Zeitpunkt, da Archer sich in einem Zellenschiff der Cabal befunden hatte, war er von Kälte und Enge des Vehikels beeinträchtigt worden. Jetzt hingegen scherte ihn das kaum noch. Man mochte von einem allmählichen Ge-

wöhnungseffekt sprechen, andererseits war er derzeit viel zu sehr damit beschäftigt, das *Bat'leth* in Augenschein zu nehmen – und nebenbei gegen seine innere Stimme anzukämpfen, die ihm unablässig sagte, dass dieser ganze Ausflug nach Qo'noS eine einzige Schnapsidee war.

„Sie wollen also wirklich den klingonischen Kanzler herausfordern?"

Archer biss sich auf die Unterlippe, versuchte sich nichts anmerken zu lassen. „Wieso sollte ich das tun?"

Der grünhäutige Alien blickte selbstgewiss zu ihm herüber. „Kommen Sie, Jonathan, ich bin nicht dumm."

Was war überhaupt noch vor diesem formwandelnden Mistkerl sicher? Archer entschloss sich vorzeitig zum Aufgeben. „Tschuldigung, ich vergaß das genetisch getunte Hirn."

„Geben Sie es ruhig zu: Sie haben nicht die geringste Ahnung, wie man diese Waffe hält, oder?", sagte Silik. „Und Koloss kann Ihnen nicht helfen, weil er von Ihrem kleinen Vorhaben nichts erfahren darf. Sie bewegen sich da auf ziemlich dünnem Eis, Jonathan."

„Mag sein.", räumte Archer ein. „Aber Sie werden mich jetzt vermutlich gleich mit Ihrer unendlichen Weisheit fluten."

Silik winkelte hinter dem seltsamen Lenkrad den Kopf an. „Nun, Jonathan, ich *war* schon einmal für die Cabal in klingonischem Territorium tätig. Genauer gesagt, habe ich mich sogar eine Zeitlang *unter* dieses Volk gemischt."

„Sie waren mal ein Klingone?" Mit einem Mal erschien ihm die verblüfft klingende Frage blödsinnig. Wie viele Missionen hatte Silik wohl für seinen ehemaligen Auftraggeber aus der entlegenen Zukunft durchgeführt? In welche Angelegenheiten hatte er als Schachfigur im Temporalen Kalten Krieg überall seine Nase hineingesteckt? Seine chamäleongleiche Physis jedenfalls ermöglichte es ihm vermutlich auch, einen Klingonen mustergültig zu imitieren. Wobei Archer glaubte, dass es gerade bei der Nachahmung eines Klingonen darauf ankam, dass man nicht einfach nur wie ein Klingone aussah. „Wollen Sie etwas aus dem Nähkästchen plaudern?"

„Damals ging es darum, den Hohen Rat abzuhören.", erzählte Silik. „Vorarbeiten für jene Operation, bei der wir uns kennen lernten."

„Charmant…"

„Wie es der Zufall wollte, wurde ich auch in ein Duell verwickelt, weil der Erste Offizier des Schiffes, auf dem ich den Kommandanten ersetzte, mir chronisch misstraut hatte. Irgendwie gelang es mir

nicht, meine Rolle hundertprozentig authentisch zu spielen. Aber *nachdem* ich ihn besiegt hatte, war das kein Problem mehr.“ Mit stolzem Ausdruck wandte er sich wieder zum Captain. „Sie sehen: Ich bin Ihre einzige Hoffnung, wenn Sie Erfolg haben wollen und nebenbei noch an Ihrem Leben hängen.“

Archer lächelte schmal. „Wenn Sie so gut kämpfen können wie Sie sagen, warum verpassen Sie sich nicht einfach einen neuen Anstrich und kämpfen an *meiner* Stelle?“

„Gegen den klingonischen Kanzler? Umgeben von Elitegardisten des Reichs? Ich traue mir viel zu, aber tollkühn bin ich nicht, Jonathan.“

Und was bin ich *dann erst?*, ging es Archer durch den Kopf.

Sein Blick fiel erneut auf das *Bat'leth*. „Ich hab' die Dinger schon mal in Aktion erlebt.“

„Wirklich?“

„Ja. Vor ein paar Jahren; wir verteidigten eine Kolonie gegen klingonische Marodeure. Es gelang uns, sie zu vertreiben.“

Silik gluckste. „Wahrscheinlich nur, weil sie nicht nach *ihren* Methoden gekämpft haben.“

Er vermochte dem Suliban–Mutanten keine ernstliche Widerrede zu leisten. „T'Pol meinte, es gäbe eine vulkanische Verteidigungstechnik gegen

Bat'leth–Angriffe. Nur Sie zu erlernen, würde Jahre dauern. Und führe ich vor einem Haufen Klingonen eine vulkanische Kampfart vor, könnt' ich mir genauso gut meine Stirnprothese 'runterreißen."

Archer seufzte leise, merkte, wie schöngeredet sein Plan eigentlich war, sodass er zunächst nicht mitbekam, wie Silik einige Schaltungen betätigte. Dann aber setzte ein synthetisches Klacken aus der Konsole ein, das er noch nie vernommen hatte, und das riss ihn aus seinen schwermütigen Gedanken. „Was machen Sie da?"

„Ich aktiviere den Autopiloten.", meinte Silik.

„Den Autopiloten? Wozu?"

„Fragen über Fragen. Das kann eine ganz schön nervtötende Angewohnheit sein, Jonathan." Silik drückte einen anderen Knopf –

Und von der einen zur nächsten Sekunde fand sich Archer in einem leeren, schwarzen Raum wieder, der keinerlei Grenzen besaß. Er war nicht mehr im Cockpit des Zellenschiffes.

Vor den eigenen Füßen lag sein *Bat'leth*, das er vorsichtig aufhob.

Kurz darauf trat Silik durch den düsteren Schleier in die Szene. Er trug ebenfalls eine klingonische Zeremoniellwaffe. „Keine Sorge.", sagte er. „Sie *wurden* nicht fortgebeamt. Sie befinden sich im-

mer noch an Bord des Schiffes, auf dem Weg nach Qo'noS. Allerdings sind Sie jetzt ein wenig kleiner."

„Kleiner?" Archer wurde ungehalten. „Ich erwarte eine *Erklärung*, Silik."

„Die Erklärung lautet wie folgt: Von Ihrer Größe her passen Sie perfekt auf eine optische Speicherkarte. Genau genommen jene im Hauptcomputer meines Schiffes."

Archer hob beide Brauen. „Sie wollen mir sagen, wir sind jetzt in einem *Computer*programm?"

„Wo wollen Sie *sonst* bitte trainieren? In der physischen Enge dieser Kapsel?"

So eng schien sie gar nicht zu sein. Schenkte man den Worten des Suliban Glauben, dann hatte dieser merkwürdige Transporter ihn und Silik miniatomisiert. Archer fragte sich, was die Technologie der Cabal noch alles zu bieten hatte, von dem er bislang nicht wusste. „Keine Tricks.", sagte er misstrauisch.

„Jonathan, das hatten wir bereits. Ich stehe in Ihrer Schuld. Sie sind der Befehlshaber, und ich bin hier, um Ihnen zu helfen. Wenn Sie meine Hilfe nicht wollen, müssen Sie es nur sagen."

Archer hasste es, sich das einzugestehen, aber im Moment war Silik vermutlich seine einzige Aussicht, länger als dreißig Sekunden zu überleben,

wenn er dem klingonischen Kanzler im Schwertkampf gegenüberstand. „Einverstanden. Das nächste Mal warnen Sie mich aber vor.“

Silik nickte. „Und jetzt schlage ich vor, wir nutzen die Stunden, die uns verbleiben, um Sie zu einem Meister des klingonischen Duells zu machen.“

– – –

Anderes Zellenschiff
[auf dem Weg nach Qo’noS]

Nur einige hundert Meter entfernt von Siliks Kapsel, flog das Zellenschiff, welches Trip und Reed beförderte. Dicht gedrungen saßen sie nebeneinander, während der Sulibanpilot – Naal – schweigend Kurs hielt.

„Mal, Du hättest Dir auch ’ne eigene Kapsel schnappen können.“, ächzte Trip leise. „Ich hab’ schon ’nen ganz steifen Nacken, so wenig Bewegungsfreiheit gibt’s hier.“

„Du weißt doch, ich hab’ es am liebsten ‚*kuschelig*’.“, wiederholte der Andere bedeutungsschwanger.

„Hey, ist das jetzt die Rache für die Sache mit den klingonischen Betten? Ich hab' doch meine Drohung nicht mal wahr gemacht."

„Nein, ich mein's ernst."

Trip dachte darüber nach – und musste schief grinsen. „Stimmt. Wie könnt' ich den glorreichen Shuttletrip vergessen, bei dem wir zusammen gekommen sind, Schatz."

Beide Männer lachten. In der Tat ließen sich gewisse Parallelen aufzeigen zu ihrer Situation im ersten Missionsjahr, wo sie bei der routinemäßigen Untersuchung eines Asteroidenfelds per Shuttle plötzlich von der *Enterprise* abgeschnitten worden waren. Mit begrenztem Sauerstoff und einer Notladung Bourbone an Bord hatten sie tagelang ausharren müssen. Dabei waren sie einander bedeutend näher gekommen; das Fundament für ihre Freundschaft war gelegt worden.

Reed räusperte sich, um einen Themenwechsel anzukündigen. „Sag mal, Trip… Du kennst Dich doch mit Frauen so gut aus."

„Joah. Schon einiges erlebt."

Der Brite schien nicht genau zu wissen, was ihn ritt, denn er öffnete und schloss abwechselnd den Mund, bevor er überhaupt sprach. „Woran erkennt man eigentlich, ob man bei einer Frau alles…richtig gemacht hat?"

Trip musterte seinen Freund skeptisch. „So ’ne Frage hast Du mir doch noch *nie* gestellt.“

Reed zuckte die Achseln. „Jetzt aber.“

„Moment, Du sprichst von ’nem Rendezvous?“, versuchte der Ingenieur sich anzunähern.

„Ja…und nein.“ Reed klang ziemlich verwirrt. „Aber irgendetwas in diese Richtung.“

„In diese Richtung? Malcolm, sag bloß, da ist ’was im Busch.“ Ein knabenhaftes Lächeln setzte sich auf Trips Züge, ließ ihn wie einen Spitzbuben wirken. „Wer *ist* die Glückliche? Du alter Schwerenöter.“

Reed verhielt sich weiter zugeknöpft. „Erzähl’ ich Dir bei Gelegenheit.“

„Was bist *Du* denn für’n Spielverderber?“

„Ich will einfach nichts breittreten, wenn ich noch nicht weiß, wo ich da dran bin.“

„Eine frische Sache also. Ah, Sherlock Holmes kommt auf die Spur.“

Der Sicherheitschef nickte. „Respektier meine Entscheidung und hilf mir ein Bisschen, ja?“

„Na schön.“ Trip versuchte das Wenige, das er erfahren hatte, zu ordnen. „Du weißt also noch nicht, wo Du dran bist… Erkennen, ob man bei ’ner Frau alles richtig gemacht hat. Tja, weißt Du bei Frauen ist das so, denke ich: Oft wissen Sie selbst nicht, wie sie zu einer Romanze steh’n

soll'n. Sie können sich nicht entscheiden. Mit so was musst Du ständig rechnen, wenn Du 'ne neue Flamme hast. Ich denke, worauf es ankommt, ist, dass Du sie nicht erschlägst. Tucker–Regel Nummer eins: Stell sie nicht vor ein Ultimatum, auf so was reagier'n Frauen total allergisch."

Reed guckte verwundert. „Seit wann hast Du Regeln?"

„Aufgepasst, Mal? – Wir reden hier nicht über meinen Warpkern oder Deine Phasenkanonen. Frauen können ziemlich…" Trip warf die Stirn in Falten. „…diffus sein." Er zwinkerte ihm zu. „Ergebnis jahrelanger Studien."

„Okay."

„Versuch's lieber auf die sanfte Tour.", riet Trip seinem Freund. „Du weißt schon: mal den Leerlauf einlegen. Lass ihr Luft zum Atmen. Lern' sie besser kennen, nimm Dir Zeit für sie. Ein netter Ausflug…oder auch eine aufmerksame Geste. Rosen von Aldebaran sind übrigens derzeit der letzte Schrei. Glaub' mir, Frauen steh'n auf so was. Schön langsam, ohne polarisierte Hüllenpanzerung und immer auf Impuls bleiben."

Reed schien darüber zu sinnieren, dann nickte er fest. „Du hast 'was gut bei mir."

„Bezahl's einfach mit der Wahrheit – eines Tages."

„Die kriegst Du."

– – –

Siliks Zellenschiff

Wer erbitterte Feinde hat, muss erbitterte Legenden schaffen. Wer erbitterte Feinde hat, muss erbitterte…

Archer ließ sich den Merksatz Revue passieren, bis durch den schwarzen Dunst sein Angreifer wieder auf ihn zukam. Er hob sein *Bat'leth* und parierte. Ein Schlag nach dem anderen ließ seine Knochen erzittern.

Er kämpfte nunmehr seit anderthalb Stunden innerhalb dieses rätselhaften, aber überaus nützlichen Datenbankprogramms, und obwohl er ins Schwitzen geriet und immer wieder stürzte, ließ er nicht locker.

Silik genehmigte sich eine Pause. „Sie sollten den linken Arm nicht so hängen lassen. Das macht Sie verwundbar."

Der Captain keuchte. „Diese Erschöpfung ist *nicht* digital, stimmt's?"

„Alles, was Sie fühlen, ist real."

Nach einer Weile begannen sie wieder ihren Schlagabtausch. Archer sammelte seine Erinne-

rungen; das, was er gelernt hatte. Er konzentrierte sich und setzte seine Kraft in ausgewogener Dosierung ein. Es überraschte ihn jedoch nicht, als Silik ihm geschickt auswich und einen Schlag gegen seine Schulter anbringen konnte. Hätten sie um Leben und Tod gekämpft, hätte er ihn mit diesem Hieb mühelos enthaupten können.

Seine Schulter wurde bis zum Ellbogen taub, und obwohl er das gekrümmte *Bat'leth* mit beiden Händen hielt, konnte er nur eine Hand gebrauchen. Als sein Arm kribbelnd wieder zum Leben erwachte, verließ er seine vorübergehende Defensive.

„Ich sehe, Sie haben zumindest nicht alles wieder vergessen.", stichelte Silik.

Archer grinste herausfordernd, während er die Hiebe abwehrte. „Ich habe sogar noch ein paar *mehr* Tricks gelernt."

Silik zog sich zurück, bis er zur Seite trat und sein ganzes Gewicht auf einem Bein ruhte. In diesem Moment griff er wieder an und setzte Archer heftig zu. Daraus wurde eine wütende Schlagkombination, mit der er ihn zurücktrieb.

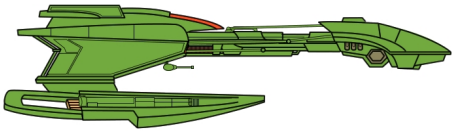
Schließlich schlug er ihm die Beine weg, sodass der Captain unangenehm auf dem Rücken landete.

Die Luft war ihm aus den Lungen gepresst. Archer stöhnte. Über sich sah er Silik, der nach wie

vor sein Schwert hielt. Er betrachtete den Daniederliegenden.

Ein Moment der Unsicherheit formierte sich in Archer. War der alte Graben wirklich zugeschüttet worden? Was ging in Silik vor?

Der Alien unterbrach seine Gedankengänge, als er ihm helfend die Hand ausstreckte. „Kommen Sie, Jonathan. Von alleine werden diese Schwerter nicht kämpfen."



KAPITEL 19

Qo'noS, Erste Stadt

Die wie knorrig wirkenden Türme des Gebäudes, in dem der klingonische Hohe Rat tagte, ragten im gelblichen Dunst der Hauptstadt auf, höher als alle anderen Bauwerke. Aus einem wolkenverhangenen, grauen Himmel stürzten geierähnliche Vögel herab und zogen enge Kreise um die Dächer der Regierungsgebäude.

Überall brannten Fackeln. Zeremonienbanner dekorierten die großen Plätze, steinernen Straßen und hölzernen Stege. Jahrhundertealte Echos von Eroberungen prägten die Atmosphäre der Ersten

Stadt. Allenthalben standen oder patrouillierten Wachen, obwohl sie eigentlich gar nicht nötig waren; prächtig gekleidet und mit archaischen Waffen ausgestattet.

Aus der Entfernung ergab sich ein beeindruckendes Gebirgspanorama, davor die Kulisse hoher, uralter Bauten aus der klingonischen Frühgeschichte. Umgeben von schneebedeckten Berggipfeln, lag die historische Metropole in einem wahren Kessel – eine Lage, die strategisch überaus günstig gewesen sein musste, als die Klingonen noch auf ihren Planeten beschränkt waren. Anstatt eines Flusses, der ein triftiger Grund für die damalige Ansiedlung gewesen wäre, fand man lediglich eine Schlucht, die ihren Namen verdiente: eine gewaltige Felsspalte, die sich hundert Meter in Tiefe erstreckte.

Auch ansonsten prägte zerklüfteter, karger Fels das Landschaftsbild mit Unwirtlichkeit. Hinzu kam der Höhenwind, der die Überwindung der auf mehreren Ebenen über dem Abgrund gespannten Seilbrücken sicherlich nicht immer zu einem Vergnügen machte, jedenfalls nicht für Menschen.

Weiter in der Ferne gab es dann doch Anzeichen von Fruchtbarkeit: Große, unberührte Wälder erstreckten sich dort, mit Bäumen, die einen ge-

wöhnlichen Wald auf der Erde hoffnungslos überragten.

Jonathan Archer atmete die würzige Luft der klingonischen Heimatwelt ein. Zum dritten Mal nunmehr stand er auf Qo'noS, und nach wie vor empfand er tiefe Befremdung. Diese Kultur war so anders als die menschliche, dass es wohl unvermeidbar noch viele Reibungspunkte in der Zukunft geben würde.

Doch jetzt galt es, sich in die Gegenwart zurückzuholen.

Er hob den Kopf, folgte dem tiefen, ehrfurchtgebietenden Glockenschlag, der von der Dachkuppel eines prunkvollen Gebäudes neben der Ratshalle erklang.

Eigentlich konnte es nicht besser für sie laufen. Das Timing war gerade richtig. Kurz vor ihrem Abflug hatte T'Pol über ihre Verbindungen zum vulkanischen Geheimdienst in Erfahrung gebracht, dass auf Qo'noS Feierlichkeiten anstanden. Sie bezogen sich auf die Thronehrung des neuen Kanzlers und fanden im Kahless–Palast statt – exakt der Ort, wo Antaak vermutet wurde. Dies würde, so hoffte Archer, ihre Arbeit ein wenig erleichtern, war es doch die perfekte Gelegenheit, um sich unbemerkt unters Volk zu mischen.

In der Traube von klingonischen Offizieren, die durch das riesige Eingangsportal strömten, blieben der Captain, Trip, Reed, Travis und Koloss dicht beieinander. Nicht nur die Erscheinung der Menschen war dank Phlox' Künsten in plastischer Chirurgie einem authentischen Klingonenabbild gewichen, auch Koloss hatte auf eine Modifikation seines Äußeren zurückgegriffen, um nicht erkannt zu werden. So waren seine Haare und buschigen Brauen nun pechschwarz gefärbt und das lange Haar zurechtgestutzt und zu einem Zopf gebunden.

„Denken Sie daran…", sagte der einzige echte Klingone zu seinen Begleitern. „Klingonische Krieger sprechen immer voller Stolz miteinander. Sie flüstern niemals und sie gehen nicht auf Distanz. Das empfinden sie als Beleidigung, und im schlimmsten Falle wird es Sie enttarnen."

„Ich werde versuchen, daran zu denken.", meinte Reed. Er schien die Lektion gleich zu beherzigen, als eine mächtige Schulter ihn zur Seite drängte. Der Waffenoffizier presste sich blockierend gegen sie, war allerdings nicht stark genug, um sich seinen vorherigen Bewegungsspielraum wieder zu erkämpfen.

Bevor sie in den Kanzlerpalast eintraten, richtete Archer den Blick nochmals zum Himmel. Silik

und seine Leute warteten im Orbit. Er hatte gesagt, wenn es Probleme gäbe, solle der Captain ihn um Hilfe rufen und er würde sie herausholen. Problematischerweise hatte das Undercoverteam bei seiner Ankunft per Scannersondierung herausgefunden, dass innerhalb des Kahless–Palastes flächendeckend KOM–Sperren und Transportblockierer installiert waren, was eines bedeutete:

Sie waren jetzt auf sich gestellt.

Nachdem die Gruppe, weiterhin eingefasst in eine vorfreudige Menge, mehrere Treppenstiegen hinter sich gebracht hatte, galt es noch einen langen, steinernen Korridor zu passieren. In Kürze fanden sie sich in einer undurchdringlichen Klangmauer aus kräftigem Bass mit entfesselt dröhnenden Akkorden wieder. Koloss erklärte, es handele sich um mehrere Neufassungen klingonischer Opern; der Gastgeber müsse ein Liebhaber jüngerer Musikgattung sein.

Archer indes fühlte sich bestätigt: *Und das Zeug hört sich* doch *an wie ein vulkanischer* Sehlat*. Vielleicht wie ein* brünstiger Sehlat*, sofern so was existiert.*

Sie gelangten in einen Bereich, in denen der Gang gebahnt wurde von lichtdurchlässigen Vorhängen aus blutrotem Stoff, besetzt mit goldenen

klingonischen Schriftzeichen. Archer folgerte aus der großen Geräuschkulisse und dem gewöhnungsbedürftigen Opernmusikschwall, der sich selbst überlappte, dass der Raum, dem sie sich näherten, riesig sein musste. Als sie den Gang aus Vorhängen schließlich verließen, sah er sich bestätigt.

Gleißende Lichtstrahlen schnitten durch den in der Luft liegenden Nebel dunstigen Rauchs, der sich dicht über dem Boden sammelte. Die Halle hatte wahrhaft kolossale Ausmaße. Die großen, runden Schalen, in denen knisternd Feuer loderte, projizierten beeindruckende Flammenschatten auf Boden und Wände. Sie ließen das Gefühl aufkommen, dass diese hochrangige klingonische Zusammenkunft von überweltlichen Wesen aus dem Jenseits beobachtet wurde, mächtigen klingonischen Ahnen, die glorreiche Kämpfe ausgetragen und in die Unsterblichkeit aufgestiegen waren.

Trotz der schummerigen Atmosphäre gab es auf jeden Fall genug Licht hier, damit das erstaunlichste Merkmal der Halle in Erscheinung treten konnte. Auf einem breiten, schmiedeeisernen Sockel im Zentrum erhoben sich zwei Titan aus Bronze, die dem Mythos nach miteinander Tag und Nacht gerungen hatten: Kahless und Molor.

Ihre vor Muskeln strotzenden Oberkörper waren ineinander verkeilt, und ihre aggressiven Mienen kündeten von Unnachgiebigkeit und Siegeswillen. Natürlich war selbst dieser unnatürlich lange Kampf irgendwann zu Ende gegangen, und obwohl Archer alles andere als ein Kenner der klingonischen Geschichte war, ahnte er, wer ihn gewonnen hatte.

Als sich seine Augen an die gedämpfte Beleuchtung gewöhnt hatten, bemerkte Archer am anderen Ende des bereits dicht gefüllten Saals einen erhöhten Bereich samt Thron. Noch deutete nichts darauf hin, dass der Kanzler anwesend war, aber wenn er eintraf, würde er früher oder später dort hinten Platz nehmen. Das musste er sich gut einprägen.

Der Captain blickte sich um und fand überall etwas Bemerkenswertes. Es gab diverse Tische, an denen *Gagh*–Schlangenwürmer mit den Händen vertilgt wurden, aber auch solche, wo man verschiedene Formen des Wettkampfs und Glücksspiels praktizierte. In der Luft lag ein quälend aufwühlender Duft. Aus sämtlichen Richtungen dröhnte schallendes Gelächter.

„Sieh einer an.“, bemerkte Trip und legte die Hände in die Hüften. „Ich wusste gar nicht, dass Klingonen so viel für Partys übrig haben.“

„Dann sind Sie bislang den falschen Exemplaren begegnet.“ Koloss bedeutete ihre Umgebung. „Die *meisten* Klingonen haben eine natürliche Neigung, dem leichten Leben zu frönen.“

„Interessant. Dann sind die Unterschiede zwischen Klingonen und Menschen ja gar nicht mal so groß wie wir dachten.“, genehmigte sich Reed einen halbernsten Kommentar.

Koloss schnitt eine Fratze, die von Verachtung zeugte. „Diese…Freizeitkultur ist das zivilisatorische Werk der Kriegerkaste. Eigentlich steht sie im Widerspruch zu den enthaltsamen Idealen unserer Urväter, nur will davon heute niemand mehr etwas wissen. Waffen, Krieg, Saufgelagere… Dieser ganze Lebensstil hat die Gesellschaft verrohen lassen.“

„Hat er auch dazu geführt, dass das Besteck abgeschafft wurde?“, erkundigte sich Trip.

„Das nicht. Klingonen lieben es, ihr Essen anzufassen.“

„Genauso wie sie es lieben, ihr Essen selbst zu erlegen, nehme ich an.“

Koloss nickte. „Allmählich haben Sie einiges gelernt.“

Gebrüll und Gelächter schwollen an. Die Aufmerksamkeit der Gruppe wurde von zwei Klingonen absorbiert, die sich etwas weiter eine handfes-

te Prügelei lieferten. Archer starrte zum Schlagabtausch herüber und versuchte sich sein Verblüffen nicht anmerken zu lassen.

Die beiden Raufenden schienen tatsächlich überzeugt, einander umzubringen, während sie von ein paar anderen Klingonen wild angefeuert wurden. Sie waren so fest ineinander verschlungen, dass zeitweilig nur noch ein Gewirr aus Gliedmaßen auszumachen war. Sie schienen fest entschlossen, den jeweils anderen auf schnellstem Weg zu erwürgen.

Das ganze Spektakel dauerte höchstens eine Minute. Dann lösten sich ihre verkeilten Leiber voneinander, und die Männer lachten lauthals. Wie in einer freundschaftlichen Geste fielen sie sich gegenseitig in die Arme.

Und dann stießen sie wuchtig ihre Höckerköpfe gegeneinander. Das Echo des Aufschlags war deutlich hörbar. Schockiert stellte Archer fest, dass diese Art von bewusst herbeigeführter Kollision den beiden Kombattanten nichts auszumachen schien. Ein Mensch hätte sich dabei wohl einen veritablen Schädelbruch zugezogen, doch die Klingonen lachten weiterhin nur und wandten sich schließlich von einander ab, bereit, diese Prozedur bei anderen Artgenossen zu wiederholen.

Archer verzichtete darauf, Koloss eine entsprechende Frage zu stellen. Der Kopfstoß schien bei diesem Volk wohl eine ähnliche Bedeutung zu haben wie das respektvolle Verneigen nach Duellen in asiatischen Kampfsportarten.

„Aber wir haben noch vieles zu lernen, fürchte ich.“, knüpfte er an Koloss‘ Kommentar an.

„Captain,“, unterbrach Travis den unfreiwilligen kulturellen Anpassungskurs, „sehen Sie.“

Die Menge weiter vorn teilte sich und wurde streckenweise leiser, als jemand den Saal betrat. Es musste sich um eine Person handeln, der Ehre und Autorität gebührte, denn für nichts anderes schienen die Klingonen in ihrem immerwährenden Habitus empfänglich.

Archer und die anderen Männer drängten sich ein Stück weit vor, um einen Blick auf den Ankömmling zu erhaschen. Die Soldaten begrüßten einen grauhaarigen Mann, der zweifellos in seinem Lebensherbst stand, aber nach wie vor entschlossen und gefährlich anmutete. Er trug einen eigenwilligen Zwirbel zum Kinn seines weißen Bartes, und beim Reden entblößte er einen gänzlich krummen Schneidezahn.

Archer wusste sofort, um wen es sich handelte. Hass formierte sich in ihm.

„Das ist doch Admiral Krell.“, kam sein taktischer Offizier ihm zuvor.

Und Koloss knurrte: „Mein alter Freund. Wochenlang hat seine Flotte mich gejagt wie ein verwundetes Tier. Er muss wissen, wo Antaak sich befindet.“

„Möglicherweise.“

„Dann schlage ich vor, wir lassen ihn nicht mehr aus dem Auge.“

„Vielleicht sollten wir erst einmal warten.“

„*Weshalb* sollten wir das? Wofür sind wir *sonst* hier, Captain?“ Ein prüfender, intensiver Blick folgte.

„Captain,“, sagte Trip dezent, „Koloss hat Recht. Wir sollten an dem Kerl dranbleiben.“

Archer wägte ab. Niemand war in sein Vorhaben eingeweiht, und er wollte es jetzt noch nicht darauf ankommen lassen. In der Tat sprach einiges dafür, zunächst Antaak zu suchen. Er konnte sich denken, dass der klingonische Wissenschaftler zu Unrecht misshandelt worden war. Obwohl er eigentlich nicht den Hauptgrund für seine Mission darstellte, konnte und wollte er nicht um ihn umhin. Im Übrigen würde sich Koloss’ Aufnahmebereitschaft für seinen Plan nur mehr steigern, wenn sie seinen Halbbruder befreit und zudem die Mög-

lichkeit des Reichs, eine biogene Waffe gegen die *QuchHa'* zu entwickeln, unterminiert hatten.

„Meinetwegen.“, entschied er. „Suchen und holen wir Antaak. Aber unauffällig, Gentlemen.“

Mit langen Schritten bahnten sich die maskierten Gäste ihren Weg durch den Irrgarten aus Tischen und lauten Meuten schwankender, berauschter Klingonen. Dabei waren sie bemüht, Krell nicht zu verlieren. Auf diese Weise folgten sie ihm, tunlichst unauffällig, bis zu einer Schenke, wo der runzelige Admiral sich einen ansehnlichen Blutwein bestellte und ihn in nicht minder ansehnlichem Tempo herunterkippte. Mit dem pelzigen Ärmel wischte sich Krell die rot gefärbten Mundwinkel ab und knallte den Becher wieder auf den Tresen.

„Heiliger Strohsack.“, raunte Trip Archer ins Ohr. „So würd' ich's nicht mal scheppern lassen, wenn mich meine Alte 'rausgeschmissen hätte.“

„Irgendwie bezweifle ich, dass es um 'ne Frauengeschichte geht. Das gehört hier einfach zum guten Ton.“

Der Ingenieur, den Archer als Klingonen übrigens urkomisch fand, nickte. „Andere Sterne, andere Sitten.“

Weiter vorn verlagerte der Admiral seine Position etwas. Er traf auf zwei stark angeheitert wir-

kende Klingonen, die ihn ohne Vorankündigung ansprachen. Archer konnte zunächst Genaueres nicht verstehen, deshalb rückten er und seine Begleiter noch ein Stück näher heran.

Gerade präsentierte einer der Krieger Krell stolz ein Bronzemedaillon, welches das Relief des Reichssignums zur Schau trug. Er sagte etwas davon, dass er kürzlich in den *Orden des Bat'leth* aufgenommen worden sei, von einem gewissen Kanzler BiQra. Archer mutmaßte, es handelte es sich um eine Art Ehrenauszeichnung, welche dem Mann dort zuteil geworden war, weil er folglich irgendwelche überdurchschnittlichen Dienste für das Reich geleistet haben musste.

Wie dem auch sein mochte: Krell schien ganz und gar nicht beeindruckt zu sein. Als der sternhagelvolle Klingone seine Prahlerei unverhohlen fortsetzte und daraufhin auch der Zweite mit der gleichen Erzählung aufzuwarten begann – er habe ebenfalls diesen Orden erhalten –, verfinsterte sich die Miene des älteren Mannes rapide. Noch rührte er sich nicht und ließ die Soldaten schwafeln, doch kurz darauf erfuhr seine Reaktion eine krasse Wendung.

Mit der geballten Faust holte Krell aus und schlug beide Männer mit zwei gezielten Hieben ins Gesicht zu Boden, wo sie ins Reich der Träume

abglitten. „Es interessiert mich einen *Dreck*, was der *Kanzler* Dir überreicht hat oder nicht, *p'taQ*!“ Feurig spuckte er zu Boden und schickte sich an, über die Benommenen hinwegzustampfen.

„Huiuiui.“, machte Trip leise. „Der scheint ja nicht gut auf den neuen Oberboss klarzukommen.“

Und Travis sagte: „Wer immer dieser BiQra auch sein mag.“

„Interessant.“, bestätigte Reed. „Geht er nicht ein ziemliches Risiko ein, indem er hier so abschätzig vom politischen Oberhaupt redet?“

„Ich kann mir denken, woran das liegt.“ Koloss verschränkte nachdenklich die massiven Arme. „Früher, als ich noch Anwalt war, bin ich hin und wieder in Kontakt gekommen mit der politischen Sphäre. Krell ist ein hohes Tier im Militär des Reichs und fühlte sich stets durch die Politiker bedrängt. Das ist ein natürlicher Richtungskampf zwischen den Instanzen. Aber weit darüber hinaus geht, dass Krell versuchte, M'Reks Neffen vom Thron fernzuhalten. Auch für mich ist es noch neu, aber genau der ist vor kurzem zum Führer des Reichs ernannt worden: BiQra.“

Archer sah zu Koloss. „Dann bahnt sich hier so eine Art Vendetta an?“

„Ich kenne Krell.“, schnalzte der Klingone. „Er war sich selbst immer viel zu teuer, um offene Auseinandersetzungen zu suchen. Lieber tut er es durch die Hintertür.“

„Hm. Hört sich gar nicht mehr so klingonisch an.“

Koloss kam nicht mehr dazu, Antwort zu stehen. In ihren Rücken ertönte scheußliches Gebrüll, als unerwartet ein großer Teil des Saals grauenvoll zu singen, nein mehr zu grölen anfing. Dadurch kam es zu einem Sturm auf das Zentrum der Halle, wo sich die Gäste tummeln wollten, sei es, um anzustoßen oder sich gegenseitig die Köpfe einzuschlagen.

Jetzt, wo sich die Massen im Saal neu formierten, fiel Archer auf, dass die wenigen *QuchHa'*–Klingonen, die hier vorzufinden waren, auf ihren Positionen verharrten, in den Flanken der Einrichtung. Es schien sich um Wachen zu handeln, die von der eigentlichen Festivität ausgeschlossen waren.

Alle sind Klingonen., dachte Archer. *Aber einige sind nun mal klingonischer. Oder bilden sich das zumindest ein.* Soviel zur neuen sozialen Schichtung, die sich mit atemberaubender Geschwindigkeit im Reich ausgebildet hatte.

Weil so viele Frauen und Männer an ihnen vorbeistrebten und durch die ohrenbetäubende Zurschaustellung klingonischer Gesangskunst, war die Aufmerksamkeit Archers und seiner Leute zeitweilig abgelenkt. Das rächte sich nun, als er Krell plötzlich nicht mehr auffinden konnte.

„Wo ist er?“

„Schwärmt ein Stück aus.“, sagte der Captain. „Aber nicht zu weit.“

Die Männer taten, wie geheißen. Sie drehten sich um die eigenen Achsen, aber noch war es schwer, einen Überblick zu gewinnen, weil die Schwärme von Kriegern sie weiterhin passierten, Richtung Saalmitte. Dann erspähte Archer aus dem Augenwinkel Krells Gestalt, die sich wieder bewegte. Er hielt ungünstig auf Trip zu…

Der Captain wollte seinen Freund noch warnen, er möge ausweichen, aber es war bereits zu spät: Weil sie einander nicht sahen, kollidierte die Schulter des Ingenieurs mit jener Krells. Im nächsten Moment prallten Beide voneinander ab.

„Pass doch *auf!*“, donnerte Krell. „Siehst Du denn nicht, wo Du hintrittst, Du einfältiger *Tribble*!?“

Übermannt stammelte Trip: „Es ähm… Es tut mir Leid. Admiral.“

Krell bemerkte, wie der Blick seines Gegenübers an ihm haftete. „Was glotzt Du mich denn so an?!“

Zunächst befürchtete Archer, der Admiral würde gleich genauso auf Trip losgehen, wie er sich an den Soldaten vorhin ausgelassen hatte.

Der Ingenieur indes versuchte Zeit zu gewinnen. „Ich?“

„Ja, wer denn sonst? Hältst Du mich für *blöd?!*“

„Nein, natürlich nicht. Ich ähm…gucke nicht. Ich bitte um Verzeihung, Admiral.“

Krells Blick zeigte, dass er ihn bereits abgeschrieben hatte. „Geh’ mir aus dem Weg, Idiot.“

Archer wollte aufatmen, da erkannte er, dass es zu früh für Entwarnung war – Krell wandte sich noch einmal zu Trip um. „Wart’ mal. Irgendwoher kenne ich Dein Gesicht. Sind wir uns schon mal begegnet?“

Trip verstummte zuerst. „Ich…würde mich geehrt fühlen, wenn es so wäre.“, sagte er mit verstellter Stimme, das Gewicht vom einen aufs andere Bein verlagernd, um die Nervosität zu kompensieren.

Krell kniff wie misstrauisch die Augen zusammen und kam nochmals näher. „Ich *weiß*, dass wir uns begegnet sind.“

Wie *heißt Du, Trip?* Archer verfluchte sich, dass er kein Telepath war. *Was haben wir mit Koloss eingeübt?*

„Ich bin Po'HasH, aus dem Haus des LotaQ."

Guter Junge!

Der Oberbefehlshaber presste die Lippen aneinander. „An Deinen Namen kann ich mich nicht erinnern, aber Dein Gesicht kommt mir bekannt vor."

„Vielleicht… Vielleicht kennen wir uns vom Schlachtfeld.", erwiderte Trip. „Mein Regiment war auf…Gavilan."

Du hast ein vulkanisches Gedächtnis, Trip.

„Gavilan.", rollte Krell über die Zunge. „An diesem düsteren Tag wurden glorreiche Taten vollbracht."

Trip nickte. „Und *Sie* sind seitdem eine Legende."

Der Admiral musterte ihn wieder, lang und gründlich. Dann wich die griesgrämige Feindseligkeit aus seinem Antlitz, und er wiederholte: „Pass demnächst auf Deine Füße auf." Krell wandte sich ab und wischte davon.

Trips Blick suchte Archer und die anderen. Seine Schenkel zitterten noch ganz.

Das war knapp…

Selbst in den Tiefen, weit im Fundament des Kahless–Palastes, hörte man noch die dumpfen Ausstrahlungseffekte der klingonischen Feier; all das hemmungslose Getrampel und die ohrenbetäubende Musik. Dieser Umstand bewirkte, dass hier eine seltsame Atmosphäre entstand. Es war, als dringe man in eine andere Welt ein, doch diese Welt war bewusst nicht so hermetisch abgeschirmt, wie man es von einem echten Gefängnis erwartete. Dadurch bekamen die vermutlich allesamt misshandelten Insassen mit, wie das restliche Qo'noS derweil das Leben zelebrierte, und so wurden sie nur umso mehr daran erinnert, wie grässlich ihre Lage tatsächlich war.

Alles in allem schien es Archer eine Atmosphäre der Demütigung. Klingonen mochten immer von Ehre und ruhmreichen Schlachten sprechen, aber sie verstanden sie auch ausgesprochen gut auf die Mittel der psychologischen Kriegsführung.

Der Weg durch den Zellentrakt wand sich ins Endlose. Hier unten war das Gemäuer feucht und moderig, kahl und nur grob verputzt. Die Steinziegelwände wurden lediglich verschönert durch Wandteppiche mit dem klingonischen Staatswappen darauf, Schwertern und Schildern. Hin und wieder stand in einem Alkoven eine ganze Rüstung, die jedoch nichts glich, was jemals auf der

Erde ein Ritter im Mittelalter getragen hätte. Beleuchtet wurden die dunklen Gänge von elektrischen Fackeln, die jedoch mehr schlecht als recht den natürlichen Schein echten Feuers nachahmten.

Derweil hatte Krell, wie erhofft, die Zusammenkunft in der Thronhalle verlassen und sich ins Untergeschoss begeben. Die Undercovereindringlinge waren ihm unbemerkt gefolgt, schlichen ihm auch jetzt noch mit einem Sicherheitsabstand hinterher. Die Struktur des Verließes war dafür recht günstig: Der Gang war, analog zur eigenwilligen Form des Palastes, allzu kurvenreich, und überall in den steinernen Wänden befanden sich größere Nischen, hinter denen man sich im Falle einer Unsicherheit verschanzen konnte.

So und nicht anders hatten es Archer und seine Gefährten erreicht, dem klingonischen Admiral tief hinein in die Gewölbe zu folgen, ohne dabei aufzufallen. Zweifelsohne war ein enorm erleichternder Umstand, dass sich die Dichte der Wachtposten hier unten nicht allzu behindernd ausnahm, was gewiss in irgendeiner Form mit der Veranstaltung viele Etagen höher korrespondierte.

Sie blieben weiter an Krell dran, der, ohne es sonderbar eilig zu haben, beinahe bis ans andere Ende des labyrinthartigen Trakts schlurfte und

sich zwischenzeitig das etwas bizarre klingonische Äquivalent einer Pfeife anzündete, jedoch nur einige große Züge nahm und sie rasch wieder ausmachte, ehe er sein vermeintliches Ziel erreicht hatte. Vor einer massiven Zellentür, vor der zwei schwer bewaffnete Gardisten stramm Acht gaben, geriet er abrupt zum Stillstand und forderte einen der Männer auf, ihm zu öffnen.

Archer, Trip, Reed, Travis und Koloss hatten sich derweil bis auf eine Reichweite genähert, von der aus sie, hinter einem Vorsprung der Wand stehend, beinahe jedes Wort verstehen konnten. Das lag freilich nur daran, dass die Tür hinter Krell nicht wieder zugezogen wurde, nachdem er das Innere des Haftraums betreten hatte.

„Wie weit sind Sie?“, drangen Krells kräftige Worte aus der Zelle.

Eine schwache Stimme antwortete ihm: „Ich muss noch ein Basenpaare neu codieren.“

„Wie lange dauert das?“

„Ich weiß nicht. Eine Weile.“

„*Genauer.*“

„Einen Tag, vielleicht zwei.“, sagte die Stimme.

„Gut, ich werde dann wieder nach Ihnen sehen. Und dann präsentieren Sie mir Ergebnisse.“

Fünf Köpfe lugten währenddessen verstohlen hinter einer in Feuchtigkeit getränkten, moosigen Steinwand hervor.

„Das muss Antaak sein.“, erkannte Koloss erleichtert.

„Ja, nur: Wieso verhält er sich so kooperativ?“, fragte Travis.

Koloss raunte: „Er würde niemals bei der Entwicklung einer Ausrottungswaffe kooperieren; noch dazu bei einer, die gegen sein eigen Fleisch und Blut gerichtet ist.“

„Das hörte sich aber gerade anders an.“

Reed rätselte: „Womöglich haben die irgendwas mit ihm angestellt.“

„Oder ihn erpresst.“, spekulierte Trip.

Koloss schüttelte unwillig den Kopf. „Unmöglich. Antaak *ist* nicht erpressbar.“

Dieser Sekunden trat Krell aus der Zelle und stieß die Tür hinter sich zu. Er verharrte noch einen Moment, wirkte – besonders für einen Klingonen – allzu nachdenklich, gab sich dann aber recht schnell einen Ruck und verließ die düstere, katakombenartige Szene.

„In Ordnung.“, entschied Koloss und rückte seine Montur zurecht. „Bleiben Sie hier. Ich werde sie ablenken.“

Archer nickte schweigend, und dann schritt der hoch gewachsene Klingone an ihnen vorbei.

„Meinst Du, das war eine so gute Idee, Captain?“, fragte Trip gedämpft. „Was, wenn sie ihn erkennen?“

„Dann schreiten wir ein.“ Archer legte bedeutungsvoll eine Hand gegen den Disruptor an seinem Hüftgürtel.

„Hoffentlich schnell genug, um Koloss’ Leben zu retten.“

Archer gab sich optimistisch. „Ich glaub’, er kriegt das auch ohne unser Zutun hin.“

Aufmerksam beobachteten sie, wie Koloss sich selbstbewusst den zwei Wachtposten näherte und dicht vor ihnen einhielt. „Ich möchte den Gefangenen besuchen.“

„Niemand hat Zutritt zu ihm außer Admiral Krell.“, antwortete einer der Männer schnurstracks. „Er war soeben hier.“

Koloss baute sich vor den kleineren Gardisten auf. „Weißt Du überhaupt, wen Du vor Dir hast? – Ich bin Ch’toQ, der neue Attaché von Kanzler BiQra.“ Seine Ungehaltenheit klang authentisch.

„Ein neuer Attaché?“, wiederholte der zweite Soldat verunsichert. „Davon wurde uns nichts mitgeteilt.“

„Ja, weil Ihr beiden für nichts anderes zu gebrauchen seid als in diesem finsteren Loch Wache zu schieben.“ Koloss ballte beide Fäuste. „Ich muss mich vor Euch doch nicht *rechtfertigen*. Entweder Ihr öffnet jetzt diese Tür – oder Ihr tragt die Konsequenzen.“

Zunächst schienen die Gardisten unschlüssig, wie sie sich verhalten sollten, warfen einander unablässig forsche Blicke zu. Dann fasste sich der Kleinere: „Mit allem gebührenden Respekt, wir müssen Ihre Identität erst überprüfen. Gedulden Sie sich einen Augenblick.“ Er zückte ein KOM–Gerät und wählte eine entsprechende Frequenz.

„Heute habe ich leider einen sehr ungeduldigen Tag…“

Als beide Wachtposten abgelenkt auf den Apparat starrten, sauste ein schwerer Unterarm heran. Ihre Köpfe donnerten mit voller Wucht gegen die Zellentür, bevor sie kerzengerade und äußerst bewusstlos umfielen. „Ich konnte Bürokratie noch nie leiden.“, knurrte Koloss.

Trip neben Archer machte eine Schnute. Zum Glück hatte er sie nicht vor Krell gezogen, denn allein diese gänzlich unklingonische Miene hätte ihn bereits überführt. „Na ja, offenbar hat er’s hingekriegt.“

Mit dem Schlüsselbund der Wache ließ sich rasch weiter kommen. Das Viergespann verschaffte sich Zugang zur Haftkoje, schleifte die K.O. geschlagenen Klingonen hinein – und fand dort tatsächlich Antaak vor.

Allerdings schien der Wissenschaftler nicht ganz bei sich zu sein. Weder schien er den Worten Archers zuzuhören, als dieser sich zu erkennen gab, noch wollte er Koloss so recht erkennen. Stattdessen hockte er wie besessen an einem kleinen Holztisch, auf dem stapelweise Papiere mit Notizen lagen, und gab etwas in einen Handcomputer an.

Koloss packte seinen Halbbruder bei den Schultern. „Siehst Du das denn nicht? – *Ich* bin es, Koloss. Wir sind hier, um Dich herauszuholen, Antaak."

Aufgedunsen war das Gesicht des anderen Klingonen. Langsam blinzelte er, öffnete den Mund, schien etwas sagen zu wollen, und dann schloss er ihn schon wieder. Kaum hatte Koloss ihn losgelassen, wandte er sich wieder seinem Handcomputer zu.

„Die haben *tatsächlich* etwas mit ihm angestellt. Er ist wie in Trance."

„Wie auch immer: In diesem apathischen Zustand wird es schwer, ihn hier 'rauszuschaffen."

Reed kramte unter dem Fell seiner Uniform. Schließlich zog er ein Injektionsgerät hervor. „Phlox hat mir ein paar Mittel für den Notfall mitgegeben. Ist zwar nur Hyronalyn, aber bei den meisten Spezies soll es so wirken, dass auch fremde Substanzen aus dem Körper ausgeschieden werden."

Archer nahm die Medoampulle entgegen. „Hat Phlox irgendwas zur Anwendung bei Klingonen gesagt?"

„Nicht, dass ich mich erinnern könnte." Sonderlich überzeugt klang es nicht.

„Versuchen wir's."

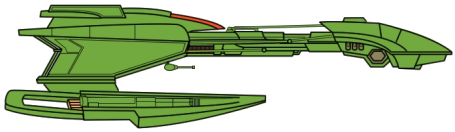
Koloss hielt Antaak fest, der sogleich begann, sich zu wehren und um sich zu schlagen, aber wegen seiner seltsamen Benommenheit außerstande war, etwas zu rufen oder den Widerstand anderweitig zu erhöhen. Reed verabreichte ihm Phlox' Mittel am Oberarm. Im ersten Moment flackerten Antaaks Lider, dann sackte er reglos in sich zusammen.

Koloss stützte seinen Halbbruder. „Was ist da passiert? Wieso hat es nicht funktioniert?"

„Ich…weiß nicht.", verteidigte sich der Sicherheitschef. „Vielleicht braucht das Zeug nur 'ne Weile, bis es wirkt."

Nie ist Phlox da, wenn man ihn braucht…

„Sie werden genug Zeit haben, Antaaks Wiedererwachen zu verfolgen.“ Die Stimme kam vom Zelleneingang – Krell stand dort, mit einer Gruppe bis an die Zähne bewaffneter Klingonen. „Ich wusste doch gleich, dass mir dieses Gesicht bekannt vorkam – Commander Tucker.“ Er wandte den Kopf. Ein siegreiches Lächeln entstand auf seinen Lippen. „Und Sie sind Captain Archer. Willkommen auf Qo’noS.“



KAPITEL 20

Qo'noS, Erste Stadt

Langsam öffnete Antaak die Augen und blickte dann, diesmal mit Wohlgefallen, der Person entgegen, die über ihm kniete.

„Antaak.", sprach Koloss leise und lächelte.

Der Wissenschaftler war noch etwas benommen, gewann aber rasch die Klarheit seines Geistes zurück. „Ich wusste, dass Du Rura Penthe überlebt hast. Ich habe Dich nie aufgegeben."

„Und jetzt bin ich gekommen, um Dich zu holen.", versprach sein Halbbruder. „Es wird alles gut."

Antaak hielt sich eine Hand gegen den immer noch schmerzenden Schädel. „Sie haben mich einer Strahlenüberdosis unterzogen, um Kontrolle über mich zu gewinnen… Irgendein romulanisches Instrument, glaube ich."

„Die Auswirkungen konnten von uns neutralisiert werden. Es wird Ihnen bald sehr viel besser gehen."

Antaak richtete sich vom kalten Boden auf, nachdem die neue Stimme an sein Ohr gedrungen war. Er stellte fest, dass außer Koloss noch andere Personen im Raum waren. Einen Ausgewählten fokussierte und betrachtete er. „Captain Archer…", stellte er verblüfft fest.

Mist!, dachte Archer. *Sehen wir tatsächlich so unauthentisch aus?* Insgeheim wollte er hoffen, dass Antaak einen besonderen Vorteil besaß, weil er nicht nur mit Menschen, sondern auch mit ihm bereits in Kontakt gekommen war.

„Das ist ein überraschendes Wiedersehen."

Archer nickte ihm freundlich zu. „Geht mir genauso, Antaak."

Der alte Klingone sah sich um, durchdrang auch die Maskerade der übrigen *Enterprise*–Führungsoffiziere in seiner Umgebung. „Ist… Ist Phlox denn auch hier?"

„Leider nicht.“, klärte ihn der Captain auf. Er wusste, dass sich vor einem Jahr während der Krise um die misslungene Züchtung klingonischer Augments ein Verhältnis der Zuneigung zwischen Antaak und dem Denobulaner entwickelt hatte; auch und vor allem deshalb, weil Antaak seine ethischen Motive gegenüber Phlox infrage gestellt und damit moralische Größe als Wissenschaftler bewiesen hatte, was dem Denobulaner bis heute imponierte. „Aber ich soll Ihnen wärmste Grüße ausrichten.“

„Haben wir Qo’noS schon verlassen?“

„Es hat da…“ Er unterbrach sich. „…eine kleinere Komplikation gegeben.“

Reed schnitt sich mit einem unüberhörbaren Räuspern in die Szene. „Kleinere Komplikationen…“, wiederholte er, sichtlich schlechter Laune. Gerade setzte er sich auf einen niedrigen, morschen Hocker in der Gefängniszelle. „Ohne, dass ich Ihnen zu nah treten möchte, Mister Koloss. Aber ich fand das nicht gut.“

„*Was* fanden Sie nicht gut, Waffenoffizier?“, fragte Koloss leicht abfällig, ohne den Kopf von Antaak wegzudrehen.

„Na ja, Sie kritisieren die Haudegenmethode, aber wenn es hart auf hart kommt, machen Sie es selber nicht *besser*. Es hätte geschicktere Lösun-

gen geben können, als diese beiden Kerle wie ein Dreschflegel zusammenzuschlagen. So hat uns Krell höchstwahrscheinlich gehört."

Mit vorgeschobenem Unterkiefer und blitzenden Augen traf Koloss' Blick den des Sicherheitschefs. „Sie werfen mir vor, wie ein grobschlächtiger Lakai der *Kriegerkaste* zu denken?"

Trip und Travis, die nebeneinander an der Wand hockten, signalisierten dem Briten bereits mit Handzeichen, er solle sich besser zurückhalten, doch Reed entgegnete bar jeder Ehrfurcht: „So hatte es jedenfalls den Anschein."

Der einstige Anwalt fauchte unverhohlen. „Machen Sie nur weiter damit, und ich kann Ihnen nicht mehr garantieren, was als nächstes *passieren* wird."

Diese Reaktion schien Reed Futter für die Erneuerung seines Vorwurfs zu liefern. „Sehen Sie, Sie tun es schon *wieder*.", rief er aus.

Archer fuhr dazwischen: „Schluss damit! Alle beide! Das führt doch zu nichts. Im Nachhinein sind wir immer schlauer."

„Ihr Captain hat Ihnen das richtige Stichwort gegeben. Sie sollten auf ihn hören."

Dem tiefkehligen Lachen in seinem Rücken folgend, fand Archer einen altbekannten klingonischen Flottenadmiral vor dem gusseisernen Gefü-

ge der großen Zelle wieder, in die sie nach ihrem Auffliegen verlegt worden waren. „So sieht man sich wieder, Krell.“, sagte er eisig.

„Archer, wissen Sie eigentlich, dass ich es außerordentlich bedaure, Sie auf der anderen Seite dieses Gitters stehen zu sehen?“ Krell umfasste die feinmaschigen, nicht mehr ganz rostfreien Stäbe. „Sie haben keine Ahnung, wie sehr ich mich darauf gefreut habe, Sie im *Kampf* zu töten. Und jetzt hat mich Ihre Torheit um dieses Vergnügen gebracht.“

„Tja, tut mir Leid, Sie enttäuschen zu müssen.“, versuchte Archer es nonchalant klingen zu lassen. „Aber falls es Sie tröstet: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ich würde Sie *auch* gerne umbringen.“

Er ließ nicht zu, dass die Erinnerungen an die Zerstörung der *Casanova* ihn wieder zum Brodeln brachten. Dafür war jetzt nicht die richtige Zeit.

Krell wertete seine Antwort als Zeichen der Arroganz. „Seien Sie versichert: Beim nächsten Mal vor einem klingonischen Gericht werden sie *nicht* mehr so glimpflich davonkommen. Vor allen Dingen, weil Ihr Anwalt diesmal *mit* Ihnen auf der Anklagebank sitzen wird, von der ersten Prozessminute an.“ Ein plakativer Fingerzeig galt Koloss.

Der Anwalt fühlte sich aufgefordert. „Das macht mir keine Angst.“, entgegnete er stoisch.

„Dann soll ich Sie etwa hier und *jetzt* töten, *ist* das so, Koloss?“

Koloss stellte ein unbeeindrucktes Stöhnen zur Schau. „Jahrelang in der weißen Hölle Rura Penthes, und Sie wollen mir noch *Angst* einjagen, Krell? Ich habe nichts zu verlieren. *Wenn* Sie mich töten, dann bin ich für das gestorben, woran ich glaube. Sie können mir *gar nichts* anhaben.“

Der klingonische Befehlshaber zog wie angewidert die Oberlippe hoch. „Ihr Glaube besteht darin, dass Sie Ihr *Vaterland* verraten haben.“

„Und was ist mit *Ihnen*?“, plärrte Trip. „Wie viel Vaterlandsverrat steckt in dem Plan, einen Teil seines eigenen Volkes auslöschen zu wollen, nur weil es äußerlich verändert ist?“

„Halten Sie den Rand, Erdling!“ Krell zerrte an seiner Rüstung. „All diese Dinge gehen Sie nicht das *Geringste* an, nicht einmal *so* viel.“, bedeutete er mit zwei Fingern. „Sie haben sich bereits bis zur Unkenntlichkeit in klingonische Angelegenheiten eingemischt, dass Qo’noS es Ihnen ohne Weiteres mit einem Angriff auf Ihren *Planeten* heimzahlen könnte.“

Archer mühte sich, der Drohung gelassen zu begegnen. „Aber bevor Sie sich zu einem solchen

Schritt entschließen könnten, werden Sie Ihre eigenen Leute exterminieren."

„Noch nicht.", antwortete Krell. „Sie haben Antaaks mühselige…Mobilisierung ja offenbar wieder treffend rückgängig gemacht. Das wirft uns natürlich zurück." Er wirkte nicht einmal sonderlich betroffen oder erbost über diesen Umstand.

„Und das wird so bleiben, Sie widerwärtiger *p'taQ*!", giftete Antaak.

Der Blick des Admirals wurde schmal, seine Augen dunkle Punkte, die jedes Hindernis zu durchbohren schienen. „Wir werden sehen."

„Na so was?", griff Archer sein Gebaren auf. „Das hört sich aber *nicht* sehr ergebnisorientiert an."

Krell schien bemüht, sich im Zaun zu halten. „Damit wir uns verstehen, Captain. Unabhängig von Ihrer fatalen Operation hier auf Qo'noS und den Konsequenzen, die Ihnen nun blühen: Als ein hoher, aber dennoch ein loyaler Diener führe ich lediglich Befehle *aus*, ich *gebe* sie nicht. Es war nicht *meine* Idee, gegen die *QuchHa'* vorzugehen." Der Klang von Krells Worten strotzte nur so von Rechtfertigung, von inneren Zweifeln und Zorn.

„Ich weiß." Der Captain ließ einige Sekunden verstreichen, trat vors Gitter. „Es war die Ihres Kanzlers."

Krell schnaubte wie ein Tier. „M'Rek hatte die ursprüngliche Idee dazu."

Archer erinnerte sich, dass M'Rek jener Kanzler gewesen war, dem sie auf ihrer allerersten Mission den Kundschafter Klaang zurückgebracht hatten.

„Er wollte ein Drohpotential gegen die subversiven Elemente aufbauen, die einen Aufstand in Erwägung ziehen; er wollte keine Massenabschlachtung. Aber M'Reks Nachfolger, BiQra, denkt anders darüber. Aus seiner Sicht sind die *QuchHa'* unreinen Blutes und verdienen den Tod." Krells Fassade war nicht mehr wasserdicht: Er hatte den Namen des neuen Kanzlers ausgesprochen, als handele es sich um etwas Ekelhaftes. „Er würde all diese Klingonen ohne mit der Wimper zu zucken umbringen."

„Kleine Bemerkung am Rande.", genehmigte sich Trip. „Ich würde eher sagen, die Bereitschaft mancher Augment–Klingonen zum Rebellentum hängt nicht mit ein paar neuen Genen zusammen. Sondern eher damit, dass Sie sie im Nu aus allen einflussreichen Position herausgestoßen haben. Sie haben sie entrechtet."

Krell ignorierte den Kommentar, weiterhin bemüht, das ihm angeborene Temperament im Zaun zu halten. Es gelang ihm nicht ganz. „So etwas hat es im Reich noch nie gegeben.", polterte er. „Und

die *Menschen* sind daran Schuld! *Sie* haben diese…diese *Plage* über uns gebracht!“

Reed erzeugte ein falsches Lachen. „Was, *wir*? Wir haben doch gar nichts gemacht. *Sie* haben die Embryonen aus dem Wrack von Soongs *Bird–of–Prey* geborgen und mit ihnen experimentiert.“

„Ja, weil *Sie* uns dazu angestachelt haben! Sie haben uns unter Zugzwang gesetzt!“

Archer am Gitter schüttelte entschieden den Kopf. „Die Diskussion hatten wir bereits. Und ich sag’ Ihnen eins: Selbstjustiz hilft Ihnen in dieser Angelegenheit nicht weiter. Außerdem ist die Zeit fortgeschritten. Das Reich *hatte* die Gelegenheit, die *QuchHa’* in seine Reihen zu integrieren. Es hat nichts daraus gemacht. Und jetzt steht es vor einer sozialen Destabilisierung.“

Der Admiral wurde nicht müde, auszuteilen. „Das war Koloss’ Werk!“, verschob er um ein neuerliches Mal die Verantwortung.

„*Mein* Werk?“ Koloss begegnete dem Vorwurf mit spöttischer Miene. „Sie wollen in mir irgendeinen Kopf, irgendeinen Anführer sehen. Aber wenn Sie mich töten, wird das den Unterprivilegierten nur *mehr* Zündstoff geben, um sich ihr Recht eines Tages mit Waffengewalt zu erkämpfen. Sehen Sie sich um: Diese Bewegung wird von den *Entrechteten* getragen.“

„Auf der Erde heißt es: Hacke der Meduse den Kopf ab, und ein neuer wächst nach.“, erübrigte Archer. „Sie haben verloren, Krell. Und deshalb greifen Sie jetzt zu solch rabiaten Methoden.“

Krell schien unter seiner cremefarbenen Haut rot anzulaufen. Er vermochte seine Wut nicht mehr länger zurückzuhalten. Sein Stiefel donnerte gegen die Eisenstäbe der Zelle – ein ohrenbetäubendes Geschepper folgte. „Kanzler BiQra –…“

„Ja,“, fing ihn Archer ab, „wir haben bereits bemerkt, dass Sie auf ihn nicht allzu gut zu sprechen sind.“

Der Admiral sprach im Affekt weiter: „Es ist nicht nur die Sache mit den *QuchHa'*. BiQra sieht nach dem Studium irgendwelcher unkanonisierter Schriften über Kahless in sich selbst den Kandidaten, um ein neuer klingonischer *Übergott* zu werden!“

„Ketzerei.“, brachte Koloss gekränkt über die Lippen. „Das ist einfach nur *Ketzerei*.“

„Es ist mehr als das.“, korrigierte ihn Krell. „Er ist in jeder Hinsicht vom Größenwahn befallen. Er plant, die Koalition und die Romulaner zu unterwerfen, nachdem diese sich gegenseitig zerfleischt haben.“

„Dann ist es also wirklich wahr.“, hauchte Reed, und Archer wusste sofort, dass sein Sicherheits-

chef damit die Informationen meinte, die von Sektion 31 stammten und sie erst hierher gebracht hatten.

Krell fuhr fort: „Und in ein paar Jahren, wenn er das Reich zur dominanten Macht im Quadrantengefüge gemacht hat, will er… Er will Qo'noS mithilfe einer speziellen Technologie, die er von den Gorn erhielt, in ein gigantisches Fegefeuer verwandeln. Er ist der festen Überzeugung, das würde ihm die Tore *Sto'Vo'Kors* öffnen und ihn zu einer unsterblichen Essenz neben dem Unvergesslichen erheben."

Antaak stand die Kinnlade offen. „Das kann ich nicht glauben. Ist das tatsächlich wahr?"

„Ach ja, die Gorn…", sagte Travis, nachdem zunächst betretenes Schweigen die Runde gemacht hatte. „Waren *Sie* nicht zufällig der Unterhändler, Admiral? Ich kann mir denken, dass Ihre Zuarbeit die Pläne des Kanzlers sehr beschleunigt hat."

Krell hatte sich entladen, seufzte nurmehr. „Ich beging einen Fehler. Einen in einer langen *Reihe* von Fehlern, seit BiQra ein Knabe war. Damals war *ich* sein Unterweiser, aber es gelang mir nicht, ihn richtig zu erziehen. Und ich habe ihn unterschätzt. Nun ist eine Kreatur aus ihm geworden, und ich habe nicht einmal verhindert, dass dieses Monstrum den Thron besteigt."

„Dann gibt es nur eine Möglichkeit: Beenden Sie den Wahnsinn. Wenden Sie die Katastrophe für das Reich *und* für den Rest des Quadranten ab und töten Sie BiQra."

Krell stutzte. Mit weit aufgerissenen Augen schwieg er über die Worte, die Koloss ausgesprochen hatte. Anschließend krächzte er und ließ den Kopf hängen. „Die Vorstellung, ich brächte meinen eigenen Kanzler zu Fall, wäre ungeheuerlich, geschweige denn *Mord* an ihm. Nach allem, was ich bereits im Namen dieser Republik erreicht habe? Ich *kann* dem Reich nicht in den Rücken fallen."

„Gut. Dann lassen Sie nicht zu, dass es *Ihnen* in den Rücken fällt." Koloss ging neben Archer ans Gitter, mit flammender Expression. „Sie mögen ja ein ruchloses Schwein sein, Krell, das viel zu oft an seine eigenen Vorteile gedacht hat. Aber selbst Ihnen traue ich nicht zu, dass Sie die Hände in den Schoß legen, während BiQra unsere Brüder und Schwestern wegen ihres Aussehens und wegen seiner besessenen Selbstherrlichkeit ehrlos aus der Geschichte tilgt. Doch genau *das* wird passieren, sobald BiQra Antaak wieder darauf ansetzt, ein biologisches Vernichtungsverfahren zu finden. Irgendwann wird er die Sequenz finden. Und einige Jahre später, nachdem BiQra Dutzende Wel-

ten massakriert und Millionen Leben vernichtet hat, hört Qo'noS auf zu existieren. Eine großartige Gesellschaft mit einer zweitausendjährigen Linie versinkt im Treibsand der Historie. Und der Mann, der daran schuld sein wird, wird Krell heißen. Krell, der *Feigling*, bis in alle Ewigkeit. Solange die übrig gebliebenen, zerstreuten Klingonen gedemütigt durch die Galaxis ziehen werden. Und nun frage ich Sie: Was hat das mit Ehre zu tun…und was mit Loyalität?"

Nun nahm etwas ganz Erstaunliches seinen Lauf. Krell ballte beide Fäuste, spannte sie so an, bis seine Arme zitterten. Er verkrampfte die Gesichtsmuskeln, und irgendein Widerstand schien in ihm zu brechen; sein Gewissen gewann die Oberhand. Denn wenige Sekunden später machte er sich daran, die eiserne Tür aufzuschließen. Und betrat selbst die Zelle.

Krell holte aus dem Innern seiner Uniform eine kleine, violette Schatulle hervor. „Meine Tätigkeit als Unterhändler mag nicht nur falsch gewesen sein. Als Zeichen seiner Dankbarkeit überreichte mir der Oberkommandant der Gornflotte vor einer Weile ein Geschenk. Auf seiner Heimatwelt ist es offenbar erste Wahl zur Herbeiführung von Regierungswechseln." Er öffnete die Box und holte ein Objekt hervor, das wie ein betagter Füllfe-

derhalter anmutete, aber nicht dieselbe Funktion zu besitzen schien.

„Was ist das?“ Hinter Archer versammelten sich seine klingonischen und menschlichen Begleiter.

„Eine Waffe, wie sie Klingonen verabscheuen.“, erwiderte Krell. „Sie enthält ein bestimmtes Neurotoxin; eine winzige Menge, die später im Körper überhaupt nicht nachzuweisen ist. Da die Dosis so gering ist, muss sie genau an der richtigen Stelle in den Körper gelangen: zwischen beiden Herzen.“

Er drückte einen unscheinbaren Knopf, und eine scharfe Spitze schob sich aus dem kleinen Gerät. „Das Gift paralysiert das Nervensystem; die Herzen hören auf zu schlagen. Wenn man die Nadel wieder herauszieht, verdeckt ein organisches Siegel sofort die Wunde. Man kann hinterher nichts mehr sehen.“

Dem Captain fiel es wie Schuppen von den Augen: Das da war eine ausgemachte Mordwaffe, eine von der heimtückischsten Sorte. Und Krell schien sich soeben selbst davon überzeugt zu haben, sie einzusetzen.

„Sie wollen Ihren Kanzler im *Hinterhalt* töten?“, fragte Archer. „Was ist daran ehrenhaft?“

„Nichts.“, sagte Krell schmallippig. „Vielleicht war Ihr Einwand nicht ganz unberechtigt. BiQra hat seine Ehre verspielt. Genau wie ich meine,

weil ich ihn nicht schon vorher tötete. Und *Sie* haben ohnehin keine Ahnung von so etwas. Aus diesem Grund wird es keine offizielle Herausforderung geben. Und hier kommt mein Angebot; Sie kriegen kein zweites, hören Sie also *genau* zu. In einer Stunde wird BiQra auf der Feier erscheinen und dort Gelegenheit für eine Ansprache haben. Wie zu erwarten steht, wird er sich dabei ziemlich verausgaben; im Zweifelsfall sorgt sein Ego dafür. Anschließend zieht er sich gemäß Etikette in seine Gemächer zurück, um sich zu erholen und sein Ehrengewand anzulegen, für das Ritual des *Mok'loth*, der offiziellen Vereidigung des Thronfolgers. Das ist der Moment, in dem wir zuschlagen werden. Genauer gesagt: *Sie*, Archer. Sie sollen ihn töten."

Der Captain horchte auf. „Warum ich?"

„Das ist meine Bedingung. Ich werde *nicht* derjenige sein, der von eigener Hand meinen Kanzler eliminiert. Es reicht schon, wenn ich dieses geradezu romulanische Komplott hier initiieren muss. Töten werden also *Sie* müssen. Sie dürfen Koloss mitnehmen." Krell sah mit Genugtuung zum ehemaligen Juristen. „Er *wollte* doch eine verwegene Rolle spielen."

„Und was ist mit dem Rest meiner Leute?"

„Die bleiben hier.“, stellte Krell unmissverständlich klar. „Nur als Garantie dafür, dass Sie auch Wort halten.“

„Ich *habe* Ihnen noch kein Wort gegeben.“

Der Admiral lächelte finster. „Wenn Sie nicht kooperieren, sind Sie so gut wie tot.“

Archer überdachte seine Optionen. Ehe dieser Prozess abgeschlossen war, ertappte er sich dabei, wie er „Also schön“ von sich gab.

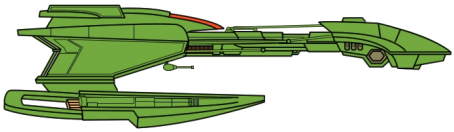
Der Deal war besiegelt; Krell nickte einvernehmlich. „Um die Verließwächter machen Sie sich keine Gedanken; ich werde dafür sorgen, dass sie schweigen. Und weiter oben kenne ich zwei der Leibwachen, die BiQras Unterkunft schützen, gut genug. Sie werden bestochen sein und ihre Positionen verlassen. Mit dem Rest müssen Sie selber fertig werden. Ich werde Ihnen Zahl und Positionen der Patrouillen mitteilen. Schleichen Sie sich an BiQra heran und führen Sie das Werk aus. Wenn Sie Erfolg haben und sich klug anstellen, zügig wieder zu verschwinden, wird es danach aussehen, als hätten BiQras Herzen versagt.“

Archer merkte, wie sich sein Plan soeben verändert hatte. Koloss war nicht länger dafür, Qo’noS schnellstmöglich wieder zu verlassen. *Er* hatte Krell überredet, diesen wagemutigen Schritt zu unternehmen und BiQra umzubringen; folgerich-

tig hatte er Feuer gefangen, einen Bewusstseinswandel durchlaufen, seit er erfuhr, dass es um das Fortbestehen der klingonischen Heimatwelt gehen mochte. Und abgesehen davon hielt Krell immer noch die Fäden in der Hand.

Scheinbar hatten sie nicht viel zu verlieren. Aber das, was sie vorhatten, zählte trotzdem zu dem Wahnwitzigsten, das Jonathan Archer je unternommen hatte.

Es nannte sich Tyrannenmord.



KAPITEL 21

Qo'noS, Erste Stadt

Qo'noS wird erblühen im Sternenglanz!

Die Ehre ist ein Konzept, das ich erweitern will!

Unsere Existenz als solche wird eine neue Bedeutung erlangen!

Getragen vom Rausch seines bevorstehenden Triumphzugs, kehrte BiQra zwei Stunden später in sein persönliches Gemach zurück, jauchzend. Hier machte er sich daran, sein Ehrengewand herauszusuchen und anzulegen: ein prächtiges Ornat

mit langer Robe über dunkler Kleidung sowie hohen, schwarzen Stiefeln.

Mit großem Stolz war er erfüllt, wenn er an die Ansprache zurückdachte, welche er vor wenigen Minuten im Festsaal zu einem krönenden Abschluss gebracht hatte. Freilich hatte er, während er so manche Phrasen lancierte, in den Gesichtern seiner Untertanen Perplexität gesehen, bis sie zum Ende der Eröffnungsrede wieder obligatorisch geklatscht und gejubelt hatten wie eine Meute toll gewordener Levodianer, darauf hoffend, dass diese künstlichen Ovationen ihren Aufstieg in der politmilitärischen Hierarchie begünstigen mögen.

BiQra konnte diese Situation nur Recht sein. Ganz bewusst hatte er einkalkuliert, den Vortrag so in pathetischen Verklausulierungen zu wenden, dass niemand wissen konnte, was in seiner Amtszeit auf das Reich zukommen würde. Sein Volk würde nicht damit umzugehen wissen, und die Vorstellung, sich für seinen bald erfolgenden Wagenzug ans Gestirn Zustimmung einzuholen, war BiQra von Natur aus zuwider. Darüber hinaus war es doch ein Genuss gewesen, die zwischen Irritation und hirnloser Bejahung schwankenden Fratzen all dieser Idioten zu beobachten, die sich darin ergossen, das Ewigselbe, Hohle und Mittelmäßige

zu tun wie auch der Pöbel in den peripheren Gassen der Ersten Stadt und anderswo.

Nein, sie wussten einfach nicht, was es bedeutete, auserwählt zu sein. Auserwählt wie BiQra, Kanzler des Schicksals, vielleicht der größte *aller* Kanzler jeher. Und deshalb würden sie zusammen mit allen Klingonen auf Qo'noS Bauernopfer sein, seinen Pfad zu den Sternen pflastern, wo ihm Kahless schließlich, beeindruckt vom flammenden Inferno, die Hand reichen würde.

BiQra machte sich bewusst, dass nur Grund zur Freude bestand. Heute würde die Vereidigungszeremonie nach Recht und Ordnung durchgeführt werden. In einem halben Jahr vielleicht schon würde das Reich unter seiner Führerschaft expandieren wie nie zuvor in seiner Geschichte, wenn es die vermaledeite Koalition und die gefürchteten Romulaner versklavte – einschließlich der Gorn, nachdem ihr Nutzwert erloschen war. Und auf dieser Woge des absoluten Sieges reitend, würde der letzte Stein der Fügung gelegt werden: BiQra würde sich ins Reich der einstigen Götter katapultieren, würde größer, mächtiger, glorreicher werden als sie jemals. Dann würde er nur mehr die Hand ausstrecken müssen, um nach dem Universum zu greifen. Sein Geist und sein nicht zu bän-

digender Wille würden nach alledem ausholen und es vereinnahmen.

Es war nur mehr eine Frage der Zeit.

– – –

Wie überzeugend muss ein klingonischer Gaston wohl aussehen?, fragte sich Archer, bevor sie dem Dienstpersonal eine übergebraten hatten. Jetzt hoffte er, dass die lederwamsartige Montur richtig an ihm saß und zudem hoffentlich seine Miene. Einen normalen Krieger zu imitieren, war schon schwer genug, aber einen vom klingonischen Servicepersonal? – darüber schwieg sich das Handbuch für raumfahrende Undercoveroffiziere aus, und selbst Koloss oder Antaak hatten trotz ihrer alternativen Sicht auf ihre Gesellschaft nur wenig Einblicke in den hiesigen Kellnerethos vorzuweisen.

Archer versuchte jedenfalls, das lange Tablett mit dem sich windenden *Gagh* unter einer gläsernen Käseglocke mit gerader Haltung zu transportieren, als er in den privaten Trakt des Kanzlers einbog. Dicht gefolgt wurde er von Koloss, der die Nachspeise bereithielt – ein im klingonischen Original fast unaussprechbar kompliziert klingendes Zeug namens Blutpastete sowie einen *Raktajino*,

was offenbar entfernt zu vergleichen war mit extrem starkem Kaffee, nur ungleich aromatischer und stärker. Sie passierten eine Reihe von stramm stehenden, alles überragenden Wächtern, die sich aber glücklicherweise mit dem einwilligenden Mustern ihrer Uniformen begnügten und keinerlei Fragen stellten. Dadurch war der Weg frei und sie konnten – darauf hoffend, dass Krells Angaben richtig waren – dem Korridor folgen, bis sie eine große, hölzerne Flügeltür erreichten.

„Überlassen Sie mir das Reden.“, schlug Koloss vor. „Kanzler stammen für gewöhnlich aus etwas besserem Hause als die Militärs. Daher könnte der von Ihrem Translator verursachte Dialekt eher auffallen.“

„Wie Sie meinen.“

Sie fackelten nicht mehr lange; Koloss klopfte an. In Ermangelung einer Antwort führte eine stillschweigende Übereinkunft zwischen beiden Männern dazu, dass sie die Tür selbst öffneten und eintraten. Im Innern erwartete sie ein Bild, das den üblichen Geschmack klingonischen Wohnstils nur dahingehend durchkreuzte, dass überall an den Wänden dick gerahmte Portraits angebracht worden waren. Archer vermutete, dass es sich um Abbilder des Kanzlers handelte, was ihm kurz darauf bestätigt wurde.

„Was *ist* denn?“ Die Stimme klang latent ungehalten.

Aus einer Nische des Raums trat BiQra hervor, gekleidet in ein prunkvolles, mit Medaillen besetztes Rüstungsgewand, ergänzt um einen langen, schwarzen Umhang. Der Kanzler war nicht von sonderlich hoher Statur, aber diesen Nachteil machten seine großen, wachsamen Augen wieder wett.

Nach allen Regeln der Schauspielkunst sprach Koloss: „Das Mittagsmahl, mein Kanzler.“

BiQra betrachtete die Ankömmlinge. „Gehören Sie zum neuen Hofpersonal, das ich jüngst angefordert hatte?“

Diese Frage musste er früher oder später stellen, wusste Archer, waren ihm ihre Gesichter doch nicht bekannt. Vielleicht war es besser, wenn die Nagelprobe gleich erfolgte. Er betete, sie würde besser verlaufen als jener Moment, da Antaak mit Leichtigkeit den Captain hinter seinem klingonischen Kostüm identifiziert hatte.

„Jawohl, mein Kanzler.“, entgegnete indes Koloss, bemüht um einen tunlichst devoten Tonfall. „Uns wird heute die Ehre zuteil, für Ihre Verpflegung zuständig sein zu dürfen.“

BiQra trat vor einen Spiegel und begutachtete darin, ob sein Anzug richtig saß. „Ich bin nicht hungrig. Aber stellen Sie es nur hin."

„Wie Sie wünschen, mein Kanzler."

Das Staatsoberhaupt schenkte den Kellnern keine weitere Beachtung. Noch bevor sie beim Tisch angelangt waren, um das Mahl abzustellen, verschwand BiQra wieder in jener Nische, aus der er gekommen war.

Könnte es so einfach werden, wie es aussieht? Archer behagte es nicht, das Werk auszuführen, doch in Anbetracht der Gemengelage blieb ihm wohl keine Wahl. In seinem Gedächtnis hallte wider, was Krell über seinen Kanzler dargeboten hatte. *Malcolm, wo haben Sie mich da wieder 'reingezogen?* Plötzlich fand er sich als Streiter für klingonische Interessen, wohingegen auch die Erde ein vitales Interesse daran haben musste, einer erdrutschartigen Katastrophe im Reich, wie sie BiQra beabsichtigte, vorzubeugen. Koloss hatte sich bereiterklärt, das Stilett in die Brust des Kanzlers zu stechen, während Archer ihn festhalten würde. Andersherum wäre es auch gegangen, aber dem Captain konnte es nur recht sein, dass Koloss ihm mit seinem Vorschlag zuerst gekommen war.

Der Klingone zückte die spezielle Waffe und hielt sie fest im Griff. Daraufhin setzten sich Ar-

cher und er behutsamen Schritts in Bewegung. Sie folgten der eigenwilligen Biegung, die zum nicht einsehbaren Teil des Raums führte –

Und standen kurz darauf vor einer in die Wand integrierten Garderobe.

Viele, gar nicht einmal so einseitig wirkende Kleidungsstücke für die unterschiedlichsten Anlässe. Aber keine Spur von BiQra.

Hier existierten keine Türen; die Kleiderablage war problemlos einsehbar. „Wo ist er hin?“, fragte Archer irritiert und sah sich weiter um.

Zunächst bemerkte er nicht den Schatten, der sich auf ihn projizierte.

Und dann, als er herabstürzte, reagierte er zu spät. Dem Disruptor, den er, herumwirbelnd, aus dem Halfter riss, schlug sogleich eine scharfe Klinge den Lauf ab, machte ihn unbrauchbar. Dann sah er BiQra, der mitsamt einem *D’k tagh* in der Rechten vor ihm stand. „Feiglinge.“, zischte der Kanzler aufgebracht. „Ich wusste es doch gleich.“ Er holte aus und stach nach Armen, Schultern und Brust Archers.

Der Captain taumelte zurück, fiel gegen Koloss. Beide Männer gingen zu Boden. BiQra nutzte seine Chance und floh davon.

Koloss, der versuchte, schnell zu reagieren, hatte keinen Erfolg. Zwar zuckten die Lichtblitze seiner

Waffe BiQra hinterher, aber sie hinterließen bloß Einschusslöcher in der Wand.

„*Verdammt!*“, fluchte Archer. „Wir müssen ihn kriegen!“

Sie setzten sich in Bewegung. Um die Ecke gebogen, ahnte er jedoch, dass die Verfolgungsjagd nicht lange dauern würde…

– – –

In der Zelle unterhalb Oberflächenniveau waren Trip, Reed, Travis und Antaak zusammengerückt.

„Hey,“, fragte der Ingenieur, „glaubt Ihr, der Captain und Koloss kriegen das gebacken?“

Travis nickte. „Sie müssen einfach.“

„Der Captain schafft das schon.“, stimmte Reed zu. „Er hat eine Vorliebe für…raffiniertes taktisches Vorgehen.“

„Wunschdenken oder bist Du Dir da sicher?“

Der Sicherheitschef wirkte für eine Sekunde nicht ganz überzeugt. „Doch, ziemlich, ja.“

– – –

Archer landete hart auf dem Bauch, nachdem BiQras Schlag ihn getroffen hatte. Für einen Moment glaubte er, Brustkorb und Rippen hätten

geknackt, aber danach wich der Schmerz rapide zurück. Nur in seiner Hüfte verblieb ein Stechen.

Zwei Klingonen packten ihn unliebsam und zerrten ihn wieder auf die Beine. Koloss war es nicht viel anders gegangen. Nachdem BiQra blitzschnell die Wachtposten informiert hatte, waren ihre Bemühungen, den Kanzler noch zu erwischen, im Keim erstickt worden. Jetzt standen sie mitten in der Festhalle, wo die ansehnliche Party unterbrochen worden war, weil BiQra ein Interesse daran hatte, die ungebetenen Gäste mit einer gehörigen Portion Selbstinszenierung zu überführen.

Nochmals verpasste er Archer einen Hieb in die Magengrube, und letzterer krümmte sich. Neben ihm las ein Soldat seinen Scanner ab. „Biosignatur bestätigt. Er ist ein Mensch."

Die Menge grölte außer sich. BiQra signalisierte ihr, sich zurückzuhalten.

„Da ist noch mehr." Der Klingone mit dem Analysegerät zeigte auf den Captain. „Sein Muster wurde bereits zweimal erfasst; einmal in der Großen Halle und einmal im Hohen Gericht. Es besteht kein Zweifel: Dieser Mann ist der Sternenflotten–Kommandant Jonathan Archer."

Das Johlen wiederholte sich, ohrenbetäubend laut nun.

BiQra nickte zufrieden, wandte sich nun Koloss zu. „Und wer *Du* bist, weiß ich. Ich habe mich an Deine holographische Aufzeichnung erinnert, als Du in mein Zimmer kamst.“ Er lachte. „Mein Gedächtnis war immer schon ausgezeichnet. Mein Onkel hielt große Stücke auf Dich, bis Du vor ihm in Ungnade gefallen bist. Koloss, Hüter der Gerichtsbarkeit. Es ist eine Ironie, nicht wahr? Da verzweifeln meine besten Militärs an Deinen Versteckspielen im Grenzland, und am Ende weilst Du hier bei mir.“ Der Kanzler atmete tief ein und drehte das Stilett, das man den Eindringlingen abgenommen hatte, begutachtend in der Hand. „Sieh einer an. Meine neue Führerschaft scheint bestens vom Himmel beschenkt zu werden. Da läuft uns tatsächlich der meist gesuchte Mann außerhalb des Reichs in die Arme – und der meist gesuchte Mann *innerhalb* des Reichs. Das wird meinen Ruhm nur mehren. Insofern bin ich Ihnen Dank schuldig, Captain Archer. Aber befriedigen Sie zunächst meine Neugier: Seit wann verbrüdern sich die Menschen mit Rebellen, um das klingonische Staatsoberhaupt hinterhältig zu ermorden?“ Archer und Koloss blickten einander an, schwiegen jedoch. „Ich kann Ihnen versprechen, dass diese Tat nicht ungesühnt bleiben wird. Mit der Erde steht nun eine Rechnung offen, die *ich* be-

gleichen werde.“ Mit der Sohle seines Stiefels trat er nach Archers Kinn und brachte ihn rücklings zu Fall. Rigoros knallte sein Hinterkopf auf den Boden. „Na ja, Sie werden schon noch reden, wenn ich mit Ihnen fertig bin. Ich werde obsiegen. Bringt sie weg.“

Noch während die Wachen auf ihn zukamen, erblickte Archer, schwindelgeplagt, in der Menge der schaulustigen Klingonen Krell. Der Blick in seinem rot angelaufenen Gesicht zeugte sicher von Enttäuschung, von Panik, aber auch von Erwartungshaltung. Er wollte, dass er etwas unternahm.

„Ich bin gekommen, um Sie herauszufordern!“, rief der Captain in der nächsten Sekunde.

Sofort stoppte BiQra die Wachen. „Eine Herausforderung?“ Amüsiert hob er das Stilett in die Höhe. „Auf die *menschliche*, nicht auf die klingonische Art, oder? Wir pflegen nicht im Hinterhalt zu töten wie Romulaner.“

Glaubst auch nur Du…

Es schien an der Zeit, ein wenig zu improvisieren. „Ich kenne Ihr Vorhaben, sich mit den Gorn zu verbünden.“, trug Archer lautstark vor. „Das wird die Sternenflotte niemals zulassen. Und eben deshalb bin ich hier. Die *klingonische* Art soll mir recht sein. Hiermit fordere ich Sie zu einem Duell auf Leben und Tod heraus. *Qapla’!*“

Ein Raunen breitete sich überall um ihn herum aus, und Koloss beugte sich an sein Ohr. „Sie wissen nicht, worauf Sie sich einlassen."

„Ich glaube, schon." Der Lauf der Dinge hatte es mit sich gebracht, dass sein ursprünglicher Plan sich einmal um die eigene Achse drehte und nun allmählich wieder in die Ausgangsstellung zurückkehrte. Hier war er, bei seiner beabsichtigen Herausforderung. Jetzt blieb nur noch zu hoffen, dass der Andere anbiss.

BiQra ließ einen unwirklichen Augenblick verstreichen, der an Substanz gewann. „Nicht, dass ich die Pflicht hätte, diese Aufforderung anzunehmen.", gab er zurück. „Ich will mir nur nicht entgehen lassen, wie es sein wird, Sie sterben zu sehen." Er grinste breit. „Ihr Tod ist zwar selbst nur ein oder zwei neue Lieder über mich wert, aber ich sehe es als eine Art…Dreingabe."

BiQras Berater hatten vehement protestiert. Ein Duellangebot von einem Menschen anzunehmen – noch von einem Menschen, der soeben versucht hatte, ihn im Hinterhalt zu töten –, entbehre jeden Ruhms. Insofern sei der Kanzler keineswegs verpflichtet, gegen Archer zu kämpfen. BiQra allerdings schien eben darauf zu brennen; für ihn war es ein wildes Spiel. Koloss hatte die Vermu-

tung geäußert, er würde es darauf auslegen, den Captain zu Tode zu quälen, und in der Tat sprach vieles im Gebaren des jungen Mannes für eine solche Absicht. Archer seinerseits wäre dumm gewesen, hätte er darauf spekuliert, der natürlichen Überlegenheit seines Kontrahenten beim Umgang mit dem Schwert ein Schnippchen zu schlagen. Stattdessen besann er sich auf BiQras Überlegenheit; seine Egozentrik mochte die ein oder andere Nachlässigkeit verursachen, und in diese Lücke galt es dann zu springen. Er war nun da, wo er ursprünglich hatte sein wollen.

Nun stieg seine Atemfrequenz unregelmäßig an und sein Herz pumpte, dabei lag der Gong gerade einmal wenige Sekunden zurück. Die Gladiatorenkammer, in welcher er und BiQra sich befanden, war unerträglich heiß. Obwohl er bis zur Taille entkleidet war, glänzte an seinem ganzen Körper Schweiß.

Vielleicht kann ich meine überschüssigen Pfunde loswerden., dachte er. Falls er vorher nicht seinen Kopf loswurde, verstand sich.

Vor zehn Minuten waren beide Männer in die Arena geführt worden, bloß in Hosen und Kampfstiefeln und jeder mit einem *Bat'leth* bestückt. Die Umgebung war eine unterirdische Kaverne abseits des Kahless–Palastes, in der überall Fackeln

brannten und Heizsteine kochten und die Hitze nahezu unerträglich machten. Um Archer herum ragten unregelmäßig geformte Stalagmiten auf, die aus irgendeinem harten Mineral bestanden, das er nicht kannte. Selbst im schwachen Licht der an den Wänden steckenden Fackeln konnte er erkennen, dass viele von ihnen mit dunklen, purpurschwarzen Flecken besudelt waren; vermutlich aus klingonischem Blut.

Ungefähr drei Meter über ihnen verlief entlang der Höhlenwand eine Galerie mit hüfthohem Geländer. Etwa fünfzig von BiQra ausgewählte Zuschauer hatten dort auf drei abgeschlossenen Tribünenreihen Platz genommen, um dem Spektakel beizuwohnen, darunter mehrere Ratsherren, militärische Würdenträger und sogar einige knurrende und brüllende klingonische Zivilisten. Koloss saß ebenfalls dort, ganz vorne, im Auge zweier Gardisten.

„Sie dürfen Ihre Arme niemals hängen lassen.“, hatte er ihn beim Eintritt in die Kaverne gewarnt und das Ganze nach wie vor für eine übergeschnappte Idee seitens Archer gehalten.

Der Captain hatte gelächelt. „Ich weiß. Ich hatte bereits ein *Bat'leth* in der Hand.“

„Wessen? Wer hat Ihnen das Kämpfen beigebracht?“

„Es wird Sie wundern.“, hatte Archer entgegnet. „Ein Suliban.“

Jetzt blieb keine Zeit mehr, sich der kuriosen Minute zu entsinnen. BiQra vor ihm brachte sich in Angriffsposition.

Archer ging in Gedanken durch, was Silik ihm zum Einsatz der sekundären Klingen des *Bat'leths* und ihrer Verzahnungen gesagt hatte. Sie wurden vor allem dafür verwendet, die Klingen einer gegnerischen Waffe einzufangen. Korrekt ausgeführt, konnte solch ein Abfangmanöver nicht nur einen ansonsten tödlichen Schlag parieren, sondern den Gegner auch mit einer knappen Drehung und einem Ruck entwaffnen.

BiQra stieß ein mordlustiges Knurren aus und nahm Anlauf. Seine Klinge schwang in einem eleganten Bogen, näherte sich in erschreckendem Tempo von oben und schnitt durch die Luft. Archer konnte sich denken, dass der Angriff noch nicht dazu diente, ihn zu töten. Vielmehr stellte es sein Gegner darauf ab, ihn zuerst seines *Bat'leths* zu berauben und ihn *dann* zu durchbohren.

Während BiQra heranwirbelte wie ein Taifun, überlegte der Captain, ob er ausweichen sollte. Es mochte vielleicht nicht klug sein, aber er entschied sich vorerst dagegen. Er wollte nicht weg-

laufen, wäre es doch nur ein Zeichen der Schwäche gewesen.

Der Andere hatte ihn schließlich erreicht, war aber stärker seitlich in seine Reichweite gelangt als erwartet. BiQras *Bat'leth* sauste heran, und Archer sah sich genötigt, seinen Schritt zu verlagern. Anschließend parierte er mit seinem Schwert, doch die nach wie vor schmerzende Hüfte behinderte ihn.

Die beiden Klingen prallten hart aufeinander. Funken sprühten, als Metall schier ohrenbetäubend laut auf Metall klirrte. Archer spürte den Schlag in seinen Handgelenken, als der Schwung und das größere Gewicht des Klingonen seine eigene Waffe nach oben trieben. Ein stechender Schmerz fuhr ihm in die Arme.

Als BiQra kurz darauf erneut angriff, zog sich Archer hinter einen benachbarten Stalagmiten zurück, duckte sich und entging damit knapp einem horizontalen Schwinger, der ihm glatt den Kopf von den Schultern getrennt hätte. So war es nicht Archer, der enthauptet wurde, sondern eine der aufragenden Mineralablagerungen, die ihre konische Spitze einbüßte. Sie wurde zu graubraunen Trümmerstücken zerschmettert, als die Baakonitklinge mit aller Macht hindurchfuhr.

Während BiQras Arme dem Schwung folgten, warf sich Archer aus seiner Verteidigungshaltung nach vorne und stach mit der Spitze seiner Waffe nach dessen Bauch. BiQra wich zur Seite aus und entging damit der Aussicht, durch den Magen aufgespießt zu werden.

Der Kanzler formierte sich neu. Nachdem die Auseinandersetzung sich in einen anderen Teil der Arena verlagert hatte, beschrieb seine Waffe jetzt einen Kreis und kam Archer von unten entgegen. Zischend fauchte sie dabei durch die Luft.

Archer erkannte, dass der Hieb darauf gezielt war, seine Hände unterhalb des Handgriffs abzuschlagen. Also *zog* er seine eigene Klinge zur Verteidigung herum und ließ sein *Bat'leth* im buchstäblich letzten Moment von oben nach unten fahren. Der Konter erzielte seine Wirkung, Siliks Training sei Dank.

Daraufhin ließ Archer sich zurückfallen, doch BiQra fuhr schon wieder, gleich einem aggressiven Raubtier, an ihn heran. Er legte nun Bewegungen an den Tag, die für ihn nahezu unberechenbar waren. Als der Kanzler ihm dann nah genug war, konnte Archer nicht schnell genug auf diesen Zug reagieren. BiQra fauchte, versuchte es mit niedrigen Schlägen…und dann erzielte er seinen ersten Erfolg.

Die äußerste Spitze seines Schwerts schnitt ihm in die Brust, hinterließ eine tiefe, blutige Furche. Mit Entsetzen begriff Archer auch, dass BiQras *Bat'leth* ihn auch an den Rippen getroffen hatte. Rotes Blut tropfte von der Spitze seiner Waffe. Ein Ausdruck von wildem Zorn, gepaart mit Triumph lag auf seinen harten Zügen.

Wenn Sie getroffen werden, müssen Sie alles tun, um sich schnell wieder auf den Kampf zu besinnen. Anderenfalls ist das der Anfang vom Ende. Archer hörte Siliks Worte hinter seiner Stirn, versuchte zu atmen, sich zusammenzureißen, den Schmerz zu ignorieren. Es gelang ihm nicht vollständig.

Das Publikum geriet in Wallung.

BiQra, der nun an seine Überlegenheit glaubte, schrie wie besessen und holte um ein neuerliches Mal aus. Archer war gezwungen, über den staubigen Boden der Arena eine Rolle zu vollführen, um der Attacke zu entgehen. Er rutschte aus, vermochte sich jedoch rasch wieder zu erheben. Nun tänzelte er auf den Fußspitzen, um flexibler zu sein.

Der klingonische Kanzler preschte bereits nach vorn, sein *Bat'leth* fatalistisch von sich gestreckt. Die elektrisierte Menge rief ihm zu. Archer wartete noch, dann zwang er sich erneut in eine Rolle

seitwärts. Diese Aktion bewirkte, dass BiQra schnurstracks an ihm vorbeilief.

Der Moment des Erfolgs währte nicht lange. Und Archer wusste: Er konnte BiQra im Nahkampf nicht viel anhaben. Also musste er ausweichen, öfter sogar als befürchtet. Früher oder später würden seine Reserven aufgebraucht sein, und dann konnte ihn der Andere so einfach erledigen…

– – –

Aus der ersten Tribünenreihe verfolgte Koloss, wie Archer ein ums andere Mal unter dem ausholenden Schwertwurf BiQras hindurchwischte und so einer weiteren Verletzung vorerst entging. Es war abzusehen, dass er mit diesen ständigen Bewegungen sehr bald der Erschöpfung anheim fallen würde. BiQra hingegen begnügte sich damit, dass er Archer durch die Arena trieb.

Wieso hat er das nur gemacht? Wieso hat er sich darauf eingelassen?, fragte Koloss sich. Plötzlich, in der feuchten Schwüle der Kaverne und im Fokus der beiden Männer in der Arena, verstand er. Archer versprach sich nichts Persönliches von dieser Auseinandersetzung, wie denn auch. Seine Motivation zielte darauf ab, BiQra irgendwie zu

besiegen und dann das erworbene Recht der Thronfolge (das ein Mensch jedoch nicht beanspruchen konnte) an Koloss weiterzugeben. *Er hat also immer noch nicht davon abgelassen. Er will mich zum Kanzler machen. Ich hätte es wissen müssen.*

Alles in Koloss sträubte sich zunächst gegen die Vorstellung, und mit großer Wahrscheinlichkeit würde es auch nicht dazu gekommen, denn Archer stand in absehbarer Zeit vor seiner Niederlage. Dann jedoch trat ein Augenblick ein, da er den Sternenflotten–Captain beobachtete – und seinen Auftritt ungemein nobel fand. Er dachte zurück. Archer hatte stets an ihn geglaubt, schon damals, als er sein Anwalt gewesen war. *Koloss* hingegen hatte lange an sich gezweifelt. Und jetzt war Archer dabei, sich für seine Überzeugungen zu opfern.

Koloss sah es deutlich: Der Zweifel hatte ihn stets behindert. Und in den Momenten, wo er es schaffte, ihn zur Seite zu drängen, war er zu außergewöhnlichen Taten fähig gewesen. Er dachte an den Moment, wo er Archers Todesstrafe vor Gericht abmilderte, bereit, auch der eigenen Bestrafung ins Auge zu blicken, weil er an seinen Prinzipien festhielt, sich nicht mehr im Namen der korrupt gewordenen Kriegerkaste verbog. Und

er erinnerte sich an den Ausbruch von Rura Penthe, der so nicht möglich gewesen wäre, hätte er seine Anhänger nicht versammelt, mobilisiert und mit ihnen die eigene Freiheit, bis zum Letzten gehend, erkämpft. Damals hatte der Zweifel sich in Luft aufgelöst – und Koloss ungeheure Macht zuteil werden lassen. Macht, die er beabsichtigte, zum Guten einzusetzen. Er war weit gekommen. Aber er war nicht konsequent geblieben. Vor politischer Macht schreckte er zurück. Er hatte befürchtet, zu einer Kreatur dieses Triebs zu werden, der bereits die einst so couragierten Krieger verdorben hatte.

Und jetzt? Wo lag der Sinn von Macht, wenn man sie nicht einsetzte, wenn man nichts mit ihr bewegte? Koloss hielt ein. Plötzlich wollte er nichts Verwerfliches mehr darin erkennen, nach ihr zu streben. Selbst, wenn sie einen Preis hatte: Sie war unumgänglich, wenn man die eigenen Träume leben wollte. Archer hatte ihn diesbezüglich zu überzeugen versucht. Er hatte daran appelliert, dass Koloss ein besseres Reich schuf, aber ein einstiger Jurist hatte sich hinter dem langen Schatten versteckt, der von ihm übrig geblieben war. Von der Loyalität der Institution, für die er gearbeitet hatte, hatte er sich niemals ganz verab-

schiedet. Ein Teil von ihm war dem Schein verhaftet geblieben.

Bis ins Hier und Heute. Koloss spürte neue Kraft in sich; eine innere Wunde begann zu heilen, machte ihn frei. Er verfolgte, wie Archer bei seinem fünften oder sechsten Sprung zur Seite schließlich ausrutschte und nicht mehr rechtzeitig hochkam.

BiQra über ihm hob sein Schwert zum finalen Streich.

„Der Mensch ist unwürdig und schwach! Er war von vorneherein unterlegen! Du wirst an ihm nichts zu gewinnen haben! Nimm mich!“

Der Kanzler sah mit blitzenden Augen hinauf in die erste Zuschauerreihe.

Dort hatte sich Koloss erhoben.

„Du beantragst das Recht auf Stellvertretung?“, fragte BiQra.

„Keine Stellvertretung.“, antwortete Koloss. „Ich beantrage das Recht auf einen fairen Kampf. Wenn Du *wirklich* Ehre besitzt, wirst Du ihn nicht töten. Sondern mich.“

Die Arena begann BiQra anzufeuern, ihn unter Zugzwang zu setzen.

Der Kanzler hielt ihn im Fokus. „Ich lasse Dich gewähren. Am heutigen Tag wird ein Exempel statuiert werden im Reich. Du wirst vor Deinen

Anhängern in Ungnade fallen.“ Er zeigte auf Archer, der zu seinen Füßen in Staub, Schmutz und Blut lag. „Schafft ihn mir aus den Augen und sorgt dafür, dass Koloss hier herunterkommt!“

– – –

„Hilfe!“

Der Schrei hallte durch die Korridore des Verließes und hätte selbst das ausgeglichenste Bewusstsein in Aufruhr versetzt.

Der klingonische Wächter drehte sich abrupt um, zögerte kurz und näherte sich dann der Zelle.

Darin lag einer der Gefangenen auf dem Boden und rührte sich nicht.

„Er hat einen epileptischen Anfall bekommen.“, sagte Antaak. Er kniete neben dem Reglosen. „Dadurch kam es zu einem Nervenschock! Wenn er stirbt, gibt Krell *Ihnen* die Schuld!“

Der Wächter reagierte fast sofort. Er öffnete das Schloss, betrat die Zelle und beugte sich über den Bewusstlosen.

Was dann geschah, begriff der Mann überhaupt nicht. Im nächsten Moment drückten sich zwei schwere Stiefel gegen seinen Hals und schnürten ihm den Atem ab. Er bekam keine Luft mehr, versuchte sich loszureißen, aber kam nicht weit.

Bevor er sich um Atem ringend winden konnte, schickte ihn ein gezielter Faustschlag ins Reich der Träume.

„Gute Arbeit, Travis.“, sagte Reed, der sich den Handballen rieb.

Travis rollte sich zur Seite, stand auf und entnahm dem Klingonen seine Waffe. „Wenn man mit einer Agentin verlobt ist, lernt man den einen oder anderen Trick.“

Er hat gut reden., dachte Trip. Es war der älteste Trick im Universum – so alt, dass Trip sich fast geschämt hatte, es damit zu versuchen. Doch manchmal führte eben die offensichtlichste Methode zum Erfolg.

Gemeinsam schlichen sie aus der Zelle und wichen auf ihrem Weg durch die Gefängnisgänge vereinzelten Wachtposten aus.

„Wo finden wir jetzt Koloss und den Captain?“

„Auf jeden Fall müssen wir erst wieder hoch, dann seh’n wir weiter.“

Unwesentlich weiter drangen laute Stimmen an ihre Ohren.

„Das kam nicht von oben.“, bemerkte Trip. „Wurde die Feier verlegt?“

Reed guckte ungläubig. „Nach *hier* unten?“

Sie beschlossen, dem Geräuschpegel nachzugehen und bogen in eine neue Abzweigung ein, die

der Gang nahm. Weiter vorn drängten sich überall Klingonen; sie schienen irgendeinem Ereignis unbedingt beiwohnen zu wollen. Mochte es sich gar um eine Anschlusszeremonie nach der Thronvereidigung des neuen Kanzlers handeln? Aber warum dann gerade im hässlichen Keller des Hauses?

Es gab nur eine Antwort auf diese Fragen: Sie mussten es herausfinden. Anstatt zu den Klingonen zu gehen und ihnen über die breiten Schultern zu spähen, entschieden sie sich diskret für einen schmalen Treppenaufstieg, der in die Wand des gewölbeartigen Flurs eingelassen war. Die Stufen waren uneben, spiralisierten sich äußerst eng, sodass es kein Leichtes war, sie zügig zu meistern.

Oben angelangt, standen sie auf einer Art Felsvorsprung, der mitten in eine Grotte hineinreichte, die große Ähnlichkeit mit einer Tropfsteinhöhle aufwies. Weiter unten lag eine Art Rondell eingefasst, das vor Klingonen nur so überquoll.

Und innerhalb dieses arenaartigen Kampfplatzes erkannte Trip niemand anderes als Koloss. Baren Oberkörpers kämpfte er Schwert an Schwert gegen einen anderen Klingonen.

„Unmöglich.“, hauchte Antaak. „Das ist BiQra. Er kämpft gegen BiQra.“

Gebannt verfolgten sie die tosende Auseinandersetzung zwischen den Kontrahenten. Sie war ge-

prägt durch entschiedene, schnelle *Bat'leth*–Abtausche, und beide Männer bewiesen beachtliches Geschick im Umgang mit den Klingenwaffen. Anschließend kam es zu einer Veränderung; Koloss trat mehrere Schritte zurück, erzeugte damit im feurigen BiQra den Bedarf, nach vorn zu streben und seinen Gegner zu erledigen. Im letzten Moment, bevor der jüngere Klingone ihn erreichte, wandte sich Koloss gekonnt um die eigene Achse –

Und im nächsten Moment steckte die eine Hälfte seines *Bat'leths* tief in BiQras Seite. Mit fassungsloser Ungläubigkeit musterte der Jüngere das Gesicht von Koloss. Dann fand er sich damit ab, dass seine Wunde wohl tödlich war, die inneren Organe irreparablen Schaden erlitten hatten und er nun sterben musste. Doch der Geist zwang den Körper scheinbar, nicht aufzugeben, noch nicht zu sterben. Er ließ sein Schwer fallen, streckte die zitternden Hände aus und schloss sie fest um Koloss' Hals. Doch der war vorbereitet und riss das spitze Eisen wieder aus seinen Eingeweiden heraus.

BiQra ging zu Boden und starb.

Das freudige Gegröle in der Arena war vollständig verstummt. Koloss warf sein *Bat'leth* hin, kniete vor dem Toten, riss ihm die Augen auf und

brüllte. Es musste sich um eine Art Ritual handeln. Dann erhob er sich, machte eine Runde und nutzte die Situation allgemeiner Betroffenheit.

„*Klingonen!*“, rief er in die Menge. „Ihr seid vom Weg abgekommen! Ihr habt vergessen, wer Eure Ahnen waren und wofür sie standen! Ihr seid bequem geworden und habt Euch diejenigen Eigenschaften in Eurem Leben herausgepickt, die Euch imponieren! Und was sind wir heute? – Eine Gesellschaft, die in tiefer Selbstverleugnung steckt! Wisst Ihr eigentlich, dass Kahless als junger Mann *Lehrer* war? Nein, das habt Ihr alles schon vergessen, obwohl die historischen Quellen eine klare Sprache sprechen! Ihr wollt es nicht wahrhaben, dass er vor zweitausend Jahren viel weniger auf dem Schlachtfeld kämpfte als er im Kreise seiner Jünger unter Hainen saß, philosophierte und lehrte! *Dort* war sein eigentliches Schlachtfeld! Dort fand er *Frieden* und Genugtuung! Er brachte seinen Folgern bei, wie Ehre – ich sage lieber: wahrhafte Coursage – im Kleinklein eines alltäglichen Lebens gesucht und gefunden werden kann! Er suchte nach Würde, nach Selbstachtung, nicht nach Waffengewalt und Eroberung zum Selbstzweck! Es war das Gleichgewicht und das gute Leben, es war die Rechtschaffenheit und der Edelmut, die ihn antrieben und ihm den Weg zum

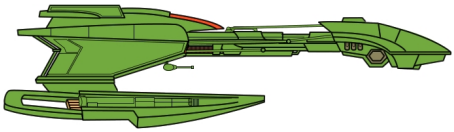
Ziel werden ließen! Dieser Weg liegt nicht in der Unterwerfung unschuldiger Zivilisationen und nicht in der Unterdrückung jener Kasten, ohne die unsere Gesellschaft vor langer Zeit zu Staub zerfallen wäre! Klingonen, wie klein Ihr geworden seid! Jetzt habt Ihr schon damit begonnen, Eure eigenen Brüder und Schwestern zu verstoßen, die wie Ihr sind, nur dass eine Seuche sie äußerlich verändert hat! Macht so weiter, und ich sage Euch, in weiteren hundert Jahren hat das klingonische Herz aufgehört, zu schlagen! Wegen der Dekadenz, die wie Gift in es hineintropfte! Und das Schlimmste daran ist: Ihr habt es selber so gewollt! Ihr habt es zugelassen! Ihr seid verantwortlich – für jede Tat! *Streitet* es nicht ab!“ Koloss holte tief Luft. „Jetzt biete ich Euch meine Hand an! Es ist eine Hand der Versöhnung, an der kein Blut klebt! Ich werde mich gegen die verhängnisvolle Sucht stellen, die uns verflachen und verkommen lässt! BiQra war das beste Beispiel dafür! Ich werde Euch alle neu erziehen – und mich ebenso! Ich erkläre: Hier werden wir Schluss machen mit dem sinnlosen Morden und mit der ständigen Neudefinition, was denn einen guten Klingonen ausmacht! Was wir sind, sind wir anhand unserer moralischen Prinzipien und anhand jener Ketten, die wir uns selbst anzulegen bereit sind, um unse-

rem Leben eine Form und einen ideellen Sinn zu verleihen! Unter *meiner* Kanzlerschaft werden wir zu den Wurzeln unserer Ahnen zurückkehren! Und darin werden wir unsere eigene Freiheit wieder entdecken! *Freiheit!* Für unser Volk wird ein neuer Tag anbrechen!“ Zuletzt ließ sich Koloss den Mantel des Kanzlers reichen und warf ihn sich um die nackten Schultern.

Jemand rief: „Erweist Koloss, dem neuen Führer des Reichs, die Ehre!“ Donnernder Applaus setzte ein, aber offenkundig gab Koloss nichts auf ihn. Er bedeutete ihm nichts.

„Ich traue meinen Augen nicht…“, sagte Reed. „Er hatte sich doch mit Händen und Füßen verwehrt.“

Antaak neben ihm schüttelte den Kopf und lächelte viel wissend. „Große Männer streben nicht nach Macht. Die Macht wird ihnen aufgedrängt. Und eines Tages ist es an der Zeit, erwachsen zu werden, eines Tages…“



KAPITEL 22

Qo'noS, Erste Stadt
[einen Tag später]

Archer fand den Blutwein immer noch scheußlich. Nur Koloss und Antaak genossen ihn sichtlich. Sie hatten ihn sich verdient.

Zu dritt saßen sie im großen Büro des Kahless–Palastes, jenes Gebäudes, das schon so vielen Unwettern getrotzt hatte und seit all den Jahrhunderten immer noch stand. Seit all den Jahrhunderten und all den zivilisatorischen Wenden, wie sie auch seit dem gestrigen Tage wieder über das Reich gekommen waren.

Durch die geöffnete Balkontür war die glühende Sphäre der hinter den ungestümen Wäldern nahe der Ersten Stadt untergehenden Sonne sowohl erkenn– als auch fühlbar. Archer genoss die Ruhe, auch wenn ihn die tiefe, nur mühsam heilende Schnittwunde an seinem Leib gelegentlich davon abhielt.

Die zurückliegenden vierundzwanzig Stunden waren voller Turbulenzen gewesen. Kaum hatte er das neue Amt angetreten, hatte Koloss bereits einen diplomatischen Zwischenfall riskiert, als er sämtliche Verträge mit den Gorn für null und nichtig erklärte und die von BiQra auf der Insel Cha'toS untergebrachte Streitmacht mit sofortiger Wirkung dazu zwang, klingonisches Territorium wieder zu verlassen. Commander Slars letzte Bemerkung lautete, das Reich habe sich an diesem Tag neue Feinde geschaffen, dann zog er mit seiner Flotte von dannen.

Und Qo'noS? Der Planet und seine Bewohner wussten noch nicht, was sie an Koloss haben würden. Wie der letzte Kanzler so schnell gegangen wie gekommen war, ohne dass sich der Öffentlichkeit konkrete Gründe dafür erschlossen, war mit Koloss jemand auf die politische Bühne getreten, mit dem niemand gerechnet hatte. Allerdings sprach seine Integrität schon jetzt für sich: In ei-

nem flammenden Appell hatte er tief greifende Veränderungen angekündigt, und heute Nachmittag beauftragte er den Rat tatsächlich, sämtliche Gesetzesreglementierungen in Bezug auf die *QuchHa'* rückgängig zu machen. Auch in anderen Fragen hatte Koloss kraft seines Charismas erste durchschlagende Erfolge erzielt, den Rat auf Linie zu bringen. Das ließ zu hoffen übrig.

Archer war auf Koloss' Bitte hin noch ein wenig geblieben, um der ersten zaghaften Versöhnung zwischen den Volksgruppen beizuwohnen. Tief atmete er durch. Die Dinge waren in Bewegung geraten, doch am langen Ende gingen sie denkbar gut aus. Geheimnisse blieben gewahrt, ohne dass Vertrauen zerstört wurde. So war es das Beste für alle Beteiligten.

Nun saßen die drei Männer bereits seit Stunden zusammen, unterhielten sich über viele Dinge, und je mehr sie das taten, desto stärker wies Archer sein Bewusstsein darauf hin, dass noch viele Kontakte würden stattfinden müssen, bis er das klingonische Wesen wirklich verstand. Und dass es Ausnahmen gab, die alles verändern konnten. Die erste dieser Ausnahmen hieß Koloss und hatte ihm das Leben gerettet. Mit seinem Einwirken hatte er sich nun revanchieren dürfen, auch wenn

es sich um eine der verrücktesten Missionen handelte, auf die er jemals gegangen war.

„Es wird nicht leicht werden.“, sagte Antaak, den sein Halbbruder kürzlich zu seinem neuen Leibarzt am Hofe ernannt hatte. „Dieses Volk hat bereits Überheblichkeit und Verfall verinnerlicht. Um es zu führen, wird man eine harte Hand anlegen müssen. Und es zu versöhnen, das wird noch schwerer sein.“

„Ich kann mir niemanden vorstellen, der dieser Aufgabe besser gewachsen wäre, als Koloss.“ Archer zwinkerte im zu. „Mit etwas Unterstützung von Ihnen.“

„Dann haben Sie am Ende also doch noch bekommen, was Sie wollten, Archer.“, meinte Antaak, der nachträglich in alle Entwicklungen eingeweiht worden war. Er hatte versprochen, dies für sich zu behalten.

Archer nickte. „Ich gewinne immer.“, scherzte er und wusste genau, dass dem nicht so war.

„Nun, in diesem Fall ist es ein Sieg, an dem ich mich gerne beteilige. Nicht wahr?“ Der Wissenschaftler wandte sich zu Koloss. Doch dessen Kopf war zur Seite gesackt und er in einen tiefen, festen Schlaf abgeglitten. Antaak lächelte. „Zu viel Blutwein, zu wenig Ruhe. Mein Bruder sagte mir, wie

dankbar er Ihnen ist, dass Sie ihm die Augen geöffnet haben."

„Das beruht auf Gegenseitigkeit.", versicherte der Captain. „Lassen wir ihn schlafen. Er hat viel durchgemacht. Aber was am wichtigsten ist: Am Ende hat er gesiegt."

„So wie wir alle.", betonte Antaak. „Da ist noch etwas. Bitte geben Sie das hier Ihrem Doktor." Vom Boden hob er eine große, schwarze Schatulle und schob sie zu Archer über den Tisch.

„Was ist das?"

„Etwas, das viel zu lange schon auf meinem Landsitz vor sich hingestaubt hat. Geben Sie es Phlox und sagen Sie ihm, er hatte Recht."

Archer erhob sich von seinem Stuhl und nahm das Mitbringsel auf den Arm. Es wog überraschend schwer. „Werd' ich machen. Werden wir uns wieder sehen, Antaak?"

„Man kann nie wissen. Ich werde Sie jedenfalls in guter Erinnerung behalten, Captain. Genau wie Koloss. Leben Sie wohl."

„*Qapla'*.", sagte Archer und wandte sich um.

Bevor er Qo'noS verließ, blieb für ihn nur noch eine Sache zu tun.

Er fand Admiral Krell an einem der Aussichtspunkte in der Nähe der Großen Halle. Von hier

aus bot sich ein beeindruckendes Panorama der klingonischen Hauptstadt, die, wie Archer erfahren hatte, früher *Qam-Chee* genannt worden war und zahlreiche blutige Schlachten und einschneidende politische Veränderungen erlebt hatte.

Höhenwind pfiff dem Admiral entgegen, wirbelte seine zottelige, graue Mähne auf. Krell war ihm mit dem Rücken zugewandt, aber der Captain war davon überzeugt, dass er ihn hatte kommen hören. Augenblicklich erhielt er die Bestätigung für seinen Verdacht.

„Ich dachte, Sie wären bereits abgereist.“, raunte der Admiral. „Was zum *Gre'thor* suchen Sie noch auf meiner Welt?“

„Nur nicht zu höflich, Krell. Mich hält hier nichts länger als unbedingt nötig.“

„Was *wollen* Sie noch von mir?“, fragte der Andere fordernd und ungeduldig.

„Ich wollte Sie nur wissen lassen, dass ich es *nicht* tun werde.“

„*Was* werden Sie nicht tun?“

„Sie umbringen.“

Krell drehte sich schnurstracks um die eigene Achse und lachte verdrießlich. „Nur zu, Sie dürfen es gerne versuchen. Ich würde mich sehr darüber freuen.“ Abfällig setzte er hinzu: „Aber offensichtlich haben Sie nicht den Schneid für eine echte

Herausforderung. Wieder einmal versteckt sich ein Mensch hinter seiner Feigheit."

Archer sprang nicht auf den Versuch, ihn zu provozieren, an. „Belügen Sie sich nicht selbst. *Ich* habe BiQra zum Duell herausgefordert, niemand sonst. Nein, so gerne ich Ihnen Ihre verdammte Kehle durchschneiden will – ich werde es nicht tun, weil ich einfach nicht so sein will wie Sie. Es wurde genug Blut vergossen."

Er stieß zum Kern seines ‚Abschiedsbesuchs' vor, und seine Miene verzog sich zu einer harten Maske, während er merkte, wie sich alle Muskeln in seinem Körper verkrampften. „Sie haben achtzig Menschen umgebracht. Es gab keinen Grund, all diese Leute an Bord der *Casanova* kaltblütig zu ermorden."

„Oh doch, den gab es.", widersprach Krell. „Ich musste doch mein Wort halten. Sie haben den Preis gezahlt für Ihre eigene Dummheit, Archer. Und nebenbei wollte ich Sie verletzen. Ich wollte mich rächen für die Schande, die Sie mir über Qu'Vat zufügten. So wie Sie und Ihr Doktor mir habe *ich* Ihnen nun ein Ultimatum gestellt. Und ich wollte Vergeltung für Duras, meinen besten und vielversprechendsten Schüler, den Sie mir nahmen. Wäre *er* Kanzler geworden, wäre vieles anders geworden. Stattdessen haben wir nun ei-

nen Friedensbefürworter auf dem Thron sitzen. Das kann nicht lange gut gehen, denn es ist gegen unsere Natur." Krell machte eine unwirsche Handbewegung. „Aber das ist jetzt nicht mehr *meine* Sorge. Ich werde noch heute meinen Rücktritt als Flottenkommandant bekannt geben und diese Aufgabe jemand anderem überlassen. Dies sind nicht mehr meine Zeiten. Ich habe genug. Den Rest meines Lebens will ich damit verbringen, durch die Dschungel zu streifen, *Targs* zu jagen und mich auf Boreth mit Schmerz zu reinigen."

Archer schob die Brauen zusammen. „Sie haben eigenartige Vorstellungen vom Ruhestand."

Krell verdrehte die Augen. „Klingonen *sind* nie im Ruhestand. Wie wenig Sie doch unsere Kultur verstehen." Sein Blick wurde finster. „Das ist immer noch der beste Grund, warum ich Ihren Frachter in die Luft gejagt habe. Weil ich die *Macht* dazu habe. Und weil Ihr Menschen schwach und erbärmlich seid. Vor allem aber seid Ihr arrogant. Da seid Ihr gerade einmal vor ein paar Jahren in die Liga jener Nationen aufgestiegen, die mit hohen Geschwindigkeiten durchs All reisen können, und doch bildet Ihr Euch ein, den Weltraum nach Euren Vorstellungen umgestalten

zu können. Ich hasse Euch. Das wird *immer* so bleiben."

Archer bemühte sich, nicht zu explodieren oder gar auf sein Gegenüber loszugehen. Drohend beugte er sich vor. „Ihr von der Kriegerkaste redet immer so viel von Ehre und ehrenvollem Verhalten. Aber ehrlich gesagt bin ich in der Praxis nur sehr Wenigen von Euch begegnet, die sich daran ein Beispiel genommen haben."

Krell machte einen Satz auf ihn zu und starrte ihn aus zutiefst feindseligen Augen an. Mit tiefer Stimme formulierte er: „Das mag daran liegen, dass Ihr Menschen unserer Ehre nicht würdig seid. Nur das Glück hat Sie davor bewahrt, dass ich Sie töte, Archer. Sie mögen dem Reich einen Dienst erwiesen haben, aber den Verlauf der Geschichte wird das nicht ändern. Es wird nichts daran ändern, dass Ihr Erdlinge eines Tages erkennen werdet, dass Ihr Euch niemals mit dem Klingonischen Reich hättet anlegen sollen. Und wissen Sie, *woran* Sie das erkennen werden?"

Krell ließ sich Zeit, während er die folgenden Worte aussprach. „Ihr werdet die Schreie Eurer Sterbenden hören, die im Dreck dahinvegetieren, die Flüsse aus Blut sehen, die Eure Städte ertränken, den Gestank des verkohlten und brennenden Fleisches riechen, der Eure Welt verpestet." Er riss

die Augen weit auf. „Und da werdet Ihr wissen, dass Ihr von nun an eine Kolonie des Reichs sein werdet, für immer Knechte in unseren Diensten – das Einzige, was Euren wertlosen Leben einen Funken Ehre geben wird."

Archer nahm Krell fest und furchtlos in Augenschein, ehe er unbeugsam antwortete: „Dieser Tag ist noch fern."

„Möglicherweise ist er das. Das ändert jedoch nichts daran, dass er kommen wird. Wir werden uns nicht wiedersehen, Archer. Aber das klingonische Herz werden Sie schlagen hören…und die Generationen nach Ihnen."

Krell schob sich dicht an Archer vorbei und entfernte sich von ihm. Er hörte noch eine Weile den stetig abschwellenden Widerhall seiner Kampfstiefel, bevor er mit dem pfeifenden Wind alleine blieb.

Auch er glaubte, dass er den Admiral zum letzten Mal gesehen hatte. „Leben Sie kurz und in Schande.", variierte er einen der Lieblingssätze seines Ersten Offiziers und spie Krell alle schlechten Wünsche hinterher. Dann öffnete er seinen Kommunikator. „Silik, beamen Sie mich hoch."

Als sich die Konturen der klingonischen Heimatwelt um Jonathan Archer herum auflösten, wusste er nicht, ob er noch einmal in seinem Le-

ben hierher zurückkehren würde. Es war ihm, als liege ein weiteres Kapitel hinter ihm.

– – –

Koloss würde dem Klingonischen Reich – wie von Jonathan Archer und seiner Crew erhofft – anderthalb Dekaden Stabilität, Ruhe und Selbstbesinnung schenken. Brutale Ausdehnung würde in dieser Zeit nicht das Element der Außenpolitik von Qo'noS sein. Die Koalition konnte vorerst aufatmen.

In den Protektoraten würde Koloss mit moderaten Reformen dafür sorgen, dass die Willkür klingonischer Truppen zurückgedrängt und eine Minimalversorgung für besetzte Welten eingerichtet wurde – angesichts der bislang prekären Verhältnisse auf Planeten wie Raatooras und Krios ein echter humanitärer Fortschritt. Auch erschwerte Koloss mit neuen Gesetzen die politische Ausnutzung des Justizsystems und die Veranstaltung von Schauprozessen, auch wenn er keine nachhaltige Wende im darbenden Rechtswesen des Reichs bringen konnte.

Sein wohl größtes Vermächtnis würde es sein, die nach der Augment-Virus-Krise gespaltene klingonische Gesellschaft mit sich selbst zu ver-

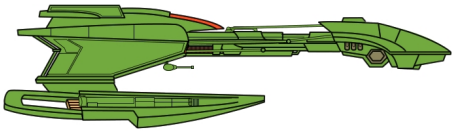
söhnen. Koloss werte mit Reden und konkreten Taten die soziale Position der QuchHa' *so weit auf, dass sie zu Gleichgestellten wurden. So erst würde hundert Jahre später ein flachstirniger Flottenbefehlshaber namens Kor Fuß auf den Planeten Organia setzen und als strahlender Held des Reichs gefeiert werden können. Dieses Bild – Kor, der an der Spitze der Invasion Organias steht – zeigt gleichsam, dass die soziale Spaltung der Klingonen nur Episode blieb – nicht jedoch ihr Wunsch nach neuerlicher Expansion.*

Nur unwesentliche Jahre nach dem Ende des Irdisch–Romulanischen Kriegs würde Koloss von Nationalisten ermordet werden. Er würde selbst ein Opfer jener Dynamik werden, die er als existenzielle Gefahr in seinem Volk ausgemacht hatte und zu stoppen gedachte. Seine Bemühungen konnten so das Unvermeidbare lediglich aufschieben, nicht aber verhindern. Das Reich würde nun unter neuen, aggressiven Machthabern umso mehr zu einer chauvinistischen Lebensweise zurückkehren und eine ständige Bedrohung für die junge Föderation der Planeten darstellen.

Die Selbstverleugnung einer Kriegerzivilisation sollte noch lange Jahrhunderte weiter gehen. Genauso allerdings der Kampf einiger couragierter Leute, ihr die verlorene Ehre zurückzugeben.

Aber das ist eine andere Geschichte.

U.S.S. ENTERPRISE
NCC-1701



KAPITEL 23

Warp–fünf–Komplex

Gregor Casey suchte das orbitale Trockendock nicht sehr oft auf. Seine offiziellen Pflichten hielten ihn die meiste Zeit über in seinem Büro im Sternenflotten–Hauptquartier oder auch in West Point fest. Dieser Trend, wusste er jetzt, würde sich in Zukunft deutlich verstärken, und das war gleichzeitig die Begründung für sein Hiersein und die Banner– und Würdenträger, die ihn erwarteten.

Vor wenigen Stunden war er offiziell vom Wahlkomitee zum Nachfolger des im November

zurückgetretenen Samuel Gardner ernannt worden. Die Vereidigung lag auch schon hinter ihm.

Eine freche Reporterin hatte in ihrem Beitrag behauptet, die Sternenflotte sei offenbar verzweifelter als gedacht, wenn sie sich einstimmig für einen MACO entschied. Sie hatte nicht ganz Unrecht – es waren keine ganz einfachen Zeiten. Und jetzt erwartete jedermann, dass Casey Pflöcke einrammte, seine zukünftige Agenda mit Blick auf Koalition und Sternenflotte skizzierte sowie Akzentverschiebungen gegenüber seinem Vorgänger deutlich machte.

Dass er seine Rede vor dem riesigen Panoramafenster halten würde, wo vor fünf Jahren mit dem Jungfernflug der *NX–01* die Erde ihren Aufbruch zu den Sternen gefeiert und wo Jonathan Archer kürzlich die offizielle Ratifizierung des Koalitionsvertrags abgehalten hatte, konnte symbolischer nicht gemeint sein.

Jetzt konnte man durch das konvexe Glas die Entstehung eines neuartigen Schiffsprototyps verfolgen, an dessen Konstruktion Ingenieurcorps sämtlicher Koalitionswelten beteiligt waren. Mit erstaunlichem Tempo hatten sich die Allianzpartner miteinander verständigt, den Versuch zu wagen, die Konstruktionsunterlagen des tellariten Ingenieurs Nirvaag bezüglich eines ersten gemein-

samen Raumgefährts umzusetzen. Dahingehend schienen die Technologien der vier Spezies theoretisch kompatibel zu sein. Der Bau würde selbst bei schneller Arbeit Jahre in Anspruch nehmen, und das war auch gut so, denn Details über die gemeinsame Administration – oder eventuelle Demontageregelungen im Falle, dass das Schiff nicht funktionieren sollte – waren noch lange nicht vereinbart. Ebenso sehr gab es bei den Beteiligten weiterhin Vorbehalte gegen die Offenlegung bestimmter technologischer Geheimnisse und sensibler Systeme.

Bis jetzt konnte man also kaum mehr als eine Reihe von namenlosen, drahtgitterartigen Stützverstrebungen erkennen, die ein paar Horden Techniker in Raumanzügen verschweißten. Im Grunde genommen verhielt es sich wie mit der neuen Final Unity–Station, die ebenfalls mehr auf dem Papier existierte denn in der Realität. Casey hatte damit keine Probleme. Er wusste, dass diese Allianz ein ständiger Work-in-Progress war, und umso mehr wusste er, wie wichtig unbestechliche Symbole waren. Und diese beiden Symbole – die werdende Raumstation und das Schiffsprojekt – erfüllten ihren Zweck, schufen sie doch zusätzliche Bande zwischen Andorianern, Tellariten, Vulkaniern und Menschen.

Wir stehen gerade erst am Anfang., dachte er.

Casey hörte, wie sein Name genannt wurde und höflicher Applaus erklang. Er stand auf, straffte seine Gestalt und begab sich aufs Podium. Auf dem Weg dorthin erkannte er in der ersten Reihe der geladenen Gäste Shran, Graal, Soval und Vanderbilt.

Ohne Zweifel waren sie gespannt auf seine Rede – und knüpften Erwartungen daran. Es war nicht so, dass die Ankündigungen, die sich mit seiner offiziellen Amtsübernahme verbanden, klein waren. Im Laufe der letzten Tage waren wichtige Entscheidungen in den Gremien des Oberkommandos getroffen worden, und die galt es nun der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Der erste Punkt betraf seinen eigenen Uniformwechsel, eine eher unspektakuläre Angelegenheit. Da er lange Zeit in der Sternenflotte gedient hatte, war es lediglich vonnöten gewesen, den alten Rang – Commodore – wieder aufzugreifen und seinen Austritt aus den von ihm gegründeten MACO–Streitkräften zu erklären. Es ging jedoch weiter: Die Sternenflotte hatte sich dafür ausgesprochen, ihre Offiziere mit den Marines künftig zu verschmelzen. Mit Blick auf das, was hinter und vor ihnen lag, war diese Entscheidung für Casey absehbar gewesen, und er begrüßte sie,

glaubte er doch, dass beide Seiten von dieser Fusion würden profitieren können. Gleichwohl würde der Charakter oder zumindest das Selbstbekenntnis der Sternenflotte dadurch eine leichte Verschiebung erfahren müssen, aber das schien jedem ein hinnehmbarer Preis für die Vorteile, die die Integration der MACOs in ihre Reihen bot: mehr Sicherheit. Das Gebot der Stunde.

Und wo er schon dabei sein würde, hatte er sich im Vorfeld so seine Gedanken gemacht – nicht eben erst seit gestern. Die Romulaner waren da draußen, und sie hatten bereits viel zu viel Schaden verursacht. Damit sich das in Zukunft ändern konnte, bedurfte es der Mobilisierung aller Ressourcen, die sie hatten. Commander T'Pol von der *Enterprise* hatte ihm jüngst eine Sternenkarte zukommen lassen, die bis heute sozusagen auf Eis lag. Selbiges galt für das von der *Stormrider* gesammelte Datenmaterial von der romulanischen Relaisstation. Bei der ersten Quelle hatte Gardner lange Zeit den Finger darauf gehalten; die geborgenen Datenpakete von der Überwachungsstation wiederum unterlagen einer Decodierung, die bislang von den Experten im Hauptquartier nicht geknackt werden konnte. Dieser unbefriedigende Zustand musste sich ändern, wenn sie den Romulanern in Zukunft etwas entgegensetzen wollten.

Sie mussten wissen, wer dieses Volk war, sie brauchten vitale Informationen. Deshalb würde Casey jede Bemühung in diese Richtung intensivieren. Und vor allem würde er nach Romulus suchen, der Heimatwelt ihres gesichtslosen Widersachers.

Das war die wichtigste Ankündigung für den heutigen Tag, nicht seine Vereidigung. Während Gardner alles daran gesetzt hatte, die Koalition technokratisch zu verwalten und außerdem zu keinem Risiko gegenüber den Vulkaniern bereit gewesen war, würde Casey offensiv bei den Alliierten um Unterstützung werben – und einiges riskieren müssen. Denn während sie redeten, mochten die Romulaner schon wieder eine neue Intrige aushecken. Eine, die imstande sein mochte, sie alle in den Abgrund zu reißen.

Casey erklomm die letzten Stufen des Rednerpults. Dann baute er sich dahinter auf, sah auf seine erste Stichwortkarte und fragte sich, wozu er sie überhaupt mitgebracht hatte. Nicht, dass ein alter Hase wie er noch nervös gewesen wäre, nein, aber die Dinge liefen doch in dieser neuen stellaren Gemeinschaft ohnehin nie so, wie man sie plante. Planen und Auf–Nummersicher–Gehen konnten einen in den Wahnsinn treiben, vor allem, wenn man Perfektionist war.

Nein, entschied er, die Karten waren überflüssig. Er zerriss sie und schleuderte sie in hohem Bogen zur Seite, wo ein bunter Regen aus Schnipseln vor dem Fenster niederging – sehr zur Überraschung der Anwesenden.

Dann zuckte Commodore Casey, neuer Oberkommandierender der Sternenflotte, die Achseln und lächelte freundlich. „Es ist nicht leicht erwachsen zu werden, aber notwendig.“, sprach er ins Mikrophon.

Es war der ideale Aufhänger für eine Rede, die vieles verändern, aber nichts leichter machen würde. Jede Menge Arbeit lag vor ihnen…

– – –

Erde, San Francisco

„Captain Archer.“, sagte der Direktor der Sternenflotten–Akademie überrascht, als er sein Büro betrat. In seinem Rücken gab es einen prächtigen Ausblick auf Campus und Golden Gate. „Mit Ihnen hätte ich nicht gerechnet. Ich dachte schon, Sie hätten mich seit unserem letzten Gespräch vergessen.“

„Nicht doch. Hab’ nur ’was länger gebraucht.“, meinte Archer leichthin und legte seinem Gegen-

über einen Handcomputer auf den Tisch. „Hier haben Sie Ihren Simulatortest.“

Der Mann blinzelte. Damit hatte er wahrlich nicht gerechnet. Vor zwei Monaten war der Verwaltungsdirektor an Archer herangetreten, mit der Bitte, ein Szenario für die Studentenschaft zu entwickeln, das aus seiner Praxis als Raumschiffkommandant stamme. Archer hatte lange darüber gegrübelt, doch jetzt glaubte er, endlich die richtige Vorlage geschrieben zu haben.

Der Direktor las die Titelzeile seines Textes. „*Kobayashi Maru* – Umgehen mit der Aussichtslosigkeit.“ Hinter seiner großen, runden Brille blickte er auf. „Ein No–Win–Szenario? Ich dachte, gegen so etwas hätten Sie Bedenken gehabt?“

„Stimmt.“, gab Archer zu. „Aber ich hab’ meine Meinung geändert.“

„Sagen Sie mir den Grund dafür?“

Der Captain schritt ans Fenster, wo er flüchtig ein vorbei fliegendes Shuttle verfolgte. „Vor ein paar Jahren hat die Sternenflotte angefangen, den Weltraum zu erforschen. Sie hat sich in erster Linie als eine Gemeinschaft von Neugierigen, Wissenschaftlern und…Abenteurern verstanden. Dieses Selbstverständnis ist geblieben. Wir wollen immer noch Forscher sein, und doch führen die meisten unserer Schiffe mittlerweile militärische

Truppen an Bord. Ich denke, es ist an der Zeit, dass wir mit offenen Augen durchs Leben gehen. Und das bedeutet in erster Linie: unserem Nachwuchs zeigen, dass dort draußen *alles* lauern kann, nur nicht das Erwartete. Wir werden uns auch in Zukunft den Bedingungen im All anpassen müssen. Die Herausforderung sind riesengroß. In letzter Konsequenz bedeutet das…dass wir uns auch mit unserem Scheitern auseinandersetzen müssen."

Der Direktor war beeindruckt. „Ich werde Ihren Vorschlag sofort mit den Ausbildern besprechen."

Nach seinem kurzen Besuch traf Archer T'Pol im weitläufigen Garten des Campus.

„Wie ist Ihr Treffen verlaufen?", fragte die Vulkanierin. Sie hatte seine Beschreibung gelesen und für gut befunden.

Archer gab sich sehr zufrieden. „Ich denke, er wird das Szenario annehmen."

„Es wäre reizvoll zu erfahren, wie es sich wohl in fünfzig oder hundert Jahren entwickeln wird.", überlegte T'Pol. „Und was die Kadetten darüber denken werden."

„Wer weiß, vielleicht leben Sie ja lange genug, um es herauszufinden."

„Das ist anzunehmen."

Archer schmunzelte über die typische Antwort. „In jedem Fall wird die große Ironie dieses Szenarios niemals bekannt werden. Der Frachter hatte Klingonen an Bord.“

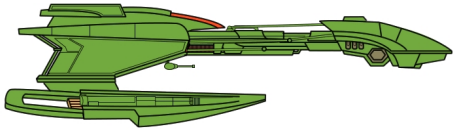
„Ich glaube, für die Kadetten wird es auf etwas anderes ankommen.“

„Und das wäre?“, fragte er neugierig.

„Nun, dass auch das Unmögliche möglich sein kann. Aber das ist eine Frage der inneren Einstellung.“

Jetzt musste er erst recht lächeln. „Ich bin gespannt, wer als erster auf die Idee kommt, ein No-win-Szenario zu gewinnen.“

Gemeinsam setzten sie sich in Bewegung Richtung Bucht. Es gab da ein Bistro mit wunderbarer Aussicht, das sie heute ausprobieren wollten…



KAPITEL 24

Enterprise, NX–01

Rein – raus, rein – raus… Malcolm Reed schleppte sich wieder einmal zu Tode, nur wegen eines Haufens Klingonen. Die waren allerdings längst wieder von Bord, aber die Frachthalle räumte sich nicht von alleine wieder ein. Jetzt waren Trip, er und ein paar von Kelbys Leuten beinahe mit der Arbeit fertig.

„Das nächste Mal benutzen wir den Transporter.“, stöhnte der Brite und ließ den Container, welchen er trug, zu Boden sinken.

Trip lachte. „*Du* bist doch für die Sicherheit zuständig, mein Lieber. Gefahrengut wie Deuteriumzellen und Reaktorkühlmittel, das ist nichts zum Beamen. *Noch* nicht jedenfalls."

„Ob Du's glaubst oder nicht, Trip: Mittlerweile ist mir alles egal. Nach dieser Sache auf Qo'noS – …"

„Glaub' ich Dir nicht. Malcolm Reed bleibt *ewig* derselbe. Das Einzige, was Du brauchst, ist 'n heißes Bad. Und Deine heiße –…"

„*En–en*.", stoppte Reed seinen Freund. „Was wir brauchen, ist 'ne Fete beim Captain." Mit feierlicher Miene zückte er den kleinen Brief aus einer Uniformtasche und überreichte ihn Trip, der die Einladung sogleich herauszog.

„Das hätt' ich beinah' vergessen. Genial, Mal! Zwanzig Uhr! – Ich bring' die Mädels und den Wein mit." Freudig stürzte er aus dem Frachtraum.

Reed betrachtete zufrieden die penibel eingeräumten Gegenstände, fuhr sich durchs Haar. Es war leicht fettig. Vielleicht war ein Bad doch keine so schlechte Idee.

Eine halbe Stunde später stand er, nur in ein Frotteehandtuch gehüllt, im Quartier seiner Hygienezelle und föhnte sich das Haar trocken.

Da fiel ihm eine Gestalt im Eingang des Zimmers auf. Sofort schaltete er den Haartrockner aus und drehte sich um.

„Ich gratuliere, Lieutenant Reed. Ihre Operation war ein voller Erfolg."

„Meine Operation?", wiederholte er. „Ich weiß nicht. Mir scheint, Phlox hat meine Stirn nicht ganz so wiederhergestellt, wie sie war."

„Sie wissen, wovon die Rede ist."

Reed legte den Scherz, über den keiner lachte, zu den Akten. „Das klingonische Reich *ist* nun mit sich selbst beschäftigt. Ich hoffe, Sie sind jetzt glücklich."

Der Agent nickte. „Wenn Sie mir erlauben: Nicht nur deshalb. Es ist mir in der Zwischenzeit gelungen, zu ein paar Mitgliedern des Büros, die überlebt haben, Kontakt aufzunehmen. Wir werden uns in wenigen Stunden an einem geheimen Ort treffen."

„Passen Sie nur auf, dass es keine weitere Falle ist.", warnte Reed.

„Ich habe zwar Hinweise, dass es höchstwahrscheinlich kein Hinterhalt der Romulaner ist, aber ich werde dennoch vorsichtig sein." Er betrachtete Reed mit wachem Blick. „Es sieht ganz danach aus, als hätten Sie Ihre Feuertaufe bestanden, Lieutenant. Harris wäre stolz auf Sie."

Das hoffe ich…, dachte er insgeheim.

„Nun,“, sagte Baxter, „das Büro muss wieder aufgebaut werden.“

„Das haben Sie wirklich vor?“

„Wenn eine Möglichkeit besteht, im Kleinen von vorn zu beginnen, dann ja. Dabei könnten wir Leute wie Sie gebrauchen.“, setzte der schwarz gekleidete Mann nach.

Reed schüttelte den Kopf. „Mein Platz ist hier. Das war er schon immer.“

Baxter ließ ihn gewähren. „Wie Sie meinen. Falls Sie…mit mir Kontakt aufnehmen möchten – wir werden keine Geheimfrequenzen mehr benutzen. Viel zu unsicher. Sagen Sie stattdessen einfach meinen Namen.“

Der Waffenoffizier ächzte leise. „Ich soll Ihren *Namen* sagen?“

„Ganz genau. Bis zum nächsten Mal, Lieutenant Reed. Und vergessen Sie nicht: Es sind nervöse Zeiten, in denen wir leben.“

Nachdem Baxter ins Nirgendwo entmaterialisiert war, hauchte Reed: „Wie könnte ich das?“

Sein Blick fiel zurück zum Haartrockner im Badezimmer. Woran hatte er gerade noch gedacht? Ja, richtig: Es war an der Zeit, Hoshi einen Besuch abzustatten.

Mit einer Rose von Aldebaran.

Phlox befand sich am Tisch im Wohnzimmer seines Quartiers und öffnete die rätselhafte Box, die Antaak dem Captain mitgegeben hatte. Zum Vorschein kam ein altes, zerfleddertes Buch sowie ein kleiner, multilangualer Übersetzungscomputer, der nicht klingonischer Bauart sein konnte.

„*Hm.*“, machte der Denobulaner leise. Er hob das alte Buch aus seiner Verpackung und öffnete es. Dabei strömte eine ansehnliche Staubwolke von den porösen Seiten, provozierte ihn zum Husten.

Mithilfe des Handcomputers, den er schnell mit den fremden Chiffren zu füttern lernte, fand Phlox heraus, dass auf dem Deckblatt Folgendes stand: *Maylota – Tränen der Gezeiten*. Er hatte nicht gewusst, dass Klingonen solchen Geist für Prosa hatten, und mit ihren Opern hatte er sich nie wirklich beschäftigt. Phlox schlug der Neugier halber das erste Kapitel auf und gab die debütierenden Zeilen ins beigefügte Translationsgerät ein.

Rasch gab das Gerät eine Übersetzung aus. Er las aufmerksam…

Der Pfad, auf dem wir wandeln, hat uns irgendwann in einen dunklen Wald geführt, und die Finsternis machte uns schwach. Von überall her dringt das Fremde, das wir nicht verstehen; Ge-

räusche, Stimmen, Metaphern. Wir glauben, wir hätten einen Irrweg eingeschlagen. Doch möglicherweise ist es unser Fatum, eben hier zu sein. Es ist wahr, wir besitzen nun nicht mehr die Stärke, durch die in früheren Zeiten Himmel und Erde bewegt werden konnten. Und doch sind wir noch immer eine Gruppe fest Entschlossener. Zwar sind wir geschwächt durch die Zeit und die Schläge des Schicksals, aber weiterhin beseelt uns ein starker Wille, vielleicht stärker denn je zuvor: stets zu suchen, stets zu finden und niemals aufzugeben…

– – –

E.C.S. Horizon II

Travis Mayweather half seiner hoch schwangeren Frau, sich zu setzen, dann streckte er selbst seinen nackten Körper auf der ihr gegenüberliegenden Seite genüsslich in der cremigen Flüssigkeit aus. Gannet achtete darauf, eine Hand trocken zu halten, um den Sitz ihres hochgesteckten Haars überprüfen zu können. Im ersten Moment erschien einem die Lashnut–Milch recht kühl, Sekunden später nur passte sie sich ihrer beider Körpertemperatur an und umfloss sie jetzt sehr angenehm.

Gannet seufzte und tauchte bis zum Kinn in der Flüssigkeit ein, ließ sich von der seidigen Wärme tragen. Die Oberfläche des kleinen Beckens wirkte wie Perlmutt, durchzogen von schimmernden grauen, blauen, weißen und goldenen Schlieren, die sich abhängig von der Temperatur bildeten. „Ich muss schon sagen, Honey…“, hauchte sie. „Es war ’n unglaublich guter Einfall, gleich ’nen Indoorpool nachrüsten zu lassen.“ Mit dem nackten Fuß streichelte sie seine Schulter.

Travis begann ihr Bein zärtlich zu massieren. „Outdoor wär’ ja auch schlecht gegangen. Mom meint, ein solcher Raum wäre Platzverschwendung.“

„Ja, solang’, bis sie’s selbst ausprobiert hat. *Mhh…*“ Seine Frau ließ sich ein Stück tiefer in das rigelianische Entspannungsbad sinken.

„Ich hab’ Kasse gemacht.“

„Und?“

„Die neue Frachtsektion war teuer genug.“, meinte Travis. Er erinnerte sich an das unangenehme Gespräch mit einem Verwaltungsbürokraten der Cargo Services, der ihm gesagt hatte, Handel in klingonischem Raum unterliege dem eigenen Risiko. Daher könnte der Konzern nicht für den Ersatz aufkommen. „Und die Kosten für die neue Kantine und die Nachrüstung dieses Pool-

raums haben unseren ganzen Gewinn aufgefressen."

Sie winkte ab. „Wir werden schon Neuen machen."

Travis lächelte. „Wenn auch vielleicht nicht mehr in klingonischem Territorium."

Gannet wechselte das Thema: „Meinst Du denn, es war eine gute Idee, Vances Mannschaft aufzunehmen? Juan hat sich schon beschwert, der Kerl würde fressen wie ein Scheunendrescher und die Synthetisiererenergie knapp werden lassen."

„Sie haben mir Leid getan. Nach dem Verlust der *Kobayashi Maru* wären sie Tagelöhner geworden. Auf Vances Konto sieht's ziemlich mau aus. Und wegen seiner Liebe zum Essen: Mach Dir keine Sorgen, wir werden ihn schon weich kriegen."

Gannet nickte ein wenig gleichgültig. „Was mein Käpt'n mir befiehlt, dorthin werd' ich folgen. Jedenfalls wird's Omag freu'n, dass wir Zulauf bekommen haben. Und *mich* freut's auch, denn es erhöht meine Chancen, dass er künftig jemand and'res mit seinem hirnverbrannten Zeug vollquasselt." Gannet entspannte sich daraufhin.

Travis tat es ihr gleich. Er schloss die Augen wieder und versuchte sich vorzustellen, er würde in der Lagune einer tropischen Insel treiben. Es fühlte sich so angenehm warm und beruhigend an,

als wäre er in den Mutterschoß zurückgekehrt. Nach all den zurückliegenden Strapazen hatten sie sich ihre Auszeit wirklich mehr als verdient.

Plötzlich dröhnten ohrenbetäubende Geräusche hinter der verschlossenen Tür des Poolraums durch den Gang. Travis war sofort wieder hellwach.

„Scheiße.“, fluchte Gannet. „Ich bin schwanger. Ich will meine *Ruhe* haben. Wer ist *das* denn jetzt mit diesem elendigen Lärm?“

Travis horchte. Es schien sich um eine Mischung aus Gelächter und Gestöhne zu handeln, doch einzelne Stimmen konnte Travis nicht herausfiltern. „Keine Ahnung. Vance hatte mich gefragt, ob er in seinem Quartier Subraumfernsehen installieren könnte.“

„Und Du hast ihm das allen Ernstes erlaubt?“, entfuhr es ihr, in gereiztere Lagen abgleitend. „Los, Du wirst ihm jetzt verklickern, dass er seine Flimmerkiste leiser dreht.“

„Aber Gannet, ich –…“

Sie lief bereits rot an. „Auf der Stelle!“

Wir haben gerade erst geheiratet, und sie markiert schon den Hausdrachen…, stellte er erstaunt und seltsam beeindruckt fest, erhob sich dann aus dem Wellnessbad.

Eilig trocknete Travis sich ab und warf sich in seinen Bademantel. In Schlappen watete er anschließend in den Korridor und ging den Geräuschen nach. Sie führten ihn bis zur Tür einer Koje, die laut Plan nicht besetzt war. Er klopfte gegen das Schott, dann betätigte er den Öffnungsmechanismus.

Als die Tür beiseite glitt, fand er Omag auf dem Bett des Zimmers vor.

„Omag, was tust Du hier? Was ist das für ein Krach?“

„Öhm, Chef… Ich singe.“, erwiderte der Alien, kicherte verlegen. „Muss noch etwas üben.“

Travis nickte irritiert. „Dann vielleicht nicht ganz so laut,ja? Ander’nfalls kann ich nicht für Deine Unversehrtheit bürgen, sobald Gannet aus dem Wasser steigt.“

„Schon kapiert. Dann bis später, Chef.“

Travis wollte sich gerade umdrehen und zu Gannet zurückkehren, da fiel ihm auf, dass Omag mehrere blaue Flecken an der Höckerstirn aufwies und eine ansehnliche Wunde an der linken Backe. „Nanu, was ist denn das? Hast Du Dich geprügelt? Mit einem von Vances Crew?“

Erneut kicherte der Außerirdische. „Nicht doch, Chef, wo denken Sie hin.“

„Sondern?“

„Ganz fies gestoßen.“, plapperte der Andere. „Ist jetzt ja so eng geworden überall mit Käpt’n Jacks Leuten an Bord.“

„Du siehst eher aus, als wär’ irgendwas Massives über Dich drübergewalzt.“

„Alles wird gut, Chef. Alles wird gut.“ Er schmatzte leise. „Und jetzt geh’n Sie schon zu Ihrer schönen, schwangeren Gattin.“

Travis wollte ebendas tun, doch am Schrank neben dem Bett hielt er nochmals ein. Er schnippte. „Jetzt fällt’s mir wieder ein. Beim letzten Frühjahrsputz hab’ ich den Hydroschraubenschlüssel hier drin gelassen.“ Daraufhin streckte er die Hand nach dem Griff aus.

„Chef, das ist vielleicht keine – nein!“

Als kleiner Junge hatte ihn gelegentlich der Albtraum von einem Monster geplagt, das in seinem Schrank wohnte. Für einen Augenblick schien diese nächtliche Vision eines spundjungen Weltraumnomaden bedrohliche Realität zu werden. Zuerst blitzten zwei große Augen in der Düsternis des Kleiderkastens. Dann schob sich ein Gesicht mit hohen Wangenknochen ins Licht, umrahmt von buschigem, feuerrotem Haar, das in alle Richtungen stand. Darüber eine ansehnliche Höckerstirn.

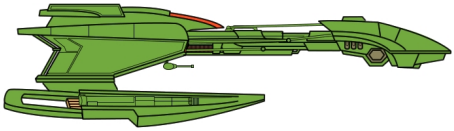
Eine Klingonin? Das war doch nicht –…

Das Monster im Schrank fauchte und sprang heraus, jederzeit in Angriffspose. Erschrocken wich Travis zurück. Jetzt fiel ihm auf, dass die Frau dieselben Blessuren wie Omag aufzuweisen hatte.

Omag strebte zwischen Travis und die blinde Passagierin, setzte sich sein liebenswürdigstes Gesicht auf und sagte: „Ach übrigens, Chef: Das hier ist Mivira."

Während für Travis das Abenteuer weiter ging, zog die *Horizon II* mit niedriger Warpgeschwindigkeit auf einer Handelsroute der Koalition dahin.

Samt einem unübersehbaren JUST MARRIED–Anstrich am Heck.



KAPITEL 25

31. Dezember **2155**
Erde, Indiana

Ein klares Himmelszelt, gesäumt vom Vollmond und dem Funkeln namenloser Lichter hatte den Abend über Nordamerika getragen. Die Sonne trieb ihre letzten Strahlen durchs Land. Ein weißes Gewand bedeckte die schier grenzenlose Weite Indianas, während es feine Flocken schneite.

Im Wohnzimmer der renovierten Farm knisterte der Kamin und spendete Wärme. Es herrschte eine ausgelassene Atmosphäre. Bei gutem Essen

genossen alle das lang geplante Beisammensein, das doch noch seine Umsetzung gefunden hatte.

Anlässlich der Einweihung des mit Blut, Schweiß und Tränen überholten Gebäudes war Archer reichhaltig von seinen Führungsoffizieren mit Mitbringseln beschenkt worden. Das weit größte Geschenk war jedoch für ihn, wieder im Kreise seiner Freunde zu sein und sich mit ihnen Geschichten über ihre vergangenen Abenteuer zu erzählen. Dabei hielt er Erikas Hand.

Gerade gab Trip einen Witz mit nostalgischem Flair zum Besten: „Also, er hatte den fetten, betrunkenen Tellariten fest am Wickel und schrie: ‚Wo hast Du den Datenkristall gelassen?!' Und wie Ihr Euch erinnern werdet, war er versteckt in – …"

„…in einer Katze!", rief Phlox und hatte ernsthafte Schwierigkeiten dabei, gleichzeitig einen Bissen Chili Konkan zu nehmen und zu lachen.

„Ganz Recht.", sagte Trip kichernd. „In einer Katze."

„Die hatte er aufgegessen.", klinkte sich nun auch Archer amüsiert ein.

„Ja, genau." Trip erzählte weiter und gestikulierte dabei. „Und dann ganz plötzlich brach es aus dem Tellariten 'raus. Er musste sich übergeben; er

hat ihn vollgekotzt, von oben bis unten. Es war ekelhaft. Malcolm konnte gar nichts tun."

Alle in der Runde lachten, ausgenommen der Brite, welcher sich mit einer unliebsamen Erinnerung konfrontiert sah. „Ja, und Du?", raunte er vorwurfsvoll. „Du hast mir überhaupt nicht geholfen." Er wandte sich wieder den Anderen – außer Hernandez und Archer noch T'Pol, Hoshi, Phlox, Sulu und Kelby – zu. „Trip stand bloß da und hat sich halb todgelacht."

„Es war ja auch *zu* ulkig.", verteidigte sich der Ingenieur.

Reeds Miene verfinsterte sich noch etwas mehr. „Das Zeug hat sich durch meine Uniform gefressen."

„Ja, und das war das *Aller*ulkigste."

Nun musste auch Reed schief grinsen. „Wo ist mein Phaser?", rief er kurz darauf. „Könnte mir mal jemand einen Phaser borgen?"

Archer kostete die ganze Situation aus. Er hatte lange nicht mehr so herzhaft gelacht. Es war, als finde er zu sich selbst zurück.

Eine Weile wartete er noch, dann erhob er sich. Es war an der Zeit. Er räusperte sich, und alle sahen zu ihm.

„Sie wissen gar nicht, wie lang ich mich auf diesen Moment schon gefreut hab'. In den vergange-

nen Monaten, die ich oft bei Verhandlungen verbrachte, hab' ich erkannt, wie sehr Sie alle mir gefehlt haben. Es hat gut getan, mich auf unsere gemeinsamen Erinnerungen zu stützen." Sein Gesicht wurde nachdenklicher. „Aber jetzt bin ich hier und merke, dass wir uns auch auf unsere Erinnerungen stützen, wenn wir zusammen sind. Hier, jetzt. Wir flüchten uns in die warme Vergangenheit, als das Meiste einfacher war und vieles besser schien. Die heutigen Zeiten *sind* nicht einfach. Ich glaube, wir haben uns entfremdet. Wir alle; wir wollten nicht, dass es passiert, aber es *ist* passiert. Die Schatten, die auf uns zukommen, haben uns verändert, Besitz von uns ergriffen. Uns auseinander gerissen." Seine Augen nahmen einen Glanz an. „Aber wissen Sie 'was? – Das möchte ich nicht länger zulassen. Sie sind meine Freunde, und ich möchte Sie in meinem Leben haben. Denn eines Tages könnten wir aufwachen und feststellen, dass einer aus diesem Kreise fehlt. Und an diesem Tag werden wir trauern. Aber das sollten wir nicht allein tun. Ich möchte, dass Sie wissen… Ich werde immer für Sie da sein."

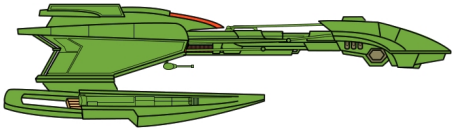
Archer legte seine Hand auf den Tisch, kurz darauf folgten Erika, Trip, T'Pol und die anderen. Währenddessen schlug die Uhr Neujahr. Draußen gleißte Feuerwerk hoch über den Feldern. Farben

schimmerten am Nachthimmel, bildeten flüchtige Muster, die sich schnell wieder verloren.

Das Jahr 2156 begann für Jonathan Archer mit einem Versprechen an die Zukunft.

Bald schon würde er das Kommando über die *Enterprise* wieder übernehmen.

Denn nur woran man festhielt, hatte Bestand, ebenso wie das, was man liebte.



EPILOG

Romulus, Verließe von *Vikr'l*

In den vergangenen Wochen war er durch sein ständig steigendes Fieber ganz und gar unfähig gewesen, sich auf etwas zu konzentrieren. Er vermutete, dass er seit etwa vierzig Tagen gefangen war, obwohl es im fensterlosen, feuchten Zwielicht schwer war, die Zeit richtig zu berechnen. Nicht einmal durch das Zählen der Mahlzeiten konnte er einen zeitlichen Überblick behalten, da er nur unregelmäßig Nahrung bekam. Manchmal verstrichen Tage, bis man ihm wieder Essen brachte.

Doch die Männer in den Verhören hatten bisher keine neuen Dinge von ihm in Erfahrung gebracht. Gegen jede noch so qualvolle Behandlung wehrte er sich bis heute erfolgreich. Er würde nichts mehr preisgeben, würde es ins Grab mitnehmen, wenn das denn seine Bestimmung war.

Die verhörenden Offiziere waren über seinen ungebrochenen Willen erzürnt und ließen ihn regelmäßig auspeitschen. Saß er in den ersten Tagen noch mit einem Außerirdischen zusammen, den er weder verstand noch seine Spezies kannte, hatte man ihn längst in Einzelhaft überführt, in eine kalte, düstere Zelle, die kaum von einer steinernen Gruft zu unterscheiden war.

Während er in der Dunkelheit dahinsiechte, verfluchte er sein nachlassendes Gedächtnis. Dafür waren ihm seltsame Bilder im Kopf entstanden.

Alles drehte sich um einen Vater und einen Sohn, die zusammen einen Drachen steigen ließen, inmitten eines schier unendlich weit reichenden Getreidefelds vor dem Hintergrund einer untergehen Sonne; blutrot und voller Leidenschaft.

Was er wusste: Es handelte sich nicht um Erinnerungsbilder. Nein, was in seiner Imagination sich abspielte, war ein Leben, wie es hätte sein können. Inmitten dieser feindseligen Gewölbe

wurde es seltsamerweise realer als die Wirklichkeit.

Manchmal hatte er wache Momente. Dann bemerkte er, wie er entgegen jeder Gefangenenlogik begonnen hatte, flüchtige Blicke auf seine Wärter zu werfen oder Begegnungen mit ihnen herbeizusehnen; egal, wie sehr sie ihn auch misshandelten. Außer den Schreien und dem Stöhnen, das aus den anderen Steinzellen der höhlenartigen Kerkeranlage sehr dumpf zu ihm drang, waren die Wachen die einzigen intelligenten Wesen, mit denen er zu tun hatte.

Seit dem ersten lauffeuerartigen Ausbruch seines Fiebers vor einigen Tagen hatte er nach und nach die Kontrolle über seinen Körper und Geist verloren. Wenn er nicht am ganzen Leib zitterte, lachte oder weinte er eruptiv, denn die zurückgestauten Gefühlswallungen zerrten manchmal sogar mehr an ihm als die körperlichen Unannehmlichkeiten und Degenerationen der Gefangenschaft. Meistens versuchte er, zu schlafen, auf den schwarzen Grund des Vergessens zu sinken. Wenn das geschah, dann träumte er nur selten und war froh darüber. Fast war der Schlaf gegen die visionsartigen Bilder, die im wachen Zustand wieder und wieder hochkamen, wie ein verlässlicher Hort, wie ein Refugium, in dem man bekam, was man

wollte. Früher hatte er den Schlaf stets gefürchtet; jetzt begrüßte er ihn. Sein ganzes Leben hatte sich fundamental verändert. Er war längst ein Anderer geworden.

Ein dunkles, käferartiges Insekt krabbelte über den feuchten Steinfußboden zu seinen Füßen, dann die Lumpen hinauf, die seine Beine umhüllten. Er beobachtete und wartete ab, doch Entbehrung und Verzweiflung bezwangen Jahrzehnte geübter Disziplin. Sobald es in Reichweite war, schossen seine Hände vor. Als er das Insekt fing, klirrten seine Fesseln. Er fühlte, wie es bestrebt war, mit seinen scherenähnlichen Hörnern auf dem Kopf in seine Haut zu schneiden, aber er quetschte es, bis sein Panzer aufbrach. Der Käfer war sofort tot.

Im schwachen Licht überprüfte er die Unterseite des Insekts, vermochte jedoch keine der charakteristischen Merkmale eines Weibchens auszumachen. Er hatte vor Wochen eines davon zu verspeisen begonnen und feststellen müssen, dass die Weibchen in ihren Bauchbeuteln ein tödliches Gift bargen. Er drehte den Kopf dieses Käfers an den Hörnern, riss ihn ab und warf ihn beiseite. Als er in den harten Chitinleib hineinbiss, floss zuerst eine trockene, bittere, zähe Substanz in seinen Mund. Mittlerweile hatte er gelernt, dass sie sogar

das Nahrhafteste an dem Tier darstellte. Er schloss die Augen, während er schluckte und einen weiteren Bissen nahm und fühlte, wie ihn Dunkelheit und Verzweiflung auf ein Neues überkamen.

Als er fertig war, lehnte er sich zurück gegen die Steinwand und versuchte, das Gegessene zu behalten. Diesmal kam ihm zur Hilfe, dass sein Geist erneut begann, abzuschweifen. Doch ausnahmsweise sah er keine Bilder vor seinem geistigen Auge, nein, er hörte Stimmen hinter seiner Stirn. Eine davon war seine eigene, vor vielen, vielen Jahren; so lange her, dass es beinahe wie ein anderes Leben wirkte…

Rachsucht war schon immer ein schlechter Ratgeber. Wenn man so etwas tut, ist es bereits zu spät.

Kennen wir uns? Wer sind Sie?

Jemand der weiß, wie wichtig es ist, den schlechten Dingen zuvorzukommen. Dingen wie der Rache. Wenn Du weißt, wie Du die schlechten Dinge verhindern kannst, bist Du ein besserer Mensch. Und Du lebst sicherer, Malcolm Reed.

„Ich liebe Dich, mein Sohn.“, hauchte er leise.

Das Letzte, was er sah, bevor seine Augen sich schlossen, war der abgerissene Kopf des Käfers, der von einem schweren Stiefel zermalmt wurde. Dann umhüllte ihn gnädige Dunkelheit.

Der Mann, der sich früher Harris genannt hatte, dessen Name mittlerweile aber bedeutungslos geworden war, ergab sich dem fieberheißen Schlaf, von dem er nicht mehr wusste, ob er noch einmal aus ihm erwachen würde…

ENDE

Anhang I

Canon und *Enterprise Season 5*

Bei *Enterprise Season 5* handelt es sich um eine Fan–Fiction–Romanreihe. Das bedeutet, dass dieses Projekt nicht der ‚offiziellen' Linie des *Star Trek*–Universums aus TV und Kino angehört; im Besonderen gilt dies auch für *Star Trek: Enterprise*. Ergo haben sich die *Star Trek*–Macher von Paramount auf nichts zu beziehen, was auf den Seiten der vorliegenden Romane geschieht.

Enterprise Season 5 fällt somit in den Bereich des Non–Canon. Unter ‚Canon' versteht man gemeinhin den etablierten Teil des *Star Trek*–Franchise. Wenn Jonathan Archer also in der entsprechenden Doppelfolge am Ende der vierten Enterprise–Staffel herausfindet, warum manche Klingonen keine Stirnwulste haben, ist das Canon – und verweist andere Erklärungen, die etwaige Romane zuvor gegeben haben mögen, in die Schranken.

In diesen Zusammenhang ist auch die Darstellung der Spezies der Vulkanier, Andorianer, Romulaner etc., wie sie in *Enterprise Season 5* vorkommen, einzuordnen. Der Autor ist ernsthaft bemüht, sie nach aktueller und offizieller Fakten-

lage zu beschreiben, kann jedoch keine Garantie dafür geben, dass Paramount in Zukunft nicht Anderes oder Gegenteiliges veranschlagt.

Da es sich hierbei um nicht–kommerzielle Fan–Literatur *für* Fans handelt, sollte die angesprochene Problematik aber nicht weiter stören. Eben weil dem Autor die Detailliebe im *Star Trek*–Universum am Herzen liegt, ist er stets angespornt, den gegenwärtigen Canon in seine Romane einzufädeln, um die Geschichte authentisch fortzuführen, Kontexte zu erweitern und vorhandene Widersprüche zu beseitigen. Mit dieser Canon–Momentaufnahme vor Augen, entsteht im Zeitraum 2007 bis 2009 *Enterprise Season 5*.

Zwar erscheint kurz darauf, im Mai 2009, der elfte *Star Trek*–Kinofilm, in dem theoretisch frühere Informationen aus *Star Trek: Enterprise* oder anderem Franchise–Material verworfen werden könnten. An der Qualität dieser dreizehn Bücher, welche die Fortsetzung der frühzeitig eingestellten fünften *Star Trek*–Serie darstellen, ändert das hoffentlich nichts.

Anhang II

Die klingonische Flotte

Die Klingonen sind schon im 22. Jahrhundert eine expandierende Supermacht. Die Erfahrungen der Menschen mit der Kriegerrasse verliefen bislang eher ungemütlich. Das lag nicht zuletzt an den bedrohlichen Schiffen, derer die Klingonen sich bedienen und mit denen sie ihr Bedrohungs- und Eroberungspotenzial anderen Spezies gegenüber voll ausspielen. Ein Überblick.

	Bird-of-Prey-Klasse Die gefürchteten und vielseitig einsetzbaren *Birds-of-Prey* sind die Standardeinheiten des klingonischen Militärs.
	Raptor-Klasse Einheiten der *Raptor*-Klasse fungieren als schwere Fregatten und können lange Zeit unabhängig operieren.
	D5-Klasse Die schweren Kreuzer der *D5*-Klasse sind mobile Belagerungsfestungen und sichern die Expansion des Klingonenreichs.

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Ein Krieg mit den Romulanern wird immer wahrscheinlicher. Deshalb muss sich die Koalition zu Recht Sorgen machen, wie die Klingonen als andere Großmacht zu dem möglichen Konflikt in der Zukunft stehen. Die Ausgangslage ist ungünstig. Doch dann taucht plötzlich ein Überlebender von Harris' Büro auf und gibt Malcolm Reed Informationen an die Hand, wonach Verwerfungen im klingonischen Reich dazu genutzt werden könnten, um einen politischen Wechsel herbeizuführen. Stein des Anstoßes ist ein alter klingonischer Anwalt, der Jonathan Archer einst vor Gericht verteidigte. Wie es der Zufall will, ist dieser Mann jetzt aber auf der Flucht vor der klingonischen Flotte – auf einem alten Frachtschiff namens *Kobayashi Maru*. Archer und seine Crew müssen eine Nacht– und Nebelaktion beginnen, um die politischen Lagen auf Qo'noS zugunsten der Koalition zu wenden. Und ihrer Zukunft.